

تاریخ حبشی اسلام - نوبتہ دوسرے صفحہ شہیدی
زبان آلمانی ۱۰۹

بِسْمِ اللَّهِ الرَّحْمَنِ الرَّحِيمِ

*Analysierte
Islamische
Geschichte*

Analysierte Islamische Geschichte

(bis zum Ende der Omayyaden)

Dr. S. Dj. Schahidi



DS *Schahidi, Dj, 1918*
 35 *Analysierte Islamische Geschichte/*
 63 *Autor: Dj. Schahidi, Übersetzt: Hella*
 53 *Kamalian. - Tehran: Alhoda, Publishers,*
 A5 *1999.*
 1999 *292P.*
 Bibliography.
 1. islam - History - Early to 750.
 2. Omayyads. I. Kamalian, Hella. II. Title



ALHODA , PUBLISHERS
 IRAN - TEHRAN
 Tel: 6406261 , Fax:6406240
 P.O.Box:14155 - 4363

Titel des Buches: "Analysierte Islamische Geschichte"

Autor: Dr.S.Dj. Schahidi

übersetzt: Hella Kamalian (Kefenbaum)

lektoriert: Rahim Kamalian

herausgegeben von: ALHODA - International Publishers

Jahr der Herausgabe: 1999

Druck: erster

Auflagenstärke: 3000

ISBN: 964 - 472 - 174 - 8

Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

Arabien vor dem Islam

Geographische Unterteilung	18
Klimazonen	19
Südliche Gebiete und deren Reiche	21
Sabäer gehen, Himjariten kommen	24
Reiche im Norden der arabischen Halbinsel	27
"Palmyrā" verdrängt "Petrā"	27
"Tadmor"	28
Umwälzungen im Süden	28
Ghassaniden	29
Lakhmiden	30
Bewohner der Steppe	31
Religion und Überzeugung	37
"Gesetze" in Mekka	40
Mekka wird zur Metropole	40

Erscheinen des Islam

Kindheit und Jugend Moḥammads (s a.a.s.)	47
Fidjar-Krieg	49
"Hilfol-Fodul"	49
Vermählung mit Khadiḡah	50
"Haḡar ol Aswad"	51
Seine Berufung zum Propheten	52
Erscheinen des Islam	53

Hamzeh wird Muslim	61
Erfolgreiche Sabotage	62
Auswanderung nach Abessinien	64
Omar wird Muslim	65
Die Bani Hāschim im Getto	66
Tod Abu Tālibs und Khadiġahs	68
Der Islam in Medina	69
"Dāronnadhah-Komplott"	72
Der Prophet in Medina	73
Erstes allgemeines Abkommen	76
Brüderschaft	80
Regierungsbasis: Gottes Wort	81
Heuchler und Juden	82
Änderung der Gebetsrichtung	83

Konflikte bahnen sich an

Konflikt mit Mekka	87
Badr-Krieg	90
Auseinandersetzung mit den Juden	92
Ohod-Krieg	94
Intriganten	99
"Sariyah Abu Salamah"	99
"Raġi" und "Biri Ma`unah"	100
Die Bani Nadir werden ausgewiesen	101
Krieg mit den "Ġatafān"	102
"Grabenkrieg"	103
Deutlicher Sieg oder Ḥodaybiyah-Frieden	109
Khaybar-Gefecht	111
Pilgerung zum Hause Gottes	112
Muteh-Krieg	112
Mekka wird erobert	113
Honayn-Gefecht	115
Tabuk-Gefecht	117
Vereinigtes Arabien	119
Falsche Propheten	120
Abschieds-Ḥaġ	121
Tod des Gesandten Gottes (s.a a.s.)	123

Nach dem Propheten...

Kalifat Abu Bakrs	127
Probleme bahnen sich an	130
Abtrünnige	132
Der Islam in Iran	136
Vormarsch nach Norden und Westen	148
Was führte zum Sieg?	150
Ägypten wird erobert	152
Siege, doch auch Schwierigkeiten	154
Kalifat Othmāns	159
Prüfstein: Ämter, Posten	163
Gerechtigkeit und Brüderlichkeit	164
Prüfstein: Materieller Reichtum	166
Kalifat Alis (a.s.)	173

Nach Ali (a.s.)...

Was wollten die Khawāriġ?	183
Reaktion in der islamischen Welt	191
Politische und religiöse Gruppierungen in Irak	193
Othmaniten	193
Schi`ah	194
Khawāriġ	196
Opportunisten	196
Östlicher Raum	198
Kufeh nach dem Schahādat Alis (a.s.)	199
Friedensabkommen	202

Omayyaden

Kalifat Moawiahs	211
Moawiah und die Iraker	212
Moawiahs Landespolitik	215
Moawiah "macht" Ziad zu seinem Bruder	219
Ziad in Kufeh	221
Kalifen-Nachfolgeschaft Yazids	223
Moawiah drangsaliert die Freunde Alis (a.s.)	226
Staatlicher Würgegriff	227

Eroberungen zu Zeiten Moawiahs	229
Moawiahs Tod	230
Kalifat Yazids	230
Wie reagiert Hussayn Ibn Ali (a.s.)	231
Gesellschaftslage in Arabien	233
Irak	233
Briefe aus Irak	235
Hussayn (a.s.) auf dem Weg nach Kufeh	237
Kerbela-Tragödie und deren Folgen	238
Ka'ba-Brand	245
Die "Bereuenden" in Irak	246
Mokhtār, Sohn des Abu Obaydah Taqāfi	248

Marwaniten

Ḥaḡḡāḡ in Kufeh	263
Walid Ibn Abdul Malek	272
Solaymān Ibn Abdul Malek	274
Omar Ibn Abdul Aziz	274
Das "Mawālī-Problem" und wie es gelöst wurde	275
Yazid Ibn Abdul Malek	279
Hoschām Ibn Abdul Malek	280
Walid der Zweite	283
Zusammengefaßt also	288

Ein Wort von uns:

Wir freuen uns, Freunden und Interessierten nun dieses informative und aufschlußreiche Buch - "Analysierte Islamische Geschichte, bis zum Ende der Omajjaden" - überreichen zu können. Es ist die Übersetzung eines der zahlreichen Werke des namhaften iranischen Historikers Dr. Schahidis.

Wie dem Titel zu entnehmen ist, geht es in dem Buch um eine Analyse der Situation und wichtigen Ereignisse in der islamischen Welt, bis Ende der Omajjaden-Dynastie. Mit dem Hinweis, daß in Bälde ein weiterer Band, in dem die Geschehnisse und Entwicklungen zu Zeiten der Abbassiden-Kalifen behandelt werden, erscheinen wird, wünschen wir Ihnen nun Interesse beim Lesen dieses Buches - in der Hoffnung, daß es "klarerer Sicht" beitragen möge...

Islamic Culture and Relations Organization
Department of Translation and Publication

Arabien
vor dem Islam

Arabien bzw. die Arabische Halbinsel liegt im südwestlichsten Teil Asiens, zwischen dem 12. und 32. nördlichen Breitengrad und dem 35. und 60. östlichen Längengrad. Also zwischen Afrika und dem asiatischen Kontinent, als dessen westlichste Halbinsel. Die Fläche dieses Gebietes beträgt 2 600.000 Quadratkilometer.¹

Im Norden grenzt Arabien an die Länder Jordanien und Irak, seine östliche Grenze verläuft mit dem Persischen Golf, dem Golf von Oman und dem Arabischen Meer, seine Südgrenze mit dem Golf von Aden und im Westen es es begrenzt vom Roten Meer.

Drei Flanken des arabischen Subkontinents sind somit von Wasser umgeben, von den Wassern fünfer Meere.² Lediglich seine nördliche Grenze

1 In einigen Geschichts- und Geographiewerken wird eine Fläche von 3.600 000 Quadratkilometer angegeben. Dies trifft dann zu, wenn Jordanien, Syrien, Libanon und Palastina hinzugerechnet werden.

2 Persischer Golf, Golf von Oman, Arabisches Meer, Rotes Meer und das Mittelmeer, welches die Küsten Palastinas, Libanons und Syriens umspült.

ist eine "Landgrenze".. Dennoch - trotz all des Wassers um es herum herrscht in seinem Landesinneren mehr oder weniger Trockenheit. Von Wasser, das doch so lebensnotwendig für alle Lebewesen ist, kaum die Spur ³

In dem gesamten weiten arabischen Raum gibt es keinen Fluß, der für Schiffe befahrbar wäre bzw. auf dem Lasten befördert werden könnten. Der einzige Fluß dort - etwa 100 km lang - fließt durch das Hadjar-Wadi", in Jemen

Eine Gebirgskette, die von der Sinai-Halbinsel ausgeht und sich zunächst - und zwar parallel zum Roten Meer - an den Küsten Arabiens entlangzieht, mit Ausläufern bis hin zum Persischen Golf, wirkt wie eine hohe Mauer, die das Landesinnere von den Meeren trennt.

Das Gebirge ist durchzogen von zahlreichen kleinen und großen Talern bzw. Senken, den "Wadis". Die wichtigsten von ihnen sind das "Serhän-Wadi", das Rummah-Wadi, das Dawässer-Wadi und das Hazramaut-Wadi.

In früheren Zeiten, noch vor dem Islam, dienten einige dieser Wadis, beispielsweise das "Serhan-Wadi", als Handelswege. Da die arabischen Meeresküsten reich an Schwammbeständen bzw. natürlichen "Sperren" sind, können dort Schiffe nicht vor Anker gehen ..

Wenn wir von den Bergen der Gebirgskette, die die arabische Halbinsel geradezu einzurahmen scheinen, hinab ins Landesinnere steigen, stoßen wir auf weitere "Barrieren". Im Norden beispielsweise auf die "Badiat-osh-Schām" bzw. die "Syrische Wüste", die sich - ungefähr - von Palästina bis in das südwestliche Irak erstreckt. Südlich davon liegt die "Große Nafud-Wüste", die nahezu 70.000 Quadratkilometer weit und über und über mit weichem Flugsand bedeckt ist. Der Wind treibt gewaltige Sandmassen von einer Richtung in die andere, weshalb der Bau von Straßen hier, in diesem Gebiet, vormals unmöglich war.

Noch eine weitere riesige Wüste gibt es, die vom Süden der arabischen Halbinsel bis in ihren Osten hineinreicht. Es ist die 500.000 Quadratkilometer weite Wüste "Ar Rob' ol Khali", die - wie ihr Name schon sagt - auch heute noch "leer" ist. Sie, die "Rob'ol Khali-Wüste", ist das wohl weiteste, trockenste und "leerste" Wüstengebiet dieses Erdenrundes.

Zwischen ihr und der "Nafud" gibt es dann noch das Dünenfeld "Dahnā".

Jedenfalls - auf diese gewaltigen Dünenfelder und Flugsanddecken - diese natürlichen "Blockaden" - ist es zurückzuführen, daß die arabische Halbinsel Tausende von Jahren in Erloschenheit und Unbekanntheit zubrachte...

³ "Und wir schufen aus Wasser alles Lebendige " (Koran, Sure 21, Anbiya, Vers 30)

Zweifellos - wenn der Islam nicht in diesem Gebiet in Erscheinung getreten und sich nicht von hier aus auf andere Länder erstreckt hätte, wäre Arabien nach wie vor isoliert von der übrigen Welt, zumindest aber unbeachtet und unbekannt geblieben.

Dennoch aber sollte man nicht glauben, daß es hier, auf dem arabischen Subkontinent, vor dem Islam keine Kultur und Zivilisation gegeben hätte. Doch, es gab sie - und zwar im Süden dieser Halbinsel. In alten Tagen schon existierten dort Städte, zivilisierte Ortschaften, Regierung und Verwaltung, worauf wir später noch eingehen werden...

Die Bewohner der arabischen Halbinsel werden als Araber bezeichnet. Über Bedeutung und Herkunft dieser Bezeichnung und auch, seit wann es sie, also Araber, in diesem Land gibt bzw. woher sie kamen, sind sich die Ethnologen und Volkskundler nicht ganz einig. Unterschiedliche Annahmen und Erklärungen dazu werden genannt.

Einige Geschichten aus der vorislamischen Zeit, die jedoch erst später zusammengetragen und als "Arabische Geschichte" benannt wurden, sagen aus, daß der Urahn des arabischen Volkes "Ya'rab Ibn Qahtān" geheißen habe, weshalb seine Kinder und Nachfahren den Namen "Arab" erhielten.

Und Ibn Nadim Bagdadi, Wissenschaftler aus dem vierten Jahrhundert n H., aus dessen Feder das wertvolle Werk "Al Fehrest" stammt, zitiert aus den Worten Ibn Abi Sa'ds

Als Abraham (a.s.) die Kinder Ismaels mit ihren Onkeln (mütterlicherseits) sah, fragte er Ismael:

- Wer sind sie?

Ismael antwortete:

- Es sind meine Kinder und ihre Onkel aus dem Hause des Ġorhom.

Woraufhin Abraham in altsyrischer Sprache - also in der Sprache, in der er zu sprechen pflegte - sagte:

- "A` reb lahu".⁴

Mit anderen Worten Vermische sie miteinander...

Auch in den Schriften, die von dem assyrischen Herrscher Salmanassar III (859-824 v. Chr.) herrühren und in denen von seinen Kämpfen in "Badiat - osch-Schām" die Rede ist, erscheint das Wort "Arab".⁵

Einige westliche Islamologen der Gegenwart sehen die Wortwurzel in einem Begriff, der soviel wie "Bewegung und Vorübergehen" besagt.⁶

4 Al Fehrest, S. 8, Tagaddod-Druck

5 Enzyklopädie "Moṣāhib", unter dem Wort, "Arab"

6 Sanders, S. 3

Da jedoch einige dieser etymologischen Ableitungen nur auf Vermutungen beruhen, manche einen fanatischen Anstrich haben und andere die Zustimmung der Wissenschaftler nicht fanden, wollen wir sie hier nicht zitieren. Sicher ist jedoch, daß im Heiligen Koran alle, die auf der arabischen Halbinsel lebten, als "Arab" bezeichnet werden

Wie gesagt wird, sind mit "Arab" die Stadter gemeint, und die übrigen, die in der Steppe und Wildnis lebten, als "A'rāb". Das heißt, die einen sind die "Arab arabi" und die anderen die "A'rāb a'rābi".

Jahrhunderte vor dem Islam wurde die Bevölkerung Arabiens unterteilt in die "Arab 'ārebah", womit die reinstämmigen Araber gemeint sind und die "Arab musta'rebah", die nicht-reinblütigen bzw. die "arabisierten" Araber.

Die Bewohner im südlichen Arabien führen - entsprechend ihrer Ahnentafel, die sie anfertigten - ihre genealogische Herkunft auf "Ya'rab, Sohn des Qahtān" - zurück. Wie sie sagen, war "Qahtān" der fünfte Sohn Noahs

Die Stämme in Zentralarabien als auch im nördlichen Raum dieses Subkontinents aber wissen sich aus dem Geschlecht des Adnān, der wiederum ein Enkel Ismaels (a s) war

Die früheren Historiker verstanden die im Süden der Halbinsel lebenden "Qahtānis" als reinblütige Araber und die "Adnānis" als mischblütige ⁷

"Qahtānis" und "Adnānis" waren sich - wie wir noch informieren werden - nicht wohlgesonnen. Seit altersher betrachteten die einen die anderen als niedrig und wertlos. Nach der Auswanderung des Propheten (s a.s.) nach Medina aber versöhnten sie sich und wurden Glaubensbrüder. Wenngleich auch ihre Versöhnung nicht lange währte

Arabische Genealogen nennen noch eine weitere Gruppe, die sie als "Arab bā'idah" bezeichnen. Deswegen "bā'idah", weil es sie nicht mehr gibt. Zu dieser Gruppe gehörten die Stämme "Ad", "Thamud", "Tassam", "Gudeys", "A'meym, Gāssim" und "Abil".

Geographische Unterteilung

Arabien wird in geographische Räume, aber auch in Zonen mit spezifischen klimatischen bzw. geographischen Bedingungen unterteilt

Seine geographischen Räume sind

- 1- 'Ibāmāh Eine Niederung, die sich von der Küste des Roten Meeres - von "Yanbu'" bis nach "Naǧiān" erstreckt. Der dortigen Hitze und

⁷ Morug ud Dāhab B 1, S. 300 - Al-Fihrist, S. 8

Windstille wegen hat diese Gegend die Bezeichnung "Tahāmāh" erhalten.

- 2- Ḥiḡāz: Ḥiḡāz bedeutet - dem Wort nach - soviel wie "Hindernis, Barriere". Deswegen nannte man dieses Gebiet so, weil es - gelegen nördlich von Jemen und östlich von Tahāmāh - diese beiden Räume voneinander trennt. Ḥiḡāz ist durchzogen von "Wadis", zwischen denen sich Bergketten erheben, deren Gipfel - einige von ihnen - über zweitausend Meter hoch sind
- 3- Naḡd: Dieses Gebiet erstreckt sich im Süden bis nach Jemen und im Norden bis "Badiat-os-Samāwah". Seinen Namen erhielt es seines Hochland-Charakters wegen.
- 4- Jemen: Es zieht reicht von Naḡd bis zum Indischen Ozean im Süden und dem Roten Meer im Westen.
- 5- 'Arud: Auch dieser Name besagt seiner Wortbedeutung nach "Blockade, Hindernis". Das Gebiet wurde deswegen so genannt, weil es zwischen Jemen, Naḡd und Irak gelegen ist.

Klimazonen

Wie gesagt, auch nach Klimazonen bzw. geographischen oder Lebensbedingungen für den Menschen wird Arabien unterteilt. Wie wir bereits sagten, ist lediglich im Süden der arabischen Halbinsel genügend Wasser vorhanden. Nur hier ist ausreichend Niederschlag gegeben. Das heißt also, daß es im wesentlichen geographische bzw. klimatische Verhältnisse sind, die das Leben des Menschen auf der arabischen Halbinsel bestimmen. Lebensmöglichkeit bzw. Lebensbedingungen sind abhängig davon, ob Wasser vorhanden ist oder nicht.

Das Wasser ist also der springende Punkt. An ihm - an seinem Fehlen oder Vorhandensein - liegt es, daß sich die Lebenssituation von Mensch, Tier und Vegetation im Süden Arabiens von der in den nördlicheren Gebieten so krass unterscheidet

Infolge ausreichenden Wassers durch regelmäßigen Niederschlag ist die südliche Halbinsel sehr fruchtbar. Guter Boden, ertragreiche Gärten und Felder sorgen für eine blühende Landwirtschaft. Die günstigen klimatischen Bedingungen dort veranlaßten den Menschen, hier, im Süden, ansässig zu werden. Dicht besiedelte Gegenden und Ortschaften aber bedingen ein stärkeres Zusammenleben, engere soziale Kontakte. Dies aber, das gesellschaftliche Miteinander, erfordert natürlich Regelungen und somit eine Ordnung, die für einen reibungslosen Ablauf in Land und Gesellschaft sorgt.

Mit anderen Worten, Gesetze und Regierung müssen sein. Das eine bedingt das andere. Und so sehen wir, daß es im Süden Arabiens schon Jahrhunderte vor Christus Regierungen gegeben hat und Zivilisation, Kultur.

Landwirtschaft und Handel sind es, mit dem sich die Bevölkerung - seit altersher - ihr täglich Brot verdient. Doch nicht allein dadurch, sondern auch durch Pferdezucht und den Vertrieb von Duftholzern, vor allen Dingen Weihrauch. Insbesondere in den Tempeln des alten Ägyptens wurde viel Weihrauch verwendet. Dort und ebenfalls in den Kirchen und Klöstern Europas.

All dies aber trug zu relativem Wohlstand und Zivilisation bei.

Im Gegenteil zur Situation im Landesinnern, in dem es kaum Wasser gab und gibt. Was dazu führt, daß die dortigen Bewohner stets unterwegs sind, von der einen Gegend in die andere ziehen. Daß sie daher keine festen Häuser für sich bauen und keine regelrechten Siedlungen entstehen, versteht sich von selbst. Ihre Behausungen und Gerätschaften müssen leicht und transportabel sein. Und was die Transportmittel anbelangt - nun, sie müssen möglichst stabil, unverwundlich und "hart im Nehmen" sein.

Der Mensch aber, der ein Nomadenleben führt und nicht in festen Siedlungen lebt, ist natürlich, da er nur wenig Kontakt zu anderen hat, auf soziale Regelungen und eine Regierung nicht angewiesen. Er ist sozusagen sein eigener Herr, lebt - wie seine Väter und Vorfäter - nach eigenem Gusto, mehr oder weniger unberührt von der Zivilisation.

Aber nicht nur der Mensch, sondern auch Tier und Vegetation sind den Lebensbedingungen in jener Klimazone angepaßt. Auch sie haben sich auf die Wasserarmut in ihren Breiten eingestellt.

Die Bewohner der heißen, trockenen Steppe sind also Nomaden, hier bezeichnet als "Beduinen". Und das Tier, das ihm, dem Beduinen, zur Seite steht, ist das Kamel. Es vermag bis zu 17 Tagen ohne Wasser auszukommen. Und wenn sein Besitzer unterwegs in Wassernot geraten ist, kann er es - um selbst zu überleben - töten und das Wasser in des Kamels inwändigem "Wasserspeicher" nutzen. Ganz zu schweigen davon aber ist die Schnelligkeit des Kamels - auf langen Strecken - dreimal so hoch wie die des Pferdes. Ein weiteres Plus ist, daß es schwere Lasten zu befördern vermag.

Und was den Beduinen⁸ selbst anbelangt - auch er ist sehr genugsam, kann mit ein paar Datteln am Tag auskommen. Sogar nur mit den Kernen der

⁸ Der Begriff "Beduine" ist von "badawi" - in der Bedeutung von "Steppe, Wildnis, Einöde" abgeleitet.

Datteln. Mit anderen Worten: Er braucht, um leben zu können, nicht viel. Ein Minimum an Nahrung reicht ihm...

Wie es hierzulande heißt: Das Kamel ist das "Schiff der Wüste" und unentbehrlich für den Beduinen, der sozusagen dessen "Mitsesser" ist...

Nennenswertes Erzeugnis dieser Gegend ist die Dattel, denn sie bzw. Dattelpalmen sind ungeheuer robust und können Wasserarmut ertragen. Abgesehen davon aber ist es Dorngebüsch, das in der Steppe wächst und ebenfalls widerstandsfähig gegen Hitze und Trockenheit ist und Kamelen und anderem dort lebenden Getier als Nahrung dient...

Südliche Gebiete und deren Reiche

Was die Geschichte der arabischen Halbinsel anbelangt, ist es vor allen Dingen der südliche Teil dieses Subkontinents, dem sich die Historiker zuwandten. Darum, weil diese Region bereits im 2. Jahrtausend vor Christus von sich reden machte. Das heißt, ab dieser Zeit bis zum Erscheinen des Islam zeichneten sich hier ständig neue Entwicklungen ab. Mit anderen Worten: Die Geschichte des Südens Arabiens war eine bewegte. .

Nicht so die der trockenen und gar unbewohnbaren Gebiete der Halbinsel. Ihre Geschichte schien "auf der Stelle zu treten" oder aber bewegte sich höchstens im "Schneckentempo".

Bei einem Blick auf die geographische Karte Arabiens fällt uns der dreieckähnliche südliche Zipfel auf. Die östliche Seite dieses Dreiecks bildet die Küste des Arabischen Meeres, und die westliche die des Roten Meeres. Und wenn wir nun eine Linie von "Ġizān"⁹ (im Westen) bis hin zum "Ḥazramaut-Wadi" (im Osten) ziehen, ergibt sich die dritte Seite dieses Dreiecks. Vormalig wurde dieses Gebiet als das "glückliche Arabien" bezeichnet oder eben als "Jemen", wohingegen es späterhin in Nord- und Südjemen unterteilt wurde.¹⁰

Wie gesagt, schon Jahrhunderte vor Christus gab es hier Zivilisation und Reiche, wenngleich auch über letztere bisher noch keine exakten und ausführlichen Informationen vorliegen. Denn das, was - vor den archäologischen Nachforschungen über die Antike jenen Landstriches - über die Frühzeit Jemens berichtet wird, bezieht sich auf alte, wissenschaftlich nicht untermauerte Geschichtsschreibungen. Erst durch die Bemühungen der

9 Auf einigen Karten als "Tahrān" eingetragen, das jedoch nicht mit dem bekannten saudi-arabischen Erdölzentrum "Tahran" zu verwechseln ist

10 Heute ist Jemen politisch wieder vereint (d U)

Altertumsforscher und Weltreisenden des 19. und 20. Jahrhunderts fand man zu mehr Aufklärung und Aufschluß über die dortige Situation in alten Tagen als auch über die Reiche, die dort das Sagen hatten.

Die wichtigsten waren die der Minaer und Sabäer, wenngleich auch die Reiche "Qatabān" und "Hāzramaut" Bedeutung besaßen.

Die Minäer, deren Hauptstadt "Qarnū" war, herrschten von 1200 bis 600 vor Christus. Sie stellten eine große Handelsmacht dar, die sich bisweilen bis zum Mittelmeer und Persischen Golf erstreckte.

Die Hauptstadt der Qatabanen war "Tamna'", gelegen in enger Nachbarschaft mit "Hāzramaut". Ihr Reich bestand seit etwa dem 6. Jahrhundert vor Christus bis zum 2. Jahrhundert nach Christus. Allerdings, einige Altertumsforscher gehen davon aus, daß es bereits im Jahre 50 vor Christus erlosch. Jedenfalls, trotz aller Nachforschungen über seine Könige gelangte man bisher noch zu keinen verlässlichen Auskünften. Allerdings weiß man heute, daß die Qatabanen von den Sabäern verdrängt wurden.

Auch entnahmen die Archeologen alten Stein-Inschriften, daß sowohl die Qatabān-Könige als auch die der Sabäer als "Mukarrab" bezeichnet wurden. Einige Wissenschaftler halten es für wahrscheinlich, daß die im Süden Arabiens gebrauchte Bezeichnung "Mukarrab" mit der nordarabischen "Muqarrab" identisch ist. Dies veranlaßte sie jedenfalls zu der Annahme, daß die Könige jener Reiche und Tage religiöse und politische Macht besaßen, wobei sich der geistliche Aspekt jedoch späterhin verlor. Zu Beginn aber, so scheint es, war vor allen Dingen der geistlich-religiöse Aspekt der Reiche im Süden der Halbinsel von Bedeutung.

Das Reich der Sabaer - mit der Hauptstadt "Ma'rib" - befand sich im Südwesten Arabiens, wenngleich ihr Einflußbereich bis hin in östliche Regionen reichte. Das heißt, vom Roten Meer bis zum Persischen Golf. In jenen Tagen, als die Minäer ihrem Untergang entgegengingen, entstand das sabäische, dem es gelang, sich des Reiches der Minäer zu bemächtigen.

Auch in der Region "Hāzramaut" entstand ein Reich. Das Reich "Hāzramaut" mit der Hauptstadt "Schabweh", das infolge seines intensiven Weihrauchhandels zu großem Reichtum fand. Es bestand zu Zeiten der Minäer, war - wie gesagt wird - diesen untergeordnet und erlosch im Jahre 300 n. Chr.

Von all diesen Reichen war das der Sabaer das bedeutendste. Und ebenso wie der südliche Zipfel Arabiens das Zentrum für Reichsbildungen im arabischen Raum war, besaß das sabäische Reich unter den übrigen in jenem geographischen Raum ganz besondere Wichtigkeit und Größe.

Aufgrund seiner politischen, militärischen und wirtschaftlichen bzw. kommerziellen Macht vermochte es nach und nach die übrigen Reiche im

arabischen Süden unter sein Diktat zu bringen und seine Vorherrschaft bis nach Afrika auszudehnen

Etwa neun Jahrhunderte herrschten die Sabäer über die gesamte Region und brachten den Handelsweg vom Indischen Ozean bis zum Roten Meer in ihre Hand. Indische Gewürze und duftender Weihrauch gelangten von "Bāb ul Mandab" zum Roten Meer und von dort aus zum "Aqabeh-Golf" bis hin zu den Küsten des Mittelmeers.

Das Reich der Sabaer hielt sich bis zum Jahre 115 v. Chr.

In zwei Suren des Heiligen Koran werden sie erwähnt. In der Sure "Naml" und in der Sure "Sabā". Bis zum vierten Jahrhundert vor Christus war die Herrschaftsordnung Sabas sowohl eine geistliche als auch königliche, und die Herrscher wurden als "Mukarrab" bezeichnet.

Im Koran wird eine sabäische Königin genannt, die - laut islamischer Geschichte und Literatur - "Bilqis" hieß. Der Heilige Koran spricht allerdings von "Amratah", von "einer Frau, die im Lande herrschte". Sie ist eben jene, über die der Wiedehopf Salomon berichtete:

فمكث غير بعيد فقال احطت بما لم تحط به وجئتكم من سبأ بنات يعين . اني وجدت امرأة تملكهم و

او تبين من كل شيء ولها عرش عظيم¹¹

In der Sure 34, "Sabā", wird auf die Flutkatastrophe, die das Land heimsuchte, hingewiesen:

لقد كان لسبأ في مسكنهم آية جنتان عن يمين وشمال كلوا من رزق ربكم واشكروا له بلدة طيبة ورب

غفور فأعرضوا فأرسلنا عليهم سيل العرم وبدلناهم بجنتيهم جنتين ذوات كل خيط وأثر وشي

من سدر قليل¹²

11 "Und sie warteten, bis daß er (der Wiedehopf kam) und sprach: Ich habe in Erfahrung gebracht, was dir nicht bekannt war. Ich bin aus Saba zu dir gekommen mit sicherer Kunde. Dort sah ich eine Frau, in deren Hand die Herrschaft liegt. Ihr ist alles beschert worden, und sie hat einen mächtigen Thron." (Sure 27, Al-Naml, Verse 23, 24)

12 "Es gab fürwahr ein Zeichen für die Sabaer in ihrem Heimatland. Zwei Gärten, zur Rechten und zur Linken. 'Esset von den Gaben eures Herrn und seid ihm dankbar. Euer ist eine gute Stadt und ein allverzeihender Herr.' Jedoch sie wandten sich ab. Da sandten Wir gegen sie eine reißende Flut. Und gaben ihnen, an Stelle ihrer Gärten, zwei Gärten mit bitterer Frucht und Tamarisken und wenigen Lotusbäumen." (Sure 34, Verse 15 u. 16)

Sabäer gehen, Himjariten kommen

Nach dem Tode Alexanders d. Gr. gründete einer seiner Feldherren - Ptolemaios - in Ägypten ein Reich. Das Reich der Ptolemäer, das nach und nach immer mehr Macht und Einfluß gewann und sich auch des Handelsweges, der bislang noch in der Hand der Sabaer war, bemächtigte. Etwas, das die Wirtschaft des sabäischen Reiches empfindlich beeinträchtigte. Dies und landesinterne Schwierigkeiten bedrohten natürlich die Herrschaft der Sabäer, die schließlich, im Jahre 115 v. Chr., ihr Ende fand.

Und dies - ein Auftakt für die Himjariten, die im Süden der arabischen Halbinsel ansässig waren, im Raume "Zufär" herrschten, an Macht und Stärke hinzugewannen und nun das sabäische Reich an sich nahmen und es - so könnte man sagen - fortsetzten. Aus eben diesem Grunde bezeichnen einige Historiker die Herrschaft der Himjariten als zweite Periode des sabäischen Reiches.

Das Reich bzw. die Herrschaft der Himjariten wird in zwei Epochen unterteilt. Die erste begann mit dem Untergang der Sabäer und wahrte bis zum Jahre 300 n. Chr., wohingegen die zweite bis zur Machtübernahme durch die Abessinier dauerte.

Die Könige der ersten Epoche der Himjariten-Herrschaft wurden "Sabäs" und auch *Duraydān* genannt, ein qatabanischer und himjaritischer Titel.

Im 3. Jahrhundert n. Chr. bemächtigte sich der kriegsfreudige König Schannur Yuharisch" der beiden Gebiete "Hazramaut" und Jemen, womit die zweite Epoche des Himjariten-Reiches begann.

Im 4. Jahrhundert n. Chr. ernannte sich Abu Karb As'ad zum König über "Taud" und "Tahāmah" bzw. über "Bālā'in" und "Forudīn".

Das Reich der Himjariten, deren Könige ab der zweiten Epoche als "Tobba"¹³ bezeichnet wurden, bestand bis zum Jahre 525 n. Chr., wonach es in abessinische Hand geriet.

Zu Beginn ihrer Herrschaft waren die Himjariten (wie auch zuvor die Sabäer) mit den Übergriffen und expansionistischen Bestrebungen der Römer konfrontiert, welche sich immer weiter ausdehnten, Gebiete eroberten und besetzten. Es ging ihnen darum, den indisch-ostafrikanischen Handelsweg in ihre Gewalt zu bringen und das Land des "Duftholzes" - ein wichtiges Handelsgut - zu ihrem eigenen zu machen.

Im Jahre 24 oder 25 v. Chr. griff der Feldherr Gallus mit seinem Heer den arabischen Süden an, erreichte innerhalb weniger Tage Ma'rib und drang bis

¹³ Der Begriff "Tobba" wird im Koran zweimal erwähnt. Einmal im 37. Vers der Sure 44, *Dukhān* und das andere Mal in der Sure 50, *Qāf*, im 14. Vers.

zum Nadprān-Wādī in Hiḡāz vor War jedoch, infolge Wassermangels und anderer Schwierigkeiten, zum Rückzug gezwungen

Was den Römern nicht gelang, schaffte jedoch ein anderes Nachbarland. Das heißt, die Abessinier, die ebenfalls ein Auge auf dieses Gebiet geworfen hatten, vermochten nach etlichen Angriffen, in den Jahren 320 bis 330 n. Chr. südliche Küstengebiete Jemens zu okkupieren.

Dann, in der Mitte des vierten Jahrhunderts, entsandte der damalige Imperator eine Delegation nach Jemen, die in "Tufār" und "Aden" Kirchen errichteten. Infolge dieser Zusammenhänge und Entwicklungen gewann das Christentum in Süd-Arabien an Einfluß und festigten sich die Beziehungen der römischen Imperatoren zu den abessinischen Kaisern. Das kam insbesondere ersteren sehr zupaß, war ihnen doch daran gelegen, aus dem Süd-Handel zu profitieren und zum anderen die Himjariten gegen die Sassaniden-Kaiser, die ständig mit Rom in Fehde lagen, aufzuwiegeln.

Zu gleicher Zeit, da die christliche Delegation mit dem Bau von Kirchen und der Verbreitung des Christentums beschäftigt war, wuchs auch die Zahl der jüdischen Emigranten, die - nachdem "Urschalim", also Jerusalem, zerstört worden war - in Süd-Arabien Zuflucht suchten, ständig weiter an. Und zwar so immens und effektiv, daß im 6. Jahrhundert n. Chr. ein Mann namens "Ḍun Nuwās" - der laut arabischer Historiker in Wirklichkeit "Zur Aubn e Tabbān" hieß - die Macht im Himjariten-Reich an sich riß, seinen Namen in "Yussof" abänderte und zum Judentum übertrat

Ab dieser Zeit faßte also auch - neben dem Christentum - der jüdische Glaube in Südarabien Fuß. Und Ḍun Nuwās begann, die Christen im Lande unter Druck zu setzen. Wie die Geschichte schreibt, ließ er sie scharenweise zu Tode bringen. Das heißt, er stieß alle, die nicht bereit war, zum Judentum zu konvertieren, in Feuergruben, wo sie unter unendlichen Qualen verbrannten. Auch im Heiligen Koran, in den Versen 4 bis 8 der Sure 85, Boruḡ, wird über dieses Massaker - über den Mord an den "Aṣṣḥāb ul Okhdūd" - berichtet.

Die Abessinier, die sehr wohl achtgaben, was mit den Christen geschah, entsandten persönlich oder aber auf Anweisung des oströmischen Kaisers Justinian ein Heer gegen Yussof Ḍunawās und vermochten, ihn im Jahre 525 zu schlagen, woraufhin er getötet wurde. Damit fand die Himjariten-Herrschaft in Süd-Arabien ihr Ende, und das gesamte Gebiet geriet in abessinische Hand.

Einige Zeit darauf erhob sich der abessinische Feldherr "Abraheh" gegen seinen Regenten, forderte Unabhängigkeit und ergriff die Herrschaft über das gesamte Gebiet. (535 - 570) Abraheh war es ebenfalls an einer Verbreitung des Christentums gelegen, und um die Araber von dem Besuch der Ka'ba

abzubringen, ließ er in "San`ā" ein prachtiges Gebetshaus errichten. Es heißt, ein Mann der "Banī Mālik Ibn Kanāneh" sei dorthin gereist und habe diese neue Gebetsstätte verhöhnt. Dies aber erregte den Zorn Abrahahs und er beschloß, die Ka`ba zu vernichten.

Mit seinem Heer, das von vielen Elefanten begleitet war, machte er sich also auf den Weg nach Mekka. Doch bevor er die Ka`ba zerstören konnte, traf ihn und sein Heer der Unwille Gottes. Ein großer Schwarm Vögel ließ einen Steinhagel auf sie herniedergehen, so daß sie den Tod fanden.¹⁴ Das Jahr, in dem sich dieser Feldzug ereignete, wird in der Islamischen Geschichte als "Elefanten-Jahr" bezeichnet.

Die Himjariten aber, die natürlich keinesfalls erfreut darüber waren, unter abessinischem Diktat zu stehen, wandten sich an den Sasaniden-Kaiser "Anuschirwān" und baten ihn um Hilfe. Und Anuschirwān entsandte einen seiner Feldherren, namens "Wahraz Deilami", nach Jemen. Ihm und seinem Heer gelang es, Masruq Ibn Abrahah - den letzten Herrscher aus diesem Hause - zu schlagen.

Wahraz Deilami nahm das Zepter über die Region in die Hand. Nach ihm sein Sohn Marzbān, dem Nuschdjān und schließlich Bādān folgten.

Ibn Hoshām berichtete: Später, als Mohamamad mit der göttlichen Gesandtschaft beauftragt wurde, wandte sich Bādān dem Islam zu. Auch die Iraner, die bei ihm waren, wurden Muslime...¹⁵

Jedenfalls aber: Bis es soweit war, das heißt bis zum Erscheinen des Islam, hat es im Süden Arabiens kein Großreich mehr gegeben. Ein jedes Teilgebiet - bezeichnet als "Mikhlaḥ" - wurde von einem Lokalherrscher verwaltet. Allein dem Stamm "Kinda" gelang die Gründung einer Reichsdynastie, deren Herrscher aus dem Süden des Landes stammten, dem "Qaḥṭān"-Geschlecht angehörten und über das westliche "Hazramaut" regierten. Der erste König dieser Dynastie war "Ḥağr Ibn Amr", bekannt auch als "Ākıl ul Mirār"¹⁶

Hinzuzufügen ist, daß die "Kinda"-Herrscher bisweilen so mächtig wurden, daß es ihnen gelang, auch weitere Gebiete unter ihr Zepter zu bringen. Beispielsweise vermochte "Ḥārith", ein Enkel dieses ersten Königs Ḥağr, "Hira"¹⁷ zu erobern. (Zu Zeiten der Herrschaft des Sasaniden Gōbād) Allerdings nur für kurze Zeit, denn er wurde in den Tagen der Herrschaft des Sohnes Qobāds - Anuschirwān - wieder hinausgedrängt.

¹⁴ Sure 105, "Fil"

¹⁵ Sūrat un Nabī, B 1, S. 74-74

¹⁶ Da Ḥağr's Lippen auseinanderstanden - wie die der Kamele, wenn sie von der bitteren Frucht "Mirār" fressen, wurde er so genannt

¹⁷ westlich von Kufa (Irak) (d U)

Reiche im Norden der arabischen Halbinsel

Im Norden und Nordwesten der arabischen Halbinsel, dort, wo sie ans Mittelmeer angrenzt, waren ebenfalls Reiche entstanden. Begünstigt durch ausreichende Niederschläge und zudem den regen Handelsverkehr in jenem Raum.

Unter anderem hatte sich das Reich der Nabatäer gebildet. Und zwar in dem Landstrich zwischen dem Aqabah-Golf und dem "Wadi ul Arabah". Die Nabatäer hatten - wie es heißt, etwa im 6. Jahrhundert v. Chr. - die arabische Steppe verlassen und waren nach und nach in diese Region gezogen. Nach dem Sturz Babylons hatten sie ein Reich gegründet Das nabatäische Reich. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts v. Chr. (wahrscheinlich im Jahre 320 v. Chr.), als die Sabäer infolge des Angriffes Alexander d. Gr. ihre Vormachtstellung zu Wasser verloren hatten, gewannen die Nabatäer immer mehr an Macht und Einfluß. Unter anderem fiel der Handelsweg am Sirhän-Wadi entlang in ihre Hand.

Die Hauptstadt der Nabatäer war Petrā (Patrā). "Petrā" ist eine griechische Bezeichnung und bedeutet soviel wie "Stein". Anzumerken ist in diesem Zusammenhang, daß die Nabatäer ihre Häuser aus Bergwänden herausmeißelten, worauf möglicherweise die Namensgebung dieses Ortes zurückzuführen ist. Wie es heißt, soll die arabische Bezeichnung jedoch "Hiṣn Sal" gewesen sein. Überreste dieser in Felsgestein eingehauenen Häuser sind im "Mussā-Wadi" - oberhalb des "Djabal Harun", der heute zu Jordanien gehört - noch heute zu sehen. Das Nabatäer-Reich erhielt sich bis zu Beginn des zweiten Jahrhunderts. Das heißt, im Jahre 106 n. Chr. wurde es durch den damaligen römischen Kaiser zur römischen Provinz (Arabia Petraea) erklärt.

Wie wir schon sagten, war die Stadt "Petrā" zu Zeiten nabatäischer Macht und Stärke eine wichtige Handelsstadt und Knotenpunkt im Karawanenverkehr zwischen dem Persischen Golf und Mittelmeer.

Palmyrā verdrängt Petrā

Im dritten Jahrhundert n. Chr. nahm - infolge der Kriege zwischen Sasaniden-Kaisern und römischen Imperatoren als auch der abessinischen Interventionen in Südarabien - der Schiffsverkehr im Indischen Ozean mehr und mehr ab. Mit dem Resultat, daß ein neuer Handelsweg und zwar zu Lande eingerichtet wurde: eine Handelskarawanenstraße durch die arabische Steppe. Das aber führte dazu, daß Palmyra - auch "Tadmor" - genannt - an die Stelle des bis dato so bedeutenden Verkehrsknotenpunktes "Petra" trat.

"Tadmor"

Die Überreste der Stadt "Tadmor" (auch "Tudmor" geschrieben oder aber "Palmyra" genannt) befindet sich 225 km nordöstlich von Damaskus. Und dieser nunmehr verfallene Ort galt damals, in alten Tagen, als eines der bedeutenden Zentren jener wichtigen Handelskarawanenstraße. Wie berichtet wird, hatte einst Prophet Salomo (Suleimān) diese Stadt bauen lassen.

Abgesehen von seiner Wichtigkeit als Handelsmetropole besaß "Tadmor" jedoch auch militärische Bedeutung. In der Zeit der Kriege zwischen Iran und Rom schenkten die Römer der Stadt ihr besonderes Augenmerk und machten sie zu ihrem Protektorat.

"Odaynah" (auch "Odaenathus" genannt), der Stadtfürst von "Tadmor", welcher die Römer bei der Vertreibung der persischen Truppen aus Syrien und Kleinasien stark unterstützt hatte, wurde nach der Gefangennahme Valerians durch den Sasaniden-Herrscher (260) zum Statthalter des römischen Imperators - bzw. zum "Corrector totius Orientis" - in den oströmischen Protektoraten ernannt. Er schuf ein großes Land, das Mesopotamien, Syrien, einen Teil Kleinasiens und sogar Ägypten umfaßte.

Nach dem Tode "Odaenathus" (266) übernahm seine Gattin "Zenobia", im Namen seines Sohnes "Vabalatus", die Staatsführung und ließ im Jahre 270 n. Chr. - im Namen ihres Sohnes - Münzen prägen.

Aurelian aber, der inzwischen römischer Imperator geworden war, griff "Tadmor" an (272). Während der Auseinandersetzungen wurde Zenobia festgenommen und nach Rom gebracht, wo sie starb. Tadmor aber erreichte niemals mehr seine frühere Blüte.

Umwälzungen im Süden

Der Einsturz des Staudammes in Ma'rib und interne Konflikte - wir wiesen bereits daraufhin - hatten dem Süden Gleichgewicht und Gedeihen genommen. Die Landwirtschaft begann dahinzuwelken, und auch das Handelswesen war bedroht. Die Nachbarn des Reiches im Süden waren bestrebt, an die ertragreiche Einkommensquelle jenen Raumes (Weihrauch, Duftholz) heranzukommen. Kurz, diese Unzufriedenheiten führten dazu, daß etliche der Bevölkerung abwanderten und sich anderswo ansiedelten. Einige zogen in nördliche Regionen. Dortin, wo Leben und Lebensunterhalt möglich war (Grenzland zum römischen Imperium). Andere ließen sich in östlichen Grenzräumen und in von den Sasaniden eroberten Gebieten nieder.

Zudem - da der Warentransport zu Wasser gefährdet war, hatte man Handelskarawanenwege eingerichtet. Kamel und Pferd traten an die Stelle

des Schiffes. Das wiederum führte dazu, daß unterwegs - entlang der Karawanenstraßen zwischen Süden und Norden - Siedlungen und Ortschaften entstanden, die ihrerseits die Nomaden bzw. Beduinen - die Viehhalter der Steppe - anzogen. Statt sich weiterhin mit der Aufzucht von Schafen und anderem Herdenvieh zu befassen, aktivierten sie sich nun im Transportgeschäft oder aber übernahmen den Begleitschutz der Karawanen, um auf diese Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Im Zuge dieses "Umbruchs" als auch des Untergangs großer Reiche im Süden der arabischen Halbinsel fanden einige Mächtige und auch Umsiedler zu beachtlicher Stärke, die sie in die Lage versetzte, eigene Reiche zu gründen. Kleine Reiche, die unter der Schirmherrschaft einer der beiden Großmächte - Rom und Iran, die miteinander in Fehde lagen - standen

Die Reiche, die die Umsiedler gebildet hatten, waren das der Ghassaniden, das der Lakhmiden als auch das Kinda-Reich. Das Ghassaniden-Reich stand unter römischer Schutzherrschaft, das der Lakhmiden unter iranischer, und das Kinda-Reich wurde von den Himjariten protektiert. Fortschritt oder aber Stagnation jedes dieser Klein-Reiche waren abhängig von Situation und Ergehen der Großreiche, in deren Schutz sie standen...

Ghassaniden

Die Leute dieses Stammes, die bisweilen auch als "Āl Ġafnah" (nach ihrem Vorvater) oder als "Ġassāsanah" bezeichnet werden, waren einst aus Yemen abgewandert und nach Norden gezogen. In Gebieten, die an das Römische Imperium grenzten, hatten sie sich niedergelassen. Allerdings, wie berichtet wird, waren sie zunächst nach Mekka gewandert. Von hier aus war eine Gruppe von ihnen gen Norden, in Richtung "Bādiatusch Schām", weitergezogen. Bis sie an eine Wasserstelle namens "Ġassān" (Ghassan) gelangten, bei der sie sich ansiedelten. Daher auch ihr Name "Ġassaniden" bzw. "Ghassaniden". Zunächst standen sie unter dem Diktat eines der dortigen Stämme - der "Salih", die sie sich jedoch nach einiger Zeit zu unterwerfen vermochten. Die Römer erkannten die Ghassaniden und deren neugegründetes Reich an und wurden von ihnen - in ihren Kriegen gegen Iran - unterstützt. Gegen die Lakhmiden, die auf der Seite der Sasaniden - des iranischen Kaiserreiches - standen.

Während der Zeit des römischen Kaisers Justinian erfuhr das Ghassaniden-Reich eine hohe Blüte. Er - Justinian - verhalf Al Harith (Ḥārith Ibn Ġiblah, auch "Aretas" genannt), einem der Emire der Ghassaniden-

Dynastie, zur Krönungskrone. Darum, weil ihm an einem starken Ghassaniden-Reich, das den Lakhmiden in nichts nachstand, gelegen war.

Bis zu den Siegen des Islam im Norden der arabischen Halbinsel und der Eroberung Syriens durch die Muslime konnte sich das ghassanidische Reich erhalten. Nach dem Krieg in "Yarmuk" und der Niederlage der römischen Truppen aber zogen etliche der Ghassaniden weiter. Einige gingen nach Rom, andere nach Kleinasien. Eine Gruppe aber blieb, wo sie war und arbeitete mit den Muslimen zusammen.

Lakhmiden

Die "Lakhmiden" oder "Āl Lakhm" - manchmal auch als "Āl Mondir" bezeichnet, nach ihrem letzten König - herrschten ab Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. über "Hira" und Nachbargebiete. Die lakhmidischen Könige waren den Sasaniden-Kaisern untertan und unterstützten diese in ihren Kriegen gegen Rom.

Allem Anschein nach waren die Bewohner Hiras einst aus Südarabien ausgewandert (Qahtaniden). Jedoch auch adnānidische Gruppen hatten sich in Hira angesiedelt.

Die Lakhmiden-Könige dehnten ihren Herrschaftsbereich mit der Zeit immer weiter aus und regierten - abgesehen von Hira und Nachbargebieten - auch über umliegende Räume. Ihr Einfluß und ihre Macht beschränkten sich nicht nur auf das Euphrat-Tal, sondern reichten bis ins Innere Arabiens hinein.

Mit anderen Worten: Das Hira-Reich bildete sozusagen einen "Damm" zwischen der Wüste und den iranischen Besitzungen. Einerseits verhinderte es das Eindringen Unerwünschter aus der Steppen-Region ins Reich der Perser, und andererseits kämpfte es als Verbundeter der Sasaniden gegen die Ghassaniden, die - wie gesagt - auf der Seite Roms standen.

Das Lakhmiden-Reich bestand bis zum 7. Jahrhundert nach Christus. "Nu'mān Ibn Amr al Qays", der zu Beginn des 5. Jahrhunderts an die Macht kam, war einer seiner bekanntesten Herrscher. Er war es, der die Paläste "Sadir" und "Khowarnaq" erbauen ließ.

Nebenbei: Nu'mān war ein Freund des Sasaniden-Kaisers "Yazdgerd", des Vaters "Bahrāms". Und wie berichtet wird, ließ er die genannten Schlösser für "Bahām" errichten, damit dieser sich in ihnen erholte und ergötzte. .

Allseits bekannt ist, daß er den Architekten - "Sennemār" - nach Fertigstellung der Lustschlösser toten ließ, damit niemand über das Geheimnis deren Architektur und Baukunst erfahre.

"Nu'mān Ibn Mondir" war einer der letzten Lakhmiden-Könige. Wie überliefert wird, hatte der iranische Kaiser Khossrou Parwiz ihn zu sich beordert und ihn, da er über ihn in Zorn geraten war, ums Leben bringen lassen. In Bahrein, wie es heißt.

Zu Beginn des Islam auf der arabischen Halbinsel ging es auch mit der Macht und dem Einfluß jener aus dem Hause der Lakhmiden zuende. Der letzte Lakhmiden-Herrscher war Mondir Ibn Nu'mān, und in seiner Herrschaftszeit war es, da "Khālid Ibn Walid" nach Hira kam.

Bewohner der Steppe...

Wie wir bereits sagten, gibt es im Süden Arabiens - infolge des dortigen fruchtbaren Bodens und regelmäßigen Niederschlages in der Regenzeit - bereits seit altersher Sädte und Zivilisation. Nicht so im Norden und in den Steppengebieten der arabischen Halbinsel. Dort siedelten sich weit weniger Menschen an, was jedoch nicht besagt, daß es dort überhaupt keine bewohnten Gegenden, keine Städte und keine Zivilisation gegeben hätte. Beispielsweise hatten sich im Küstenstreifen des Roten Meeres und in Nedjd (Nadjd) - dort, wo aufgrund unterirdischer Wasserspeicher Quellen aus dem Erdreich hervorgebrochen waren - Leute angesiedelt. Um die Wasserstellen herum. So war in Hiğaz, zwischen dem 20. und 30. nördlichen Breitengrad, "Yathrib" entstanden. Eben jene Stadt, die später in "Madinatun Nabi" ("Stadt des Propheten") bzw. "Madinah" oder "Medina" umbenannt wurde. Wegen ihrer unterirdischen Wasserwege, wegen ihrer Qanate und landwirtschaftlichen Möglichkeiten war es, daß sich hier Leute niederließen.

Dann, im Norden der Region, die Städte "Tabuk" und "Dawmatul Djandal". Ganz zu schweigen von Mekka, in der Nähe des Roten Meeres. (Auf Mekka werden wir noch zu sprechen kommen)

Abgesehen von diesen Orten und Städten aber: Wüste und Steppen. Im Winter und auch Frühling zeigen sich über den weiten Steppen bisweilen Wolken, die aus dem Mittelmeer-Raum kommen. Wolken, die Regen bringen - heftigen Regen, der in kürzester Zeit zu Überschwemmungen führt und die Wadis mit Wasserfluten füllt. Nach diesen Regenfällen beginnt die Steppe aufzuleben. Grün zeigt sich. Gras und Gebüsch bedecken, für eine Weile, die sonst trockene Weite.

Doch kommt es auch vor, daß jahrelang kein Niederschlag fällt.

Die Temperaturen sind in den Sommermonaten hoch. In niederen Gebieten steigen sie bis zu 50 Grad Celsius. Die Nächte aber sind kühl, und

im Winter liegt auf den Gipfeln der Bergketten¹⁸ im Schammar-Gebiet sogar Schnee

Es versteht sich von selbst, daß die Leute, die in der Steppe leben, ein recht schweres Dasein haben. Die arabischen Steppenbewohner bzw. "Beduinen", wie sie allgemein genannt werden, sind, da sie fast ausschließlich in der Steppe zubringen, von der Außenwelt weitgehend abgeschnitten. Isoliert von der Welt und Zivilisation um sie herum. Das aber führt dazu, daß ihr Leben ein eintöniges ist, seit altersher. Ab dem zweiten Frühlingsmonat bis zum zweiten Monat im Herbst halten sie sich bei ihren Wasserstellen auf. Sobald aber der erste Regen fällt, machen sie sich auf den Weg in die Weite der Steppe hinein, um Gras und Pflanzen zu finden ..

Im Gegenteil zu dem dichtbesiedelten "Dreieck" im Süden Arabiens leben also im zentralen und nördlichen Raum der weiten Steppe relativ wenig Menschen. So war es früher schon, und so ist es bislang geblieben. Daß das Leben in der Steppe den Bau fester Häuser überflüssig macht, ist ebenfalls eine Tatsache und völlig verständlich, denn der Beduine benötigt Behausungen, die leicht und transportabel sind. Sie müssen so sein, daß er sie jederzeit zusammenfalten und mit sich führen kann. Wohin immer er zieht, um sie dort erneut aufzurichten. Also Zelte.

Die Beduinenzelte werden in der Regel aus Ziegenwolle angefertigt und mittels Ästen und Zweigen der Dattelpalme oder des Tamariskenstrauches aufgestellt und abgestützt...

Da der Beduine ein Wanderleben führt, beschafft er sich nur Hausrat und Gerätschaften, die er wirklich benötigt und leicht transportabel sind. Dazu gehören sein Zelt, in dem er sich ausruhen kann. Dann ein Wasserschlauch, Kochgeschirr, Nahrung und möglicherweise noch eine derbe Matratze. Auch sein Kamel, als "Transportmittel" und sein Schaf - sofern er eins besitzt.

Ganz besonders die Frauen sind es, die die Harte des Steppenlebens zu tragen haben. Und was den Nachwuchs des Beduinen anbelangt - nun, letzterer ist insbesondere an Söhnen interessiert. Sind sie klein, hüten sie Kamel und Schaf und gehen dem Vater zur Hand. Und sind sie herangewachsen, so erweisen sie sich als gute Kämpfer und verteidigen die Familie und Familienehre gegen den Feind. Töchter dahingegen erscheinen ihm mehr oder weniger als Belastung. Auf sie muß er ständig achtgegeben, sie muß er "hüten" .. Aus diesem Grunde war den Arabern an Töchtern nicht gelegen. Töchter wollten sie nicht. Und wenn jemand ihnen die Nachricht

¹⁸ "Schammar" ist eine Gegend im Süden der Nafud-Wüste, mit "Hävil" als wichtiger Stadt. Entlang dieser Gegend erstrecken sich zwei Bergketten, "Odjā" und "Salmi". Der höchste Gipfel der Odjā-Bergkette beträgt 1400 m.

brachte, daß ihnen eine Tochter geboren ward. so verfinsterte sich ihr Gesicht. Sie begannen zu grollen und zu murren. Wie es auch im Heiligen Koran heißt:

وَإِذَا بَشَّرَ أَحَدَهُم بِالْأُنثَىٰ ضَلَّ وَجْهَهُ مَسْوُودًا وَهُوَ كَظِيمٌ. يَتَوَارَىٰ مِنَ الْقَوْمِ مِن سُوءِ مَا بُشِّرَ بِهَا ۚ إِنَّهُمْ عَلَىٰ

هَوَآمٍ مُّبدِسَةٍ ۚ وَالْأَرْبَابُ أَلْسَاءٌ مَا يَحْكُمُونَ¹⁹

Ihr Verhalten hatte jedoch noch einen weiteren Grund und zwar: Das Leben in der Steppe - vor dem Islam - war begleitet von Fehden und kriegerischen Auseinandersetzungen. Es war Sitte, daß jene, die siegten, die Frauen und Töchter der Besiegten als Gefangene mit sich nahmen. Das aber bedeutete eine große Niederlage und Schmach für die, die unterlagen. Unter anderem deswegen, weil dadurch ihre Sippenreinheit verloren ging. Und daß - wie auch in genealogischen Schriften zu lesen ist - die Araber sehr viel Wert auf die Reinheit und Unversehrtheit ihres "Stammbaumes" legten, geschah deswegen, um sich rühmen zu können, daß fremdes Blut in den Adern ihres Stammes bzw. ihrer Sippe nicht floß. Daß ihr Geschlecht und Haus von Fremden unangetastet geblieben war.

Wie schon gesagt, ist der Beduine ständig unterwegs, auf der Suche nach Wasser. In Begleitung seiner Frau und Kinder. Und da er in der Steppe mit vielerlei Schwierigkeiten und Gefahren konfrontiert ist, die er zu meistern hat, was ihm jedoch allein auf sich gestellt nicht immer gelingt, zieht er in der Gruppe durchs Land. Das heißt, mit mehreren Familien gemeinsam. Allerdings nicht mit fremden, sondern mit ihm verwandten - blutsverwandten oder aber verschwägerten - Familien. Das heißt mit Brüdern, Onkeln, Vettern oder aber eben angeheirateten Familienmitgliedern.

Die Größe einer umherziehenden Beduinengruppe bzw. "Beduineneinheit", ist also abhängig von Stärke und Ausmaß ihrer familiären Verzweigung. Eine jede "Beduineneinheit" ist, aufgrund ihrer familiären bzw. verwandtschaftlichen Beziehungen, ein "Qaum" (Großfamilie, Clan, Sippe), wohingegen sich ein Stamm (Qabileh) aus mehreren solcher "Qaums" zusammensetzt. Nebenbei, in der Regel wird dem Namen eines "Qabileh" ein kleines Wörtchen, nämlich "Bani" oder "Banu", vorangesetzt. Wie beispielsweise "Bani Harb", "Bani Tayyim", "Bani Aday"...

¹⁹ "Und ward ihnen gesagt, daß ihnen eine Tochter geboren wurde, so überkam sie Zorn und Groll und ihr Gesicht verfinsterte sich. Aus Scham über diese (vermeintliche) Schmach hielten sie sich vor den Leuten verborgen. Sollten sie das Mädchen, das sie als Schmach verstanden, verstecken oder aber in der Erde vergraben?? Wie schlecht urteilen sie doch..." (Sura Nahl, Verse 58-59)

Das "Sagen" hat jeweils der "Älteste" einer Sippe. Er sagt, wo - unterwegs in der Steppe - beispielsweise Halt gemacht und gelagert wird. Er ist es, der bei Konflikten und Auseinandersetzungen das letzte Wort spricht, Entscheidungen trifft und so fort. .

Er ist der "Schaykh", in der Regel älter als die übrigen und schaltet und waltet nach altem ererbten Brauch. Er muß sämtliche Eigenschaften und Besonderheiten, die ein "Schaykh" zu haben hat, besitzen. Muß also kühn und couragiert sein, großherzig, nachsichtig, die Leute der Sippe müssen sich ihm anvertrauen können. Er hat verlässlich und treu zu sein und dafür zu sorgen, daß die Interessen der Sippe gewahrt bleiben. Der Schaykh fungiert bei Streitigkeiten als Schiedsmann und spricht das Urteil. Er ist es, der den Krieg gegen einen anderen Stamm erklärt und entscheidet, ob man sich mit einer anderen Sippe verbündet oder aber eine Verbindung löst. Auch welcher Überzeugung, welcher Lehre die Mitglieder der Sippe zu folgen haben, bestimmt er. Was er sagt, ist ausschlaggebend und von hohem Einfluß.

So war es vor allen Dingen bis zum Erscheinen des Islam. Dann aber verlor sich diese Sippentradition so nach und nach. Ebenso, wie etliche andere Sitten und Brauche dahinschwanden... Und so kam es, daß sich beispielsweise einiger einer Sippe dem Islam zuwandten, ihr Schaykh aber und die übrigen Sippenmitglieder nicht.

Jedenfalls, das Steppenleben erforderte insbesondere damals ständige Bereitschaft zu Kampf und Verteidigung. Gegen die Unbilden der Natur oder aber feindliche Übergriffe und Attacken. Und in jenen Tagen - also vor dem Islam - standen kriegerische Auseinandersetzungen sozusagen an der Tagesordnung.

Das Kapital des Beduinen waren sein Kamel und Schaf, und Wasser und Gras somit unentbehrlich, lebenswichtig, jedoch nur spärlich vorhanden. Und da viele es waren, die nach diesen beiden Vitalgütern strebten, standen sie sich oft als erbitterte Gegner gegenüber und kämpften miteinander - um Wasser und Gras

Doch das war es nicht allein. Andere anzugreifen, um das, was sie besaßen, in die Hand zu bekommen, war ebenfalls keine Seltenheit. Und so sehen wir, daß die Geschichte der arabischen Steppenbewohner - bis zum Erscheinen des Islam - angefüllt ist mit Kriegen und Blutvergießen. Die Ursache dieser Konflikte war zumeist nur geringfügig, dennoch führte sie zu jahrelangen Fehden und Gefechten. Wer mehr darüber erfahren mochte, lese in Geschichtswerken, die über die Araber jener Zeit und Breiten berichten, nach. Wir aber wollen uns hier mit einem Beispiel, und zwar mit dem Hinweis auf den "Bossus-Krieg", der sich zwischen den "Taqlab" und "Bani Bakr" abspielte, begnügen. Zwischen beiden Sippen, die beide dem Stamme

bzw. Geschlecht der "Rabi'iden" angehörten, kam es zu einem Krieg, der vierzig Jahre lang andauerte. Grund dieser endlosen Auseinandersetzung war, daß ein Kamel der einen Sippe unerlaubt im Weideland der anderen graste.

Ihre Kriege und Gefechte besangen die Araber der vorislamischen Zeit in langen Heldengedichten und Epen, die sie voller Stolz vortrugen und die von einer Generation der nachfolgenden weitergegeben wurden. (Dies ist einer der Gründe für die Blüte, die Gedicht und Dichtung - insbesondere der Heldenepos - in der arabischen Welt jener Zeit fanden).

Das "Kind der Steppe", also der Steppenbewohner, erfreut sich, da er in einer freien und gesunden Umgebung aufwächst, normalerweise bester Gesundheit. Er ist stark, widerstandsfähig und fühlt sich an Landesgesetze und -regelungen nicht gebunden. Er ist frei, "selbstherrlich" - voller Stolz und Hochmut.

Das Leben in der Stadt mit seinen Regeln, Sitten, Manieren und seiner Etikette liegt ihm nicht. Höchstenfalls ein verächtliches Lächeln hat er für es übrig. Und ist er aus irgendwelchen zwingenden Gründen genötigt, die Stadt aufzusuchen und ein paar Tage in ihr zu bleiben, so sehnt er sich vom ersten Augenblick an in die Steppe und seiner Familie dort zurück. Sehnt sich nach der Ruhe im Schatten seines Zeltes....

Das wichtigste ist ihm seine Familie, dann seine Verwandten. Jene, in deren Gemeinschaft er sein Leben lebt, mit denen er von einem Ort zum anderen zieht. Er selbst und jeder, der zu ihm gehört, hat für ihn Wert.

Den, der zu ihm gehört, unterstützt und verteidigt er. Mit all seiner Kraft. Einziger Beweggrund dazu ist das familiäre Zusammengehörigkeitsgefühl. Mehr nicht. Wenn einer seiner Familienangehörigen mit anderen, die nicht zu ihm gehören, in Konflikt gerät, so verteidigt und unterstützt er ihn. Ohne zu fragen, auf wessen Seite das Recht ist. Auch wenn der Betreffende im Unrecht ist...

Es gibt ein arabisches Sprichwort, das besagt:

'Ich habe zwar Reibereien mit meinem Vetter, dennoch bieten wir beide, gemeinsam und Schulter an Schulter, dem Fremden die Stirn...'

Welch blutige Stammesfehden gab es doch beispielsweise bei den Qahtaniden und Adnāniden. Die kleineren Gruppen bekämpften sich gegenseitig, griffen einander sogar an, doch sobald eine der Sippen von Fremden überfallen und attackiert wurde, wurden die internen Feindseligkeiten vergessen. Die Gruppen verbündeten sich und verteidigten die betroffene Sippe gegen den Feind.

Hamdanis und Qadā'iden konnten jahrelang miteinander zerstritten sein und sich bekämpfen haben, doch wenn eine dieser beiden Sippen von den Rabi'iden angegriffen wurde, legten sie ihre internen Auseinandersetzungen

beiseite und kämpften gemeinsam, Schulter an Schulter, gegen den Angreifer.

Auf dieses geradezu fanatische Sippendenken weist der Heilige Koran in der Sure Fath hin. Dort, wo es heißt:

اذجعل الذئ كروا وقلوبهم الحسية حمية الجاهلية²⁰

Das harte Leben in der trockenen, heißen Steppe fördert Verrohung, Hartherzigkeit und Aggressionen - etwas, das ab und an in aller Heftigkeit in Erscheinung tritt.

Abgesehen davon aber gibt es noch etwas, das für die Steppenbewohner charakteristisch ist. Sie sind ausgesprochen einsatz- und opferbereit, wenn es um Unterstützung und Verteidigung jener geht, die zu ihnen gehören. Um ihnen zu helfen, tun sie alles, was in ihren Kräften steht. Sogar zum Preise ihres eigenen Lebens. Und bisweilen gehen Einsatz und Opferbereitschaft bis an die Grenze von Wahnwitzigkeit...

Eine arabische Redewendung besagt:

"...schützender noch als der Schutz des Heuschreckenbeschützers..."

Dieser Redewendung liegt folgende, für sich selbst sprechende kleine Geschichte zugrunde:

Da war ein Mann, der noch vor Morgenanbruch sein Zelt verließ. Er sah Leute auf sich zukommen, die Säcke und allerlei Gerätschaften mit sich trugen. Als er sie fragte, was sie vorhätten, sagten sie ihm:

"Gestern abend sahen wir einen Heuschreckenschwarm, der sich bei deinem Zelt niederließ. Ihm wollen wir den Garaus machen."

Der Mann ging ins Zelt, holte seinen Speer, stellte sich ihnen in den Weg und antwortete: "Die Heuschrecken haben bei mir, bei meinem Zelt, Zuflucht gesucht, und ihr wollt sie nun jagen? Weh euch - wer ihnen zu nahe tritt, der bekommt meinen Speer zu spüren..."

Und er beharrte auf seiner Absage, bis daß die Sonne aufging und die Heuschrecken, die um sein Zelt herum die Nacht verbracht hatten, sich erhoben. Der Mann sagte:

"So - nun, da sie selbst den Schutz meines Zeltel verlassen, steht es euch frei, sie zu ergreifen."

Ab dem 5. Jahrhundert n. Chr., als sich - wie schon gesagt - auf der arabischen Halbinsel allerlei Entwicklungen abzeichneten, kam es auch im Leben der Menschen zu spürbaren Veränderungen. An der neuen

20 "Als sie, die ungläubig waren, in ihren Herzen törichten Fanatismus ("Djaheliat") aufkommen ließen..."

Karawanenstraße, die eingerichtet wurde, entstanden Städte und Ortschaften. Und diese wiederum zogen etliche Beduinengruppen an, die sich dort als bezahlte Arbeiter verdingten oder aber als Karawanen-Begleitschutz bzw. als Wach-Patrouillen entlang der Handelsstraße ihr täglich Brot verdienten. Oder aber den Warentransport in die Hafenstädte übernahmen. Und da die Beduinen hervorragende Reiter waren und sich in der Gegend auskannten, stellte man sie auch gern als Karawanen-Wegführer ein.

Auf die landwirtschaftliche Krise, die durch den Einsturz des Mā'rib-Staudammes im Süden Arabiens verursacht worden war und das Leben der dortigen Bevölkerung erheblich beeinträchtigt hatte, wiesen wir zuvor schon kurz hin. Der Küstenstreifen aber - vom Persischen Golf bis hin zum Ghaza-Hafen und dem Aqaba-Golf - vermochte seine Handelsbedeutung beizubehalten. Die gesamte Strecke entlang, überall dort, wo Leben, Wohnen und Erwerb möglich waren, siedelten sich Gruppen an. Beispielsweise Christen in Harān und Juden in Yathrib. Sie wurden dort ansässig und betätigten sich vorwiegend in der Feldwirtschaft.

Religion und Überzeugung

Seit altersher wurden im Süden der arabischen Halbinsel Sonne, Mond und Sterne verehrt. Daß die Leute von Sabā die Sonne anbeteten, geht schon aus dem Koran hervor.²¹ Aber auch im Norden Arabiens war die Sonnenanbetung gang und gebe.

Die Steppenbewohner waren fast ausnahmslos Götzendiener. Und das blieben sie, auch als sie bereits sesshaft geworden waren und in Städten lebten. Allerdings, nicht immer war es so, daß die Götzen eines Stammes an einem Extra-Anbetungsplatz aufgestellt waren. Nur einige wenige Stämme hatten ihre Götzen an einem besonderen Ort untergebracht, den sie zu götzendienstlichen Riten aufsuchten. Die meisten aber führten ihre Götzen stets mit sich. Zogen mit ihnen von einem Ort zum anderen.

Die Götzen waren aus Holz, Stein oder auch aus Datteln angefertigt worden. Und wenn es notwendig wurde, machten sie von ihnen Gebrauch.

Im Heiligen Koran werden die Namen einiger ihrer Götzen genannt:

- 1- Lāt, ein von den "Ṭaqif", in Tā'if, angebeteter Götz.
- 2- Ozzā. Wie Kalbi berichtet, stand die Anbetung dieses Götzen gleich nach der des Lāt an zweiter Stelle.

21 Sure 27, Naml, Vers 25

- 3- Manāt, der von den Stämmen "Ous" und "Khazradj" besonders verehrt wurde.
- 4- Rad, Götze des Stammes "Kalb"
- 5- Sowā, Götze des Stammes "Hoḏayl, in "Yanbo`".
- 6- Yaḡūt, Götze des Maḏḡeh-Stammes
- 7- Yaquq, Götze des "Khaywān"-Stammes, in San`ā.
- 8- Nasr, Gotze des Stammes "Ḥimyar"

Die Qoraisch hatten ihre Götzen, deren wichtigster "Hobal" war, in und bei der Ka`ba untergebracht ²²

Kalbi überliefert über die Gotzenverehrung der Araber unter anderem dies:

Eine jede Karawane, die einst nach Mekka kam, nahm einen der Steine der Heiligen Stätte mit sich heim, um ihn - in Erinnerung an die Ka`ba - zu heiligen und zu umwandern. Und dies war der Beginn, denn nach diesem Stein begannen sie, auch andere Dinge zu heiligen und zu verehren.²³

Auch wurde geschrieben, daß "Amr Ibn Lohay" den Götzendienst von den Leuten in Damaskus übernommen und von dort einen Götzen mit nach Mekka gebracht habe, den er dann bei der Ka`ba aufstellte.

Wenn diese Information stimmt, so betrifft sie jedoch nur einige arabische Stämme bzw. den Ausgangspunkt ihres Götzendienstes und gilt nicht für alle. Denn alle Araber waren nicht in Mekka gewesen, und ebenso hatten nicht alle einen Stein der Heiligen Stätte mit sich heimgenommen. Ganz abgesehen davon, daß auch die Verehrung des Baumes oder - wie wir schon sagten - von Sonne, Mond und Sternen unter den Arabern und den Leuten der Steppe recht verbreitet war.

Jedenfalls, was sie als Ursache für Glück und Wohlergehen betrachteten, heiligten sie. Oder aber sie stellten in ihrer Naivität etwas Stellvertretendes her, um es anzubeten.

Und ebenso gab es einiges, was sie als unglückbringend verstanden. Beispielsweise glaubten viele, daß ihnen die Geister - "Dschinn" - Schaden und Verlust brächten. Einige allerdings meinten, sie, die Geister, seien ihnen von Nutzen. So vermuteten einige arabische Dichter, daß ein "Dschinn" es sei, der ihnen ihre Verse eingäbe.

Vor dem Islam schon gab es in Arabien jene, die eine Himmlische Religion befolgten. Die Religion der Juden, Christen oder Zarathustrier.

²² Al Asnām, ab. S. 9

²³ Al Asnām, S. 6

Sogar die Lehre des Mani kannte man dort, und es nicht ausgeschlossen, daß es in Ḥiğāz auch ein paar Manichäer gegeben hat.

Aus Abessinien war das Christentum nach Süd-Arabien gelangt, und im Norden der Halbinsel waren es wohl zunächst die vom römischen Imperium unterstützten Stämme "Taqlib", Qodā'ah" und "Ġassān", die sich der christlichen Lehre zuwandten. In Hira und Umgebung lernte man infolge der engen Nachbarschaft mit Iran die zarathustrische Religion kennen und schloß sich ihr an. Wenngleich es dort auch Christen gab.

Kalbi schreibt, daß schon vor dem Islam Araber nach Mekka, zur Ka'ba, pilgerten, um den Ḥağ" oder die "Umrah" zu vollziehen, um in "Arafat" innere Einkehr zu halten und schließlich ihr Opfer darzubringen.²⁴ Und auch damals schon galten die vier Monate "Dhi Qa'deh", "Dhi Ḥağğeh", "Mohharam" und "Rağab" als heilig. Krieg und Kampf jeglicher Art war in diesen Monaten untersagt.

Kurz vor Erscheinen des Islam gab es in Mekka und Umkreis einige, die sich dem Götzendienst versagten, Blutvergießen, Brutalität und Tyrannei verwarfen und nur den Einen Gott anbeteten. Wenngleich es keine offizielle religiöse Lehre mit spezifischen Vorschriften und Weisungen war, die sie befolgten.

Doch, wie gesagt, sie beteten nicht Götzen an, sondern den Einen Gott und lehnten Ungerechtigkeit, Tyrannei, kriegerisches Verhalten, Blutvergießen und Aggressionen ab.

In der islamischen Terminologie werden sie als "Ḥonafā" bezeichnet.²⁵ Der einzelne der "Ḥonafā" ist ein "Ḥanif". Der Wortbedeutung nach ist ein "Ḥanif" jemand, der sich von einer irigen Religion abwendet, und im Heiligen Koran sind mit "Ḥonafā" (o. "Ḥanif") jene gemeint, die dem im menschlichen Wesen veranlagten Gottglauben - dem Glauben Abrahams - verbunden sind.

Ibn Hoschām zitiert Verse des Zayd Ibn Amr Ibn Nofayl, in denen dieser seine Verehrung des Einen Gottes und seine Absage an "Lāt" und "Ozzā" kundtut und sie und die übrigen Götzen verneint und schmäht.²⁶

Wenn diese Verse tatsächlich von Zayd sind, so kann man ihn den "Ḥonafā" zuordnen, und wie gesagt wird, hat der Gesandte Gottes um die Vergebung seiner (Zayds) Sünden gebittet.

24 Al Asnām, S. 6-7

25 Ausführliche Informationen hierzu in der Abhandlung "Mclal wa Nahl Schahrestāni"

26 Sirch, B. 1, S. 244

Allerdings, die Verse, die Ibn Hoschām zitiert, unterscheiden sich stilistisch von denen aus vorislamischen Tagen. Wer sich in diesem Metier auskennt, ordnet sie daher der Zeit nach dem Erscheinen des Islam zu.

"Gesetze" in Mekka

Das "Gesetz", das in Mekka herrschte, waren Abmachungen, die zwischen den dortigen Stämmen getroffen wurden. Die Rechte und Pflichten der Stämme und einzelnen Stammesmitglieder wurden also im Rahmen von Abkommen festgelegt und auch - untereinander - respektiert. Problematisch jedoch war es für all jene, die nicht in diese Abmachungen einbezogen waren. Das heißt für jene, die nicht zu diesen Stämmen gehörten. Sie waren durch kein Gesetz und keine Regelung geschützt und sozusagen "vogelfrei".²⁷

Mekka wird zur Metropole

Nachdem es im Süden der arabischen Halbinsel zu besagten Mißständen gekommen war, weshalb viele der dortigen Bewohner abwanderten und Zuflucht in anderen Regionen suchten, und zudem, seitdem es die neue Karawanenstraße gab, die nun durch das Festland führte und zur Bildung von Städten und Ortschaften beitrug, machte Mekka von sich reden. Mekka - in der Nähe des Roten Meeres - lag an der so wichtigen Handelsstraße zwischen Damaskus und Palästina und verband diese zugleich mit dem Karawanenweg in Richtung Süden, nach Yemen.

Abgesehen davon aber zog Mekka alljährlich, zu einer bestimmten Zeit, viele, viele Pilger an sich, die von nah und fern in diese Stadt kamen, um die Ka'ba aufzusuchen.

Die Ka'ba, das älteste Gotteshaus der Welt, gewann schon Tausende Jahre vor dem Islam hohe Bedeutung. Der Heilige Koran erzählt uns, daß Abraham (a.s.) - als er auf seiner Missionsreise seine Familie in der trockenen, wasser- und vegetationsarmen Gegend Hīḡāz zurückließ - Gott anflehte:

27 Als Mohammad (s.a.s.) herangewachsen war - noch lange vor seiner Prophetschaft - hatte er dafür gesorgt, daß auch Außenstehende gegen Tyrannei und Willkür geschützt waren, worauf wir noch zu sprechen kommen

ربنا اني اسكنت من ذرية يواد غير ذي زرع عند بيتك المحرم ربنا ليقيموا الصلوة فاجعل افئدة من الناس

تؤي اليهم²⁸

Und was Mekka anbelangt, bat Abraham Gott um dieses:

رب اجعل هذا بلدا آمنا وارزق اهله من الثمرات من آمن منهم بالله واليوم الآخر²⁹

Seit der Zeit Abrahams verlieh die Ka'ba - seit eh und je eine Stätte zur Anbetung des Einen Gottes - dieser Gegend besondere Wichtigkeit.

Doch wie lebten die Leute damals, in jenem Ort? Wen oder was beteten sie an?

Genaueres darüber ist nicht bekannt. Wohl aber wissen wir, daß Mekka - wie wir aus dem Heiligen Koran erfahren und auch die arabische Geschichte kundtut - schon hundert Jahre vor der Geburt Mohammads (s.a.a.s) bestand.

Das heißt, im 5. und 6. Jahrhundert n. Chr. war Mekka bereits eine gut besiedelte, florierende Stadt. Einmal ihrer günstigen geographischen Lage wegen. Denn ihre Nachbarschaft mit dem Roten Meer trug dazu bei, daß sie zu einem wichtigen Verkehrs- und Handelsknotenpunkt wurde und auch die aus Afrika kommende Handelsstraße mit der aus dem nördlichen Syrien verband.

Wie gesagt: Dies und die vielen Haß-Karawanen, die alljährlich zur Ka'ba kamen, verhalfen Mekka zu Bedeutung und Blüte.

Als seinerzeit, der aufkommenden Misere in Südarabien wegen, etliche der dortigen Stämme und Sippen abwanderten und in andere Gegenden zogen, ließen sich zwei Gruppen - die "Ġorhom" und die "Khozā'eh" - in Mekka nieder.

Über die Geschichte der "Ġorhomis" und die Zeit, die sie in Jemen zubrachten, liegen keine genauen Angaben vor. Einige Historiker sind der Meinung, daß sie aus der Zeit Ismaels (a.s.) stammen.³⁰ Jedenfalls, sie nahmen in Mekka das Zepter in die Hand. Doch als die "Khozā'is" hinzukamen und es zu einem Krieg zwischen den beiden Stämmen kam,

28 "O unser Gott! Einige meiner Lieben habe ich in einem dürren, wasserlosen Tal, neben Deinem Heiligen Hause, zuruckgclassen - damit sie dort das Gebet verrichten. Ich bitte Dich darum, die Herzen der Menschen auf sie zu lenken und sie ihnen wohlgesonnen sein zu lassen.." (Sure Abraham, Vers 37)

29 "Mein Gott, laß diese Stadt eine Stadt der Sicherheit sein. Und versorge ihre Bewohner - die an Gott und den Tag der Auferstehung glauben - mit Früchten.." (Sure 2, Baqarah, Vers 126)

30 Tarkh Siasi Islam, B 1, S. 45

waren es letztere, die schließlich die Oberhand gewannen und das Sagen hatten.

Und so blieb es bis zu "Qoşay Ibn Kilāb", dem Vorvater des Gesandten Gottes (s a.a.s). Qoşays eigentlicher Name war Zayd, und seine Mutter die Tochter des "Sa'd Ibn Sayal. Nachdem ihr Gatte - "Kilāb" gestorben war, vermählte sie sich mit einem Khozā'i namens "Rabi'at Ibn Hazām", aus dem Hause der "Bani Ozrah" und zog mit ihm und ihrem Sohn Zayd nach Damaskus (Schām), wo ihres Mannes Verwandten ansässig waren. Wie es heißt, erhielt Zayd deshalb den Beinamen "Qosay", weil er - in Damaskus - weit entfernt von seinem Geburtsort lebte. Und so wurde er auch weiterhin genannt, auch als er - herangewachsen - nach Mekka zurückkehrte.

In Mekka vermählte er sich mit der Tochter eines der Großen des Khozā'eh-Stammes, namens "Iolayl". Vier Söhne gebar sie ihm. "Abduddār", "Abd Manāf", "Abdul Ozā" und "Abd Qosay". Qoşay nahm das Steuer, das noch in Händen der Khozā'is (Khozā'eh) lag, in die eigene Hand und holte seine Angehörigen, die "Qoraisch", die damals in der freien Steppe lebten, in die Stadt.

Vor dem Islam gab es in Mekka keine Schule oder sonst irgendeinen besonderen Ort, an dem man hätte Lesen und Schreiben lernen können. Dennoch, in den Familien gab es immer den einen oder anderen, der die Notwendigkeit, lesen und schreiben zu können, erkannt hatte und sich darum bemühte. Allerdings, nichts liegt vor, aus dem man schließen könnte, daß auch die Leute der freien Steppe sich in diesem Metier ausgekannt hätten. Es sei denn, ein Dichter oder Priester von ihnen sei in die Nachbarländer gerast und hätte dort die Kunst des Lesens und Schreibens erlernt.

Das, was die Dichter sangen oder die Priester predigten, wurde von Mund zu Mund weitergetragen. Der "Okāz"-Bazar, der einmal im Jahr - in einem Gebiet zwischen Tā'if und Nakhleh - stattfand, und auch ein anderer Bazar, der im Monat "Dīqa'dah", in "Marrāṭṭahrān" abgehalten wurde und danach in "Dimağāz" (in der Nähe von Arafat) waren jene Orte, an denen die Dichter ihre Lieder vortrugen.³¹

Nach und nach begannen die Qoraisch, die inzwischen den Khozā'is das Ruder aus der Hand genommen hatten, sich im Handelswesen umzuschauen und sich mit Kauf und Verkauf zu beschäftigen. Mit den Produkten aus dem Süden und Osten der arabischen Halbinsel belieferten sie die Mittelmeerhäfen und brachten von Damaskus Weizen, Oliven, Seide und andere Güter nach Hidjāz.

31 G. Zaydan, Tarikh Tamadun Islami, B. 3, S. 33-34

Zweimal im Jahr waren die Qoraischer Handelskarawanen unterwegs. Im Winter zogen sie nach Jemen und im Sommer nach Damaskus. Wie Ibn Hoshām schrieb, war es "Hāschim", der Urgroßvater des Gesandten Gottes (s.a.a.s.), der diesen Handels-Reisen-Zyklus (zwei Reisen jährlich) begründete.³² Auf diese beiden Handelsreisen weist auch der Koran hin. Dort, wo er sagt:

لَا يَلَافُ قَرِيشٌ إِلَّا لَهُمْ رَحْلَةُ الشَّاءِ وَالصَّيْفِ فَالْيَعْبُدُوا رَبَّ هَذَا الْبَيْتِ الَّذِي أَطْعَمَهُمْ مِنْ جُوعٍ وَ

آمَنَهُمْ مِنْ خَوْفٍ³³

Auch die Großen des Stammes, die aus der Steppe nach Mekka gekommen und sich dort angesiedelt hatten, verwandten ihre Ersparnisse zu Handels- oder aber Wuchergeschäften. Sie erkannten, daß es sich auf diese Weise leichter, einträglicher und gefahrloser leben ließ als in der weiten, kargen Steppe. Ganz abgesehen davon brauchten sie nun nicht mehr gegen andere Stämme zu kämpfen oder aber in Not geratenene Reisende zu bewirten.

Kurz - die Lebensverhältnisse in Mekka, die sich mehr und mehr verbesserten, zogen die Steppenbewohner an, Sie gaben ihre Zelte, ihr Dasein in der Steppe und ihre Viehhaltung auf, ließen sich in der Stadt nieder und traten in die Dienste der Wohlhabenden und Reichen.

Nach kurzer Zeit schon waren es zwei Bevölkerungsschichten, die die mekkanische Gesellschaft bildeten. Die kleine Schicht der Wohlhabenden, die an nichts anderem interessiert waren als nur daran, ihren Reichtum zu mehren, und dann die große Schicht der Unterjochten, deren Aufgabe es war, den Reichen zu Diensten zu stehen und für sie hart zu arbeiten. Und zwar zu einem "Hungerlohn".

Die soziale Situation in Mekka war in den Tagen, als der Islam erschien, bereits so gespannt, daß bis zu einer "Explosion" nicht mehr viel fehlte. Die Qoraischis, die das Sagen hatten, waren die Privilegierten. Allein deswegen schon, weil in ihren Händen die Aufsicht über die Ka`ba lag. Doch daß sie die privilegierte Schicht waren und Vorzüge genossen, hatte keinerlei geistig-religiösen Hintergrund. Sie hatten den Einen Gott vergessen, und auch ihre Götzen dienten ihnen - zumindest den Mächtigen unter ihnen - mehr oder weniger als Mittel zum Zweck. Das menschliche gottanbetende Wesen in

32 G. Zaydan, Tarikh Tamadun Islami, B. 1, S. 147

33 "Wegen des Interesses, das ihnen gegeben ward - des Interesses für ihre Reisen im Winter und im Sommer - sollten sie den Herrn dieses Hauses verehren. Ihn, der sie speiste, als sie hungrig waren und sie von ihrer Furcht erlöste." (Sure Qoraisch, Verse 1-4)

ihnen war durch irrige und geradezu diabolische Vorstellungen verdrängt bzw. bezwungen worden. Tyrannei hatte Recht und Gerechtigkeit vertrieben. Von einer Religion, die dem Tyrannen den rechten Weg wies oder einer Kraft, die den Unterjochten und Entrechteten Beistand war..., nicht die geringste Spur.

Es war an der Zeit, daß endlich Hilfe kam...

Erscheinen des Islam

الذين يتبعون الرسول النبي الأمي الذي يجدونه مكتوباً عندهم في التوراة والإنجيل يأمرهم بالمعروف و
ينهيهم عن المنكر ويحل لهم الطيبات ويحرم عليهم الخبائث ويضع عنهم أصرهم والأغلال التي كانت عليهم³⁴

Kindheit und Jugend Moḥammads (s.a.a.s.)

Das genaue Geburtsjahr des Gesandten Gottes (s.a.a.s) ist nicht bekannt. Ibn Hoschām und auch andere schrieben, daß er im "Jahr des Elefanten" zur Welt kam. Das heißt in jenem Jahr, als Abrahah mit seinem Elefantenheer gen Mekka gezogen war, um die Ka'ba zu zerstören. Doch wann dies geschah, in welchem Jahr - nun, das wissen nur die, die es miterlebten. Jedenfalls, auch heute noch kann nicht mit aller Gewißheit gesagt werden, in welchem Jahr sich das Elefanten-Ereignis zutrug. Doch da die Historiker das Jahr 632 n. Chr. als Todesjahr des Propheten angaben und er im Alter von 63 Jahren starb, ist anzunehmen, daß er etwa 569, 570 geboren wurde.

³⁴ " jene, die den Propheten, der des Lesens und Schreibens nicht mächtig war, befolgen, jenen Propheten, dessen Name in Thora und Evangelium, die sie in Händen haben, geschrieben steht. Er ruft sie auf zu Gutem und verwehrt ihnen das Schlechte, und erlaubt ihnen das, was gut und rein ist und untersagt ihnen Häßliches, Unreines. Und nimmt ihnen die Fesseln, die sie banden und die druckende Last von ihren Schultern. " (Sure 7, A'rāf, Vers 157)

Eine Vielfalt Geschichten wird über ihn und sein Leben erzählt. Dennoch - geschichtliche Realität läßt sich nur anhand zuverlässiger Dokumente nachweisen. Durch Dokumente, die tatsächlich Aufschluß über die Ereignisse jener Tage geben können. Ein solches Dokument sind uns der Heilige Koran, aber auch die "Akhbār"³⁵. Außer ein paar Hinweisen sagt jedoch der Heilige Koran über das Leben des Propheten nichts aus. Laut seiner - also der koranischen - Informationen als auch der Auskünfte der Historiker war Mohammad (s.a.a.s.) schon seit seiner frühen Kind verwaist und wuchs elternlos auf...

Sein Vater - Abdullah - war schon kurze Zeit nach seiner Hochzeit mit Aminah - Tochter des Wahb Re'is, des Oberhauptes der Bani Zohrah - gestorben in Yathrib. Und zwar infolge einer Krankheit, die ihn während seiner Rückkehr von einer Handelsreise nach Damaskus erfaßt hatte. Einige Historiker schrieben allerdings, er sei einige Monate nach der Geburt seines Sohnes Mohammad verschieden. Sicher ist jedoch, daß er - Mohammad (s.a.a.s.) - seine frühe Kindheit bei einer Frau namens Halimah, aus dem Stamme der Bani Sa'd, verbrachte. Im Alter von sechs Jahren verlor er seine Mutter, und nun wurde er von seinem Großvater - Abdul Mottalib - betreut. Als er acht Jahre alt war, starb auch sein Großvater, und das Kind kam in die Obhut seines Onkels Abu Tālib.

Die Geschichtsschreiber berichten, daß Mohammad (s.a.a.s.), als er noch ein Kind war³⁶, seinen Onkel auf einer seiner Handelsreisen nach Damaskus begleitet hatte. Unterwegs legte die Karawane bei einem Ort namens "Boşray" eine kurze Rast ein. Und hier, in Boşray, stellte ein christlicher Einsiedler - "Baheirā" - die Propheten-Kennzeichen an Mohammad fest. Er legte Abu Tālib ans Herz, gut auf den Knaben achtzugeben und ihn insbesondere gegen die Juden, die ihm feindselig gesonnen seien, zu bewahren. Wie geschrieben wurde, hatte Baheirā Mohammad (s.a.a.s.) - als sich die Karawanen zurückgezogen hatten - gefragt:

"Bei "Lāt" und "Ozzā", beantworte mir meine Fragen wahrheitsgemäß...."
Woraufhin ihn das Kind Mohammad unterbrach und sagte:

"Ich bitte dich, befrage mich nicht im Namen von "Lāt" und "Ozzā", denn nichts widert mich so sehr an wie sie..."³⁷

Und Baheira fragte ihn nun:

"So beantworte mir denn - bei Gott - meine Fragen wahrheitsgemäß..."

35 authentische Überlieferungen

36 im Alter zwischen 9 und 12 Jahren

37 zwei große Götzen des Stammes Qoraisch

"Fidjār-Krieg"

Der "Fidjār-Krieg" trug sich zu, als Mohammad (s.a.a.s.) noch fast ein Kind war. In einem jener Monate, in denen Krieg und Kampf untersagt sind, war es zu dieser kriegerischen Auseinandersetzung. Daher auch die Bezeichnung "Fidjār-Krieg". Hinzuzufügen ist, daß vor dem Islam schon Krieg und Blutvergießen in den vier heiligen Monaten "Dīqā'dah", "Dīḥāḡḡah", "Moharram" und "Raḡab" verboten waren - eine Regelung, die auch der Islam nicht abänderte.

Wie war es aber - in einem solchen Monat - zu dem Ausbruch dieses Krieges gekommen?

Nun, von Hira war eine Karawane nach Mekka gekommen. Eine Karawane, die wundervollen Duft - Moschusduft - mit sich brachte. Ein Mann der Qoraisch, aus dem Hause der "Bani Kināna", brachte den Wächter der Karawane, der den "Hawāzin" angehörte, um und raubte die Ware der Karawane. Als dies geschah, hatten sich die Qoraisch und Hawāzin gerade im Okāz-Bazar eingefunden hatten. Die Qoraischis erfuhren von der Tat und kehrten unverzüglich in ihre Stadt zurück. Die Hawāzin-Leuten folgten ihnen zwar auf dem Fuße, konnten sie aber erst einholen, als sie - also die Qoraischis - bereits den Heiligen Umkreis (um die Ka'ba herum) erreicht hatten. Kurz - wenngleich dies den Regelungen widersprach - kam es zum Gefecht zwischen beiden Stämmen, das sich noch mehrere Male wiederholte. Wie berichtet wurde, erlebte der Knabe Moḥammad (s.a.a.s.) einen dieser Kämpfe mit

Hinzugefügt sei, daß einige Historiker schrieben, dieser Krieg habe sich zwischen den beiden Stämmen "Kinānah" und "Qeiss" zugetragen.

"Hilfol Foḡul"

Ein weiteres wichtiges Ereignis aus der Jugendzeit des Gesandten Gottes - also noch bevor er mit der Prophetschaft beauftragt wurde - betrifft "Hilfol Foḡul". Die Geschichte war so: Die Sippen und Stämme, die in Mekka ansässig waren, trafen miteinander Übereinkünfte, denengemäß sie einander nicht belästigen oder angreifen durften. Dies versprachen sie sich im Rahmen eines "Hilfs"³⁸. Auf diese Weise blieben sie gegen Attacken und

38 "Hilf" bedeutet soviel wie Abmachung, Abkommen, Übereinkunft. Auf die verschiedenste Art wurde ein "Hilf" getroffen. Als sich die "Bani Abduddār" mit ihren Bündnispartnern gegen die "Abd Manāf" zusammengetan hatten, holten letztere eine Schale, gefüllt mit einem duftenden Stoff herbei. Sie und ihre Abkommenspartner

Behelligungen jener, mit denen sie derlei Abkommen getroffen hatten, geschützt. Doch ein Fremder, der in die Stadt kam oder wer nicht zu einem der dortigen Stämme und Sippen gehörte, war sozusagen "vogelfrei". Wenn ihm Unrecht getan wurde, war niemand, der ihm beistand. Kein Stamm und kein Abkommen in Mekka unterstützten ihn

Wie berichtet wird, war einer der "Bani Assad Ibn Khozaymah" nach Mekka gekommen, um seine Waren zu verkaufen. Ein Mann der "Bani Sahm" kaufte sie, doch ohne zu bezahlen. Der Betrogene wandte sich an die Qoraisch, damit sie ihm zu seinem Recht verhülfe. Sie aber antworteten: 'Da du nicht zu unseren Vertragspartnern gehörst, können wir dich auch nicht unterstützen.'

Der Mann stieg in seiner Hilflosigkeit auf einen Hügel - auf den Hügel "Abu Qobais" -, klagte nun mit lauter, weithin vernehmbarer Stimme sein Leid und bat die Qoraisch um Beistand gegen das Unrecht, das ihm angetan worden war.³⁹ Einige der Qoraisch trafen, in ihrer Beschämung, im Hause des "Abdullah Ibn Ġad'ān" ein Abkommen, mit dem sie sich gegenseitig versprachen, niemals mehr zulassen zu wollen, daß einem Fremden in ihrer Stadt Unrecht geschehe. Und da diese Übereinkunft völlig anders geartet war als die früheren, nannte man sie "Hilf ul Foḡul".

In diesem Zusammenhang folgendes:

Der Gesandte Gottes (s.a.a.s.) erinnerte später, nachdem er bereits mit der Prophetschaft beauftragt worden war, an dieses "Hilf" und sagte:

"Damals, vor dem Islam, war ich einer von denen, die im Hause Abdullah Ibn Ġad'āns dieses Abkommen trafen. Es war eine Abmachung, die mich mehr freute, als wenn man mir rothaarige Kamele geschenkt hätte. Und auch heute, wenn man mich noch einmal zu einer solchen Zusammenkunft und einer solchen Abmachung einladen würde, nähme ich ganz gewiß wieder teil."

Vermählung mit Khadiġeh

Moḥammad (s.a.a.s.) war fünfundzwanzig Jahre als, als Abu Tālib zu ihm sagte: 'Die Karawane der Qoraisch schickt sich an, nach Damaskus zu reisen.

tauchten ihre Hände hinein, um auf diese Weise das Versprechen, daß sie sich nun gaben, zu bekräftigen bzw. zu "manifestieren". Nebenbei: Samtliche "Hilfs" - mit Ausnahme der zum Schutze der Entrechteten oder aber im Sinne der Verwandten-Fürsorge wurden vom Islam annulliert.

³⁹ Tarikh Yaqubi, B. 2, S. 13

Khadiğah, die Tochter des Khowayld, hat einigen Deiner Verwandten Geld gegeben, damit sie damit für sie, in Damaskus, Geschäfte machen. Am Gewinn will sie sie dann beteiligen. Wenn du willst, wird sie auch dich als "Handelsmann in ihrem Namen" akzeptieren."

Da Moḥammad einwilligte, sprach Abu Tālib mit Khadiğah, die ebenfalls einverstanden war

Ibn Ishāq berichtet, daß Khadiğah, der Moḥammads (s.a.s.) Zuverlässigkeit und Edelsinn bekannt waren, ihm ausrichten ließ: 'Wenn du bereit bist, in meinem Namen und mit meinem Geld in Damaskus Handel zu treiben, so werde ich dich mehr noch als die anderen an dem Gewinn beteiligen...'⁴⁰

Kurz, diese Handelsreise brachte Khadiğah reichlichen Gewinn ein. Kein Wunder, denn jemand wickelte die Geschäfte für sie ab, der wegen seiner Aufrichtigkeit, Vertrauenswürdigkeit und Redlichkeit in aller Munde war.

Nach dieser Handelsreise war es, daß sich Moḥammad und Khadiğah miteinander vermählten. Moḥammad (s.a.s.) war damals 25 Jahre alt und sie, wie es heißt, vierzig. Doch da sie noch etliche Kinder zu Welt brachte, ist anzunehmen, daß sie jünger als vierzig Jahre war und die arabischen Geschichtsschreiber aller Wahrscheinlichkeit nach deswegen die Zahl "vierzig" nannten, weil es eine runde Zahl war.

"Ḥağar ol Aswad"

Auch dies wird über Moḥammad (s.a.s.) berichtet. Eine Begebenheit aus der Zeit vor seiner Berufung, welche Auskunft darüber gibt, wie sehr er damals schon in der mekkanischen Bevölkerung geschätzt und respektiert war. Folgendes trug sich zu:

Die Ka'ba, die - wie bereits erwähnt - schon in der vorislamischen Zeit geehrt und geheiligt war, hatte durch einen schweren Wolkenbruch Schaden genommen. Wasser war in das Gebäude eingedrungen und hatte die Wände zum Einsturz gebracht. Die Qoraischis setzten sie wieder instand, und nun fehlte nur noch der "Schwarze Stein" bzw. der "Ḥağar ol Aswad", der einzufügen war.

Wem aber von den Mekkanern gebührte diese Ehre, den Stein an seinen Platz zu setzen?!

Die Sippen-Ältesten konnten sich nicht einigen, und es kam schließlich zu einer heftigen Kontroverse zwischen ihnen, da jeder von ihnen meinte, diese

40 Sirch, Ibn Ishāq, Moḥammad Hamidullāh, S. 59

Ehre stünde ihm zu. Die Angelegenheit spitzte sich zu, und die Stammesältesten beschlossen, ihre Hände in Blut zu tauchen, was einem Schwur gleichkam. Ein Schwur, mit dem sie sich verpflichteten, Krieg gegen ihre Rivalen zu führen, um sich auf diese Weise die Ehre, den Stein einzusetzen, zu erkämpfen.

Bevor dies jedoch geschah, bevor sie die Waffe gegeneinander zogen, einigten sie sich im letzten Augenblick darauf, den ersten, der durch das Tor der "Bani Schaybah" die "Masğid"⁴¹ beträte, als Schiedsrichter hinzuziehen zu wollen. Was er entscheide, wollten sie tun.

Der erste, der durch das Tor kam, war "Moħammad (s a.a.s.). Die Großen der Qoraisch sagten Moħammad ist "amin"⁴². Was er sagt, werden wir akzeptieren .

Sie teilten ihm also ihr Problem mit, und er schlug vor.

'Holt ein Gewand herbei, breitet es aus und setzt den "Hağar ol Aswad" in dessen Mitte. Als sie es getan hatten, sprach er: 'So, und nun nimmt jeder von euch einen Zipfel des Gewandes in seine Hand, und dann tragt ihr den Stein gemeinsam zur Ka`bawand "

Und so geschah es Sie trugen, wie Moħammad (s.a.a.s.) vorgeschlagen hatte, den Stein, der in der Mitte des Gewandes lag, zur Ka bawand, hoben ihn mitsamt dem Gewand hoch und Moħammad-Amin setzte ihn ein. Durch diesen seinen klugen Schiedsspruch hatte er Blutvergießen zwischen den Sippen verhindern können.

Seine Berufung zum Propheten

Lange vor seiner Prophetschaft schon bekümmerten Moħammad (s.a.a.s) die menschenunwürdigen Zustände in der Bevölkerung Arabiens sehr. Insbesondere ihre Götzen waren ihm ein Greuel. Zuvor schon wiesen wir kurz auf diese seine Aversion hin, und zwar im Zusammenhang mit dem christlichen Einsiedler Baheirā, der den Knaben Moħammad aufgefordert hatte, bei "Lāt" und "Ozzā" zu versprechen, ihm seine Fragen wahrheitsgemäß zu beantworten.

Das Kind hatte erwidert, das ihm nichts so widerwärtig sei wie "Lāt" und "Ozzā"⁴³, woraufhin Baheirā ihn im Namen des Einen Gottes beschwor.

41 Die Bezeichnung "Masğid" gab es schon vor dem Islam und bedeutet soviel wie "Haus oder Stätte der Anbetung"

42 "amin" vertrauenswürdig, zuverlässig

43 Lāt und Ozzā sind die Namen zweier großer Götzen der Qoraisch

Erscheinen des Islam

In den letzten Jahren vor seiner Berufung führte Mohammad (s.a.a.s.) ein zurückgezogenes Leben und widmete sich vorwiegend der Anbetung Gottes. Jahr für Jahr zog er sich einen Monat lang in eine Höhle des Berges "Hera"⁴⁴ zurück, wo er in Andacht versank. Jedweden hungrigen Wanderer, der bei ihm vorbeikam, speiste er. War der Monat seiner Gottesanbetung beendet, kehrte er nach Mekka zurück. Doch bevor er Heim und Familie aufsuchte, ging er zur Ka'ba, um sie siebenmal oder noch öfter zu umkreisen. (Tawāf)

In diesen Jahren seiner Zurückgezogenheit war es, da er - auf dem Berge Hera' - mit der göttlichen Gesandtschaft beauftragt wurde. Mohammad (s.a.a.s.) selbst erzählte: Gabriel kam zu mir und sprach: "Trage vor!" Ich entgegnete: "Ich weiß nicht. ." Und abermals gebot mir Gabriel: "Trage vor!" Und ich fragte: "Was soll ich vortragen?" Er darauf:

اقْرَأْ بِاسْمِ رَبِّكَ الَّذِي خَلَقَ

Trage vor im Namen deines Herrn, Der dich erschuf...

Wie allgemein berichtet wird, war Mohammad (s.a.a.s.) vierzig Jahre alt, als er zum Propheten berufen wurde.

Jedenfalls, bewegt, erregt und stark beeindruckt von dem, was ihm geschehen von den ersten Versen der Sure "Al 'Alaq"- der ersten Sure, die ihm hinabgesandt ward - als auch seiner Berufung zum Propheten, kehrte er heim. Nach Mekka. Völlig natürlich, daß er sich in dem Zustand, in dem er sich befand - ein Zustand, den er nie zuvor erlebt hatte - zunächst nach Hause begab. Drei Personen waren dort: seine Gattin Khadijah, sein junger Vetter Ali Ibn Abi Tālib und Zayd Ibn Hareteh. Und völlig natürlich auch, daß Ali (a.s.) und Khadijah die ersten waren, die dem Propheten folgten..

Daß sie die ersten waren, die an seine Prophetschaft glaubten, verwundert nicht und bedarf keiner weiteren Diskussion oder aber Nachweise durch Riwayāt und ähnliches. Dennoch sei angemerkt: Ali Ibn Abi Tālib wies in seinen "Khotbahs" mehrere Male auf diese Realität hin und sagte: 'Ich war der erste unter den Männern, der der Prophetschaft des Gesandten Gottes (s.a.a.s.) Glauben schenkte.'

Wer aber war es dann - also nach Ali Ibn Abi Tālib und Khadijah - der sich dem Propheten anschloß und Muslim wurde?

⁴⁴ Berg, drei Meilen von Mekka entfernt

Diesbezüglich gehen die Aussagen der Chronisten ein wenig auseinander, doch daß diesbezügliche unterschiedliche Aussagen erst nach den "Sahābah"⁴⁵, zu Beginn der "Tābi'in"⁴⁶, gemacht wurden, steht außer Frage. Denn jeder Sippe, jeder Familie war daran gelegen, ihre Würde und Bedeutung durch ihre "islamische Vorgeschichte" unter Beweis zu stellen. Der Familien-Ehre wegen, die damit verbunden war. Wenngleich es auch noch andere Beweggründe gab, die jedermann, der sich einigermaßen in der Geschichte auskennt, sicherlich bekannt sind...

Wie geschrieben wurde, erfolgte Mohammads (s.a a s.) Einladung zu dem Einen Gott zunächst - das heißt ab seiner Berufung - insgeheim. Drei Jahre lang. Allerdings sind einige - und zwar unter Berücksichtigung der Reihenfolge, in der ihm die Verse des Heiligen Korans hinabgesandt wurden - der Ansicht, daß er mit seinem allgemeinen, öffentlichen Aufruf schon kurze Zeit nach seiner Ernennung zum Propheten begonnen habe.

Mohammad (s.a.a.s) hielt seine Mitmenschen zunächst dazu an, den Götzen Adieu zu sagen und nur den Einen Gott anzubeten. Auch waren es zu Beginn nur Zwei-Rak'at⁴⁷-Gebete, die verrichtet wurden. Erst danach wurden für all jene, die nicht auf Reisen waren, auch Vier-Rak'at-Gebete angesetzt, wohingegen es für die Reisenden bei Zwei-Rak'at-Gebeten blieb.

Zu erwähnen ist, daß die Muslime ihre Gebete vorerst in der Abgeschiedenheit - in Bergspalten, verborgenen Tälern und dort, wo sie gegen die Blicke anderer geschützt waren - verrichteten. Aus Sicherheitsgründen. Nach und nach aber wuchs die Zahl der Muslime, die nun da und dort in Mekka anzutreffen waren, an.

Wie allgemein gesagt wird, erging drei Jahre nach seiner Berufung die göttliche Anweisung an den Propheten, seine Mission nun in aller Öffentlichkeit zu betreiben. Wie aus folgendem Koranvers hervorgeht:

وَأَنذِرْ عَشِيرَتَكَ الْأَقْرَبِينَ . وَاخْضَعْ لِأَمْرَاتِكَ مِنَ الْمُؤْمِنِينَ . فَإِنْ عَصَوْكَ

فَقُلْ إِنِّي بَرِيءٌ مِّمَّا تَعْمَلُونَ⁴⁸

45 Gefährten des Gesandten Gottes

46 Jene, die dem Propheten folgten, ihn jedoch nicht mehr miterlebt hatten, also im Anschluß an die Zeit der "Sahābah" lebten

47 Eine "Rak'at" ist ein Gebetsabschnitt. "Zwei-Rak'at-Gebete" sind demnach Gebete, die aus zwei Gebetsteilen bzw. Abschnitten bestehen

48 "Dem nahe Verwandten warne, und sei zugewandt einem jeden Gläubigen, der dir folgt. Und wenn sie dem Wort nicht befolgen, so sag ihnen, daß du ihr Tun nicht billigst." (Sure 26, Verse 214-216)

Ibn Ishāq schrieb, daß der Prophet, als ihm dieser Vers hinabgesandt wurde, Ali (a.s.) beauftragt habe: 'Da ich unsere Verwandten einladen und sie zur Anbetung des Einen Gottes aufrufen möchte, geh und laß ein Schaf schlachten und Sorge auch für Brot und Milch.' Und Ali (a.s.) tat, wie ihm geheißen. Zum Gastmahl erschienen etwa vierzig Nachkommen Abdul Mottalibs. Sie aßen und tranken, und als sie gesättigt waren, begann Mohammad mit seiner Rede. Doch kaum hatte er die ersten Worte getan, als Abu Lahab protestierte und zu den Gästen sagte: "Er will seinen Zauber über euch bringen..."

Das Treffen war damit gestört, und ein jeder ging seines Weges..

Anderen Tages lud Mohammad (s.a.a.s) sie erneut zu sich ein und sprach:

"O Söhne des Abdul Mottalib! Ich glaube nicht, daß jemals ein Araber seinem Stamm besseres gebracht hat als ich euch bringe. Ich bringe euch das Glück des Diesseits und Jenseits."⁴⁹

Soweit zitiert Yunus Ibn Bakir, ein Überlieferer Ibn Ishāqs, dieses Propheten-Wort. Die restlichen Worte aber erwähnt er - absichtlich oder unabsichtlich - nicht. Und Ibn Hoschām, der Ibn Eshāq laut Bokā'i überliefert, begnügt sich lediglich mit dem Koranvers und fügt ansonsten nichts hinzu.⁵⁰

Tabari aber, ein Historiker früher Tage, dessen Geschichtswerk zu den Nachweisen aus erster Hand zählt, schreibt: "Nachdem der Prophet seine Verwandten zur Verehrung des Einen Gottes aufgerufen hatte, fügte er hinzu: "Wer von euch möchte mir bei meiner Mission zur Hand gehen, und mein Bruder, Treuhänder und Statthalter sein?" Alle schwiegen. Nur Ali (a.s.) antwortete: "O Gesandter Gottes, ich bin dazu bereit." Und der Gesandte Gottes sprach: "Er, Ali, ist mein Treuhänder und Statthalter unter euch. Hört und tut, was er sagt."⁵¹

Auch andere Geschichtsschreiber und Chronisten bringen diese Riwayāt in dieser Weise. Sie gehört zu den allgemein bekannten Aḥādīṭ⁵².

Tabari überliefert - laut Ibn Abbās - zudem dieses:

Eines Tages ging der Prophet zum Berg "Safā" und rief die Leute des Stammes Qoraisch zu sich. Sagte zu ihnen: "Glaubt ihr mir, wenn ich euch sage, daß euch der Feind zu nächtlicher Stunde oder zu Morgenanbruch überfallen wird?" Sie: "Ja." Er darauf: "Ich aber warne euch vor schwerer

49 Sirch Ibn Ishāq, S 127

50 Sirch Ibn Hoschām, B. 1, S 274

51 Tārikh or Rossol wa l Moluk, B 3, S. 1172

52 Hadith (Hadit): überliefertes Zitat. Hier: Wort des Propheten, Plural: Aḥādīṭ

Strafe " Woraufhin Abu Lahab antwortete: "Um uns das zu sagen, hast du uns gerufen? Mögest du verenden!"

Ibn Hoschām sagt: Als der Prophet die Qoraisch aufrief, den Einen Gott anzubeten, protestierten sie zunächst nicht. Ihre heftige Feindschaft gegen ihn äußerte sich ab jenem Zeitpunkt, da er begann, ihre Götzen zu verneinen und zu schmähen.

Nebenbei, in diesem Zusammenhang wurde die Sure 111, "Lahab", in der Abu Lahab schwer getadelt wird, hinabgesandt.⁵³

Ibn Hoschām schreibt: Als der Prophet die Qoraisch aufrief, den Einen Gott anzubeten, protestierten sie zunächst dagegen nicht. Erst als er ihre Götter verneinte und schmähte, begannen sie mit ihren Feindseligkeiten.⁵⁴

Auch im Heiligen Koran wird auf ihre Aversionen gegen den Propheten hingewiesen. Beispielsweise in folgendem Vers:

وإذا رآك الذين كفروا يمشي إليك إلا همزوا أم هذا الذي يذكركم وأنتم ترونهم كافرين⁵⁵

Die Zahl der Muslime wuchs tagtäglich weiter an, was die Götzendiener der Qoraisch, insbesondere deren Oberhäupter, in Sorge versetzte. Sie gingen zu Abu Tālib und forderten ihn auf, ihnen seinen Neffen zu überlassen, damit sie ihn töteten. An seiner Stelle wollten sie ihm Amāratibn Walid geben, der gut aussah und ihrer Meinung nach intelligent war, damit er ihn erziehe.

Abu Tālib aber antwortete: 'Wie, ich soll euch meinen Sohn geben, damit ihr ihn tötet?! Statt seiner wollt ihr mir euren Sohn geben, damit ich ihn erziehe? Ungeheuerlich, was ihr da von mir erwartet...' ⁵⁶

Was hatten sie gegen Moḥammad? Warum mochten sie ihnen nicht?

Daß Omar Ibn Hoschām (Abu Ġahl)", Abu Sufiān Ibn Harb und Walid Ibn Moḡayrah die Götzen tatsächlich respektiert bzw. die "Produkte" der Götzenhersteller für sie wirklich Wert gehabt hätten, kann man nicht gerade sagen. Auch Macht und Einfluß des Propheten (s.a.s.) fürchteten sie nicht, waren sie doch, wie wir wissen, sogar bereit, seine Regie anzuerkennen.

Er rief dazu auf, die Götzen nicht länger anzubeten und zu heiligen, sondern sich von ihnen loszusagen und sich dem Einen Gott, der der

⁵³ Tārikh or Rossol wa l Moluk, B. 3, S. 1170

⁵⁴ Sirch Ibn Hoschām, B. 1, S. 275, 276

⁵⁵ "Wenn die Ungläubigen dich sehen, spotten sie: 'Ist das der, der in abfälliger Weise über eure Götzen spricht?' Dabei sind es doch, die Gott leugnen." (Sure 21, "Anbiyā", Vers 36)

⁵⁶ Sirch Ibn Hoschām, B. 1, S. 279

Schöpfer aller Kreatur, auch des Menschen und der Qoraisch und der Erde und der Himmel ist, zuzuwenden. Und er sagte: 'Ich bin der euch von Gott Gesandte und möchte euch aus der Finsternis der Unwissenheit hineinführen ins Licht der wahren Religion.' Er wollte für sich weder Macht noch Regie und Herrschaft. Und wenn es ihm auch darum gegangen wäre, sie hätten es ihm beschafft und sich seinen Anordnungen gefügt. Er aber sprach:

'Und wenn ihr mir die Sonne in die rechte und den Mond in die linke Hand legen würdet, ich werde meine Mission fortsetzen. Ein Wort nur möchte ich von euch, nämlich, daß ihr sprecht:

"Lā ilāha ilallāh..."

Kein Gott ist außer dem Einzigen!

Diese Götter, die ihr euch da anfertigtet, sind zu nichts imstande...'

Das war es, um was es ihm ging, nämlich um die Anbetung des Einen Gottes und darum, daß den Götzen nicht mehr gehuldigt wurde.

Doch warum waren sie dazu nicht bereit? Warum akzeptierten sie seinen Aufruf nicht?

Möglicherweise sagt nun der eine und andere: Sich von der Religion der Väter loszusagen und einer neuen zuzuwenden, ist nicht leicht...

Nun, im Zusammenhang mit Leuten, die ungebildet sind und niemals aus ihrem engen Lebenskreis, in den sie hineingeboren wurden, herauskamen, mag das stimmen. Aber was ist mit denen, die welterfahren sind und auch über das, was es außerhalb der Grenzen der arabischen Halbinsel gibt, Bescheid wissen?!

Jenen, denen alle Mittel recht sind, um ans Ziel ihrer Wünsche zu kommen und deren großer Wunsch in Geld und Reichtum beruht, wird es wohl ziemlich egal sein, ob ihre Landsleute die Sonne, den Mond oder aber Allāh anbeten. Ob sie die Ka'ba umkreisen und dabei die Götzen "Lāt" und Ozzā" anrufen oder aber den Einen Einzigen Gott...

Kurz, ob die Götzen niedergerissen werden oder nicht, ist für sie nicht der springende Punkt. Weder heute noch damals. Derlei war es also nicht, was sie beunruhigte, denn ihr Herz hing nicht wirklich an ihren Götzen. Götzen und Götzendienst waren für sie mehr oder weniger ein Mittel zum Zweck. Auf diese Weise vermochten sie, die unwissenden Leute im Griff zu behalten.

Was aber war es dann, das sie in Sorge versetzte und sie hinderte, die paar Worte, die Moḥammad (s.a.a.s.) von ihnen hören wollte - 'Kein Gott ist außer dem Einzigen' - auszusprechen?!

Warum taten sie nicht das, was die, die nach ihnen kamen, taten? Diese sagten nämlich, und zwar nach der Eroberung Mekkas durch den Propheten und die Muslime: 'Es gibt keinen Gott außer dem Einzigen und du -

Mohammad - bist der Gesandte dieses Einen Gottes.' Um dann, insgeheim, jede sich bietende Gelegenheit zu nutzen, um aus der neuen Religion Gewinn zu schlagen. Für sich .

Hier gilt es, ein bischen mehr nachzudenken. Der Prophet forderte sie zunächst auf, sich zu dem Einen Gott zu bekennen und die Götzen zu vergessen. Soweit, so gut.

Doch anschließend kamen die vielen Koranverse, die ihm hinabgesandt wurden. Koranverse voller Botschaften. Und genau sie, diese Koranverse mit ihren Botschaften waren es, die sie beunruhigten. Wer die "Āyāt" des 29. und 30. Koran-Abschnitts - es sind die ersten der "mekkanischen Verse" - des Heiligen Koran gelesen hat, erinnert sich wahrscheinlich, um was es in ihnen geht. Auf einige wollen wir jedoch noch einmal hinweisen:

"Jene, die Reichtum angehäuft haben und ihn immer und immer wieder zählen, glauben, daß er sie unsterblich mache. Doch keinesfalls ist dem so! Er fällt dem "Hotamah" anheim. Und wißt ihr, was das "Hotamah" ist? Es ist das von Gott angezündete hochflammende Feuer, das bis in die Herzen hineinzüngelt..."⁵⁷

"Wehe ihnen, die zu gering bemessen. Die, so sie von anderen etwas zu bekommen haben, alles wollen, doch wenn sie selbst zu geben haben, zu wenig geben bzw. zu niedrig bewerten. Glauben sie denn nicht daran, daß sie - am jüngsten Tag - auferstehen (und zur Rechenschaft gerufen) werden?"⁵⁸

"Laß mich nur machen mit dem, den Ich erschaffen, dem ich Reichtum gewährte und Kinder. Dem ich alles ermöglichte, und der dennoch mehr und mehr begehrt, um seinen Reichtum zu mehren.

Mitnichten! Er ist Feind Unserer Āyāt!"⁵⁹⁶⁰

"Ergreift ihn und fesselt ihn. Dann werft ihn in den Höllenschlund und bindet ihn daraufhin in eine siebenzig Ellen lange Kette. Denn er wandte sich nicht Gott zu und sättigte nicht die Armen."⁶¹

57 (Sure 104, Verse 2-7)

الذي جمع مالا وعدده يحسب ان ماله اخذه كلابذ في الحطة تاراه الموقدة التي تطلع على الأفدة

58 (Sure Al Motaffafin, Verse 1-5)

ويل للمطمعين الذين اذا اكثالوا على الناس يسرفون واذا كالهم أوورهم يسرفون ألا ترون انهم
مبعوثون ليوم عظيم

59 "Āyah" Zeichen Gottes, Koranvers

60 (Sure 74, Verse 11-16)

ذرتني ومن خلقت وحيداً وجعلت له ملامدوداً وسبي شهوداً ومهدت له نهيداً ثم قطع أب أريد كلاً انه كان لابناً عبداً

61 (Sure 69, Verse 30-34)

حدوه فقلوه ثم الحميم صلوه ثم في سلسلة ذرعها سمور ذراعاً فأسلكوه ان كان لا يؤمن بالله العظيم ولا يحص على طعام المسكين

"Er erklomm nicht den Gipfel. Und weißt du, was der Gipfel ist? Der Gipfel ist, einem Sklaven zur Freiheit zu verhelfen, Hungrige zu speisen und Waisen aus der Verwandtschaft und Bedürftigen unter die Arme zu greifen."⁶²

"...darum sei nicht unwirsch gegenüber der Waise und weise den Bittenden nicht ab."⁶³...darum warne Ich euch vor dem hochzüngelnden Feuer, das niemanden erfaßt als nur den Üblen, der da leugnet und sich abwendet. Der Gottesfürchtige aber - er, der von seiner Gabe hergibt und nach Läuterung strebt - ist weit von dem Feuer entfernt."⁶⁴

Den Wucherern und Reichen der Qoraisch waren diese Warnungen nicht angenehm. Kein Wunder, betrafen sie doch etwas, was ihnen zutiefst zuwider war. Kein Wucher mehr, Sklaven auf freien Fuß setzen, die Habe der Waisen nicht antasten, bedürftigen Verwandten unter die Arme greifen, keine "Superman-Allüren" mehr, Verzicht auf Privilegien, mit der einfachen Bevölkerung in einer Reihe stehen - nein, derlei behagte ihnen ganz und gar nicht. Solche Direktiven konnten und wollten sie nicht akzeptieren. Allein der Gedanke daran war ihnen eine Qual. Weder wollten sie davon hören, noch die anderen derlei hören lassen.

Die Darbenden und Entrechteten aber - ihnen klangen diese Koranverse wie Musik in den Ohren. Sie gingen ihnen zu Herzen, richteten sie auf, gaben ihnen Hoffnung...

Und nun zur anderen Gruppe, das heißt zu denen, die dem Wort des Propheten glaubten und sich dem Islam zuwandten.

Wären es nur Sklaven, Arbeiter und Tagelöhner gewesen, die sich Prophet und Islam anschlossen, hätte es die "Oberschicht" der Qoraisch nicht sonderlich berührt. Mit ihnen wären sie leicht fertig geworden. Sie hätten sie verjagt, verfolgt, gefoltert etc. etc..

Doch die Gruppe der Muslime bestand nunmal nicht nur aus Sklaven, Arbeitern und Tagelöhnern. Der Islam hatte bis in die Familien und Häuser der Einflußreichen und Privilegierten Zugang gefunden, und die Schar der Muslime auch aus diesem Flügel wuchs von Tag zu Tag an. Das heißt also, daß die qoraisch'e Oberschicht vor zwei Problemen stand: Minderung ihres Vermögens und Differenzen mit ihren Verwandten und Nachbarn.

62 (Sure 90, Verse 11-16)

فلا اقحم الفضة وما أدرىك ما لعنة ذلك رقة أو إيطعام في يوم ذي سعة تيمناً دامته

63 (Sure 93, Verse 9-10)

فأما اليئيم فلا شهير وأما السائل فلا تنهر

64 (Sure 92, Verse 14-18)

فأذركم ما رأى تطعمي لأبصليها إلا الأنثى الذي كذب وتولى وسجنها الأنثى الذي يؤتى ماله يتركه

Werfen wir doch einmal einen Blick auf die mekkanische Bevölkerung jener Tage. In welchen Sippen und Familien, die den Stamm der Qoraisch bildeten, hatte der islamische Gedanke Einfluß gewonnen? Die Liste jener frühen Muslime, die nach Abessinien ausgewandert waren, gibt uns Aufschluß darüber:

Bani Abd Schams, Bani Nofel, Bani Assad Ibn Abdul Ozzā, Bani Abduddār, Bani Qossay, Bani Zohrah, Hoḍayl, Bahrā, Bani Taym Ibn Morrah, Bani Makhzum, Bani Khomah, Bani Sahm Ibn Amr, Bani 'Adi Ibn Ka'b, Bani Āmer Ibn Lowayy und Bani Hārith Ibn Fihir.

Die meisten von ihnen waren mit ihren Frauen nach Abessinien ausgewandert. Mit Frauen, die Muslimas geworden waren, deren Väter und Brüder aber weiterhin in ihrem Götzendienst verharrten. Und zwischen Brüdern, von denen sich die einen dem Islam zugewandt hatten, die anderen aber nicht, war es zu heftigen Konflikten gekommen. Auch der, dessen Bündnispartner Muslim geworden war, er selbst aber nicht, war dennoch - gemäß Stammestradi-tion - verpflichtet, ihn gegen die Attacken der Nachbarn zu schützen. Und es kam vor, daß ein Stamm, der mit mehreren anderen Stämmen verbündet war, in diesen nicht mehr Bündnispartner hatte, sondern einen Aberhunderte-Mann starken Feind.

Mit anderen Worten: Die Großen und Mächtigen der Qoraisch waren nicht nur ihres Vermögens und ihrer Geschäfte wegen in Sorge, sondern auch ob des gesellschaftlichen Standes und Ansehens etlicher Muslime, deren Zahl mehr und mehr wurde.

Sehen wir uns ihre Schar einmal näher an. Sie, die in den ersten Jahren der prophetischen Mission Moḥammads (s.a.a.s) zum Islam übergetreten waren und deren Namen in den Schriften erster Hand - wie "Sirat Ibn Ishāq", woraus Yunus Ibn Bakir zitiert⁶⁵ oder aber Ibn Hoschām laut Abdullāh Ibn Tofayl Bokā'i⁶⁶ - sind Männer und Frauen im Alter zwischen neunzehn und achtundzwanzig Jahren. Voller Glauben an Gott und losgelöst von Stammesbräuchen und Stammesordnung in Mekka. Bezüglich ihrer gesellschaftlichen Stellung ist zu sagen, daß

- sie in der damaligen mekkanischen Gesellschaftsordnung den zweiten und dritten Rang einnahmen,

- Handelsleute waren, die jedoch aufgrund geringen Vermögens nicht mit den Kapitalstarken der Qoraisch konkurrieren konnten

65 Sirat Ibn Ishāq, Mohammad Hamidullāh, ab S 118

66 Sirat un Nabi, Ibn Hoschām, Maṭbah Hiḡāzi, Kairo, B. 1, ab. S 266

- oder aber, daß es sich bei ihnen um Arbeiter, Tagelöhner, Sklaven und Darbende handelte, die die Tyrannei der Reichen an den Rand der Verzweiflung getrieben hatte

Jedenfalls, sie waren aufgeweckten, klaren Geistes, mehr als die übrigen ihrer Gesellschaft und litten unter Amoral und gedanklicher Verirrung ihrer Zeit und Breiten. Wirkliche Muslime, tatsächlich Glaubende, die ihre Gläubigkeit unter Beweis gestellt hatten und seitens des Heiligen Koran häufig gewürdigt werden.

Da sie vertraglich gebunden waren, konnten die Qoraischis dem Propheten nicht das Leben nehmen. Das hätte ihnen schwere Probleme mit den Bani Hāschim geschaffen. Ganz abgesehen davon, daß möglicherweise auch andere Sippen eingreifen konnten, was die Angelegenheit noch komplizierter machen würde. Ihre Feindseligkeit Moḥammad (s.a.a.s) gegenüber zeigte sich daher mehr oder weniger nur in ihren Verleumdungen und vereinzelt leichten Attacken gegen ihn. Doch den Jungmuslimen - soweit sie ohne Schutz und Verteidigung dastanden - setzten sie arg zu.

Die Kontroversen und Konflikte wurden immer offenkundiger und heftiger. Erneut gingen die Großen der götzendienenden Qoraischis zu Abu Tālib und forderten ihn auf, den Sohn seines Bruders - also Moḥammad (s.a.a.s.) - von seinem Kurs abzubringen. Abu Tālib sprach mit ihm, teilte ihm die Forderung der Qoraisch mit, und der Prophet antwortete:

"Bei Gott - wenn man mir auch die Sonne in die rechte Hand und den Mond in die linke legte, würde ich dennoch nicht aufhören, zu dem Einen Gott einzuladen."

Und Abu Tālib antwortete: "Nun, so setze denn in deiner Mission fort. Ich meinerseits werde nicht zulassen, daß man dir Leid zufügt."

Als die Qoraischis erkannten, daß der Prophet weiterhin zu dem Einen Gott aufrief und Abu Tālib ihn unterstützte, begannen sie, Moḥammad (s.a.a.s.) heftiger als zuvor unter Druck zu setzen und die Muslime zu verfolgen, zu foltern und ihnen das Leben nahezu unerträglich zu machen.

Ḥamzeh wird Muslim

Eines Tages stieß Abu Ġahl - auf dem Berge Safā - auf den Propheten und beschimpfte ihn. Moḥammad (s.a.a.s) aber schwieg und konterte nicht. Eine Unfreie des Abdullāh Ibn Ġod'ān hatte diesen Vorfall miterlebt.

Kurze Zeit darauf kehrte Ḥamzeh von der Jagd nach Mekka zurück. Er war es gewöhnt, immer dann, wenn er von der Jagd heimkam, zuerst die Ka'ba zu umschreiten und dann die Qoraischer Vereinigung aufzusuchen.

Die Qoraischis mochten und schätzten Ḥamzeh. Seiner Kühnheit und seines Edelmuten wegen. Als er diesmal mit seinen Bekannten der Qoraischer Vereinigung in ein Gespräch vertieft war, kam besagte Unfreie zu ihm und erzählte ihm, was sie gesehen hatte. Sagte. "Du warst nicht dabei und hast nicht miterlebt, wie sehr Abu Ġahl deinen Neffen beschimpfte "

Ḥamzeh ging zu Abu Ġahl, der in der "Masdjid"⁶⁷, inmitten der Leute, saß, schlug ihm seinen Bogen gegen den Kopf und zwar so heftig, daß er eine Wunde davontrug. Fuhr ihn an: "Abu Ġahl, du beschimpfst Moḥammad?! Weißt du denn nicht, daß ich mich seiner Religion angeschlossen habe?! Alles, was er sagt, sage ich auch!"

Die Banī Makhzum erhoben sich, um Abu Ġahl beizustehen. Abu Ġahl aber hielt sie zurück und sagte: "Laßt Ḥamzeh in Ruhe. Immerhin habe ich seinen Neffen beschimpft.. "

Kurz - diese Begebenheit führte dazu, daß sich nun auch Ḥamzeh offenkundig zu Islam und Muslimen bekannte. Die Qoraischis aber, die nun wußten, daß Moḥammad (s a a.s) auch von dem starken und kühnen Ḥamzeh unterstützt wurde, mäßigten sich vorerst in ihrem Verhalten ihm gegenüber.

Erfolglose Sabotage

Um der neuen Religion, deren Anhängerschaft recht schnell anwuchs, einen Riegel vorzuschieben, ersannen und praktizierten die Großen der Qoraisch Listen über Listen. Sie scheuten sich sogar nicht, Moḥammad Ibn Abdullāh (s a a.s) zu verleumden, zu verhöhnen, zu drangsahieren und zu sagen, er sei ein Lügner, ein Betrüger oder aber eben wahnsinnig. Die Jungmuslime aber wurden verfolgt, vertrieben, verhaftet, schweren Torturen ausgesetzt und sogar zu Tode gefoltert. Doch der erwünschte Erfolg blieb aus.

"Naḍr Ibn Hart" - ein Mann der "Banī Abd Manāf", der längere Zeit in Hira⁶⁸ gelebt hatte und dort mit den Schriften "Khodaynāmeḥ" und iranischen Heldensagen vertraut geworden war - verfiel auf den Gedanken, es dem Propheten gleichzutun. Wie er meinte...

Wenn Moḥammad (s.a.a.s) in der Moschee, inmitten der Leute saß und ihnen von dem Geschick früherer Völker, von Pharao, Sāleh, Ṭamud und anderen erzählte, machte sich Naḍr "startbereit", um sogleich, wenn der

⁶⁷ Heilige Moschee in Mekka, in deren Innenhof die Ka' ba steht.

⁶⁸ damalige Stadt in der Nahe von Kufch

Prophet seine Rede beendet hatte und gegangen war, das Wort an sich nehmen und unter anderem zu sagen:

"Leute, ihr aus dem Stamme der Qoraisch, bei Gott, ich kann euch noch bessere und interessantere Geschichten erzählen als Moḥammad. Hört also nun zu, was ich euch sage..."

Einige Kommentatoren schrieben, daß dieser Naḍr eben jener war, von dem der Koran berichtet. Das heißt von dem, welcher prahlte:

وَمِنْ قَالٍ سَأُنْزِلَ مِثْلَ مَا أَنْزَلَ اللَّهُ⁶⁹

Jedoch - es kam anders, als er und die einflußreichen Götzendiener der Qoraisch erwartet hatte. Denn das, was die Leute bewegte und interessierte, waren nicht allein die Geschichten, die er erzählte, sondern vor allen Dingen das, was danach folgte. Das heißt, seine Erläuterungen, Empfehlungen, und in erster Linie die göttlichen Verheißungen bezüglich eines menschenwürdigeren Lebens. Das war es, was den Sklaven, Unterdrückten und Darbenden Hoffnung gab und Zuversicht. Daß es den Gewaltmächtigen Mekkas, von denen sie geknechtet wurden, einmal so ergehen könnte wie den Tyrannen früherer Zeiten, die ein elendiges Ende fanden, war also durchaus möglich... Dann würden sie, die jetzt noch Unterdrückten, es sein, die die Herrschaft im Lande in Händen hielten. Ein göttliches Versprechen... Und dieser Gedanke, diese Zukunftsperspektive gab ihnen Kraft und Mut...

Ibn Ishāq berichtet, daß die großen Götzendiener der Qoraisch - wie Abu Sufiān, Abu Ġahl und andere - zu später Stunde und insgeheim jenes Haus aufsuchten, in dem Moḥammad (s.a.a.s) zu den Leuten sprach. Ohne sich zu erkennen zu geben, lauschten sie seinen Worten und den Koranversen, die er vortrug. Wenn sie danach, in tiefer Nacht, kurz vor Morgengrauen, heimkehrten und sich begegneten, sagten sie einander: 'Wir müssen klug vorgehen und achtgeben, daß die Einfältigen unseres Stammes nicht Moḥammads Worten Glauben schenken.'

Nachdem sie noch an einigen weiteren Abenden seinen Reden zugehört hatten, setzten sie sich zusammen und berieten, was zu tun sei. Abu Ġahl, der den "Bani Makhzum" angehörte, meinte: 'Wir haben, um das Sagen im Stamme zu haben, gegen die Söhne Abd Manāfs gekämpft, und was immer sie auch taten, wir standen ihnen in nichts nach. Und nun kommen sie daher und behaupten, daß ihnen himmlische Offenbarungen hinabgesandt werden. Niemals werde ich Moḥammad folgen...'

⁶⁹ " .. was Gott hinabsandte, dergleichen werde ich hinabsenden..." (Sure 6, Vers 93)

Auswanderung nach Abessinien

Die Schar der Muslime wuchs und wuchs, und parallel dazu auch der Zorn der qoraisch'en Götzendiener. Sie setzten Moḥammad (s.a.a.s) zu, wann immer sie nur konnten. Doch Hand an ihn zu legen und ihn gar zu töten - nein, das konnten sie sich nicht leisten. Denn zum einen hatte der Prophet in seinem Onkel Abu Tālib eine starke Rückendeckung, und zum anderen waren sie an ihr Sippenabkommen, das derlei untersagte, gebunden.

Wohl aber die anderen Muslime, jene, die vertraglich nicht geschützt waren und sich auf keine starke Familie oder Sippe stützen konnten. Sie wurden drangsaliert, geschunden und oft genug geschah es, das Gläubige aus ihren Reihen auf unmenschliche Weise zu Tode gebracht wurden. Prophet Moḥammad litt darunter, und da er sie nicht schützen konnte, riet er ihnen, nach Abessinien auszuwandern. Vor dem dortigen Herrscher bräuchten sie sich nicht zu fürchten. Dort sollten sie bleiben, bis daß Gott sie von ihren Peinigern erlöse und sie zurückkommen könnten...

Als die Götzendiener von der Auswanderung einiger Muslime nach Abessinien erfuhren, schickten sie sogleich Amr Ibn Ās und Abdullah Ibn Abi Rabi'eh zu "Naḡāschi" - dem Negus von Abessinien - damit er sie ihnen ausliefere und sie sie nach Mekka zurückbrächten. Als sie zu ihm vorgelassen wurden, sagten sie ihm:

"Einige unserer Leute haben sich in ihrer Torheit vom Glauben ihrer Väter losgesagt und sich einer neuen Religion zugewandt, die Dir und uns unbekannt ist. Unsere Großen fordern dich daher auf, sie uns auszuliefern, damit wir sie zurückbringen."

Der Negus antwortete: "Ich muß zunächst hören, was sie, die bei mir Zuflucht suchten, zu sagen haben."

Und als die Muslime nun geholt und gefragt wurden, ergriff Ġa'far Ibn Abi Tālib, in Stellvertretung für sie alle, das Wort. Sagte:

"Wir waren Götzendiener. Aßen Verendetes und taten Häßliches. Da schickte Gott uns einen Propheten aus unserer Mitte. Wir kannten ihn, wußten und wissen, daß er lauter und aufrichtig ist. Er ruft uns dazu auf, nur den Einen Gott anzubeten, aufrichtig und zuverlässig zu sein, unseren Verwandten zur Seite zu stehen und Häßliches zu meiden. Zudem, das Gebet zu verrichten und die "Zakāt-Abgabe" zu leisten. Wir glauben ihm und haben uns der Religion, die er uns brachte, zugewandt. Sie aber, unsere den Götzen dienenden Verwandten, setzen uns arg zu, drangsaliieren uns und wollen, daß wir wieder, wie zuvor, Götzen anbeten. Das aber wollen wir nicht, darum peinigen sie uns, und zwar so sehr, daß wir aus unserer Heimat auswanderten und nun bei dir Zuflucht suchen."

Die Abgesandten der Qoraisch versuchten nun auf andere Weise, den Negus zur Auslieferung der Muslime zu veranlassen. Sagten ihm: "Frag sie, wie sie über Jesus (a.s.) denken."

Ğa'far trug nun einige Verse aus der Sure "Maria" vor, woraufhin der Negus einen kurzen Stab in die Hand nahm und sprach:

"Der Unterschied zwischen dem, was er vortrug und dem, was Jesus, Sohn der Maria, sagte, ist äußerst geringfügig. Nicht mehr als die Länge dieses Stabes." Und mit den Worten: "Geht zurück, ich werde euch die Asylanten nicht ausliefern" schickte er die Qoraischer Abgesandten fort...⁷⁰

Die Muslime aber blieben in Abessinien. Einige von ihnen kehrten allerdings nach nicht allzulanger Zeit schon nach Mekka zurück, die meisten von ihnen aber erst nach der Auswanderung des Propheten nach Medina. Genauer gesagt, als sich Moḥammad (s.a.s.) in Medina niedergelassen hatte, schlossen sie sich ihm dort an...

Omar wird Muslim

Omar Ibn Khatāb zählt zu jenen, die sich im Jahre 5 nach der Hiğra⁷¹ dem Islam anschlossen. Omars Schwester war Fāṭimah, die Gattin des Sa'id Ibn Zayd. Sie und auch ihr Gatte waren schon zuvor - insgeheim - Muslime geworden. Wie berichtet wird, gürtete sich Omar eines Tages mit seinem Schwert und sagte: "Ich gehe jetzt, um Moḥammad den Garaus zu machen."

Unterwegs begegnete ihm "No'aym Ibn Abdullah". Als No'aym hörte, was Omar vorhatte, riet er ihm: "Laß ab von deinem Plan! Wenn du Moḥammad tötest, werden dir die Söhne des Abd Manāf zusetzen. Du wirst keine ruhige Minute mehr haben. Besser ist, du schaust dich mal unter deinen eigenen Angehörigen um und prüfst nach, womit sie sich beschäftigen."

Omar entgegnete unwirsch: "Was sagst du da? Was willst du damit sagen?!"

Und No'aym klärte ihn auf: "Deine Schwester und ihr Mann haben sich Moḥammad angeschlossen."

Omar machte sich empört und voller Zorn auf den Weg, zum Hause seiner Schwester und seines Schwagers. Zu jenem Zeitpunkt hielt sich "Khabbāb Ibn Arrat" bei ihnen auf und trug ihnen die Sure "Ta Ḥa" vor. Als nun Omar das Haus betrat, verbarg Khabbāb sich. Fāṭimah aber versteckte die Seite, auf der die Sure niedergeschrieben worden war, in ihrem Gewand. Omar fragte

⁷⁰ Sirch, B. I, S. 357-361

⁷¹ Hiğra: Auswanderung des Propheten von Mekka nach Medjina

sie: "Was waren das für Worte, die ich gerade eben hörte?" Seine Schwester antwortete: "Wie, bist du etwa noch in Unkenntnis?" Omar darauf: "Nein, gerade eben hat man mir die Augen geöffnet. Ihr habt euch Moḥammad und der Religion, die er lehrt, angeschlossen "

Und nun beschimpfte Omar seinen Schwager. Fātimah, die ihrem Mann beistehen wollte, erhielt von Omar einen Hieb mit dem Schwert, der ihren Kopf traf und eine schwere Wunde verursachte. Sie sagte: "Nun, so wisse also Wir sind Muslime geworden. Da kannst du machen, was du willst..."

Omar bereute sein heftiges Vorgehen. Bat seine Schwester: "Gib mir das, was ihr gerade eben laset." Sie darauf: "Ich befürchte, daß du es zerreißen wirst " Omar aber versprach, es nicht zu tun "

Fatimah, die sich zutiefst wünschte, ihr Bruder würde sich ebenfalls zum Islam bekennen, mahnte: "Bruder, du bist unrein. Nichts Unreines aber darf mit diesen Zeilen in Berührung kommen."

Omar ging und wusch sich, woraufhin Fātimah ihm die Seite, auf der die Sure geschrieben stand, reichte.

Omar las die Zeilen. Nach einigen Worten schon rief er erstaunt: "Welch wunderbare, erhabene Rede ist es doch!"

"Als Khabbāb Omars Worte vernahm, kam er hervor aus seinem Versteck und sprach: "Omar, ich sehe, daß die Bitte des Propheten - und zwar im Zusammenhang mit dir - erhört wurde. Wie ich hörte, flehte er Gott an: O Gott, laß Abu l Ḥakam (bzw. Omar) dem Islam zur Seite stehen."

Omar entgegnete: "Bringt mich hin zu Moḥammad".

Und so geschah es. Khabbāb brachte ihn zu dem Propheten (s.a.a.s.), Omar wurde Muslim und teilte dies den Qoraisch mit...

Omars Konvertieren zum Islam wird auch in dieser Version berichtet: Omar hatte während der "Tawāf"⁷² den Propheten, versunken im Gebet, gesehen. Und hatte gehört, wie der Prophet dabei einige Koranverse rezitierte. Die koranischen Worte, ihr Klang, beeindruckten ihn tief. So sehr, daß er dem Propheten folgte und Muslim wurde.

Die Bani Ḥāschim im Getto

Die Qoraischis konnten gegen den Islam nichts ausrichten, immer mehr schlossen sich ihm an. Diese Tatsache als auch, daß der Negus von Abessinien ihnen die ausgewanderten Muslime nicht auslieferte, verbitterte sie sehr. Kurz - sie beschlossen, Moḥammad (s.a.a.s.) und die Bani Ḥāschim

⁷² rituelles Umwandern der Ka'ba

nun auch wirtschaftlich unter Druck zu setzen, sie zu boykottieren und ein Embargo gegen sie zu erlassen. Sie setzten sich zusammen und arbeiteten einen Vertrag aus, in dem es hieß:

'Niemand darf den Nachkommen Häschims und Abdul Mottalibs seine Tochter zur Frau geben oder sich aus ihren Reihen eine Gattin nehmen. Zudem. Niemand darf ihnen etwas verkaufen oder von ihnen etwas kaufen.'

Dieses Abkommen wurde niedergeschrieben und dann in der Ka'ba aufgehängt.

Die Bani Häschim bzw. Bani Abdul Mottalib waren ab nun gezwungen, sich in das Tal "Sche'b Yussof" - bekannt als "Sche'b Abi Tālib" - zurückzuziehen. Ein Getto für sie, das sie nicht verlassen durften...

Zwei, drei Jahre brachten sie in diesem Getto zu. Eine äußerst schwere Zeit. Voller Härten, Entbehrungen, Hunger und Not. Allerdings - ein, zwei Leute ihrer fernerer Verwandtschaft versorgten sie bisweilen - zu nächtlicher Stunde - insgeheim mit ein wenig Getreide und anderen notwendigen Lebensmitteln. Abu Ġahl, ein erbitterter Gegner der Bani Häschim, erfuhr davon. Und als wieder einmal Hakim Ibn Hezām Getreide geladen hatte, um es Khadidjeh zukommen zu lassen, hinderte er ihn daran.

Das alles aber erregte schließlich doch Unwillen in seinen Reihen. Man machte Abu Ġahl Vorwürfe und tadelte ihn. Nach und nach wurden es immer mehr, die mit besagtem Vertrag und Embargo gegen Moḥammad und die Bani Häschim nicht mehr einverstanden waren und bereuten, ihm einst zugestimmt zu haben. Sie monierten: 'Warum sollen sich die Bani Makhzum an den guten Gaben dieser Welt erfreuen können, dieweil die Nachkommen Häschims bzw. Abdul Mottalibs hungern und leiden müssen. Das Abkommen muß annulliert werden.'

Etliche, die den Vertrag seinerzeit mitunterzeichnet hatten, beschlossen, ihn zu zerreißen. Wie Ibn Hoschām laut Ibn Ishāq überliefert, geschah jedoch folgendes: Als sie das Abkommen aus der Ka'ba hervorholen wollten, stellten sie fest, daß es fast vollständig von Termiten zerfressen worden war. Lediglich die Worte:

بِسْمِ اللَّهِ

waren noch übriggeblieben und lesbar.

Ibn Hoschām schreibt: Einige Gebildete berichteten, daß Abu Tālib die Qoraischer Vereinigung aufgesucht und ihr ausgerichtet hatte:

'Mein Neffe sagt, das Abkommen, daß ihr schriebe, sei von Termiten zerfressen worden. Nichts sei mehr von ihm übrig, als nur der Name Gottes. Geht und seht nach. Wenn es stimmt, was er sagt, so hebt die Isolation, in die

ihr uns triebt, auf und belagert uns nicht weiterhin. Und wenn das, was er sagt, falsch ist, so überlasse ich ihn euch '

Als sie in die Ka'ba gingen und nachprüften, sahen sie, daß der Vertrag bis auf den Namen Gottes zerfressen worden war.⁷³

Das Abkommen wurde also aufgehoben, und die Bani Hāschim konnten das Getto - das "Sche'b Abu Tālib - verlassen.

Tod Abu Tālibs und Khadiğahs

Khadiğah und Abu Tālib starben in ein und dem gleichen Jahr. (Drei Jahre vor der Hūğra). Mohammad (s.a.a s) litt sehr darunter. Abu Tālib war sozusagen seine Rückendeckung gewesen. Er hatte ihn unterstützt und gegen die Widersacher geschützt. Doch nun, da er nicht mehr war, begannen heftige Attacken gegen ihn. Die Götzendiener gingen sogar soweit, ihn mit Schmutz zu bewerfen..

Khadiğah aber war es, die ihn tröstete, ihm zusprach und Ruhe und Kraft gab. An ihrer Seite war es ihm nicht allzu schwer, die Angriffe und Kränkungen der Qoraischer Götzendiener zu ertragen.

Nachdem Abu Tālib gestorben war, war es Abu Lahab, in dessen Händen nun die Führung der Bani Hāschim lag. Abu Lahab aber war ein überaus hartnäckiger und roher Gegner des Propheten, welcher - da Abu Tālib und Khadiğah nicht mehr lebten - niemanden mehr hatte, der ihm effektiver Schutz gegen die Übergriffe der feindlichen Qoraisch gewesen wäre.

In jenen Tagen war es, da Mohammad (s.a.a.s.) eine Reise nach Tā'if unternahm, um die Leute des dortigen Stammes "Taqif" zu dem Einen Gott einzuladen. Er suchte drei der Großen der Stadt auf - die Söhne des "Amr Ibn Omayr" - und riet ihnen, sich der Religion Gottes zuzuwenden. Sie aber zeigten ihm die kalte Schulter, gingen auf seine Rede nicht ein. Einer von ihnen antwortete:

'Unmöglich, daß du ein Prophet bist! Ebenso unmöglich, wie wenn ich hingehen und die Vorhänge um die Ka'ba herum fortreißen würde...'

Und der andere meinte: 'Soll Gott, von dem du sprichst, niemanden anders als dich gefunden haben, den er mit der Prophetschaft beauftragen konnte?!'

Ja, und der dritte entgegnete: 'Ich werde dir nicht antworten, denn wenn du wirklich Prophet bist, kann ich an deinen Worten nichts rütteln. Und wenn du ein Lügner bist, schickt es sich nicht, mit dir zu reden.

73 Sirch Ibn Hoschām, B 1, ab Seite 399

Schließlich animierten sie den Pöbel der Stadt, Moḥammad (s.a.a.s.) - unter Hohn und Spott - aus der Stadt zu vertreiben.

In einem Rebenhain suchte der Prophet Zuflucht. Erschöpft und bekümmert setzte er sich nieder und teilte Gott sein Leid mit. Sprach über seine Hilflosigkeit und klagte:

'Gott - ich klage dir mein Leid ob meiner eigenen Hilflosigkeit. Die Leute verhöhnen und demütigen mich, und ich sehe keinen Ausweg. O Du, der du Deine Huld allen schenkst! O Du - Herr der Entrechteten! Du mein Herr! Wem überläßt Du mich?! Dem Fremden - der mich verhöhnt? Oder dem Feind?! Wie dem auch sei - wenn Du mir nicht abhold bist, so fürchte ich mich nicht. Denn was könnte besser für mich sein als Deine Gewogenheit. Bei dem Licht Deines heiligen Wesens bezeuge ich, daß Du die Finsternisse erhellst und das Diesseits und Jenseits geregelt hast. Möge es verhütet sein, daß ich Deinen Zorn oder Dein Mißfallen errege. Verzeih mir, laß Dein Wohlgefallen mit mir sein...'

Otbah und Schaybah - Söhne des Rabi'eh - hatten diese Worte Moḥammads (s.a.a.s.) gehört und empfanden Mitleid mit ihm. Sie schickten ihren Sklaven - einen Christen - mit einer Schale Trauben zu ihm. Bevor sich der Prophet eine davon in den Mund schob, sagte er: "Bismilläh" - Im Namen Gottes...

Der Sklave sah ihn verwundert an und meinte: 'In dieser Stadt spricht niemand so...' Der Prophet fragte ihn: 'Welcher Religion gehörst du an?' 'Ich bin Christ und komme aus Niniweh.' Moḥammad daraufhin: 'Aus der Stadt des gottesfürchtigen Yunos Ibn Matā?' 'Woher kennst du Yunos?', fragte der Sklave. Und der Gesandte Gottes antwortete: 'Er war ein Prophet, und auch ich bin ein Prophet Gottes.'

Nach diesem Gespräch war es, daß sich der Sklave - er hieß Addās - dem Islam zuwandte. Prophet Moḥammad (s.a.a.s.) aber kehrte nach Mekka zurück...

Der Islam in Medina

In jenen Jahren, als die Qoraisch alles daran setzten, die Bevölkerung an einer Konvertierung zum Islam zu hindern, sie schwerster Pein aussetzten und sogar zu Tode quälten, geschah in Yathrib - einem Ort, 500 Kilometer von Mekka entfernt -etwas, das auf das Geschick der Muslime entscheidenden Einfluß nahm und dazu führte, daß das Zentrum der "Einladung zu dem Einen Gott" von Mekka hierhin verlegt wurde.

Yathrib war eine große Oase, in der sich seit altersher schon - eben wegen ihrer Fruchtbarkeit und landwirtschaftlichen Eignung - Auswanderer aus dem Süden der arabischen Halbinsel ansiedelten. Nebenbei, Yathrib ist jene Stadt, die späterhin den Namen "Madinatun Nabi" erhielt und schließlich die Bezeichnung "Madinah" bzw. "Medina" erhielt.

Die soziale Struktur Yathribs unterschied sich wesentlich von der in Mekka. Krasse Klassenunterschiede, wie sie in Mekka gegeben waren, gab es Medina - in dem Maße - nicht. Die Bewohner Yathribs betrieben in der Hauptsache Landwirtschaft. Großkaufherren gab es hier nicht, und wer sich als Händler oder Handwerker sein täglich Brot verdiente, so als kleiner Einzelhandelskaufmann oder einfacher Gewerbetreibender. Für große, gewinnträchtige Handelsunternehmen gab es im Yathrib jener Tage kaum Möglichkeiten.

Die Juden, die sich im Laufe der Zeit landwirtschaftliches Können angeeignet hatten, bewirtschafteten die fruchtbaren Felder der benachbarten Gegend Khaybar und auch Haine, Gärten und Ackerland im Umkreis der Stadt. Wie die Historiker schrieben, kam es bisweilen zwischen ihnen und den götzendienenden Arabern Yathribs zu heftigen Konflikten. Die Juden drohten dann: 'In Bälde wird ein Prophet aus dem Geschlecht Israels kommen. Er wird uns führen und betreuen, und dann werden wir es sein, die über euch "das Sagen" haben.'

Durch derlei Reden aber wurden die Yathriber mit der Zeit auf das Kommen eines Propheten gedanklich vorbereitet ..

Abgesehen von den Konflikten zwischen Juden und Arabern aber gab es noch die nahezu ununterbrochenen Fehden zwischen den verschiedenen Stämmen, die in Yathrib ansässig waren.

In den letzten Jahren vor der Hîgra war es beispielsweise zwischen den beiden Stämmen "Ows" und "Khazrağ" zu einer schweren Auseinandersetzung gekommen. Zu dem Krieg "Yaumo Bo`āl", der viele Menschenleben forderte. Aus beiden Lagern Völlig erschöpft wünschten die "Ows" als auch die "Khazrağ" eine Beendigung ihrer Fehde. Sie wollten Frieden. Um aber Frieden machen zu können, war es gemäß Stammesbrauch notwendig, daß den Angehörigen der Getöteten Blutgeld gezahlt wurde. Die Höhe des Blutgeldes aber mußte festgesetzt werden, und zwar durch jemanden, dessen Wort und Regie beide Parteien akzeptierten. Zudem war wichtig, daß dieser Jemand selbst nicht in die Fehde verwickelt war, daß er weder zur einen Partei noch zur anderen gehörte. Eine solche Person aber konnten sie in Yathrib nicht finden. Darum, weil zum einen die meisten Großen der Stadt am Krieg teilgenommen hatten, zum anderen aber niemand von ihnen den anderen an Image und Ehre nachstehen wollte.

Wie berichtet wurde, wollten die Yathriber letztendlich Abdullah Ibn Obbay Ibn Salul - der recht stark und mächtig war und persönlich in die Kontroversen nicht verstrickt - mit der Leitung und Verwaltung der Stadt und damit auch dieser Aufgabe betrauen. Sogar eine Krone für ihn hatten sie schon angefertigt. Dann aber entwickelte sich alles ganz anders, denn in Mekka geschah zur gleichen Zeit folgendes:

Brauch des Gesandten Gottes (s.a.a.s.) war, zur Hagzeit all jene aufzusuchen, die von nah und fern nach Mekka gekommen waren, um sie zum Islam einzuladen. In jenem Jahr hatte er u.a. eine Begegnung mit sechs Khazrağis. Er erzählte ihnen von dem Einen Gott, vom Islam. Und sie - die aus seinen Worten und der Religion, von der er sprach, Versöhnung, Frieden und Tugend heraushörten, stimmten ihm zu und sagten: 'Wir werden, wenn wir heimgekehrt sind, den Leuten unserer Stadt von deiner Religion berichten. Hoffentlich wird dann - mittels deiner segensreichen Worte - Friede in unsere Stadt einkehren. Wenn das geschieht und du dadurch der Anlaß bist, daß wir uns miteinander aussöhnen und vereinen, wirst du für uns der Große sein...'

Als die sechs Khazrağis nach Yathrib zurückgekehrt waren, teilten sie der dortigen Bevölkerung die Rede Mohammads (s.a.a.s.) mit. Die meisten akzeptierten sie - bereitwillig und gern. Wie bereits gesagt waren sie seit längerem schon über das Kommen eines Propheten informiert und betrachteten es zudem als Ehre für sich und ihre Stadt, wenn er zu ihnen käme und sie somit die Juden "übereunden" konnten. Ganz abgesehen davon aber würden sie dann ihm - also jemandem, der von Gott geschickt und nicht Gewählter eines Stammes war - die Führung in die Hand geben. Wichtig war auch, daß er kein Yathriber war und folglich an den Stammesfehden nicht teilgenommen hatte.

Im darauffolgenden Jahr - ebenfalls zur Hagzeit - schworen zwölf Yathriber dem Propheten den Treueid. In "Aqabah"⁷⁴. Bei diesem Treueid ging es darum, daß sie versprachen, nur den Einen Gott anzubeten, sich von Diebstahl und Ehebruch fernzuhalten, ihre Kinder nicht zu töten, niemanden zu verleumden und sich an guten Werken, zu denen Moḥammad aufrief (s.a.a.s.), zu beteiligen.

Der Prophet schickte Moṣ'ab Ibn Omayr mit ihnen nach Yathrib, damit dieser die dortige Bevölkerung mit dem Koran vertraut mache, ihn über die Situation der Stadt informiere als auch darüber, inwieweit sich die Yathriber für den Islam interessierten.

74 "Aqabah" - in der Bedeutung von "Engpaß" - ist ein Ort, gelegen zwischen Minā und Mekka. Etwa 2 Meilen von Mekka entfernt.

Dann, im Jahre 13 nach der Berufung Mohammads (s.a.a.s.), waren es 73 Männer und zwei Frauen, die nach Beendigung des Haġ in "Aqabah" zusammenkamen⁷⁵, wo sich der Prophet, begleitet von seinem Onkel "Abbās Ibn Abdul Mottalib", mit ihnen traf. Wie berichtet ward, ergriff bei diesem Treffen zunächst Abbās das Wort und sagte: 'Leute des Stammes Khazraġ. Moġammad gehört zu uns, und soweit es uns möglich war, haben wir ihn gegen die Repressalien der Götzendiener geschützt. Er ist einverstanden, zu euch, in eure Stadt, zu kommen. Wenn ihr bereit seid, ihn zu unterstützen und gegen seine Widersacher zu verteidigen, so sagt es. Wenn nicht, so laßt es uns gleich hier und jetzt wissen.'

Und sie antworteten: 'Wir haben gehört, was du uns sagtest. O Gesandter Gottes, sag du uns nun, was wir tun sollen, das Gott wohlgefällt als auch dir.'

Der Prophet rezitierte einige Koranverse und sprach dann.

'Ich möchte ein Abkommen mit euch treffen. Ein Abkommen, mi! dem ihr verspricht, mir Beistand zu sein und mich zu unterstützen, als ware ich einer von euch.'

Und sie, die Vertreter der Bewohner von Yathrib, versprachen ihm, Freunde seiner Freunde zu sein und Gegner seiner Feinde. Und gegen einen jeden, der gegen Moġammad (s.a.a.s.) zu Felde zieht, zu kämpfen.

Dieses Abkommen bzw. Bündnis erhielt die Bezeichnung "Bayt ul Harb".

Nach dem es getroffen ward, erlaubte der Prophet den Muslimen, nach Yathrib umzusiedeln, wo sie von den Bewohnern der Stadt gut aufgenommen wurden.

Anzumerken ist, daß die Auswanderer aus Mekka, die nach Medina zogen, als "Mohāġirān" bezeichnet werden und jene, die sie in Medina empfangen und ihnen unter die Arme griffen, als "Anṣār".

"Dāronnadwah-Komplott"

Als die Großen der Qoraisch erfuhren, daß Yathrib zum Zentrum für islamische Publikation geworden war und mehr noch als das, daß die Yathriber dem Propheten ihren Beistand versprochen hatten und auch, im Falle einer kriegerischen Auseinandersetzung auf seiner Seite kämpfen zu wollen, gerieten sie noch mehr in Zorn und Besorgnis. Darum, weil sie befürchteten, er könnte nun für all die Qualen, die sie den Muslimen zugefügt hatten, Vergeltung an ihnen üben. Und auch wenn er nicht Krieg

⁷⁵ Sirch, B. 2, S. 49. In einigen Schriften heißt es, daß es siebenzig Männer gewesen seien. ("Anṣāb ol Aṣhrāf", S. 240)

gegen sie führen würde, war es schlecht um sie bestellt. Denn Yathrib war die größte Stadt in ihrer Nähe und ein wichtiger Absatzmarkt für ihre Waren. Die Qoraischer Kaufleute hatten in Yathrib gute Kundschaft, die sie nicht verlieren wollten, da dies ihre Wirtschaft arg gefährdete.

Jedenfalls sahen sie den einzigen Ausweg aus diesem Dilemma darin, den Propheten zu töten. Trotz der Stammesabkommen, die ihn eigentlich gegen ihre Übergriffe schützen mußten. Aber sie meinten, sie könnten sich nur dadurch retten, indem sie ihn aus dem Wege schafften. Doch wie? Ihm das Leben zu nehmen, war ein riskantes Unterfangen, da die Bani Hāschim derlei gewiß nicht unbeantwortet ließen.

Und so setzten sich die Großen der mekkanischen Götzendiener in "Dāronnadwah" zur Beratung zusammen und kamen überein, daß aus jeder Sippe einer an dem Mord beteiligt sein müsse. Also ein Gemeinschaftsmord. In dem Sinne, daß sich die Auserkorenen einer jeden Sippe gemeinsam und zu nächtlicher Stunde, wenn der Prophet im Schläfe läge, auf ihn stürzen und ihn mit ihren Dolchen erstechen sollten.

Auf diese Weise gab es nicht einen einzigen Mörder, sondern sehr viele. Und gegen sie alle bzw. gegen alle Sippen, aus denen die Mörder stammten, konnten die Bani Hāschim sicherlich nicht zu Felde ziehen und Vergeltung üben. Sie würden sich wohl oder übel mit Blutgeld zufrieden geben müssen.

In jener Nacht, als die Qoraisch ihren Plan ausführen wollten, hatte der Gesandte Gottes (s.a.a.s.) jedoch bereits auf göttliche Anordnung hin Mekka verlassen. Um die Qoraischer Meuchelmörder zu überlisten, hatte sich Ali (a.s.) auf des Propheten Schlaflager gelegt...

Moḥammad (s.a.a.s.) war in Begleitung des Abu Bakr Ibn Abi Qoḥāfah in Richtung Yathrib gezogen. In der Nähe von Mekka hatten sie in der Höhle "Ṭawr" Unterschlupf gefunden, um den Qoraischern, von denen sie verfolgt wurden, zu entkommen. Als die Verfolger die Suchaktion nach drei Tagen hoffnungslos aufgaben, verließen der Prophet und Abu Bakr die Höhle und setzten ihren Weg nach Yathrib fort...

Der Prophet in Medina

Darüber, an welchem Tag des Monats "Rabi'ol Awwal" der Prophet Mekka verließ und an welchem er in Medina ankam, gehen die Ansichten der Chronisten auseinander. Ibn Hoschām, der über die Reiseroute berichtet, schreibt, Moḥammad (s.a.a.s.) sei gegen Mittag des 12. Rabi'ol Awwal in

"Qobā" eingetroffen⁷⁶, und Ibn Kalbi sagt, er habe am 1. Rabi'ol Awwal Mekka verlassen und am 12. Tag des Monats Qobā erreicht. Andere schreiben, die Ankunft des Propheten in Qobā sei am 8. Rabi'ol Awwal gewesen. Laut neuerer Angaben islamischer und auch europäischer Historiker war Moḥammad neun Tage unterwegs und kam er am 12. Rabi'ol Awwal des Jahres 14 nach seiner Ernennung zum Propheten - gleich dem 24. Sept. 622 - in "Qobā", einer Oase in der Nähe Medinas, an.

Das Jahr der Auswanderung des Propheten von Mekka nach Medina wurde zum Beginn der islamischen Zeitrechnung, dieweil der 1. Tag des Monats Moharram - also des ersten Monats im Mondkalender - der erste Tag eines jedweden neuen Jahres ist.⁷⁷

Während seines Aufenthaltes in "Qobā" ließ der Prophet dort eine Moschee errichten, die bis zum heutigen Tag als "Masḡed Qobā" bezeichnet wird. Ist es wohl die gleiche Moschee, von der Gott im Heiligen Koran spricht? Nämlich:

لِمَسْجِدٍ أُسِّسَ عَلَى التَّقْوَىٰ مِنْ أَوَّلِ يَوْمٍ أَحَقُّ أَنْ تَقُومَ فِيهِ فِيهِ رَجُلٌ يَجْعَلُ اللَّهُ وَجْهَهُ لِلدِّينِ يُطَهِّرُهَا وَاللَّهُ يَحِبُّ الْمُطَهِّرِينَ⁷⁸

Wie Schaykh Tussi berichtet, gibt es zwei Ansichten hierzu. Laut Ibn Abbās, Hassan und Atiah ist die Moschee "Qobā" gemeint und laut Ibn Omar Ibn Mossayb die Medina-Moschee. Omar Ibn Schabah sagt, die Moschee, die "in Gottesfurcht" gegründet ist, sei die Moschee des Gesandten Gottes (s.a.a.s.) und die, die in "Gottesfurcht und dem Streben nach göttlicher Zufriedenheit" gegründet ist, die Qobā-Moschee.⁷⁹

"Tabari" nennt in seiner Kommentierung zu obigem Koranvers Überlieferungen zu beiden Auffassungen. Er zitiert "Sahl Ibn Sa'd", welcher überlieferte, daß zwei Personen zu Zeiten des Gesandten Gottes (s.a.a.s.) bezüglich der in der "Āyah" erwähnten Moschee unterschiedlicher Auffassung waren. Darum befragten sie den Propheten, welcher antwortete:

"Es ist meine Moschee."⁸⁰

Demnach wird in dem Vers wohl die Medina-Moschee gemeint sein.

76 Sirh Ibn Hoschām, B. 2, S. 109

77 Wenn wir über Omar sprechen, werden wir auf dieses Thema noch einmal ausführlich eingehen

78 "Wahrlich, es ist besser für dich, das Gebet in einer Moschee zu verrichten, die vom ersten Tag an auf Gottesfurcht gegründet ist. In ihr sind jene, die es lieben, sich zu reinigen. Und Gott liebt die Sich Reinigenden..." (Sure 9, Tawbah, Vers 108)

79 Tabayyān, B. 5, S. 299

80 Nachzulsen in: Tafsir Ġāmi'ot Tabayyān

Jahre danach, als es unter den verschiedenen Sippen zu Eifersüchteleien gekommen war, bezeichneten die "Bani Amr Ibn Awf", die in der Oase "Qobā" ansässig waren, ihre Moschee als "erste Moschee" im Islam.

Ali (a.s.) blieb nach der Auswanderung des Propheten nach Medina noch drei Tage in Mekka, um die Wertsachen, die Moḥammad (s.a.a.s.) von einigen zur Aufbewahrung anvertraut worden waren, ihren Eigentümern zurückzugeben. Anschließend trat auch er mit den nahen Angehörigen des Propheten, unter anderem dessen Tochter Fātimah (s.a.), die Reise nach Medina an. In Qobā, im Hause der "Kolthum Ibn Hadm", schlossen sie sich dem Gesandten Gottes an, und am Tage "Gom'ah"⁸¹ machten sie sich gemeinsam, mit einer Gruppe der "Bani an Nadjār", auf den Weg nach Yathrib bzw. Medina. Das erste Freitagsgebet zelebrierte der Gesandte Gottes bei den "Bani Sālim Ibn Awf".

Als sie in Medina einzogen, wünschten die Ältesten eines jeden Stammes und Großen einer jeden Sippe und Familie, den Propheten bei sich zu beherbergen. Unter anderem der Ehre wegen, die sie dann vor den anderen auszeichnete. Moḥammad (s.a.a.s.) aber sprach:

'Dort, wo sich mein Kamel niederlegt, werde ich absteigen und einkehren.'

Es wird berichtet, daß er hinzufügte: 'Mein Kamel hat eine Weisung zu erfüllen und weiß, wohin es sich wendet.'

Dieses kluge Vorgehen des Propheten erinnert an sein weises Handeln im Zusammenhang mit dem "Schwarzen Stein", der in die Ka'bwand einzusetzen war. Wir sprachen bereits über jenes Geschehen. Damals verhinderte er eine schwere und blutige Fehde zwischen den mekkanischen Stammesoberhäuptern und hier, daß einem, aus der Sicht der übrigen, eine hohe Ehre zuteil wurde, die weil sie betrübt und gar gekränkt darunter litten, daß ihnen diese Ehre nicht vergönnt war...

Das Kamel legte sich vor dem Tor der Häuser der "Bani Mālik Ibn Nağār" nieder. Dort, wo später die Moschee des Propheten errichtet wurde. Und an dieser Stelle also - die in den Moscheentrakt einbezogen wurde - ging das Kamel in die Knie. Und genau dieses Stückchen Grund und Boden, auf dem normalerweise Datteln zum Trocknen ausgebreitet wurden und das zwei Waisenkindern gehörte, kaufte der Prophet auf. Von Ma'ād Ibn Afrā', der Vormund dieser beiden kleinen Waisen war. Hier baute er also eine Moschee, die den Grundstock der heutigen Moschee in Medina bildet.

Kurz, Abu Ayyub Anṣārī trug das Gepäck Moḥammads in sein Haus hinein, und der Prophet blieb bei ihm, bis daß ihm eine eigene Bleibe beschafft worden war.

⁸¹ entspricht dem Freitag

Beim Bau der Moschee half der Prophet eifrig mit. An einer Seite der Moschee wurde zudem eine Art Veranda - ein Soffa - gebaut, auf der die Obdachlosen Unterkunft fanden. Sie, denen dieses "Soffa" als Wohnstatt diente, werden im Islam als "Ashāb Soffā" bezeichnet und gehörten zu den dem Propheten ganz besonders nahestehenden Gefährten

Erstes allgemeines Abkommen

Der Prophet war noch nicht lange in Yathrib, als er es für notwendig befand, die soziale Situation in der Stadt zu verbessern. Wie wir bereits sagten, hatten sich hier mehrere arabische Gruppen angesiedelt, die sich einem der beiden mächtigen Stämme - also den "Aws" oder den "Khazraj" - angeschlossen hatten. Doch nicht nur Araber, sondern auch Juden lebten in der Stadt und Umgebung, die sich ebenfalls entweder mit den "Aws" oder den "Khazraj" verbündet hatten. Kurz - die Gegebenheiten in Yathrib erforderten, daß Regelungen getroffen bzw. Gesetze ausgearbeitet wurden, die die Rechte und Pflichten der Stämme und der ihnen angeschlossenen Sippen und Gruppen festlegten. Und so kam es zu dem berühmten "Medina-Abkommen" - bezeichnet als erstes "Grundgesetz" - das von dem Propheten, den Großen der arabischen Stämme und Sippen und auch den dortigen Juden getroffen und unterzeichnet wurde.

Allem Anschein nach kam dieser Vertrag, in dem die gesellschaftlichen Rechte der Juden ebenfalls berücksichtigt wurden - schon gleich in den ersten Monaten nach des Propheten Ankunft in Medina zustande, denn sowohl Ibn Hoshām als auch Ibn Ishāq zitieren ihn im Anschluß an seine erste "Khotbah"⁸² in der Stadt.

Wenn wir bedenken, daß die Veränderung der "Qibla"⁸³ von "Bayt ul Moqaddas" nach Mekka erst siebzehn Monate nach der Emigration des Propheten nach Medina stattfand - also zu einer Zeit, da die Juden ihre Feindschaft gegen ihn und die Muslime offenkundig gemacht hatten - und sich darüberhinaus der "Bani Qaynoqā'-Krieg" kurz nach dem "Badr-Gefecht" ereignete, wird die Annahme einiger Islam-Wissenschaftler, dergemäß der Vertrag nicht vor dem Jahre 5 n.H. festgelegt wurde, nicht aufrechtzuerhalten sein (sofern es sich um besagten Vertrag handelt).

In dem Abkommen hieß es unter anderem:

⁸² Khotbah Rede, Ansprache, Predigt

⁸³ Qibla Gebetsrichtung

'Dies ist ein Schreiben von Moḥammad, dem Propheten. Eine Abmachung, getroffen zwischen den Gläubigen und Muslimen der Qoraisch und Yathribs und allen, die sich ihnen angeschlossen haben, ihnen folgen und an ihrer Seite "Ġihād" führen. Sie sind eine separate Gemeinschaft...

Die Qoraischer Auswanderer teilen sich - ihrem Brauch gemäß - den Blutpreis und leisten die "Fedyeh" für ihre Gefangenen ebenfalls gemäß Gerechtigkeit und Sitte der Gläubigen.

Die "Bani Awf" teilen sich den Blutpreis gemäß ihrem Brauch, und jede Sippe und Gruppe leistet die "Fedyeh" für ihre Gefangenen gemäß Gerechtigkeit und guter Sitte der Gläubigen.⁸⁴

Die Bani Sā'idah, Bani Hart, Bani Ġoscham, Bani Naġġār, Bani Amr Ibn Awf, Bani Nabit, Bani Aws, eine jede Sippe und Gruppe hat die zu leistende "Diyeh" und "Fedyeh" für ihre Gefangenen gemäß Gerechtigkeit und gutem Brauch der Gläubigen unter sich aufzuteilen. Die Gläubigen helfen dem, der seiner Zahlungsverpflichtung allein nicht nachkommen kann, sie begleichen zu können.

Kein Gläubiger trifft mit dem "Mawlā"⁸⁵ eines Gläubigen ein Abkommen, es sei denn, letzterer sei damit einverstanden.

Gottesfürchtige Gläubige verbünden sich gegen Tyrannen und alle, die in ihren Reihen Tyrannei, Unrecht, Sünde und Frevel begehen, selbst dann, wenn der Tyrann oder Frevler Sohn oder Angehöriger eines von ihnen selber wäre.

Ein Abkommen, das auf dem Wege Gottes geschlossen wird, ist für alle verbindlich. Und wenn jemand der Gläubigen einem anderen Gläubigen - und wenn es der Geringste von ihnen wäre - Schutz und Zuflucht gewährt, so haben dies alle zu respektieren und ihm gleichzutun.

Die Gläubigen sind einander "Wali". Und wenn sich uns ein Jude anschließt, so ist er gleichberechtigt und erhält unsere Unterstützung.

Die Versöhnung eines Gläubigen ist für alle verbindlich. (Das heißt, wenn einer Frieden schließt, haben die übrigen diesen Frieden bzw. diese Versöhnung ebenfalls zu akzeptieren.) Und in Zeiten eines Krieges auf dem Wege Gottes geht es nicht an, daß der Feind zu Frieden mit den einen der Gläubigen bereit ist, mit den anderen aber nicht. Sondern Frieden hat, im Rahmen der Gerechtigkeit, für alle zu gelten.

⁸⁴ In dem Abkommen wird im Zusammenhang mit der "Aufteilung des Blutpreises und der Leistung der "Fedyeh" für die Gefangenen" jede Gruppe einzeln aufgeführt. Wir bringen sie in der Übersetzung jedoch - zusammenfassend - nur einmal.

⁸⁵ Mawlā: siehe Kapitel "Das Mawālī-Problem und wie es gelöst wurde"

Kämpfer und Kampfgruppen, die an unserer Seite kämpfen, sind einander Statthalter und Rückendeckung.

Die Gläubigen springen in lebensbedrohlichen Situationen füreinander ein.

Die gottesfürchtigen Gläubigen befinden sich auf dem besten Kurs. Auf einem Kurs, der richtig und unanfechtbar ist. Sie schützen nicht Gut und Leben der gotzenanbetenden Qoraisch und stellen sich nicht gegen andere Gläubige.

Wer einen Gläubigen ungerechtfertigt tötet und dieser Mord nachgewiesen ist, hat sein Vergehen zu sühnen, es sei denn, die nahen Angehörigen des Ermordeten würden auf seine Sühne verzichten. Die Gläubigen sind allesamt gegen einen solchen Mörder, und es geziemt sich für sie, sich gegen ihn zu erheben.

Jeder Gläubige, der dieses Abkommen akzeptiert und an Gott und den Tag des Jüngsten Gerichts glaubt, darf dem Frevler nicht Beistand sein oder ihm Schutz gewähren. Wer jedoch dem Frevler Schutz und Unterstützung ist, den trifft der Zorn Gottes.

Wer sich häßlichen, frevlerischen Tuns schuldig macht, kann dies nicht durch Geld und Gut oder ähnliches wiedergutmachen, sondern muß die ihm gebührende Strafe erleiden.

Wenn es unter euch Muslimen zu Differenzen kommt, so wendet euch an Gott und erfragt den Schiedsspruch Mohammads.

Juden, welche die Muslime im Gefecht unterstützen, wird dies vergütet.

Die Juden der Bani Awf sind eine Gruppe, die sich mit den Gläubigen verbündeten. Die Juden befolgen ihre Religion, die Muslime die ihre. Sie und die, die zu ihnen gehören, wissen, was sie zu tun und zu lassen haben. Wer jedoch Unrecht tut und frevelt, richtet sich und die Seinen damit selbst zugrunde.

Für die Juden der Bani Nağğār gilt (bzgl. der sozialen Rechte) das gleiche wie für die der Bani Awf. Und dies trifft auch für die Juden der Bani Ḥart, der Bani Sā'idah, der Bani Ğoscham, der Bani Aws und der Bani Ṭa'labah zu. Wer jedoch von ihnen Unrecht tut und frevelt, richtet sich und die Seinen damit zugrunde...

Für die "Ġafnah", die zum Stamme der Bani Ṭa'labah gehören, gelten die gleichen Rechte wie für diese, und die Bani Schotaybah haben die gleichen sozialen Rechte wie die Juden der Bani Awf..

Vertragstreue aber schützt gegen Vertragsbruch.⁸⁶

Was für die "Ta'labah" gilt, gilt auch für deren Dienerschaft. Und was die Juden betrifft, gilt ebenfalls alle, die zu ihnen gehören (sie haben Anspruch auf die Rechte, die im zitierten Vertrag genannt werden). Ohne Zustimmung des Propheten kann niemand von ihnen von dem Vertrag ausgeschlossen werden.

Auf Körperverletzung steht keine Haftstrafe.⁸⁷

Wer jemanden tötet, setzt sich und seine Angehörigen der Gefahr aus, ebenfalls getötet zu werden. Es sei denn, ihm sei Unrecht zugefügt worden.

Gott ist mit denen, die sich getreulich an das Abkommen halten.

Für den Unterhalt der Juden haben die Juden zu sorgen, für den der Muslime die Muslime.

Es ist zu kämpfen gegen den, der gegen die Vertragspartner zu Felde zieht. Doch dem, der sich an den Vertrag hält, ist wohlwollend zur Seite zu stehen.

Vertragstreue beugt Vertragsbruch vor!

Den Vertragspartner bzw. seine Interessen nicht zu verteidigen, ist keine Sünde, es sei denn, ihm geschehe Unrecht. (In einem solchen Fall ist ihm beizustehen, d.Ü.)

Es ist den Juden zu vergüten, wenn sie an der Seite der Muslime gegen den Feind kämpfen.⁸⁸

Yathrib ist für die Vertragsparteien "haram". (Also ein Ort, in dem sie geschützt sind und die einen den anderen nichts antun dürfen).

Auch ist der Nachbar, der keine Schuld auf sich lud und keinen Frevel beging, als gleichberechtigt zu verstehen.

Bei Differenzen zwischen den Vertragspartnern ist, so unheilvolle Folgen befürchtet werden, Gottes und des Propheten Schiedsspruch einzuholen und demgemäß vorzugehen. Gott ist auf der Seite dessen, der sich am redlichsten und gottesfürchtigsten an die Vertragsregelungen hält.

Den (feindseligen) Qoraisch und deren Unterstützern wird kein Schutz gewährt.

Gegen die, die gegen Yathrib stürmen, ist zu Felde zu treten. Doch wenn sie Versöhnung wollen, so ist ihnen Versöhnung zu gewähren. Und wenn

86 Dieser Satz, der im Arabischen lautet: *ان الرب دون الامم*, wird auch anders kommentiert. Doch laut Ansicht des Autors ist das, was in der o.g. Übersetzung erscheint, naheliegender.

87 Derlei wird in anderer Weise, beispielsweise durch die "Diyah"-Regelung, gehandelt

88 Diese Vertragsregelung wurde getroffen, bevor die Juden ġaziah-pflichtig wurden. Zu jener Zeit wurden die Juden, die an der Seite der Muslime kämpften, am Kriegsgewinn beteiligt.

dies geschieht (d. h., wenn sie Versöhnung wollen), so haben die Muslime Versöhnung zu akzeptieren. Ausgenommen davon sind allerdings jene, die gegen die Religion Gottes Krieg führen..

Der Vertrag ist auch für die Sippen derer, die ihn unterzeichnen, verbindlich.

Die Juden des Stammes "Aws" als auch deren Dienerschaft genießen die Rechte, die in diesem Abkommen festgelegt wurden.

Geboten ist gutes Verhalten dem gegenüber, der die Regelungen des Abkommens nicht verletzt. Gott ist mit denen, die sich getreulich an die Vertragsweisungen halten. Dieser Vertrag schützt die Frevler und Tyrannen nicht.

Wer Yathrib verläßt oder aber in der Stadt bleibt, ist in Sicherheit - es sei denn, er sei ein Frevler und Unrechttuender.

Denen, die Gutes tun und sich in Ehrfurcht vor Ihm beugen, ist Gott - und auch Mohammad, Sein Gesandter - Schutz und Zuflucht.

Brüderschaft

Wie wir bereits erwähnten, gab es schon seit Jahrhunderten vor dem Islam auf der Arabischen Halbinsel zwei Bevölkerungsgruppen: Seßhafte und Nomaden bzw. Beduinen. Im Süden lebten die Seßhaften, im Norden und in Zentral-Arabien die Beduinen. Viele der Beduinen, die ein Zeltleben führten, siedelten sich allerdings später im Küstenstreifen bzw. dort, wo sie auf bessere Lebensbedingungen stießen an, und betätigten sich fortan - dieweil sie zuvor Viehhalter waren - vornehmlich als Händler.

Die Araber Mekkas und Umgebung, zu denen die Qoraisch gehörten, hatten ebenfalls zuvor ein Zeltleben geführt, sich dann - im Laufe der Zeit - seßhaft gemacht und begonnen, sich als Kaufleute ihren Lebensunterhalt zu verdienen.

Die Bewohner Yathribs stammten aus dem Süden, hatten sich hier angesiedelt und betrieben Landwirtschaft. Die Beduinen aber bzw. jene von ihnen, die sich späterhin durch Handel und Geschäfte ihr Auskommen erwarben, verspotteten die Bauern aus dem Süden. Deswegen, weil sie landwirtschaftliche Tätigkeit für minderwertig hielten.

Daß die Araber aus dem Süden "Qahtānis" waren und die aus dem Norden sich als "Adnānis" bezeichneten, sagten wir bereits. (Qahtānis und Adnānis erhielten allerdings späterhin andere Bezeichnungen)

Jedenfalls - die Wahrscheinlichkeit, daß zwischen den Qoraischer Auswanderern bzw. Adnānis, die nun in die Stadt der Qahtānis (Anṣār)

gekommen waren, und diesen, also den Qaḥṭānis, alte Feindseligkeiten aufflackern könnten, war gegeben. Prophet Moḥammad (s.a.a.s.) wollte diesem vorbeugen und die beiden Gruppen - Moḥāḡir und Anṣār - in jeder Hinsicht miteinander vereinen. Und so ließ er sie Bruderschaft miteinander schließen. Jeder der "Moḥāḡir" wurde Bruder eines der "Anṣār", also eines der Yathriben. Moḥammad (s.a.a.s.) aber erkor Ali (a.s.) zu seinem Bruder und erklärte:

"Ali ist mein Bruder im Diesseits und im Jenseits."

Wie gesagt, ein Wesenszug der Beduinen bestand darin, jene, mit denen sie verbündet und vereint waren, voll und ganz zu unterstützen und sie als gleichwertig zu akzeptieren. Und diese Besonderheit nutzte der Prophet im Sinne islamischer Einigkeit. Kurz, dieses Brüderlichkeits- bzw. Verbundenheitsempfinden, das nun zwischen den Anṣār und Moḥāḡir angeregt wurde, wirkte sich so positiv aus, daß sie dem, mit dem sie Bruderschaft geschlossen hatten, den Vorzug sogar vor sich selber einräumten. Wie berichtet wurde, hatte der Gesandte Gottes, als es um die Verteilung des "Bani-Naṣir-Kriegsgewinns" ging, den "Anṣār" vorgeschlagen: 'Wenn ihr einverstanden seid, beteiligt die "Moḥāḡir" an dem Kriegsgewinn. Wenn ihr dies jedoch nicht wollt, gehört er euch allein.'

Und die Anṣār hatten geantwortet: 'Den gesamten Gewinn wollen wir unseren Moḥāḡir-Brüdern überlassen und sie darüberhinaus an dem, was uns gehört - Haus und Habe - beteiligen.'

Regierungsbasis: Gottes Wort

Nachdem Yathrib zur Hochburg der Muslime geworden, zwischen Moḥāḡir und Anṣār, besser: zwischen den arabischen Qaḥṭānis und Adnānis Bruderschaft geschlossen und die Rechte der Muslime und Juden festgelegt worden waren, begann die zweite Phase des Islam. In Mekka ging es zunächst nur um "Tawḥid"⁸⁹, um Gottesdienerschaft. In Medina dann erstarkte - nach und nach - auch seine politische und soziale Dimension.

Der Gebetsruf - Aḏān - signalisierte das Gebet. Gebote im Zusammenhang mit Handel und Transaktionen, Steuerabgaben, Disziplinarstrafen als auch politischen und sozialen Regelungen traten in kraft, und eine Regierung, die im Islam fußte und der sozialen Gerechtigkeit als auch der Stimme des Volkes besondere Beachtung schenkte, ging hervor. Durchaus verständlich, daß diese Entwicklung einigen nicht behagte. Und zwar jenen nicht, die vor

⁸⁹ Aufruf zu dem Einen Gott und zur Verneinung des Götzendienstes

dem Einzug des Propheten in Yathrib daran dachten, das Zepter in die Hand zu nehmen, und ebensowenig denen, die nun ihre wirtschaftlichen Vorteile gefährdet sahen.

Wer waren diese beiden Gruppen?

Heuchler und Juden

Wenngleich die meisten in Yathrib Muslime waren oder aber doch zumindest den Propheten akzeptierten, war es dennoch nicht so, daß nun in Stadt und Umgebung nichts als Ruhe und Frieden geherrscht hätten und alle sich ihm gefügt hätten. Abdullah Ibn Obbay, der die Regie in Yathrib hatte übernehmen wollen und die Vorkehrungen dazu bereits getroffen hatte, mußte, als der Prophet Einzug hielt, auf dieses Amt verzichten. Was er jedoch nicht bereitwillig tat und - obwohl er sich als Muslim bezeichnete - insgeheim gegen Moḥammad (s.a.a.s.) und die Muslime intrigierte und mit den Juden Yathribs gemeinsame Sache machte.

Diese Gruppe, die in den ersten, in Medina hinabgesandten Koranversen als "Monāfiqān"⁹⁰ bezeichnet wird, legte den Muslimen so manche Steine in den Weg. Den Monāfiqān beizukommen war schwieriger, als mit den Götzendienern und Juden fertigzuwerden. Deswegen, weil sie sich den Muslimen gegenüber als Muslime ausgaben und der Prophet keine konkrete Handhabe gegen sie in der Hand hatte. Der Koran drohte ihnen ab und an und warnte sie: Gott weiß über euer Inneres Bescheid. Er weiß, daß ihr euch als Muslime ausgibt, um dadurch eurem eigenen Interesse zu dienen. Und auch der Prophet ist darüber im Bilde...

إِذَا جَاءَكَ الْمُنَافِقُونَ قَالُوا نَشْهَدُ إِنَّكَ لَرَسُولُ اللَّهِ وَاللَّهُ يَعْلَمُ إِنَّكَ لَرَسُولُهُ وَاللَّهُ يَشْهَدُ أَنَّ الْمُنَافِقِينَ لَكَاذِبُونَ⁹¹

Bis zu seinem Tode (630 n.Chr.) sabotierte Abdullah gegen den Islam. Und obwohl die Rechte der Juden - wie auch aus dem Medina-Abkommen hervorgeht - gewahrt und sie an den Gewinnen beteiligt waren, obwohl sie den Muslimen zunächst auch zustimmten und einige von ihnen zum Islam konvertierten, zeigten sie letztendlich doch Unmut und Verbitterung. Nicht zuletzt deswegen, weil sie jener Zeit nachtrauerten, da die wirtschaftliche

⁹⁰ Nachzulesen in den ersten Versen der Sure 2, "Baqarah" als auch in anderen Versen, die sich mit den "Monāfiqān" (Heuchler, Doppelzünger) befassen.

⁹¹ "Zu dir sagen die Heuchler "Wir bezeugen, daß du tatsächlich Gesandter Gottes bist " Und Gott weiß, daß du wahrlich Sein Gesandter bist Und auch bezeugt Er, daß die Heuchler wahrlich Lügner sind." (Sure 63, Monāfiqun, Vers 1)

Macht Yathribs noch in ihrer Hand lag und sie mit den arabischen Beduinen als auch mekkanischen Götzendienern gute Geschäfte gemacht hatten. Zudem hatten sie gehofft, daß sie dann, wenn Abdullah Ibn Obbay das Zepter in Yathrib in Händen hielt, ihre wirtschaftliche Vormacht noch weiter ausbauen und ausdehnen könnten. Mit dem Kommen des Propheten aber zerschlugen sich ihre Erwartungen. Der Islam stellte sich ihren Hoffnungen und Interessen in den Weg. Ganz zu schweigen davon, daß es ihnen gegen den Strich ging, jemanden, der nicht Jude war, als Propheten zu akzeptieren. So kam es denn, daß sie nach einiger Zeit ihre Gegnerschaft offenkundig werden ließen - kräftig unterstützt von Abdullah Ibn Obbay.

Sie sagten, Moḥammad sei nicht der Prophet, den sie erwarteten, und was in Thora und Evangelium stünde, stimme mit dem Koran nicht überein. Etliche Koranverse geben uns Auskunft darüber, daß im Laufe der Zeit Verse der Thora und des Evangeliums entstellt und verändert wurden. Jüdische Gelehrte hatten dafür gesorgt, um dadurch ihre Position absichern zu können.

Der Koran klärt über die Beziehung des Islam zu Juden als auch Christen auf und gibt zu verstehen, daß die Araber - gegenüber den Juden - ein separates Volk darstellen. (Die Araber sind aus dem Volke Abrahams, aus dem Zweige Ismaels, des Sohnes Abrahams. Die Bani Israel sind aus dem Zweige Ishāqs. Der große Vorvater beider ist Abraham.)

يا اهل الكتاب لم تحاجون في ابراهيم وما انزلت التوراة والانجيل الا من بعده افلا تعقلون ها اثم هؤلاء
 حاجتكم فيما لكم به علم فلم تحاجون فيما ليس لكم به علم والله يعلم وانتم لا تعلمون ما كان ابراهيم
 يهوديا ولا نصرانيا ولكن كان حنيفا مسلما وما كان من المشركين.⁹²

"O Volk der Schrift - warum streitet ihr euch über Abraham? Ist es denn nicht so, daß Thora und Evangelium nach Abraham gegeben wurden?! Ihr hadertet miteinander über das, was ihr wißt. Warum streitet ihr über etwas, was ihr nicht wißt? Dieweil Gott weiß, ihr aber nicht. Abraham war nicht Jude, nicht Christ und auch nicht Götzendiener, sondern ein Gott aufrichtig Ergebener (Muslim)."

Änderung der Gebetsrichtung

Einige Monate darauf wurde die Gebetsrichtung geändert, was die Muslime noch deutlicher von den Juden unterschied. Siebzehn Monate lang nach Ankunft des Propheten in Medina hatte er in Richtung der Al-Aqṣā-

⁹² Sure 3, Vers 65-67. Auch Sure 22, Vers 78

Moschee das Gebet verrichtet. Die Juden höhnten: Seht nur, Mohammad hatte keine eigene Gebetsrichtung. Seine Gebetsrichtung hat er von uns...

Ihre Worte betrübten Mohammad (s.a.a.s). Eines Tages, als er in der Moschee der Bani Salmah das Mittagsgebet verrichten wollte (im Monat Scha'bān des Jahres 2 n.H.Q.), empfing er folgenden Koranvers:

قد نرى قلبك وجهك في السماء فلتولينك قبلة ترضيها فقل وجهك شطر المسجد الحرام وحيث ما كنتم فولوا وجوهكم شطره وإن الذين أوتوا الكتاب ليعلمون أنه الحق من ربهم وما الله بغافل عما يعملون⁹³

Während des Gebetes wandte er sich nun von der Al-Aqṣā-Moschee ("Bayt ul Moqaddas") ab, der Ka'ba zu. In der Islamischen Geschichte wird die Moschee Banī Salmah, in der dies geschah, als "Dul Qiblatayn"-Moschee bezeichnet. Also als "Moschee zweier Gebetsrichtungen". Daß die "Qibla"⁹⁴ der Muslime geändert wurde und sie ab nun in Richtung Ka'ba beteten, verbitterte Juden und Munāfiqān arg, weswegen sie ihnen vorwarfen: Weshalb habt ihr bisher in Richtung der Al-Aqṣā-Moschee gebetet und nun eure Qibla geändert?

Als Antwort für sie ward dieser Koranvers hinabgesandt:

سيقول السفهاء من الناس ما وليهم عن قبلتهم التي كانوا عليها . قل لله المشرق والمغرب يهدي من يشاء إلى صراط مستقيم⁹⁵

In beiden Riwayāt⁹⁶ Ibn Ishāq⁹⁷ heißt es, daß sich die Änderung der Qibla 17 Monate nach der Hīḡra ereignete, was auch durch andere Schriften bestätigt wird⁹⁸

93 "Wahrlich, Wir sehen, wie du dein Antlitz von einer Stelle des Himmels zur anderen hinwendest. So werden Wir dir denn eine Qibla geben, auf daß du beruhigt bist. Wende dein Antlitz der "Masgid ul Harām" zu. Wo immer ihr auch seid, sie sei eure Qibla. Und wahrlich, jene, denen Wir das Buch gaben, sollen wissen, daß dies die Wahrheit ist von ihrem Herrn. Und Gott entgeht ihr Tun nicht. (Sure 2, Vers 144)

94 Qibla. Gebetsrichtung

95 Bald werden die Toren unter ihnen sprechen: Was war es, das sie von der Qibla, die sie hatten, abwendig machte? Sprich: Gottes sind Osten und Westen. Er führt den, den Er will, auf den rechten Weg (Sure 2, Vers 142)

96 Riwayāt: Überlieferung, Plural. Riwayāt

97 Sirch Ibn Hoschām", B. 2, S. 176. Sirch Ibn Ishāq, Mohammad Hamidullah, S. 277

98 Tarikh Yaqubi, B. 2, S. 31. In Riwayāt, die Tabari nennt, heißt es, daß die Änderung zwischen dem 16. und 18. Monat nach der Hīḡra stattfand. (Tarikh or Rossol wa l Moluk, B. 3, S. 1279, 1280) Auch Ansab ol Aschraf, S. 271

*Konflikte
bahnen sich an*

Konflikt mit Mekka

Ab jenem Tag, da der Prophet mit den Leuten Medinas - zu jener Zeit hieß die Stadt noch "Yathrib" - das zweite Aqabeh-Abkommen schloß, waren Konflikte zwischen den Muslimen und Qoraischer Götzendienern abzusehen. Und noch war kein Jahr nach seiner Ankunft in Medina vergangen, als die Auseinandersetzungen zwischen ihnen auch schon begannen.

Die mekkanischen Auswanderer waren zwar von der Bevölkerung Yathribs bzw. Medinas freundlich aufgenommen und unterstützt worden, doch konnten sie natürlich nicht auf die Dauer als deren Gäste in der Stadt bleiben und bewirtet werden. Zudem, die Yathriber erwarben sich ihren Lebensunterhalt mit der Land- und Feldwirtschaft, von der die Mekkaner nicht die geringste Ahnung hatten. Sie waren Händler, und wenn sie sich auch weiterhin als Kaufleute betätigen wollten, so war ebenfalls an den fünf Fingern abzuzählen, daß Medina mit der Zeit mit Mekka konkurrieren und auch der Handelsweg der mekkanischen Kaufleute gefährdet sein würde. Denn wenn er weiterhin bestand und die Qoraischer nach wie vor ihre Ware ungehindert nach "Ġazah" und dem Golf von "Aqabah" und anderseits nach

"Bāb ul Mandab" und bis hin zu Indischen Ozean bringen konnten, würden beide Handelsstrecken in ihrer Hand bleiben. Das allein wäre zwar nicht tragisch gewesen, nur: Das Problem war, daß sich die Qoraischer Götzendiener damit nicht begnügen und die Yathriber Händler nicht ungeschoren lassen würden. Immerhin hatten sie schon vormals, als der Prophet noch in Mekka war und Zahl der Muslime gering, die Gefahr eines Dahinschwindens ihrer materiellen und wirtschaftlichen Macht vor Augen gesehen. Geschweige denn nun, da dem Islam eine ganze Stadt mit all ihren Möglichkeiten zur Verfügung stand.

Mit anderen Worten: Es war so vorzugehen, daß Mekka von vornherein die Finger von Medina ließ...

Gleich ab dem ersten Jahr nach der Hiğra schon wurden also Patrouillen gegen die mekkanischen Handelskarawanen ausgeschickt, um sie zu stoppen. Nahm der Prophet an diesen Unternehmungen persönlich teil, bezeichnete man sie als "Ġazwah". Blieb er jedoch selbst in Medina und beorderte seine Ġihadler mit diesen Karawanen-Stops, so wurden sie "Sariyah" genannt.

Im Monat "Safar" des zweiten Jahres n. H. kam es zur ersten "Ġazwah" - zur "Ġazwah Abwā'"⁹⁹ bzw. "Ġazwah Waddān"¹⁰⁰. Zu einer Konfrontation kam es jedoch nicht. Es folgte, im Monat Rabi'l Awwal, die "Ġazwah Bowāt"¹⁰¹. Auch sie verlief konfrontationslos. Im Monat Ġamādi' ol Awwal traf die Nachricht ein, daß die Qoraischer Karawane - unter Order Abu Sufians - nach Damaskus aufgebrochen sei. Der Prophet wollte sich ihnen in den Weg stellen und ritt mit seinen Leuten bis nach "Dāt l 'Aschirah". Doch erfolglos, denn die Karawane war schon weitergezogen.

Ibn Hoschām zitiert Amār Ibn Yāssir, welcher berichtete:

'Alī (a. s.) und ich nahmen an der "Ġazwah 'Aschirah" teil. Als der Prophet dort ('Aschirah) absaß, sahen wir einige Leute der "Bani Modleğ", die in ihrem Palmenhain arbeiteten. Alī sagte zu mir: Abu Yağzān, laß uns zu ihnen gehen und sehen, was sie tun.

Wir sahen ihnen eine Zeitlang zu. Schließlich übermannte uns die Müdigkeit, und wir legten uns ein wenig nieder, um zu ruhen. Bis der Prophet uns fand und zu Alī sprach:

'Abu Torāb, steh auf. ...'

Und anschließend, nach der Frage, weshalb wir uns hier, auf der Erde, niedergelegt hätten, fügte er hinzu:

99 Eines der Dörfer in der Umgebung Medinas, 23 Meilen von "Ġohfa" entfernt

100 Großes Dorf, gelegen zwischen Mekka und Medina, 8 Meilen von Abwā' entfernt

101 Gegend in dem Gebiet "Ġahinah", einige Tagesreisen von Medina entfernt

'Soll ich dir sagen, wer die Unglücklichsten sind? Es sind der, der dem Kamel des Volkes Sālih die Fußsehne durchschneidet und jener, der seinen Bart mit deinem Blute näßt...'102

Nach dieser "Gazwah" kam es zu einer "Sariyah", bei der Sa'd Ibn Abi Waqqāṣ bis zur Stelle "Kharrār"¹⁰³ ritt. Auch bei dieser "Sariyah" kam es zu keiner Konfrontation.

Nach der "Ġazwah Dāt ol 'Aschirah" raubte "Kor's Ibn Ġabir Fehri" die Herde von Medina. Der Prophet verfolgte ihn. Bis nach "Safawān", in der Gegend "Badr". Doch Kor's war bereits fort...

Diese "Qazwahs" waren deshalb nicht von Erfolg gekrönt, da Spitzel die Pläne des Propheten "erlauscht" und sie - noch bevor sich die Patrouillen in Bewegung setzten - den Qoraischer Karawanen übermitteln hatten. Worauf diese dann entweder ihre Reiseroute änderten oder aber voller Eile auf ihr Ziel zuritten.

Dann, im Monat "Raġab" des zweiten Jahres n.H. entsandte der Prophet Abdullah Ibn Ġaḥsch Assadi mit acht "Mohāġirān"^{104 105}. Er gab ihm einen Brief mit und erklärte: 'Öffne und lies den Brief erst, nachdem ihr zwei Tage lang geritten seid, und handle gemäß dem, was darin geschrieben steht.'

Abdullah tat, wie ihm geheißen. Nachdem er mit seinen Gefährten zwei Tage unterwegs war, öffnete er den Brief und las:

'Reitet weiter, bis daß ihr "Nakhlah" - zwischen Medina und Tā'if - erreicht. Dort wartet auf die Qoraischen, und informiert mich über das, was geschieht und was sie tun'...

Abdullah teilte seinen Leuten die Anweisung des Propheten mit und sagte: Ich werde tun, was er anordnete. Wer von euch bereit ist zum Schahādat, folge mir. Doch wem das zu schwer ist, mag zurückreiten...

Alle, die bei ihm waren, blieben bei ihm und waren bereit, zu kämpfen. Auch zum Preise des Getötet-Werdens...

In "Nakhlah" hielten sie sich verborgen. Als die Karwane, angeführt von Amr Ibn Al Khadrāmī, herangekommen war, ritt Abdullah ihr mit seiner Patrouille hinterher. Die Karawanen nahmen an, es seien Pilger zur Ka'ba, zum "Haġ-Omrah".

Es war gegen Ende des Monats Raġab. Als sie in der Nähe der geheiligten Zone angekommen waren, sagte Abdullah: Wenn sie ihren Fuß in diese Zone

102 Sirch, B. 2. S. 236, 237

103 Gegend in der Nähe "Ġohfah" ("Mo'ġam ol Boldān")

104 Auswanderer aus Mekka nach Medina

105 Sirch, B. 2, S. 226, 227. In einigen Überlieferungen heißt es, es seien 12 Mohāġir gewesen.

gesetzt haben, dürfen wir sie nicht mehr behelligen. Doch auch hier können wir nichts gegen sie unternehmen, weil wir uns in einem Heiligen Monat befinden, indem derlei untersagt ist. Was also sollen wir tun?!

Schließlich aber griffen sie die Karawane doch an und kehrten mit ihren Warengütern und zwei Gefangenen nach Yathrib zurück.

In Yathrib aber wurden sie getadelt. Deswegen, weil sie die Karawanis in einem heiligen Monat angegriffen hatten. Bis daß folgender Koranvers hinabgesandt ward:

يَسْأَلُونَكَ عَنِ الشَّهْرِ الْحَرَامِ قِتَالٍ فِيهِ قُلْ قِتَالٌ فِيهِ كَبِيرٌ وَصَدٌّ عَنِ السَّبِيلِ وَاللَّهُ وَكَرَهُهُ وَالْمَسْجِدَ الْحَرَامَ وَ

أَخْرَاجَ أَهْلِهِ مِنْهُ أَكْبَرُ عِنْدَ اللَّهِ وَالْفِتْنَةُ أَكْبَرُ مِنَ الْقَتْلِ وَلَا يَزَالُونَ بِمَا تَلُونَكُمْ حَتَّى يَرْدُكُمْ عَنْ دِينِكُمْ

أَزْأَسْتَأْذِنُوا ۚ ۱۰۶

"Sie fragen dich über den Kampf im Heiligen Monat. Sprich: Dann zu kämpfen, ist schwerwiegend. Aber von Gottes Weg abzubringen und Ihn und die Heilige Moschee zu leugnen und ihre Bewohner hinauszutreiben, ist noch schwerwiegender. Und Verwirrung und Verderben zu stiften, ist schlimmer und schwerwiegender als Töten. Sie werden immerdar Krieg gegen euch führen, um euch von eurer Religion abzubringen..."

Nachdem dieser Vers hinabgekommen war, ließen sie ab, Abdullah und seine Leute zu tadeln...

"Badr-Krieg"

Genau in jenen Tagen war es, da dem Propheten die Nachricht überbracht wurde, daß Abu Sufiān mit einer großen Karawane auf der Heimreise war. Unterwegs - von Damaskus nach Mekka. Mit einer Fülle Handelsware. Wie geschrieben wurde, führten die Karawanis 1000 Kamele mit sich und Güter im Werte von circa 50.000 Dinaren.

Der Prophet wies 313 seiner Mannen - ein Viertel von ihnen waren "Mohāğirān, die übrigen "Anṣār" - an, der Karawane bei dem Wasserbrunnen von Badr, gelegen an dem Weg zwischen Medina und Mekka, aufzulauern. Abu Sufian wußte davon. Wußte, daß die Muslime die Karawane aufspüren würden. Er ließ die Leute von Mekka darüber in Kenntnis setzen, schlug selbst eine andere Route ein und führte die Karawane - heil und unverseht - nach Mekka. zurück.

Abu Ġahl hatte inzwischen von der Gefahr, die die Karawane bedrohte, erfahren. Zorn erfaßte ihn. Mit einem Heer - wie geschrieben wurde, mit etwa 900 Kriegern - machte er sich auf den Weg, um die Karawane abzuschirmen. Als er hörte, daß diese bereits außer Gefahr war, kehrte er dennoch nicht um, sondern sagte: Wir wollen den Yathribern einen Denkkettel verpassen...

Kurze Zeit darauf kamen beide Gruppen - Mekkaner und Yathriber - in Badr an. Eine Konfrontation war unvermeidlich. Den Muslimen wa es gelungen, die Wasserstelle von Badr einzunehmen und dort Stellung zu beziehen. Die Mekkaner hielten sich in den Bergen verschanzt. Da ihnen jedoch ihr Wasser ausging, waren sie gezwungen, aus ihren Verstecken hervorzukommen. Ein harter Kampf bahnte sich an. Mann gegen Mann. Und obwohl die Anzahl der mekkanischen Krieger dreimal so hoch war wie die der Yathriber, unterlagen sie. Abu Ġahl und etliche weitere (siebzig?) der Großen der Qoraisch fanden den Tod. Und ebenso viele gerieten in Gefangenschaft. Von den Muslimen kamen dahingegen nur vierzehn ums Leben.

An diesem Gefecht nahm auch Amir al Mo'minin (a.s.) teil. Nicht nur dem Propheten stand er kühn und opferfreudig zur Seite, sondern dem gesamten islamischen Heer war er Stütze und Rückendeckung. Mehrere der mekkanischen Krieger, deren Mut und Geschicklichkeit in aller Munde war, wurden durch Ali (a.s.) getötet, und daß das islamische Heer obsiegte, ist sicherlich zum großen Teil auf seine Gewandtheit und Kühnheit zurückzuführen.

Dies war der erste große Erfolg der Muslime, und auch ihr Kriegsgewinn war beachtlich. Der Badr-Krieg trug sich am 17. Tag des Monats Ramaḍān, im Jahre 2 n.H. zu. Und daß es die Muslime waren, die als Sieger aus dem Gefecht hervorgingen, ist zweifellos der Kraft und Stärke ihres Glaubens zuzuschreiben. Einige westliche Historiker meinen allerdings, sie hätten deswegen gesiegt, weil die körperliche Kraft der Yathriber höher gewesen sei als die der städtischen Mekkaner, doch diese Annahme ist sicherlich von der Hand zu weisen. Zudem: Wenn auch die Yathriber stärkere Naturen waren als die Mekkaner, so waren letztere doch in der Überzahl. Jedenfalls wird die körperliche Kraft der Krieger aus Yathrib bzw. Medina gewiß nicht ausschlaggebend gewesen sein, sondern vielmehr ihr Glaube, der sie so beherzt und zuversichtlich kämpfen ließ...

Nicht nur der militärische Erfolg im Kriege Badr, den die Muslime bzw. Yathriber für sich verbuchen konnten, beeindruckte, sondern auch der damit verbundene religiöse Aspekt blieb nicht ohne Auswirkung auf die Bewohner Yathribs und Umgebung. Immerhin war es gelungen, das stark gerüstete

Heer der mekkanischen Götzendiener zu schlagen. Und zwar mit sehr viel weniger Kriegern und Waffen, als letzteren zur Verfügung stand. Sozusagen lediglich gerüstet und gestärkt durch die Kraft des Glaubens an Allmacht und Beistand des Einen Gottes

Kurz, daß sie, die Muslime, die mächtigen Götzendiener Mekkas zu besiegen vermochten, war von hoher Bedeutung - nicht nur militärischer, sondern vor allen Dingen geistiger, ideologischer. Noch Jahre nach dem Dahinscheiden des Gesandten Gottes (s.a.a.s.) rühmten sich so manche Muslime, daß ihre Väter an diesem Badr-Krieg teilgenommen hatten.

Als die Stämme, die in der Umgebung Yathribs lebten, sahen, daß der Prophet mit seinem kleinen Heer die dreimal so große Armee der Qoraisch besiegen konnte, sagten sie. Dieser erstaunliche und prächtige Sieg beweist die Kraft und Wahrheit der Religion, die er lehrt. Sein Gott hat ihm geholfen, seine Feinde so überzeugend zu schlagen

Aber auch die Qoraisch wußten nun, daß Moḥammad und Yathrib sie gewißlich noch allerlei Anstrengung kosten würde. Daß ihnen nicht so einfach und leicht beizukommen war. Zudem, jene von ihnen, die im Badr-Krieg ihr Leben verloren hatten, waren erfolgreiche Handelsleute gewesen, in deren Hand die Wirtschaft Mekkas gelegen hatte. Niemals hatten sich die vormals Qoraischis denken können, daß jener Waisenknabe, der in Abdul Mottalibs Schutz aufwuchs, sie einst - unterstützt von der Yathriber Bauernschaft - in die Flucht schlagen würde. Doch genau dies war nun geschehen. Mit anderen Worten: Sie waren sich nun darüber im klaren, daß sie die Angelegenheit nicht auf die leichte Schulter nehmen konnten, denn so problemlos, wie sie angenommen hatten, würden sie mit dem Propheten sicherlich nicht fertig werden...

Und so planten sie einen weiteren Krieg gegen ihn, um ihn vielleicht doch in die Knie zwingen und möglicherweise gar aus Yathrib vertreiben zu können.

Auseinandersetzung mit den Juden

Wie wir zuvor schon erwähnten, begannen die Juden - einige Monate nach der Ankunft des Propheten in Yathrib - mit ihren Störungen und Feindseligkeiten. Und zwar so heftig, daß der Koran kundtat:

Die islamische Religion ist auf der Religion Abrahams aufgebaut. Abraham aber war nicht Jude, nicht Christ, sondern ein "Ergebener Gottes". Also ein Muslim. Ein "Ḥanīf". Der Islam ist also die Religion des Hanifentums.

Mit der Verlegung der Gebetsrichtung der Muslime von "Bayt ol Moqaddas" nach Mekka wurden die Muslime sozusagen völlig eigenständig. Die Juden konnten ihnen nicht mehr nachsagen, daß sie sich, da sie keine eigene Gebetsrichtung hätten, mit der ihren (mit der der Juden) begnügen zu müßten. Und daß sie nun nicht mehr so reden und spotten konnten, ärgerte sie. Erregte ihren Unwillen und das Verlangen, den Muslimen zuzusetzen.

Zur ersten Auseinandersetzung mit ihnen kam es bereits einige Wochen nach dem Badr-Krieg, der mit dem großen Sieg der Muslime sein Ende gefunden hatte. Die Juden "Bani Qaynoqā"¹⁰⁷ lebten vor den Toren Medinas, in einem Fort und beschäftigten sich mit dem Gold- und Eisenschmiedehandwerk.

Wie berichtet ward, suchte eine Araberin eines Tages den Bazar der Bani Qaynoqā auf, um ihre Waren dort zu verkaufen. Anschließend setzte sie sich bei der Tür eines Goldschmiedeladens nieder.

Ohne daß sie es merkte, band einer der Juden den hinteren Rockteil ihres Gewandes hoch. Als sie sich erhob, war das Rückenteil ihres Gewandes völlig hochgerafft, worüber die umstehenden Juden in höhnisches Gelächter ausbrachen. Die Frau begann zu schreien und rief die Muslime, ihr zu helfen. Es kam zu einer Handgemenge zwischen Muslimen und Juden. Einer der Juden fand dabei den Tod. Durch die Hand eines Muslims, der der Frau zu Hilfe geeilt war. Die Juden fielen daraufhin über ihn her und töteten ihn. Die Unruhen wuchsen an...

Nach diesem Vorfall ermahnte der Prophet die Juden und erinnerte sie an die Niederlage der Qoraischis. Warnte: Wenn ihr hier bleiben wollt, müßt ihr euch fügen...

Die Bani Qaynoqā jedoch meinten: Laß dich nicht von deinem Sieg über die Mekkaner blenden. Sie, die Mekkaner, sind keine Krieger. Doch wenn wir gegen dich kämpfen, wirst du schon sehen, mit wem du es zu tun hast. Dann wirst du uns kennenlernen...

Folgender Koranvers ward in diesem Zusammenhang hinabgesandt:

قُلْ لِلّٰهِ كُفْرُوْا سَتْلٰبُوْنَ وَتُخْشَوْنَ اِلٰهَهُمْ وَيُسْرِ الْمُهَادِ . قَدْ كَانَ لَكُمْ آيَةٌ فِي فِتْنِ الْتَقَاتِهِمَا
فِي سَبِيلِ اللّٰهِ وَآخِرِيْ كَافِرَةٌ¹⁰⁸

107 ein jüdischer Stamm, der in Medina einen Bazar, welcher nach ihm benannt war, besaß

108 "Sag den Kafir: In Bälde werdet ihr übermannt und im Hollenpfuhl versammelt werden. Und schlimm ist jener Ort... Wahrlich, es ward euch ein Zeichen in den zwei Heeren, die aufeinander stießen. Das eine Heer kämpfte in Gottes Sache, das andere war das Heer der Kafir... (Sure 3, Verse 12, 13)

Der Prophet kam schließlich nicht umhin, das Fort der Bani Qaynoqā' zu umzingeln. Eine Belagerung, die 15 Tage lang währte. Als sie sich letztendlich ergaben, setzte sich Abdullah Ibn Obbay für sie ein. Moḥammad (s.a.a.s) verzichtete darauf, sie zu töten, verbannte sie aber nach Damaskus.

Es war im Monat "Schawwal" des Jahres 2 n. H., als sich folgendes ereignete

Im Monat "Dī l Ḥaḡḡah" des gleichen Jahres kam es zur "Ġazwah Sawīq"¹⁰⁹ Abu Sufian hatte nach der Niederlage in Badr geschworen, sich solange nach dem Beischlaf nicht mehr zu säubern, bis er gegen den Propheten Krieg geführt habe. Um sein Gelöbniß wahr zu machen, war er mit zweihundert Kriegern gen Medina gezogen. Bei diesem seinem Feldzug vermochte er jedoch nur ein, zwei Leute Medinas zu töten und einige Palmenhaine in Brand zu setzen.

Der Prophet setzte ihm mit einigen seiner Kämpfer nach, woraufhin Abu Sufian die Flucht ergriff. Weil sich seine Leute bei der Flucht ihrer Mehlsacke entledigten, um schneller reiten und fliehen zu können, nannte man diese "Ġazwah": "Ġazwah Sawīq".

Gegen Ende des zweiten und zu Beginn des dritten Jahres n. H. folgten - also vor dem Kriege "Ohod" - noch ein, zwei weitere "Ġazwahs" und "Sariyahs". ("Ġazwah Qarqarat l Kodr"¹¹⁰ und "Ġazwah Dī Amar"¹¹¹ und Sariyah Qaradah"¹¹²) Bei der "Sariyah Qaradah" fiel den Muslimen reichlicher Kriegsgewinn in die Hände, so daß einem jeden von ihnen 800 Dirham ausgezahlt werden konnten.

"Ohod-Krieg"

Abu Sufian konnte die Niederlage, die die Qoraisch im Kriege "Badr" hinnehmen mußten, nicht verwinden. Zu sehr hatte sein Image als Dirigent der mekkanischen Gesellschaft darunter gelitten. Abgesehen davon aber hatten die Kaufleute Mekkas den ihren Handelsweg, auf dem sie ihre Waren nach Syrien oder in andere Gebiete brachten, verloren. Abu Sufian war also gezwungen, etwas zu unternehmen. Nach großen Anstrengungen gelang es ihm schließlich, die Stämme miteinander zu verbünden und ein Heer -

¹⁰⁹ Niederung, Flachland

¹¹⁰ Wasserstelle der Bani Salim, welche, wie es heißt, 8 Tagesreisen von Medina entfernt lag

¹¹¹ Gegend in Nadjd, die den Ġatfān gehörite (Mo'ḡam ol Boldān)

¹¹² Wasserstelle in Nadjd, die den Banu Na'amch gehörte (Mo'ḡam ol Boldān)

bestehend aus 3000 Krieger, 100 Pferden und 1000 Kamelen - auf die Beine zu stellen und mit diesem gen Medina zu reiten.

Als der Prophet davon erfuhr, ließ er - es war an einem Freitag - in der Moschee einen Kriegsrat abhalten, an dem auch Abdullah Ibn Obbay teilnahm. Der Gesandte Gottes fragte die Muslime, was ihrer Meinung nach - angesichts des Feldzuges der Qoraischer gegen sie - nun zu tun sei. Die einen - überwiegend alte, kampferprobte Männer - meinten, man solle in Verteidigungsposition gehen und das zu erwartende Gefecht im Raume Medinas erfolgen lassen. Diese Auffassung vertrat auch Abdullah Ibn Obbay. Die übrigen aber - zumeist junge, hitzige Leute - waren anderer Ansicht und plädierten dafür, hinaus vor die Stadt zu ziehen und dort - also außerhalb Medinas - den Feind anzugreifen. Der Vorschlag der zweiten Gruppe, die in der Mehrheit war, gewann die Oberhand.

Der Prophet machte sich bereit zur Konfrontation mit dem feindlichen Heer - und zwar außerhalb der Stadt. Als die Jüngeren dies sahen, bedauerten sie, den Propheten zur Annahme ihres Vorschlages veranlaßt zu haben. Sagten: Wir nehmen ihn zurück...

Mohammad (s.a.a.s.) aber, der wußte, daß Konsequenz in der Entscheidung zu den Voraussetzungen dessen, der die Gesellschaft führt und dirigiert, gehört und Vorhaben und Beschlüsse nicht alle Augenblicke und leichthin umgeworfen werden sollten, antwortete: 'Es geziemt sich nicht für einen Propheten, das Kriegsgewand, so er es angezogen hat, sogleich wieder auszuziehen...'

Das mekkanische Heer hatte inzwischen "Dulḥolayfah"¹¹³ erreicht und bewegte sich geradewegs auf den nördlichen Teil Yathribs zu. Bei dem Berg "Oḥod" machten sie Halt.

Zu erwähnen ist, daß der Prophet zunächst von 1000 Krieger begleitet wurde. Doch bevor das Gefecht begann, zog sich Abdullah Ibn Obbay - aus Protest - mit seinen dreihundert Mann zurück. Monierte: 'Moḥammad hört auf das Wort unserer Jugend und beachtet das, was wir Älteren sagen, nicht.'

Folgender Koranvers ward daraufhin, und zwar beziehend auf Abdullah, hinabgesandt:

¹¹³ Gegend, sechs Meilen von Medina entfernt

وليعلم الذين نافقوا وقيل لهم تعالوا قاتلوا في سبيل الله أو ادفعوا قالوا لو تعلم قتالنا لا تبعناكم . هم للكفر

يومئذ أقرب منهم للإيمان يقولون بأفواههم ما ليس في قلوبهم¹¹⁴

Als sich Abdullah Ibn Obbay mit seinen dreihundert Kriegern zurückgezogen hatte, waren es nur noch 700 Soldaten - unberitten, also ohne Pferde und Kamele - die dem Propheten blieben. Vor dem Kampf, als sie in Stellung gingen, wies der Prophet "Abdullah Ibn Ġobayr" an, die Führung der Bogenschützen zu übernehmen und sagte: 'Seid auf der Hut, der Feind wird uns von hinten angreifen. Doch wie das Gefecht auch ausgehen mag, zu unserem Gunsten oder nicht, ihr dürft eure Stellung nicht verlassen...

Der Kampf entwickelte sich zunächst zugunsten der Muslime, die den Feind zurückschlugen. Dann aber, als die Schützen, deren Aufgabe es war, die Berittenen des Feindes an einem Vordringen zu hindern, sahen, daß diese in die Defensive gingen und zurücksetzten, vergaßen sie die Anordnung des Gesandten Gottes und verließen, um sich Kriegsbeute zu holen, ihre Posten.

Das aber nutzte der Feind. Seine Berittenen, die von Khalid Ibn Walid angeführt wurden, holten plötzlich und unerwartet zu einem Offensivschlag aus und vermochten, die Muslime zu schlagen...

In diesem Krieg - dem Kriege "Ohod - wurde Ĥamzeh, ein Onkel des Propheten, durch Ġobayr Ibn Mot'im - einen ungestümen Sklaven - getötet. Moĥammad (s.a.a.s.) aber wurde verwundet. Und Abu Sufian rief: "O'lo Hobal", woraufhin der Prophet, der, wenngleich verletzt, noch immer die Stellung hielt, seine Mannen anwies, zu antworten:

"Allāhu a'lā wa aġal"¹¹⁵

Infolge seiner Verwundung an Stirn und Kiefer stürzte der Prophet letztendlich doch noch in eine Grube, die die mekkanischen Götzendiener ausgegraben hatten. Und als diese nun den Sturz des Gesandten Gottes sahen, frohlockten sie:

"Moĥammad ist tot! Mit den Muslimen ist es nun aus und vorbei"

Laut Tabari schlug einer der Muslime, der oben auf dem Berge stand, vor: 'Nun, da Moĥammad tot ist, wäre es gut, wenn wir jemanden zu Abdullah Ibn Obbay schickten, damit er Abu Sufian um Sicherheit für uns bittet. Jedenfalls Leute, bevor noch mehr von uns den Tod finden, geht lieber zurück in eure Häuser...'

114 " . , jenen, die Heuchler waren Ihnen ward gesagt: Kommt, kampfet für Gottes Sache und wehret den Feind ab Sie aber sprachen 'Wenn wir wußten, daß es tatsächlich zu einem Gefecht kommt, wurden wir dir gewiß folgen' An jenem Tag waren sie dem Unglauben näher als dem Glauben. Sie sagten mit ihren Zungen, was nicht in ihren Herzen war. Und Gott weiß sehr wohl, was sie verhehlen " (Sure 3, Vers 167)

115 "Gott ist der Größte und Höchste!"

Doch Anas Ibn Naḍr rief: 'Wenn Moḥammad auch getötet sein sollte, so ist der Gott Moḥammads jedoch nicht tot. O Gott, ich bitte Dich, vergib, was sie sagen.' Und mit diesen Worten stürmte er gegen den Feind. Und Ali Ibn Abi Tālib (a.s.) ergriff die Hand des Gesandten Gottes (s.a.a.s.), half ihm aus der Grube heraus, und Ṭalhah Ibn Obaydullāh, der selbst verwundet war, hob ihn hoch und hielt ihn über sich, damit die Muslime sehen konnten, daß der Prophet lebte.

Ali (a.s.) stellte sich vor Moḥammad (s.a.a.s.), um ihn abzuschirmen und schlug einen jeden der Gegner, der sich ihm nähern wollte, zurück oder tötete ihn.

Etliche der Muslime, die fortgeeilt waren, kehrten inzwischen zurück und umringten den Propheten. Das Heer stand wieder aufrecht und bereit da...

Abu Sufian aber, der als Sieger aus diesem Gefecht hervorgegangen war und nun hätte Medina angreifen können, trat mit seinen Leuten den Heimweg an. Allerdings mit dem "Versprechen", sich im folgenden Jahr erneut mit den Muslimen in Badr, zum Kampf, treffen zu wollen.

Der Grund dafür, daß er zurückkehrte, ohne Medina umzingelt bzw. gestürmt zu haben, ist allein in der göttlichen Hilfe für die Muslime zu sehen. Etwas anderes kann es nicht gewesen sein. Gott hatte Furcht in Abu Sufian einziehen lassen, so daß dieser davon absah, gegen Medina zu Felde zu ziehen und die Stadt zu besetzen.

Allerdings - einige westliche Historiker (der islamischen Geschichte) gehen davon aus, daß Abu Sufian von einer Belagerung Medinas deswegen abgesehen habe, da er befürchtete, für ein solches Unternehmen nicht genügend gerüstet zu sein. Doch diese Annahme steht auf recht schwachen Füßen, und wir tun gut daran, uns an das zu halten, was der Heilige Koran dazu sagt, nämlich: Gott ließ Furcht in ihre Herzen einziehen...

Das Oḥod-Gefecht trug sich im Monat Schawwal des dritten Jahres n.H. zu.

Einen Tag nach Kampfesende rief der Prophet die Muslime zusammen und wies sie an, den Feind zu verfolgen. Selbst die Verwundeten nahmen - wenn sie nur eben konnten - an dieser Verfolgung teil. Moḥammad (s.a.a.s.) wollte damit den Gegnern zu verstehen geben, daß das muslimische Heer nicht zusammengebrochen war.

Die Mekkaner hatten nicht erreicht, was sie wollten. Denn erstens war die Anzahl der Gefallenen des muslimischen Lagers - unter Berücksichtigung der Toten, die die Mekkaner im Badr-Krieg zu verzeichnen hatten - in etwa gleich der des mekkanischen Flügels. Das heißt, in beiden Kriegen war die Zahl der Getöteten beider Flügel nahezu gleich. Dies aber bedeutete gemäß altem Stammesdenken, daß Mekka Medina nicht überlegen war. Zudem

hatten die Mekkaner Medina keinen Schaden zugefügt und somit ihr Versprechen, "Yathrib und Yathribern eine Lehre erteilen zu wollen", nicht eingelöst.

Allem Anschein nach hatte die Tatsache, daß sich die Muslime, nachdem sie zuvor ihre Stellungen aufgegeben hatten und davongestoben waren, erneut um den Propheten scharten - bereit zu weiterem Kampf - Abu Sufian in Sorge versetzt. Daß er annahm, ihre vorherige Flucht sei eine unter den Arabern übliche Kriegslist gewesen, um ihn in Sicherheit zu wiegen und dann mit vereinten Kräften anzugreifen und ihn und sein Heer zu schlagen.

Wie gesagt, dafür, daß sich Abu Sufian - trotz des errungenen Sieges - mit seinem Heer auf den Rückweg machte und Medina nicht angriff, ist kein anderer Grund ausfindig zu machen als eben nur der, daß Gott die Herzen der Gegner der Muslime mit Furcht erfüllte.

Die Muslime hatten eine Niederlage hinnehmen müssen. Dennoch - ein wichtiges, konstruktives Ergebnis für sie brachte das Ohod-Gefecht mit sich. Dies wird uns klar, wenn wir die in diesem Zusammenhang hinabgesandten Koranverse betrachten. In ihnen heißt es: 'Ihr wart in diesem Kampf die Unterlegenen, doch Gott stand euch bei. Seid standhaft-geduldig und gottesfürchtig, Gott wird euch helfen. Und wenn ihr Schaden davontruget, so doch auch der Feind. Zudem: Wünschtet ihr euch nicht das Schahadat? Euer Wunsch erfüllte sich..'

Diese himmlischen Worte - Worte voller Ermahnung - vermittelten den Muslimen die Gewißheit, im vorausgegangenen Badr-Krieg deswegen gesiegt zu haben, weil sie für Gottes Sache gekämpft hatten und Gott sie daher unterstützte. In diesem Krieg aber, in dem Ohod-Gefecht, hatten sie die Anweisung des Propheten nicht beachtet, sondern nach irdischen Gütern und Kriegsbeute gestrebt und folglich eine Niederlage erlitten.

Der Ohod-Krieg brachte, ganz abgesehen von den vielen Gefallenen und materiellen Einbußen, noch etliche weitere Probleme mit sich. Probleme sozialer Art. Viele Frauen hatten ihre Gatten verloren und noch mehr Kinder ihren Vater und Betreuer. Zu Beginn der Sure Nissā' lesen wir, daß den Muslimen - um diese Schwierigkeit meistern zu können - erlaubt wird, bis zu vier Frauen zu ehelichen. Darüberhinaus aber werden sie angehalten, sich um die Waisen zu kümmern, sie zu betreuen, ihr Hab und Gut zu schützen und sich keinesfalls daran zu vergreifen.

Intriganten

Wenngleich die im Zusammenhang mit den Gefallenen bzw. Schahidān des Ohod-Krieges hinabgesandten Koranverse die hinterbliebenen Familienangehörigen trösteten und die Muslime dem Propheten so sehr vertrauten und an seine Worte glaubten, daß sie das Schahādat ihrer Lieben - ein Schahādat auf dem Wege Gottes und Seiner Religion - als Ehre für sich verbuchten, gab es in Medina dennoch auch jene, die Moḥammad (s.a.a.s.) und den Muslimen den Untergang wünschten. Dies waren die Heuchler und Zwiespalt-Säenden. Und als nun die Muslime als Verlierer aus dem Ohod-Gefecht hervorgingen, nutzten diese Heuchler - Monāfiqān - die Gelegenheit und begannen, offenkundig für Unruhe und Skepsis zu sorgen. Sippen und Stämme, die sich nach dem Badr-Sieg mit den Muslimen verbündet hatten, verfielen in Zweifel, und die im Umkreis Medinas lebenden Islam-Gegner setzten nun alles daran, die Situation für sich auszuschlachten.

"Sariyah Abu Salamah"

Über dieses Geschehen berichtet "Wāqedi" in seinem "Maḡāzi". Zusammengefaßt ereignete sich folgendes: Der Prophet (s.a.a.s) hatte Abu Salamah darüber informiert, daß die Bani Assad einen Angriff gegen Medina planten. Daher sei ihnen zuvorzukommen, bevor sie ihr Vorhaben ausführen konnten. Er - also Abu Salamah - solle gegen sie stürmen. Und so geschah es: Nachdem der Gesandte Gottes Abu Salamah noch zu Gottesfurcht ermahnt hatte, schickte er ihn mit 150 Mann gegen die Bani Assad.

Abu Salamah und seine Krieger waren angewiesen, des Nachts zu reiten und sich tagsüber verborgen zu halten, um den Feind überraschen zu können. Abu Salamah hielt sich auch strikt an diese Anweisung, doch als sie den "Qatan" - einen Berg in der Naḡd-Region - erreichten, mußten sie feststellen, daß die Bani Assad inzwischen das Weite gesucht hatten. Abu Salamah und seine Leute kehrten mit reichlichen Gewinnen (all das, was die Flüchtigen zurückgelassen hatten) nach Yathrib bzw. Medina zurück.

Dieser Erfolg der Muslime aber, der sich nach ihrer Niederlage im Ohod-Krieg ereignete, hob ihr Image in den Augen der Monāfiqān und Juden. Diese wußten nun, daß der Prophet und die muslimische Gesellschaft keinesfalls so schwach waren, wie sie angenommen hatten.

"Raġi" und "Biri Ma'unah"...

Diese beiden Geschehen ereigneten sich nach dem Kriege "Oḥod". Es waren äußerst verlustreiche Ereignisse für die Muslime, ganz abgesehen davon, daß sie die Monāfiqān zu dreisten Reden ermutigten.

In "Raġi" geschah folgendes:

Leute der "Aḍal" und "Qārah" gingen zum Propheten und teilten ihm mit, daß einige von ihnen Muslime geworden seien. Daher sei es notwendig, daß jemand zu ihnen käme und sie über die Weisungen des Islam in Kenntnis setze.

Der Prophet gab ihnen sechs muslimische Lehrer mit auf den Heimweg. Als sie "Raġi" - ein Gewässer der Bani Hoḍayl, in Ḥiğāz - erreichten, überfielen sie ihre sechs muslimischen Begleiter. Die Muslime riefen die Bani Hoḍayl um Beistand, doch niemand kam, um ihnen zu helfen. Vier von ihnen wurden an Ort und Stelle getötet. Die beiden anderen wurden nach Mekka gebracht, wo sie von den dortigen Götzendienern ums Leben gebracht wurden. Als "Vergeltung" für die Gefallenen der Qoraisch in "Badr".

Das, was sich in "Biri Ma'unah" ereignete, war noch leidvoller. Eine Gruppe der "Bani 'Amer" hatte sich mit der Bitte an den Propheten gewandt, einige seiner Gefährten als "Missionare" nach "Nağd" zu schicken, da anzunehmen sei, daß sich die Nağder Bevölkerung dann dem Islam zuwenden werde. Der Prophet zögerte und meinte, er befürchte, daß die "Nağder" den Muslimen etwas antun werden. Doch "Abu Barā", der Anführer der Gruppe, versicherte: "Keine Sorge, sie stehen unter meinem Schutz."

Der Prophet schickte vierzig seiner besten Leute - an der Seite Abu Barā's - nach Nağd. Als sie "Biri Ma'unah" - gelegen zwischen der Region der Bani 'Amer und Ḥarreh Bani Solaym - erreicht hatten, schickten sie einen Boten mit einem Schreiben des Propheten zu 'Amer Ibn Tofayl. Dieser jedoch las die Zeilen gar nicht erst, sondern ließ den Boten unverzüglich töten. Die Bani 'Amer aber wies er an, den Muslimen, die unterwegs zu ihnen waren, entgegenzureiten, sie anzugreifen und ums Leben zu bringen. Die Bani 'Amer jedoch waren dazu nicht bereit. Daher forderte 'Amer die Leute der Bani Solaym auf, ihn in seinem Vorhaben zu unterstützen, und sie sagten zu...

Die Muslime wurden getötet. Bis auf einen - bis auf Ka'b Ibn Zayd, der jedoch völlig entkräftet war.

Zwei Männer, die ein wenig später am Ort des Gemetzels vorbeikamen, nahmen den Kampf gegen die Mörder auf. Einer von ihnen kam dabei ums Leben, der zweite wurde "gebranntmarkt" und dann freigelassen. Er - Amr

Ibn Omayyah - kehrte nach Medina zurück und tötete dort zwei der Bani 'Amer.

Dieses Geschehen bekümmerte den Propheten sehr.

Chronisten und Historiker berichteten über diese Vorfälle, die sich, wie gesagt, kurz nach der Oḥod-Niederlage ereigneten, lediglich das, was sich zugetragen hatte, nichts jedoch über die Hintergründe. Doch anzunehmen ist, daß folgendes der Grund dieser Massaker war, nämlich: Die in Ḥiğāz, in der Umgebung Medinas und Mekkas lebenden Stämme hatten sich mit den Qoraisch zusammengetan und trachteten danach, durch derlei Aktionen den Gesandten Gottes und die Muslime in die Knie zu zwingen und zu beseitigen. Deswegen, um die Qoraischer zufriedenzustellen...

Daß dies möglicherweise der Background war, ist daraus zu schließen, daß zwei der sechs Muslime, die in "Raḡi" überwältigt worden waren, den Qoraisch in Mekka ausgeliefert wurden, damit sich diese an ihnen rächen konnten...

Die "Bani Naḍir" werden ausgewiesen

Daß zwei der Bani 'Amer durch Amr Ibn Omayyah Ḍamri getötet worden waren, schuf neue Probleme. Denn die Bani 'Amer forderten nun - gemäß dem Abkommen, das sie mit dem Propheten getroffen hatten - den Blutpreis für die Getöteten. Und da die Bani Naḍir Verbündete der Bani 'Amer waren, ging der Prophet sie - bezüglich des Blutpreises - um Unterstützung an. Was zudem eine gute Gelegenheit war, ihre Haltung den Muslimen gegenüber zu testen. Immerhin waren sie, die Bani Naḍir, nach den Ereignissen in Oḥod, in Raḡi und "Biri Ma'unah" recht dreist geworden und spotteten: Was soll das für ein Prophet sein, der solche Niederlagen und Schlappen einstecken muß...

Der Prophet ging also zu ihnen und sie versprachen: Wir werden dich unterstützen...

Doch insgeheim sagten sie sich: Eine günstige Gelegenheit, die wir uns nicht entgehen lassen dürfen. Wir wollen ihn uns vom Halse schaffen, und zwar noch bevor er unsere Siedlung verlassen hat...

Und sie schickten jemanden von sich auf das Dach des Hauses, neben dem der Prophet stand. Er sollte einen Stein auf ihn hinabwerfen...

Moḥammad (s.a.s.) jedoch ahnte, was sie im Schilde führten. Und so machte er sich, ehe sie ihr Vorhaben ausführen konnten, auf den Weg nach Medina und beschloß, sie auszuweisen.

Sechs Tage und Nächte lang wurden die Juden "Bani Naḍir" nun belagert. Schließlich jedoch ergaben sie sich. Zwei von ihnen wurden Muslime. Sie

behielten ihren Besitz. Die übrigen aber mußten ihr Eigentum zurücklassen und wurden nach "Adro'at" in "Schām"¹¹⁶ verbannt

Wie Ibn Hoschām berichtet, wurde in jenen Tagen das Alkoholverbot hinabgesandt..

Krieg mit den "Ġatafān"

Im Monat "Ġamādi ol Awwal" des Jahres 4 n. H. setzte der Prophet Abudār Ġafārī als Statthalter in Medina ein und machte sich - begleitet von einer Division - auf den Weg zu den "Banī Mohārib" und "Banī Ta'labah". Beide gehörten zum Stamme "Ġatafān", der in "Nağd" zu Hause waren.

Die Muslime traten ihnen gegenüber, doch zum Kampfe kam es nicht. Da sie, also die Muslime, eine List des Feindes erwarteten, verrichteten sie das "Khauf"-Gebet¹¹⁷

Dann, im Monat "Scha'bān", machte sich der Prophet mit seinen Leuten auf den Weg nach "Badr" - gemäß der Aufforderung Abu Sufians im Anschluß an das Ohod-Gefecht.

Auch Abu Sufian hatte mit seinem Heer Mekka verlassen und war in Richtung Badr gezogen. Unterwegs aber überlegte er es sich anders und kehrte um.

Im Jahre 5 n.H. kam es zu der "Qazwah Dumatol Ġandal" und der "Qazwah Banī Almoštalaq". Und wenngleich es bei ersterer, also der "Qazwah Dumatol Ġandal", auch nicht zum Kampf kam, so war sie dennoch von hoher Bedeutung.

Das muslimische Heer hatte sich - nach seiner Niederlage in Ohod - zu dieser "Qazwah" gut gerüstet. Wie wir wissen, war "Dumatol Ġandal" eine Oase am Rande Syriens, etwa fünf Tagesreisen von Damaskus entfernt. In den heißen Sommermonaten bis dorthin zu reisen, erforderte viel und war ein Zeichen für Stärke, Festigkeit und Entschlossenheit, was auch den umliegenden Stämmen nicht verborgen blieb. Jedenfalls, sie erkannten immer deutlicher, daß sie sich vor den Qoraisch nicht mehr allzusehr zu fürchten brauchten. Auch, daß es - wenn sie sich dem Islam nicht zuwenden wollten - zu ihrem Vorteil war, wenn sie sich ruhig verhielten und abwarteten.

Ganz abgesehen davon, daß der Sieg der Muslime über die Banī Naḍir, die Ausweisung der Juden, reichen Kriegsgewinne und mehr noch als das, das

¹¹⁶ "Schām": alte Bezeichnung für Syrien bzw. Damaskus

¹¹⁷ ein stärkendes Gebet, das bei Furcht und Besorgnis verrichtet wird

gut gerüstete Heer bzw. die militärische Stärke des Propheten (s.a.a.s.) zur "Gazwah Dumatol Ġandal", stark beeindruckten. Und nicht nur das, es versetzte die Qoraischis, deren Handel darunter gelitten und die zudem siebzig ihrer mächtigsten Männer verloren hatten, in Sorge. Doch noch gravierender und bedenklicher waren die Meinungsverschiedenheiten, die sich zwischen den Großen Mekkas aufgetan hatten. Kurz, dies alles führte zu dem letzten großen Versuch der Qoraisch, die Lage doch noch in den Griff zu bekommen...

"Grabenkrieg"

Abu Sufian war, wie wir schon sagten, im Jahre 4 n. H. mit seinem Heer nach "Badr" aufgebrochen, unterwegs aber zurückgekehrt. Nach Mekka. Und diese Umkehr, dieser Rückzug, setzte seinem Image als Oberbefehlshaber arg zu. Die Großen der Stadt begannen, an seinen Führungsqualitäten zu zweifeln. Er sah also keinen anderen Ausweg, als ein großes, starkes und geordnetes Heer auf die Beine zu stellen.

Im Jahre 5 n.H. hatte er eine starke Armee - 7.000 bis 10.000 Krieger, einschließlich 600 Berittener - zusammengebracht. Mit diesem großen Heer brach er nach Medina auf.

Zu erwähnen ist, daß sich dieses Heer aus mehreren Stämmen zusammensetzte. Unter anderem nahmen auch die Juden der Bani Nađir, die in Kheybar ansässig waren und sich mit den Qoraisch und "Gařfān" zu diesem Feldzug gegen den Propheten verbündet hatten, teil. Jedenfalls, der verschiedenen Gruppen oder "Parteien" wegen, die sich zu diesem großen Heer zusammengeschlossen hatten, wird der Krieg, den es vom Zaune brach, auch als "Djang Aħzāb" bezeichnet. Also als ein Krieg, zu dem sich verschiedene Gruppen oder Parteien zusammenschlossen.

Auch die Juden der Bani Qorayzah, die in der Umgebung von Medina lebten und sich verpflichtet hatten, die Qoraisch nicht zu unterstützen, hielten sich nicht an ihre Abmachung und machten mit den Mekkanern gemeinsame Sache.

Diesem gewaltigen Heer stand der Prophet mit lediglich 3000 Kriegern gegenüber. Und von diesen 3000 waren die allermeisten Infantristen. Nu die wenigsten waren beritten.

Dieses Mal entschieden sich die Bewohner Medinas für einen Verteidigungskrieg, und zwar vom Innern der Stadt aus. Nicht wie vormals in Ohod, als die meisten von ihnen darauf bestanden hatten, das Gefecht außerhalb Medinas stattfinden zu lassen...

Und nun, im Zusammenhang mit diesem "Grabenkrieg" war es, daß die Muslime auf den Tip Salmān Fārssis eingingen, der vorgeschlagen hatte, einen langen, breiten und tiefen Graben an der ungeschützten Seite Medinas auszuheben.

Drei Seiten der Stadt waren bestanden mit dichten Palmenhainen und Gebäuden. Von dorthier konnte der Feind nicht angreifen und nur schwerlich in die Stadt eindringen. Wenn nun auch die offen daliegende Nordseite durch einen Graben abgesichert wurde, war Medina gegen die berittenen Krieger des Feindes geschützt.

Und so geschah es. Noch bevor das feindliche Heer die Umgebung Medinas erreicht hatte, war der Graben angelegt worden. Lang, tief und breit... Die feindlichen Krieger waren baß erstaunt, als sie ihn vor sich sahen. Ganz abgesehen davon, daß sie zuvor niemals mit einer solchen Kriegstaktik zu tun gehabt hatten...

Jedenfalls, ihre Berittenen konnten den breiten Graben nicht überspringen. Und wenn sie versuchten, nahe an ihn heranzukommen oder ihn zu durchqueren, wurden sie von den Pfeilen der Muslime empfangen und durchbohrt. Unmöglich also, die Stadt einzunehmen.

Amr Ibn Abdewad und Ikrimat Ibn Abi Ġahl versuchten, den Graben zu überwinden. Amr, der als kühner Reiter bekannt war, fand dabei durch Alis (a.s.) Hand den Tod...

Zunächst schien dieser Krieg eine große Gefahr für Medina bzw. die Muslime zu sein, denn: Was vermochte ihr kleines Heer schon gegen ein großes, starkes auszurichten?! Der Prophet wollte daher - anfangs - die Gatafān davon abbringen, mit den Mekkanern gemeinsame Sache zu machen. Er ließ ihnen ausrichten, daß er ihnen ein Drittel der Ernte Medinas überlassen wolle, wenn sie sich mit den Qoraisch nicht verbündeten. Die "Anṣār" fragten ihn daraufhin: Ist dir diese Kompromißhaltung durch eine himmlische Offenbarung angeordnet worden?

Er: Nein.

Sie: Nun, wenn dem nicht so ist, werden wir uns an einem solch erniedrigenden Kompromiß nicht beteiligen. Damals, als Gott uns noch nicht rechtgeleitet hatte, gaben wir uns derlei nicht hin. Wie könnten wir heute, da Gott uns durch dich rechtleitete, selbst erniedrigen und uns schwächlich zeigen?!

Resumee: Zu einem Kompromiß kam es nicht...

Allerdings: Ein, zwei der Muslime, die jedoch ihr Muslimisch-Sein nicht kundgemacht hatten, nahmen mit den Bani Qorayzah als auch mit den Gaṭafān Verbindung auf und spielten die einen gegen die anderen aus. Zudem redete auch der "Himmel" ein Wörtchen mit, denn Sturm und Kälte

überraschten die mekkanischen Krieger und setzten ihnen zu. Kurz - Abu Sufian gab - nach 15 Tagen Belagerung Medinas - den Befehl zum Rückmarsch...

Mit anderen Worten: Für Medina und Muslime entwickelte sich der Grabenkrieg positiv und fand er ein gutes Ende. Doch keinesfalls für die Mekkaner und deren Verbündeten. Für sie wurde er zu einem Fiasko, zumal den Qoraischer Kaufleuten nun Medina als Absatzmarkt für ihre Waren völlig verloren gegangen war. Zudem brachte das erstarkte Medina ihren Handelsweg nach Syrien in Gefahr, so daß sie keineswegs mehr so sicher und sorglos wie vormals ihren Geschäften nachgehen konnten. Ganz zu schweigen aber von Abu Sufian und seiner Führungsposition, die ins Schwanken geraten war. Die Qoraisch hatten in den Augen der anderen Stämme an Prestige eingebüßt, und daß ihr großes, mächtiges Heer erfolglos und unverrichteter Dinge nach Mekka zurückkehren mußte, veranlaßte so manchen Beduinen, sich dem Islam gewogener zu zeigen. Ganz einfach deswegen schon, weil er sich sagte: Eine übernatürliche Kraft ist es, die den Muslimen beisteht und ihnen diesen Erfolg möglich machte...

Jedenfalls - nach diesem Geschehen begann für die Muslime eine bessere Zeit...

Und nun, nach Beendigung des Grabenkrieges, rechnete der Prophet mit den Juden der Bani Qorayzah ab. Laut dem Medina-Abkommen waren sie solange geschützt und in Sicherheit, solange sie sich gegen die Muslime nicht erhoben. Doch sie verstießen gegen die Abmachung, als sie sich - im Zusammenhang mit dem Grabenkrieg - mit den Mekkanern gegen den Propheten verbündeten. Das aber bedeutete, daß man ihnen nicht trauen konnte und sie keineswegs verlässlich waren. Ihrer konnten sich die Muslime nicht sicher sein...

Und so wurden sie bzw. ihr Gebiet, in dem sie lebten, belagert. Fünfundzwanzig Tage und Nächte lang, bis sie sich ergaben.

Die "Aws", die mit den Bani Qorayzah durch ein Abkommen verbündet waren, gingen zum Propheten und sagten: Die Bani Qorayzah sind unsere Vertragspartner, und sie bedauern ihr Verhalten dir gegenüber. Verfahr mit ihnen so, wie du mit den Vertragspartnern der Khazrağ (Bani Qaynoqā') verfuhrst.

Zur Erinnerung: Der Prophet hatte die Gefangenen jener jüdischen Gruppe Abdullah Ibn Obbay - der ihr Vertragspartner war - übergeben.

Jedoch zurück zu den Bani Qorayzah. Der Prophet überließ es Sa'd Ibn Ma'ād, dem Großen der "Aws", zu entscheiden, was mit ihnen geschehen solle. Die Bani Qorayzah waren damit einverstanden. Als Sa'd kam, forderte

der Prophet die Anwesenden auf, sich in Würdigung ihres Großen zu erheben. Und alle erhoben sich ..

Einer jener, die zugegen waren, konstatierte: Der Prophet hat mit den Worten "erhebt euch in Würdigung eures Großen", die "Anṣār" angesprochen, nicht die "Mohāğirān"...

Jedenfalls, Sa'd fragte zunächst die Bani Qorayzah, ob sie sich seiner Entscheidung fügen wollten. Sie antworteten: Ja. Daraufhin wandte sich Sa'd in jene Richtung, in der der Prophet mit seinen Leuten saß und wiederholte die Frage, ohne jedoch den Propheten persönlich anzusprechen: Werdet auch ihr euch meiner Entscheidung beugen?

Und der Prophet antwortete: Ja.

Sa'd sprach nun: Meine Entscheidung ist, daß die Männer der Bani Qorayzah getötet werden und deren Frauen und Kinder in Gefangenschaft genommen werden

Auf Anordnung Sa'ds hin wurde nun ein Graben ausgehoben, neben dem die Männer der Bani Qorayzah geköpft wurden...

So schrieb Ibn Ishāq und Tabari bringt das gleiche in seinem Buch.

Wāqedi (gest. 822 n. Chr.) aber berichtete anders, doch seine Aussagen sind widersprüchlich. Zum einen sagte er: Sie gruben einen Graben aus, führten die Gefangenen an ihn heran und Ali (a.s.) und Zobayr Ibn 'Awwām schlugen ihnen den Kopf ab.

Und andererseits schrieb er: Sa'd Ibn Obādah und Hobāb Ibn Mondār gingen zum Propheten und sagten: Die "Aws", die mit den Bani Qorayzah ein Bündnis geschlossen haben, mißbilligen die Tötung der Bani Qorayzah.

Sa'd Ibn Ma'āq daraufhin: So ist es nicht. Doch wer von den "Aws" damit nicht einverstanden ist, mit dem sei Gott nicht einverstanden.

Und an den Propheten gewandt sprach er: Verteile sie auf die Häuser (Familien) der Aws. Und jedes Haus sei von Gott dazu verpflichtet, die ihm zugeteilten Gefangenen zu köpfen. Die erste Gefangenengruppe aber teile mir zu.

Und demgemäß ging der Prophet vor...

Wie gesagt, in dieser Weise schrieb Wāqedi.

Auch Ibn Schahāb Zoharī - geb. 670 n. Chr., gest. 737 n. Chr. - berichtet über den Urteilsspruch Sa'ds. Über die Zahl der Verurteilten bzw. Hingerichteten schreibt er allerdings nichts, lediglich die Hinrichtung Ḥoyyabn Akhtab bestätigt er.¹¹⁸

¹¹⁸ Almagāzy an Nabawiah, S 82 - 83

Soweit uns bekannt ist, diente diese sehr unklar gebliebene Begebenheit den Orientalisten und insbesondere den jüdischen "Islam-Forschern" im letzten Jahrhundert als Aufhänger...

Doch was ist die Wahrheit? Was trug sich wirklich zu? Schlag Ali Ibn Abi Tālib (a.s.) innerhalb eines oder eines halben Tages 700 Leuten den Kopf ab? Mit eigener Hand? Das ist wohl nur schwerlich anzunehmen...

Denn erstens ist die Zahl der Getöteten, die auf 600, 700, 800 und sogar 900 angegeben wird, sowieso stark anzuzweifeln und zweitens: Wie sollen einer oder auch zwei - Ali und Zobayr - 900 Mann an einem Tag geköpft haben können?!

Ganz abgesehen davon: Die erwachsenen Männer eines Stammes machen in der Regel etwa ein Viertel des gesamten Stammes aus. Und wenn es sich hier, wie gesagt wird, um 900 Männer gehandelt haben soll, muß der Stamm ca. 4 000 Mitglieder stark gewesen sein. Doch waren die "Bani Qorayzah" so zahlreich? Bedenken wir doch einmal, wieviel Menschen damals, in jenen Tagen, in Medina und Umgebung gelebt haben. Das heißt, Medina und Umkreis müßten sehr dicht bevölkert gewesen sein, wenn allein im Bereich der Bani Qorayzah schon 4000 Personen lebten?!

Wir sehen also, daß der Geschichte von der Massenhinrichtung an den Bani-Qorayzyh-Juden von Anfang an der Konkurrenzneid zwischen den "Aws" und "Khazrağ" zugrundeliegt. Die "Aws" sagten zu dem Propheten: Verfahre gegen unsere Bündnispartner ebenso, wie du gegen die der "Khazrağ" verfuhrst. Gib die Gefangenen uns. Doch der Prophet ging darauf nicht ein, sondern ließ Sa'd Ibn Ma'āq entscheiden, was mit den Bani Qorayzah geschehen solle...

Der, der diese Version erzählte, wird aller Wahrscheinlichkeit nach selbst zu den Khazrağ gehört oder die Geschichte zumindest zu ihren Gunsten wiedergegeben haben. Er möchte zum Ausdruck bringen, daß die Khazrağ in den Augen des Propheten ein höheres Ansehen besaßen als die "Aws".

Auch die unterschiedlichen Aussagen bezüglich der Art und Weise der Hinrichtung, von der berichtet wird, lassen aufhorchen. Laut Ibn Ishāq wurde die Gefangenen - allesamt - neben dem ausgehobenen Graben geköpft. Wāqedi aber berichtet, daß sie auf die Familien der "Aws" verteilt worden seien, damit diese in eigener Regie die Hinrichtung der ihnen übergebenen Gefangenen vornähmen und dadurch ihren Gehorsam dem Propheten gegenüber unter Beweis stellten.

Kurz, diese unterschiedlichen Angaben und Berichte hindern uns an genauen, konkreten Feststellungen und lassen Zweifel aufkommen.

Was wir jedoch wissen ist, wie der Prophet mit Gefangenen umging. Wie er vor diesem Geschehen und auch danach verfuhr und handelte. Immer war

es so, daß er es vorzog, nachsichtig zu sein und Milde und Vergebung walten zu lassen, statt gestrenge Vergeltung zu üben, nach dem Motto: "Auge um Auge und Zahn um Zahn...." Und angenommen, er sei über den Verrat und Vertragsbruch der Bani Qorayzah so verbittert gewesen, daß er in ihrem Fall seine "humane Politik" außer acht ließ, was jedoch undenkbar ist.

Wir wissen aber, daß er seit seiner Ankunft in Medina gegen die "Aws" und auch die "Khazrağ" in gleicher Weise verfuhr. Niemanden von ihnen bevorzugte er, um in dem anderen nicht Unmut und Neid zu erwecken. Daher ist es sehr unwahrscheinlich, daß er in diesem Fall die einen vor den anderen bevorzugt bzw. eine Anordnung getroffen haben soll, die zu Benachteiligung einer der beiden Parteien führte. Jedenfalls ist anzuzweifeln, daß der Älteste der "Aws" mit dem Fällen des Richtspruches über die Bani Qorayzah beauftragt und dieser dann anstelle des göttlichen Gesetzes genutzt worden sein soll.

Wohl eher ist folgendes anzunehmen: Eifersüchteleien und Konkurrenzkampf zwischen den beiden Stämmen "Aws" und "Khazrağ", die vor der Ankunft des Propheten in Medina recht heftig und zäh waren, erloschen, als er in die Stadt einzog und die Regie in die Hand nahm. Nach dem Tode des Gesandten Gottes aber flammten sie erneut auf. Ihre ersten und deutlichen Anzeichen zeigten sich, als es - in der "Saqifeh Bani Sa'dah" zu Kontroversen kam, worauf wir später noch eingehen werden. Danach dann, als Moavia das Staatsruder in die Hand nahm, womit ein alter Wunsch der Qoraisch und Mohāğirān in Erfüllung ging. Auf seine Anordnung hin waren Dichter und Geschichtsschreiber im Lande nun angewiesen, die "Anşār" und ganz allgemein die Bevölkerung Medinas zu demütigen, zu degradieren. Und in diesem Sinne wurde alles getan, um die früheren Feindseligkeiten und Differenzen zwischen "Aws" und Khazrağ" erneut aufleben zu lassen. Von nun an erhielten sämtliche Wiedergaben über die Kriege aus der Zeit des Gesandten Gottes und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die Überlieferungen aus der Zeit Kalifats (bis zum Jahre 40 n.H.Q.) ein verändertes Aussehen. Insbesondere das, was zugunsten der "Anşār" war, wurde verfälscht wiedergegeben und geradezu auf den Kopf gestellt. Bestätigt wird dies u. a. durch folgendes, das Zobayr Ibn Bakār, gestorben im Jahre 786, in seinem "Al Mowaffaqiat" erwähnt.

Zusammengefaßt geschah folgendes:

Solayman Ibn Abdul Malek war, während seiner Kalifen-Anwärterzeit, nach Medina gereist und hatte dort u. a. jene Orte besucht, an denen zu Zeiten des Gesandten Gottes Kriege stattgefunden hatten. Er wies Abbān Ibn Othman an, dafür zu sorgen, daß ein Buch über diese Kriege geschrieben werde. Othman sagte, ein solches Buch sei bereits vorhanden und befinde

sich in seinen Händen. Solayman forderte ihn auf, eine Abschrift dieses Buches anfertigen zu lassen. Dies geschah. Als nun Solayman das Buch las und auf Stellen stieß, in denen positiv über die Anşār gesprochen wurde, mißfiel ihm dies. So sehr, daß er das Buch verbrennen ließ...

Solayman kehrte nach Damaskus zurück und berichtete seinem Vater - Abdul Malek - von dem Buch und darüber, daß er es verbrannt habe. Abdul Malek sagte: "Was du getan hast, war richtig, denn es ist nicht gut, wenn die Damaskener über Tugenden der Anşār erfahren..."

Sollte diese Geschichte nicht wahr sein, so ist immerhin daraus zu folgern, daß Zobayr sie erzählt hat, um Mawaffaq und dessen Vater Motewakel zu erfreuen. In jedem Fall aber, ob sie nun stimmt oder nicht, wird uns klar, daß wir uns bei den Berichten aus der Zeit des ersten und zweiten Jahrhunderts HQ (7. u. 8. Jahrhundert) keinesfalls nur auf die Aussagen der Überlieferer bzw. Berichterstatter verlassen dürfen. Vielmehr ist jede Wiedergabe mit geschichtlichen Zeugnissen und Nachweisen zu vergleichen und zu überprüfen.

Und was die angebliche Massenhinrichtung der Juden der "Bani Qorayzah" anbelangt, so ist aus den vorhandenen geschichtlichen Zeugnissen nichts darüber zu erfahren... Es ist anzunehmen, daß diese Geschichte über die Bani Qorayzah Jahre nach dem Ereignis - als Augenzeugen nicht mehr lebten - von Geschichtenerzählern aus dem Stamme der Khazrağ umgeschrieben wurde. Und indem sie erzählten, daß der Prophet die Verbündeten der Khazrağ nicht töten ließ, wohl aber die der "Aws", wollten sie nahebringen, daß er erstere - also die Khazrağ - weitmehr schätzte als die "Aws". Zudem, daß der Große der "Aws" - also deren Oberhaupt - seinen Bündnispartnern nicht beigestanden habe.¹¹⁹

Deutlicher Sieg oder Ḥodaybiyah-Frieden

Der "Grabenkrieg", Kapitulation der Juden Bani Qorayzah und zwei, drei weitere Gefechte, die sich im Jahre 627 ereigneten und allesamt - einschließlich der hohen Kriegsgewinne - zugunsten der Muslime waren, führten dazu, daß der Bevölkerung der arabischen Halbinsel nach und nach Können, Eignung und Macht des Islam bewußt wurde. So sehr, daß sich viele

119 Zu erwähnen ist, daß damals die früheren Ruhmestaten und Sitten der Stämme erneut aufgelebt waren und einen neuen Höhepunkt erfuhren. Und man bedachte in jenen Tagen nicht bzw. erinnerte sich nicht daran, daß Sa'd, wenn er an besagtem Tag ein solches Urteil gegen seine Verbündeten erließ, Gott berücksichtigte, nicht aber die Stammestradition.

Stämme ihm zuwandten, muslimischen Glaubens wurden oder aber sich ihm unterordneten.

Es war nun an der Zeit, daß der Prophet Würde und Größe des Islam auch den Mekkanern klarmachte und sie zu ihm einlud. Und wenn sich die so hartnäckig auf ihrem Götterglauben bestehenden Qoraisch der Ein-Gott-Lehre Mohammads (s.a.a.s.) zuwandten, würde es ihnen selbst zum Wohle sein als auch dem Islam bzw. der jungen islamischen Gesellschaft. Erstere könnten sich dadurch aus den Fesseln des Götzendienstes befreien und zum anderen: Auch für die Zukunft des Islam war es sicherlich von Bedeutung, wenn auch Mekka - diese schon damals in der arabischen Welt geachtete und geschätzte Stadt - zu einer Hochburg des Ein-Gott-Glaubens wurde.

Im Monat "Dīqā'dah" des Jahres 627 machte sich der Prophet mit 1500 Pilgern aus Medina auf den Weg nach Mekka, um die "'Omrah" zu vollziehen. Als die Qoraisch davon erfuhren, beschlossen sie, dies zu verhindern. Zunächst schickten sie ihm Khālid Ibn Walid und 'Ikrimat Ibn Abi Ġahl entgegen, die ihm klarzumachen hatten, daß sein Kommen unerwünscht sei.

Der Prophet hatte inzwischen in der Gegend "Hodaybiyah", bei der die "heilige Zone" beginnt, die Zelte aufschlagen lassen und einen Boten nach Mekka geschickt, mit der Mitteilung: 'Wir sind gekommen, um zur Ka'ba zu pilgern, nicht aber, um Krieg zu führen.'

Die Qoraisch jedoch beharrten auf ihrer Ablehnung und wiesen den Propheten und die Muslime ab.

Schließlich dann, nach erfolgten Verhandlungen, kam es zu dem Hodaybiyah-Abkommen, das der Prophet und die Abgeordneten der Stadt Mekka unterzeichneten. Demgemäß verpflichteten sich beide Parteien, zehn Jahre lang einander nicht zu befehlen bzw. anzugreifen. Zudem, die Muslime erklärten sich bereit, in diesem Jahr (627 n. Chr.) auf die "'Omrah" zu verzichten. Dafür aber versprachen die Mekkaner, sich im folgenden Jahr, zur gleichen Zeit, drei Tage lang aus Mekka zurückzuziehen und die Stadt - wie gesagt, drei Tage lang - den Muslimen zur Verfügung zu stellen, damit diese ungestört die "'Omrah" vollziehen könnten. Zudem war abgemacht worden, daß jeder Mekkaner, der sich dem Propheten anschließen wollte, zurückgeschickt werden müsse. Andererseits aber: Wer aus Medina nach Mekka abwandern wolle, könne dies tun, ohne daß die Qoraisch verpflichtet seien, ihn Medina auszuliefern...

Ansonsten aber war es jedem Stamm freigestellt, sich mit den Qoraisch zu verbinden oder aber mit Mohammad (s.a.a.s.).

Einige der Propheten-Gefährten, die Tiefe und Kern des Abkommens nicht erkannten, kritisierten es und betrachteten es als Niederlage für sich und

die Muslime. Dieweil es jedoch in Wirklichkeit ein Sieg war, ein großer Erfolg. Denn bis zu jenem Tag waren der Prophet und seine Anhänger in den Augen der mekkanischen Götzendiener sozusagen gar nicht existent, geschweige denn, daß sie es wert waren, einen Vertrag mit ihnen zu schließen. Aus ihrer Sicht hatten die Muslime kein Recht auf Leben und Dasein und mußten ausgelöscht werden. So war es bisher. Doch nun, durch dieses Abkommen, erkannten sie die Muslime offiziell an und schlossen mit ihnen einen Vertrag. Waren Vertragspartner. Und wie beschlossen worden war, konnten sich die Stämme frei entscheiden, auf wessen Seite sie sich stellen wollten. Auf die der Qoraisch oder die des Propheten. Doch falls die Qoraisch oder aber die Muslime gegen ihren Vertragspartner zu Felde ziehen sollten, würde das Abkommen damit hinfällig werden...

Kurz, dieses Abkommen war gerade eben erst zustandegekommen und unterzeichnet worden, als ein Mekkaner, der Muslim geworden war und sich den Muslimen aus Medina anschließen wollte, den Mekkanern übergeben wurde. Gemäß dem "Hodaybiyah-Vertrag". Es gelang ihm jedoch, zu entfliehen. Statt nach Medina zu gehen, suchte er einen Ort auf, an dem die Qoraischer Handelskarawanen - auf ihrem Weg nach Damaskus - gewöhnlich vorbeizogen. Nach und nach schlossen sich ihm etliche weitere Muslime, die in Mekka verblieben waren, an. Diese Gruppe wurde zu einer ernststen Gefahr für die Karawanen der Qoraisch. Da es keinerlei gesetzliche Regelung oder Handhabe gab, dergemäß der Prophet sie hätte den Mekkanern zurückschicken können, wandten sich letztere schließlich an ihn. Mit der Bitte, besagte Gruppe nach Medina zu beordern, wodurch sie die Durchführung besagter Rückgabe-Klausel erübrigte.

Noch gravierender aber wirkte sich ein Vertragsverstoß der Qoraisch aus, der dazu führte, daß der Prophet Mekka erobern konnte. Doch darauf kommen wir noch zu sprechen...

"Khaybar-Gefecht"

Die Khaybar-Juden, die nach dem Bani Qorayzah-Geschehen begonnen hatten, gegen Medina zu sabotieren und zu intrigieren und, wie einige Historiker schrieben, einen Krieg gegen die Muslime planten, wurden für letztere zu einer ernststen Gefahr, gegen die sie sich schützen mußten. Aus diesem Grunde ordnete der Prophet im Jahre 628 die Belagerung Khaybars an. Nach einigen Tagen bereits kapitulierten die Khaybar-Juden. Eine "Burg" nach der anderen legte ihren Widerstand nieder. Der Prophet beließ sie - die Juden von Khaybar - jedoch auf ihrem Grund und Boden und schloß

mit ihnen einen Vertrag. Laut diesem Vertrag konnten sie ihre Ländereien weiterhin bewirtschaften, hatten jedoch jährlich die Hälfte der Ernte den Muslimen zu übergeben.

Pilgerung zum Hause Gottes

Im Monat "Dīqā'dah" des Jahres 628 n. Chr. machte sich der Prophet - entsprechend dem Ḥodabiyah-Abkommen - gemeinsam mit den Muslimen auf den Weg nach Mekka, zur Ka'ba. Die Pilgerung des Gesandten Gottes und der Muslime zur Ka'ba, ihre Ankunft in der "Masğid l Ḥarām" als auch die "Omrah", die sie nun gemeinsam vollzogen, beeindruckten die Mekkaner sehr. Ganz besonders auch die Hochachtung, die die Muslime Moḥammad (s.a.a.s.) entgegenbrachten. Jedenfalls, sie erkannten, daß sie gegen ihn nichts mehr würden ausrichten können. Und jene unter ihnen, die klüger und weitblickender waren als die übrigen, ahnten, daß die hohe Zeit der Großen und Stammesoberhäupter der Qoraisch ihrem Ende zuing. Daß sich eine neue Epoche auflot. Weshalb zwei der Großen - Khālid Ibn Walid und 'Amr Ibn 'As - nach Medina reisten und Muslime wurden.

"Muteh-Krieg"

Im Jahre 629 n. Chr. schickte der Gesandte Gottes Ka'b Ibn Omayr Ġafāri und einige andere nach "Dātītālāh"¹²⁰. Sie begegneten einer Gruppe Leute, luden diese zum Islam an, wurden jedoch abgewiesen und getötet. Bis auf einen von ihnen, der neben den Getöteten zu Boden gefallen war. Ihm gelang es, zu nächtllicher Stunde zu entkommen und nach Medina zurückzukehren.

"Dātītālāh" liegt an der Grenze nach Damaskus. Diese Sariyah ist deswegen nennenswert, da sie die erste war, bei der die Muslime ihren arabischen Raum verließen...

Dann, im Monat "Ġamādi'ul Awwal" des Jahres 629, entsandte der Prophet ein Heer nach "Muteh"¹²¹. Muteh gehörte zu einem Gebiet, das dem Römischen Imperium unterworfen war. Kommandeur des Heeres war Zayd Ibn Ḥāretheh. Der Prophet hatte angeordnet: Wenn Zayd den Tod findet, übernimmt Ġa'far Ibn Abi Tālib den Befehl. Und wenn auch Ġa'far getötet wird, so wird das Heer von Abdullah Ibn Rawāḥeh geführt.

¹²⁰ Laut Yāqut eine Stelle nach "Dāt ul Qorā", in Richtung Medina

¹²¹ Ort im Südosten des Toten Meeres. Heute Teil Jordaniens (Haschemi).

In "Ma'an"¹²² erfuhren die muslimischen Krieger, daß sich der Feind auf ihr Kommen bereits vorbereitet hatte. Ibn Hoschām berichtet, daß 100.000 römische Krieger zum Kampf gegen die Muslime gerüstet waren.

Die Muslime berieten miteinander. Abdullah Ibn Rawāḥeh plädierte für einen Angriff. Er würde ihnen entweder das Schahādāt bringen oder den Sieg. Und so kämpften sie gegen den Feind. Alle drei vorgesehenen Kommandeure fielen. Das Heer ernannte daraufhin Khālid Ibn Walid zu seinem Befehlshaber und wurde von ihm nach Medina zurückgebracht.

Mekka wird erobert

Laut dem "Hodaybiyah-Abkommen" war es jedweden Stamm freigestellt, sich entweder dem Propheten oder aber den Qoraisch anzuschließen. Die Khozā'eh verbündeten sich mit den Muslimen, die Bani Bakr aber mit den Qoraisch. Im Jahre 629 kam es zwischen Bakr und Khozā'eh zu einem Krieg. Die Qoraisch unterstützten Bakr gegen Khozā'eh. Das aber verstieß gegen die Hodaybiyah-Abmachung und machte somit den Vertrag - gemäß vorheriger Vereinbarung - hinfällig. (Darum, weil die Qoraisch gegen Verbündete des Propheten Krieg führten.)

Abu Sufian, der ahnte, daß dieser Vertragsbruch nicht ohne Folgen bleiben würde, ritt nach Medina, um die Angelegenheit ins Reine zu bringen und den Vertrag vielleicht doch aufrechterhalten zu können. Doch - erfolglos...

Im Monat Ramaḍān des Jahres 629 machte sich der Prophet mit 10.000 Leuten auf den Weg nach Mekka. Er traf die Vorkehrungen zu dieser Reise so gekonnt und geschickt, daß niemand etwas von seinem Vorhaben erfuhr. Als er mit seinen Mannen "Marrozzahrān" erreichte, verließ Abbās - sein Onkel - zu nächtlicher Stunde die Zelte. In der Hoffnung, irgendwem aus Mekka zu begegnen, dem er ausrichten könne, daß sich die Qoraisch - bevor es zu spät sei - mit dem Propheten in Verbindung setzen sollten. Er sah Abu Sufian, gewährte ihm Schutz und brachte ihn zu Moḥammad (s.a.a.s.).

Abu Sufian wurde Muslim. Am folgenden Tag ordnete der Prophet an, Abbās möge Abu Sufian zu einer Stelle bringen, von der aus er das große islamische Heer gut sehen könne. Als dieser es sah und ihm die Stärke und

122 Das, was heute als "Ma'an" bezeichnet wird, ist eine Stadt mit ca. 9.000 Einwohnern, das Zentrum der Provinz "Ma'an". Die Gräber der Gefallenen (Schohadā) liegen vor den Toren der Stadt Karak. Karak ist ein recht großer Ort und Zentrum der Provinz gleichen Namens, gelegen im Südosten des Toten Meeres in Jordanien.

Einigkeit der Muslime bewußt wurde, meinte er zu Abbās: 'Der Sohn deines Bruders ist ein mächtiger König geworden...'

Abbās antwortete vorwurfsvoll: 'Um Gottes Willen - er ist kein König, sondern Prophet.'

'Stimmt, so ist es...'

Abbās sagte dem Propheten: 'Abu Sufian ist ein Mann, dem es an einem "Bonus" gelegen ist...'

Und der Prophet ordnete an: 'Wer sich von den Mekkanern in sein Haus zurückzieht, dem wird nichts geschehen. Und ebenfalls ist jeder, der im Hause Abu Sufians Zuflucht sucht, in Sicherheit. Geschützt ist auch der, der sich in die Heilige Moschee begibt...'

Daraufhin zog das gewaltige Heer der Muslime in Mekka ein...

Ibn Hoschām zitiert Ibn Ishāq, der überlieferte: Als Sa'd Ibn Ebādah - Stammesoberhaupt der Khazrağ - in Mekka ankam, sagte er: 'Heute wird Blut fließen. Heute werden wir ihnen ihre "Unanfechtbarkeit" nehmen...'

Sa'd ging in der Annahme, nun an den Qoraisch bzw. dem Adnāni-Stamm Vergeltung üben zu können. Vergeltung für das, was die Qoraisch und Mekkaner den Yathribern angetan hatten.

Damit sich die übrigen Muslime nun nicht ebenfalls derlei Vorstellungen hingaben und ein Sieg des islamischen Flügels nicht mit Stammesfehde und Rachegeanken in Zusammenhang gebracht wurde, schickte Moḥammad (s.a.s.) Ali (a.s.) zu Sa'd, um ihm das Banner zu nehmen und ihm klarzumachen: 'Heute ist der Tag der Gnade...'

Kurz - es kam nur da und dort zwischen Muslimen und Mekkanern zu einem kleinen Gerangel. Der Einzug der Muslime in Mekka verlief friedlich. Der Prophet ritt zur Ka'ba, umkreiste sie - auf seinem Pferd - zum Tawāf, hielt dann an der Eingangstür an und sprach:

لا اله الا الله وحده لا شريك له صدق وعده ونصر عبده وهزم الاحزاب وحده

Es gibt keinen Gott außer dem Einen.

Er ist der einzige Gott, ohne Beigötter.

Das, was Er sagt, geschieht.

Er hilft denen, die sich Ihm fügen,

und Er vereinigt die verschiedenen Gruppen.

Die Bewohner der Stadt bestanden nun nicht mehr länger auf ihren bisherigen Devisen. Nur noch im Dienste der Ka'ba zu stehen und die Pilger mit Wasser zu versorgen - dieser Sitte wollten sie weiterhin treubleiben.

Zwei Wochen lang hielt sich der Prophet nun in Mekka auf und traf notwendige Regelungen für die Stadt. So schickte er seine Leute in die Umgebung Mekkas, damit sie dort Götzen und Götzentempel zerstörten. Auch die Götzen, die in der Ka'ba und um sie herum aufgestellt und angebracht waren, blieben nicht verschont.

Der Bevölkerung gegenüber verhielt sich der Prophet jedoch in einer Weise, daß auch den Gegnern seine Großherzigkeit als auch Würde und Edelsinn des Islam offenkundig wurden.

Die Qoraisch, die zwanzig Jahre lang Moḥammad (s.a.a.s.) und den Muslimen massiv zugesetzt hatten und nun besorgt waren, daß sie dafür jetzt zur Rechenschaft gezogen würden, waren baß erstaunt und erleichtert, als der Pophet sie wissen ließ:

'Seid beruhigt - ich belasse euch in eurer Freiheit...."

An jenem Tage war es, da sie beschlossen, nicht mehr den Islam und die Muslime zu bekämpfen, wohl aber - im Namen des Islam - die Gegner des Islam.

"Honayn-Gefecht"

Mekka war erobert und die Großen der Qoraisch hatten sich - bereitwillig, gern oder aus taktischen Gründen - dem Islam zugewandt. In Mekka und Umgebung war damit die Gefahr eines Krieges sozusagen beseitigt.

Wohl aber taten sich der Stamm "Hawāzan" und die "Bani Taqif", die in Ta'if lebten, zusammen, um gegen Propheten und Muslime zu Felde zu ziehen. Was sie dazu veranlaßte - dieweil sich doch die Mekkaner dem Propheten untergeordnet hatten - ist nicht mit Gewißheit zu sagen. Jedenfalls aber war ihr Heer, verglichen mit dem islamischen, recht klein, und die Muslime gingen zunächst davon aus, daß sie ihre Gegner schnell und problemlos in die Knie zwingen könnten. Wie es auch im Heiligen Koran, in der Sure 9, Vers 25, heißt:

وَيَوْمَ حُنَيْنٍ إِذْ أَعْجَبَتْكُمْ كُرُوكُكُمْ فَلَمْ تَفْرَعْنِمْ شَيْئًا¹²³

Ja, es kam anders, als sie gedacht hatten. Die Muslime sahen sich alsbald in die Enge getrieben und viele von ihnen ergriffen die Flucht. Allein der Prophet und einige der "Mohāğirān" und "Anṣār" hielten die Stellung, bis die

123 "... und am Tage Honayn, als euer großes Heer euch stolz machte. Doch eure hohe Anzahl frommte euch nichts. " (Sure 9, Vers 25)

Flüchtigen zurückkehrten und letztendlich, nach erfolgreichem Kampf, die "Hawāzan" davonliefen. Ihre Frauen und Kinder aber, die sich hinter der Frontlinie verschanzt hatten, gerieten in Gefangenschaft. Doch der Prophet ordnete an, sie alle auf freien Fuß zu setzen...

Als es um die Verteilung des Kriegsgewinns ging, hatten es die Neumuslime ganz besonders eilig. So schr, daß sie sogar den "Abā"¹²⁴ des Propheten von seinen Schultern rissen, woraufhin er sagte:

'Leute, gebt mir meinen Abā zurück! Bei Gott, wenn ich soviel Kamele hätte, wie es in Tahameh Bäume gibt, ich würde sie euch alle geben. Ihr wißt es, daß ich weder geizig bin, noch ängstlich, noch ein Lügner. Von dem Gewinn nehme ich für mich nur ein Fünftel, mehr nicht. Und auch das kommt letztlich euch zugute..'

Er verteilte den Gewinn. Auch die Großen der Qoraisch gingen nicht leer aus. Darum, um sie, denen irdische Güter ja über alles gingen, möglicherweise für den Islam gewinnen zu können. Nebenbei, derlei "Gaben" werden in der islamischen Rechtssprache als "Mo'alefat ol Qolub" bezeichnet.

Bei dieser Verteilung war es, daß ein Mann aus "Tamym" dem Propheten vorwarf:

'Mohammad, soll das etwa Gerechtigkeit sein? Einigen gegenüber bist du großzügig und gerecht, was aber ist mit den anderen?'

Der Prophet antwortete:

'Was sagst du da? Wenn ich nicht gerecht bin, wer dann?'

Omar Ibn Khaṭāb warf ein: 'Gesandter Gottes - erlaube, daß ich ihm den Garaus mache.' Mohammad (s.a.a.s) aber entgegnete: 'Nein, laß ihn gewähren. In Bälde wird er Gleichgesinnte um sich scharen, und sie werden sich in ihrer übertriebenen und engstirnigen Frömmerei vom Islam entfernen.'

Und so geschah es. Besagter Mann - man nannte ihn auch "Dolkhowaysirah" - war später, zu Zeiten des Kalifats Alis (a.s.), Anführer der "Khawāriġ" und fand im Kriege "Nahrawān" den Tod.

Daß der Prophet den Kriegsgewinn unter den "Mohāġirān" verteilte und die "Anṣār" leer ausgingen, verargerte letztere zunächst. Sa'd Ibn Ebādah machte ihn darauf aufmerksam. Sagte:

'Gesandter Gottes - die Anṣār sind mit deiner Verteilung nicht zufrieden. Du hast den Kriegsgewinn unter den Leuten deines Stammes und anderer Sippen verteilt, den Anṣār aber gabst du nichts.'

Der Prophet daraufhin: 'Was möchtest du damit sagen?'

Sa' d: 'Auch ich bin einer der Anṣār.'

¹²⁴ Übermantel

'Nun, so rufe denn die Leute, zu denen du gehörst, unter dem "Saqifeh"¹²⁵ zusammen.'

Als sie sich eingefunden hatten, begann er:

'Was ist, daß ihr voller Unwillen gegen mich seid? War es nicht so, daß ihr umherirrtet und Gott euch - durch mich - rechtleitete? Daß ihr bedürftig wart und Hilfe fandet? Daß ihr Feindschaft untereinander hegtet, und Er eure Herzen voller Freundlichkeit füreinander werden ließ?'

Sie antworteten: 'Ja, doch, so war es. Das Gute, das uns durch Gott und Seinen Gesandten zuteil wurde, wiegt mehr als alles.'

Darauf Moḥammad (s.a.a.s.): 'Warum antwortet ihr dann nicht auf meine Frage?'

Sie: 'Was könnten wir antworten?!'

Er: 'Sagt - und bei Gott, was ihr sagen möchtet, stimmt - also sagt ganz einfach: "Du - Moḥannad - kamst zu uns, und dieweil jene dich als Lügner bezeichneten, bestätigten wir dich als Aufrichtigen. Du wurdest gedemütigt, und wir standen dir bei. Man vertrieb dich, wir aber nahmen dich auf. Du warst allein und verstoßen, für uns aber warst du einer von uns...'

Moḥammad (s.a.a.s.) fuhr fort:

'Leute, o Ihr Anṣār - deswegen gab ich jenen das nichtige irdische Gut, weil ich sie für den Islam gewinnen wollte. Seid ihr nun darüber, daß ihr bereits zum Islam gehört, betrübt? Seid ihr es nicht zufrieden, daß sie Schafe und Kamele mit sich nehmen, ihr aber den Propheten bei euch, an eurer Seite habt?'

Bei Gott, in dessen Hand Moḥammads Leben ist - wenn es nicht so wäre, daß ich aus Mekka nach Medina auswanderte, so würde ich sagen: Ich bin ein "Anṣār". Und wenn sie jenen Weg gehen und die Anṣār einen anderen, so würde ich bei den Anṣār bleiben...

O Gott, schenke den Anṣār Dein Erbarmen - den Anṣār und auch ihren Kindern und Kindeskindern...'

Sie brachen in Tränen aus, als sie den Propheten so reden hörten und sagten:

'Wir sind zufrieden, denn bei uns und mit uns ist der Gesandte Gottes...'

"Tabuk-Gefecht"

Im Jahre 630 n. Chr. kam es in der Gegend "Tabuk" zu einem Gefecht. Zur "Ġazweh Tabuk". Gegen die Römer. Der Prophet war benachrichtigt

¹²⁵ Sonnenschutzdach, unter dem man sich versammelte und Sitzungen abgehalten wurden

worden, daß die Römer Vorbereitungen zu einem Feldzug gegen die Muslime getroffen hätten. In "Balqā" stünde ein großes Heer zum Aufbruch bereit

Es war ein heißer Sommer, und die Ernte war in Bälde einzubringen. Darum wäre es den Muslimen lieber gewesen, daheim zu bleiben, um zunächst einmal in Ruhe ihren privaten Belangen nachgehen zu können.

Hinzu kam, daß das "Bayt l Māl"¹²⁶ ziemlich zusammengeschrumpft war.

Zu erwähnen ist, daß der Prophet Moḥammad (s.a.a.s.) normalerweise vor einem Feldzug nicht sagte, gegen wen er zu führen war. Doch diesmal sagte er - der zu erwartenden Komplikationen wegen - von vornherein, daß sie gegen die Römer zu Felde ziehen müßten. Und die Muslime antworteten: 'In dieser heißen Jahreszeit aufzubrechen, ist nicht empfehlenswert...'

Sie, die so sprachen, sind jene, über die der Koran sagte:

وقالوا لاتنفروا والحرق نار جهنم اشد حرا لو كانوا يفهمون¹²⁷

In dieser "Ġazweh" war das islamische Heer sehr stark und zahlreich 30 000 Soldaten Die höchste Truppenstärke, die es jemals bei islamischen "Ġazwehs" und ganz allgemein bei Mobilisierungen im Arabien jener Tage gab

Bei der "Ġazweh Tabuk" ließ der Prophet Alī Ibn Abi Tālib (a.s.) in Medina zurück, damit er sich dort um alles, was anlag und das normalerweise der Prophet selbst regelte, kümmere.

Die "Monāfiqān" meinten: 'Der Prophet möchte nicht, daß Ali mitkommt.'

Ali (a.s.) fragte den Propheten, warum er in Medina bleiben solle. Und Moḥammad (s.a.a.s.) antwortete: 'Darum, weil du mein Statthalter bist. Du bist für mich das, was Harun für Moses war. Allerdings mit dem Unterschied, daß nach mir kein Prophet mehr kommen wird.'¹²⁸

Das islamische Heer hatte große Strapazen zu durchstehen. Besonders Durst quälte die Soldaten. Und als sie schließlich in Tabuk ankamen, stellten sie erstaunt fest, daß die Römer gar nicht kampfbereit waren und die Nachricht von ihrer Mobilisierung offensichtlich nicht stimmte.

¹²⁶ Öffentliches Guthaben

¹²⁷ " Sie sprachen, 'in dieser heißen Jahreszeit brecht nicht auf' Antwort: 'Das Hollenfeuer ist jedoch noch sehr viel heißer', wenn sie es doch nur begriffen." (Sure 9, Vers 81)

¹²⁸ "Sirch", B 4, S. 174, "Tabari", B 4, S. 1696

Jedenfalls fand in Tabuk - zu Lebzeiten des Mohammads (s.a.a.s.) - die letzte Auseinandersetzung zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen statt. Von nun an stellte sich Arabien unter des Propheten Führung und Ordnung. Nach dem Tabuk-Geschehen schickte nahezu jeder Stamm seine Abgeordneten zu ihm, um ihm mitzuteilen, daß sie sich zum Islām bekannt hätten und sich ihm unterordneten. Und dieses Jahr, in dem sozusagen alle Stämme und Volksgruppen der arabischen Halbinsel muslimischen Glaubens wurden, wird aus eben diesem Grunde als "Sannatul Wofud"¹²⁹ bezeichnet.

Vereinigtes Arabien

Als wir über die geographische Situation der arabischen Halbinsel als auch die Volksgruppen jener Zeit und jenen Raumes sprachen, wiesen wir bereits in aller Kürze auf die Rivalitäten zwischen den nördlichen und südlichen Bevölkerungen sowie die vielfältigen Reibereien zwischen Stämmen und Clans hin. Daß sich im arabischen Norden, angesichts der damals dort herrschenden Bedingungen, gesellschaftliches Leben nicht im allgemein üblichen Sinne äußerte, ist verständlich. Ebenfalls völlig fremd war dem dortigen Araber ein einheitliches Regierungs- und Verwaltungssystem. Derlei lag seiner Vorstellungswelt absolut fern. Höchstmögliche Vereinigung bestand allenfalls darin, daß sich einige Gruppen gleichen ethnischen Ursprungs für kurze Zeit zusammentaten, um gegen einen anderen Stamm zu kämpfen. So war es vormals.

Dann aber, im Jahre 631 kam es zu einem wahrhaft "historischen Wunder". Volksgruppen, die ihre gesamte Geschichte hindurch nichts anderes kannten als Kontroversen, Rivalitäten, kriegerische Auseinandersetzungen und gegenseitiges Töten und Plündern, stellten sich unter eine Fahne, unter ein und die gleiche Herrschaftsordnung. Sicher, es stimmt schon, daß es im Raume Damaskus (Schām) noch einige Stämme gab, die unter römischem Regiment standen. Auch im Westen und Süden Arabiens lebten immer noch einige götzenanbetende Gruppen oder aber Volksgruppen, die christlichen oder anderen Glaubens waren. Doch, wie gesagt, hatten sich nach dem Honayn-Gefecht die meisten Stämme dem Islam zugewandt oder aber sich zumindest mit dem Propheten verbündet. Was dazu führte, daß Feindseligkeiten und blutige Fehden, die bis dahin an

¹²⁹ "Wofud" ist der Plural von "Wafad" und bedeutet soviel wie Abgeordneten- oder Gästedelegation

der Tagesordnung standen, nun Vereinigung, Ruhe und Frieden das Feld räumten

Zudem hatte der Prophet, als er nach Medina ausgewandert war, "Anṣār" und "Mohāğirān" miteinander Brüderschaft schließen lassen. Das heißt, er bediente sich einer der beiden zuvor schon erwähnten beduinischen Besonderheiten und ließ "islamische Brüderlichkeit" entstehen. Als sich später dann ganz Arabien unter seine Führung und Regierung stellte, nutzte er auch die zweite der beiden besagten Beduinen-Eigenschaften - nämlich Widerstands- und Kampfesentschlossenheit - und ließ sie, gezügelt und kontrolliert, im "Islamischen Ġihād" wirksam werden. Auf diese Weise erreichte er, daß Blut nicht weiterhin um mehr Weideland und Kamele willen vergossen wurde, sondern auf dem Wege Gottes.

Falsche Propheten

Zu Beginn der islamischen Geschichte - genauer: in den letzten Jahren des Gesandten Gottes und zu Zeiten des Kalifats Abu Bakr - stoßen wir auf die Namen einiger "Motanabbi" bzw. "falscher Propheten". Wie: "Mossaylamah" aus dem Stamme der Bani Hanifah in Yamāmah, "Ṭolayḥah" aus dem Stamme der Bani Assad und Aswad Anassi aus Yemen. Ein jeder von ihnen erhob sich in seinem Stamm, behauptete, Prophet zu sein und scharte Anhänger um sich. Doch niemand von ihnen konnte sich durchsetzen. Sie alle gingen unter und waren nicht mehr gesehen...

Daß es abgesehen von diesen dreien, deren Name in der Geschichte festgehalten wurde, noch mehr dieser "falschen Propheten" gab, ist nicht ausgeschlossen. Und die Frage, die sich hier stellt, ist:

Die falschen Propheten traten erst dann in Erscheinung, nachdem der Prophet bereits 13 Jahre lang in Mekka und lange Zeit in Medina gewirkt hatte. Warum machten sie sich nicht schon vorher - in Mekka oder aber, als Moḥammad (s.a.s.) in Medina Einzug gehalten hatte - bemerkbar?

Die Antwort darauf läßt sich aus dem, was wir eben schon sagten, folgern. Nämlich: Vor dem Islam war ein einiges Arabien undenkbar. Und wenn sich auch ab und an ein paar Clans oder Stämme zusammentaten, um gemeinsam eine bestimmte Sache anzugehen, so dauerte es nicht lange und sie waren wieder zerstritten. Als sich dann aber Arabien dem Islam zuwandte und nun eine einheitliche Religion im Lande befolgt wurde und somit ein vereintes Arabien entstand, hofften einige, die nach Herrschaft und Macht strebten, daß sich ihnen nun ein Tor auftun würde, durch das sie ans Ziel ihrer Wünsche gelangen könnten. Sie gingen davon aus, daß sie sich, wenn sie

sich als Propheten ausgäben, der Führung im Lande bemächtigen könnten. Kurz, diese falschen Propheten bereiteten den Muslimen zwar allerlei Mühen, konnten aber schließlich bezwungen werden.

Abschieds-Ḥağ

Im Jahre 631, im Monat "Diqad'eh", machte sich der Prophet auf den Weg zur Ḥağpilgerung. Und bei dieser Ḥağ-Reise war es, da er die Muslime die Ḥağgebote und -regelungen lehrte.

Zu erwähnen ist, daß sich die Qoraisch bereits vor dem Islam schon Ḥağ-"Privilegien" eingeräumt hatten. Das heißt, sie waren es, die den Schlüssel zur Ka'ba in Händen hatten und sich um die Verkleidung der Ka'ba (mit dem Ka'ba-Umhang) als auch um die Trinkwasserversorgung der Ka'ba-Gäste kümmerten. Abgesehen davon aber separierten sie sich - was den Besuch der Ka'ba und die dazugehörenden Sitten und Regelungen betraf - von den anderen Stämmen. Sie verstanden sich eben als "Priviligierte"...

Bei dieser Ḥağpilgerung aber, von der wir nun sprechen, setzte der Prophet den Vorzügen, die sich die Qoraisch im Zusammenhang mit Ḥağ und Ka'ba-Besuch eingeräumt hatten und anderen nicht zugestanden, ein Ende. Beispielsweise der Vorstellung und Sitte, daß alle, die die Ka'ba zum "Tawāf" umschreiten wollten, dies in "reinem" Gewande tun müßten. Wobei unter einem "reinen Gewand" ein von den Qoraisch erworbenes Gewand verstanden wurde. Und falls nun die Qoraisch jemandem kein Tawāf-Gewand gaben, so hatte er die Ka'ba unbekleidet zu umkreisen.

Oder aber folgender Brauch: Die Qoraisch begannen den Ḥağ nicht in Arafat, sondern in "Mozdalifah", was sie ebenfalls als ihr Privileg verstanden und sich dessen rühmten und brüsteten.

Der Heilige Koran aber setzte diesem Denken und Vorgehen ein Ende. Mit folgendem Vers:

ثم افيضوا من حيث افاض الناس¹³⁰

Die Leute sahen, daß Moḥammad (s.a.s.), der ja selbst aus dem Stamme der Qoraisch war, gemeinsam mit den anderen Pilgern in Arafat aufbrach. Und bei diesem seinem letzten Ḥağ war es auch, daß er sagte:

"Leute, ich weiß nicht, ob ich nächstes Jahr noch unter euch sein werde. Darum sage ich euch nun: Die Gründe, deretwegen in der Ġāhelilāt-Zeit¹³¹

¹³⁰ "Brecht von jenem Ort auf, an dem die Leute aufbrechen ..", (Sure 2, Vers 199)

Blut vergossen wurde, sind nicht akzeptabel. Und so ermahne ich euch: Vergreift euch nicht an Leben und Gut eines anderen von euch, es ist euch nicht erlaubt - bis zum Jüngsten Tag nicht..."

Als sie auf dem Rückweg waren, erreichte ihn in "Ġohfah" (Ort, an dem sich die Heimwege der Pilger aus Ägypten, Hiğāz und Irak trennen) und zwar an jener Stelle, die als "Ġadīr Khom" bekannt wurde, die göttliche Anweisung, darnach er Ali (a.s.) als seinen Nachfolger bekanntzugeben hatte. Mit anderen Worten: Damit hatte er vorzusorgen für das Geschick der islamischen Ordnung und Regierung nach seinem Dahinscheiden...

Und so gab er nun hier, in "Ġadīr Khom", den Muslimen, die wie er auf dem Heimweg waren - und es ward geschrieben, es seien 90.000 bis 100.000 gewesen - bekannt:

مَنْ كُنْتُ مَوْلَاهُ فَعَلِيَ مَوْلَاهُ. اللَّهُمَّ وَالِ مِنَ الْوَالِدِ وَعَادِ مِنْ عَادِهِ وَأَحِبْ مِنْ أَحِبِّهِ وَأَنْصُرْ مِنْ أَنْصُرِهِ وَأَنْصُرْ

مِنْ نَصْرِهِ وَأَخْذِلْ مِنْ خِذْلِهِ وَأَدْرِ الْحَقَّ مَعَ حَيْثُ دَارُ¹³²

Nach der Rückkehr von diesem Hağ und dieweil der Islam immer mehr erstarkte, erblühte und Fuß faßte, ging es mit der Gesundheit des Propheten bergab. Und obwohl er immer schwächer und hinfälliger wurde, mobilisierte er - um die Niederlage von "Mu'teh" auszugleichen - ein Heer, mit dessen Kommando er Ossāmat Ibn Zayd beauftragte. Doch bevor das Heer aufbrach, ging der Gesandte Gottes hinüber in die Ewigkeit. Zu einer Zeit, da er auf der gesamten arabischen Halbinsel für "Islamische Einheit" gesorgt und den Islam zwischen den beiden großen Imperien - Iran und Rom - hatte Fuß fassen lassen.

131 Ġaheliat-Zeit: vorislamische Zeit, Zeit der Arroganz und Ignoranz

132 Jedem, dem ich Führung bin, dem sei - nach mir - Ali Führung O Gott, sei mit dem, der ihm folgt und Feind dem, der ihm Feind ist Und Freund dem, der ihm Freund ist. Sei feindselig gesonnen dem, der ihm feindselig gesonnen ist, und erniedrige den, der ihn demütigt Laß das Recht mit ihm sein, wo immer er auch ist Wer hier anwesend ist und meine Worte hört, gebe sie weiter an die, die nicht zugegen sind "

Dieser "Hadith Ġadīr" ist ein zuverlässiger Hadīth, den sowohl Überlieferer der Shi'ah als auch der Sunna übermittelten und den Gelehrte beider Gruppen seit damals schon zitieren Abgesehen davon daß Dichter, die damals, bei jener Rede des Propheten zugegen waren, dazu Gedichte verfaßten

Mehr Informationen dazu im ersten und zweiten Band "Al Ġadīr" von Alāmeḥ Schaykh Abdul Hussayn Amini.

Tod des Gesandten Gottes (s.a.a.s.)

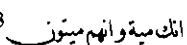
Für einige Neu-Muslime, aber auch ein paar jener, die schon lange zum Islam gehörten, war der Tod des Propheten unvorstellbar. Sie hatten miterlebt, wie sich ein Mann - im Namen Gottes - erhob und in dem vormals ungeordneten Arabien, dem bis dahin Einigkeit und Einheitlichkeit völlig fremde Begriffe waren, für Einheit sorgte. Er vereinigte die verschiedenen und untereinander verfeindeten Stämme, die bis dato nichts anderes kannten als Zerwürfnis, Krieg, Plünderung und Totschlag. Schuf aus ihnen eine Gemeinde, ein einheitlich Volk und gab diesem eine einheitliche Regierung - ein Government, dessen Basis der Islam war. Feindseligkeiten und Kriege verbannte er aus jenem weiten Land und machte die Menschen dort zu Freunden, zu Brüdern, zu Geschwistern...

Kurz, er erwirkte und erreichte, was dort zuvor niemals jemand zuwege gebracht hatte...

Wie war es also denk- und vorstellbar, daß solch ein Mann, ein Mann, der derartiges geleistet und so vorbildlich gelebt hatte, nun nicht mehr sein sollte? Daß er gestorben war?! Jedenfalls, dies war für einige der Muslime, als sie vom Tode Moḥammads (s.a.a.s.) hörten, einfach unfassbar...

Geschichtsschreiber schrieben: Als Omar hörte, daß der Prophet gestorben sei, äußerte er: 'Unmöglich. Das ist eine Lüge. Der Prophet ist nicht tot. Er ist zu Gott gegangen und kommt in Bälde zurück. Dem, der behauptet, der Prophet sei tot, werde ich den Garaus machen...'

Abu Bakr ging zu ihm und trug ihm jenen Koranvers vor, in dem es heißt:

133 

Und fügte hinzu: 'Leute, wer Moḥammad anbetet, soll wissen, daß er tot ist und nicht zurückkommen wird. Doch wenn ihr den Gott Moḥammads anbetet, so wisset, daß Er lebendig ist und niemals sterben wird.'

Und die Muslime begriffen die bittere Wahrheit, der sie gegenüberstanden. Moḥammad (s.a.a.s) war hinübergegangen ins ewige Jenseits und würde nie mehr zurückkommen. Wie sollten sie diesen Verlust verkraften?! Was war jetzt zu tun? Wer konnte nun den großen islamischen Staat regieren?! Daß nun kein Prophet mehr kommen würde, war ihnen klar. Das wußten sie, denn Moḥammad (s.a.a.s.) hatte ihnen vor seinem Tode gesagt: 'Nach mir wird kein Prophet mehr kommen...'

133 "Wahrlich, du stirbst, und auch sie werden sterben." (Sure Zumar, Vers 30)

Auch der Heilige Koran hatte offenbart: Moḥammad ist der letzte Prophet...¹³⁴

Wer sollte also die Führung der islamischen Gemeinschaft übernehmen?

¹³⁴ Sure 33, "Aḥzāb", Vers 40

*Nach
dem Propheten...*

Kalifat Abu Bakrs

Dieweil Ali Ibn Abi Tālib (a.s.) und die Bani Hāschim mit der Totenwaschung des Propheten beschäftigt waren, überlegten einige der Großen und Einflußreichen im Volke - und zwar ungeachtet der Worte und Weisung Moḥammads (s.a.a.s.), die dieser zwei Monate zuvor in "Ġadir Khom" getan hatte - wer nun mit der Führung der islamischen Gesellschaft zu beauftragen sei. Einige der Leute aus Mekka (Mohāğirān) und Medina (Anṣār) setzten sich an einem Ort namens "Saqifeh¹³⁵ Bani Sā'idah" zur Beratung zusammen. Sie wollten so schnell wie möglich jenen wählen, in dessen Hand die Zügel des Staates liegen sollten. Doch wer sollte es sein? Sie diskutierten und debattierten. Und erinnerten sich: Der Prophet hatte sich in wichtigen Angelegenheiten mit jenen, die in den ersten Tagen seiner göttlichen Mission Muslime geworden und mit ihm nach Medina ausgewandert waren sowie auch mit denen, die ihn von Mekka nach Medina gerufen hatten (Mohāğir und Anṣār) beraten. Mit anderen Worten, diese

135 Saqifeh: überdachte Terasse, großes Sonnendach

beiden Gruppen konnten auch jetzt entscheiden, was geschehen solle und in wessen Hände die Führung zu legen war. Daß einer von ihnen, von den Mohāğirān oder den Anṣār, das Staatsruder führen müsse, stand für sie fest...

So dachten also jene, die dort, unter der "Saḡifeh Bani Sā'idah", zusammengekommen waren. Und jede der beiden Gruppen - Mohāğir und Anṣār - hielt sich für geeigneter als die andere.

Die Mekkaner sagten: Der Islam trat in unserer Stadt, in unserer Mitte, in Erscheinung. Der Prophet war zudem einer von uns, wir sind mit ihm verwandt. Zudem haben wir seine Religion früher als ihr angenommen. Das heißt also, einer von uns, von den Mohāğirān, muß mit dem Kalifat beauftragt werden...

Die Anṣār aber entgegneten: Die Mekkaner haben den Aufruf Mohammads zunächst nicht befolgt. Im Gegenteil, sie haben ihn bekämpft, ihm das Leben schwer gemacht. Wie sehr haben sie ihn doch drangsaliert! So sehr, daß er sich schließlich gezwungen sah, auszuwandern, Mekka zu verlassen und zu uns nach Yathrib zu kommen. Wir waren es, die ihn aufnahmen, unterstützten und dazu beitrugen, daß der Islam erstarken und Fuß fassen konnte. Mit anderen Worten: Die Regierung, das Kalifat, steht uns zu. Ein Anṣār ist also zu wählen...

Einige der Anṣār erklärten sich schließlich dazu bereit, einem Führungsteam zuzustimmen. Das heißt, daß in der Führung beide - Mohāğirān und Anṣār - vertreten sein sollten. Sie sagten: Ein Emir von uns und ein Emir aus den Reihen der Mohāğirān sollen die Regierung in die Hand nehmen...

Abu Bakr jedoch war damit nicht einverstanden und warnte: Derlei gefährdet die Einheit der Muslime. Wir stellen den "Amir" und die Anṣār die Minister. Und ohne sie, die Minister, wird nichts entschieden. Alles, was getan wird, muß zunächst mit ihnen beraten werden. Bedenkt das Wort des Propheten, der sagte:

136 ^{الائمة من قريش}

Es sei erwähnt, daß dieser Ḥadith - in diesem Wortlaut - zu jenen gehört, die in mancherlei Hinsicht recht suspekt sind und über die sich streiten läßt. Jedenfalls aber verfehlte er nicht seine Wirkung auf die Anwesenden und setzte dem Einspruch der Anṣār ein Ende.

Allerdings - einmal ganz abgesehen von diesem Ḥadith, den Abu Bakr in die Diskussion einbrachte, scheint auch die Erinnerung an die vormalige

136 die Führenden sind aus den Reihen der Qoraisch .

Feindschaft zwischen den beiden großen Gruppen der Anṣār - "Aws" und "Khazrağ" - dazu beigetragen zu haben, daß sich letztendlich die Mohāğirān durchzusetzen vermochten. Denn angenommen, ein Anṣār wäre gewählt worden, so würde es gewißlich jene Gruppe von ihnen, aus der der Gewählte nicht kam, arg gewurmt haben, daß nicht sie es war, die den Kalifen stellte...

Die Worte des Baschir Ibn Sa'd aus dem Stamme der Khazrağ, der Abu Bakrs Rede und damit einem Kalifen aus dem Flügel der Mohāğirān zustimmte¹³⁷, sprechen für diese Wahrscheinlichkeit.

Welche Gruppe nun die Führung übernehmen sollte, stand damit fest: die Mohāğirān, also die Qoraisch. Doch wer von ihnen? Das war nun die Frage. Zwei, drei, die bei diesem Gespräch die Fäden in der Hand hatten, bescheinigten sich gegenseitig ihre Eignung. Schließlich aber wurde für Abu Bakr gestimmt, den Omar und Abu Obaydah Ġarāğ bestätigten und ihm den Treueid leisteten. Die meisten Anwesenden taten es ihnen gleich...

Am nächsten Tag ging Abu Bakr zur "Moschee des Propheten". Omar würdigte in einer Ansprache die Tugenden Abu Bakrs, seine Vorzüglichkeit und seinen Einsatz in Sachen "Islam". Auch, daß er es gewesen sei, der den Propheten bei dessen Auswanderung von Mekka nach Medina begleitet habe. Er rief die Muslime auf, Abu Bakr den Treueid zu schwören. Und sie, die Anwesenden, folgten seinem Aufruf. Bis auf einige aus den Reihen der Anṣār und der Verwandtschaft des Gesandten Gottes. Abu Bakr war also nun offiziell Kalif.

Nebenbei - da sich zur Wahl eine Gruppe der Mohāğirān und eine der Anṣār in der "Sağifeh Bani Sā'idah" eingefunden und auch die meisten anderen der Nichtanwesenden ihre Zustimmung zur Wahlentscheidung gegeben hatten, wurde dies zur Wahlsitte auch für künftige Wahlen.

Abu Bakr hielt nun ebenfalls - bei jenem Zusammenkommen - eine Rede. Und erklärte: 'Ich, der ich mit dem Kalifat beauftragt wurde, betrachte mich nicht als den Besten von euch und bin bereit, diese Verantwortung abzugeben. Jedenfalls, ich werde mich bei der Bewältigung meiner Aufgaben und der Verwaltung der Angelegenheiten der Muslime an das Buch Gottes und den Brauch des Propheten halten...'

Mit dem Treueid der Leute für Abu Bakr war die Kalifenwahl beendet. Doch sie hatte ihre Folgen. Und wenn diese auch nicht gleich in den ersten Jahren nach dem Tode des Gesandten Gottes deutlich in Erscheinung traten,

137 Baschir leistete Abu Bakr früher als die übrigen Anṣār den Treueid, und als er deswegen - d.h., weshalb er nicht für sein eigenes Volk gestimmt habe - von diesen gerügt wurde, antwortete er: 'Ich wollte das Recht der Mohāğir nicht übergehen...'

so doch späterhin. Je mehr Jahre ins Land zogen, umso stärker äußerten sie sich

Schahrestāni schreibt in "Al Milāl wan Nahal": Zu keiner Zeit wurde der Islam so schwer getroffen wie durch jenen Hieb, der ihm - im Zusammenhang mit der Prophetennachfolge - versetzt worden war und ihn in seiner Basis traf...¹³⁸

Und diese seine Worte stimmen. Dem Schein nach waren die Wahl-Differenzen zwischen Mohāğirān und Anṣār zwar beseitigt, aber ein Funke dieser Kontroverse schwelte in den Herzen einiger von ihnen (anscheinend nur einiger weniger von ihnen) weiter und flammte, nachdem ein Jahrhundert vergangen war, erneut auf. Eine lodernde Flamme, die nicht nur die östliche, sondern die gesamte islamische Welt erfaßte. .

Probleme bahnen sich an

Eingangs schon sagten wir. Ganz zu Beginn, als die Muslime noch in Mekka waren, zahlte der Islam als Religion. Dann, als der Prophet nach Medina ausgewandert war, errichtete er seinen Staat, sein Government, auf den Grundlagen des Islam. Und wenngleich die Muslime hinsichtlich ihres gesellschaftlichen Lebens weitgehend frei vorgehen und handeln konnten, war es dennoch der Koran, in dem die Gesetze, die zu respektieren waren, Fußten. Ganz gewiß. Hätte diese Ordnung auch weiterhin ihre Reinheit, Aufrichtigkeit, Großherzigkeit und wichtiger noch als dies. ihren Gerechtigkeitssinn und ihre Ehrfurcht vor Gott beibehalten und nicht aus der Hand gegeben, würde sich die Geschichte der Muslime anders entwickelt haben. .

Die Hast und Übereile, die am Tage des Todes des Gesandten Gottes seitens der Einflußreichen der Gesellschaft an den Tag gelegt wurde, gibt Aufschluß darüber, wie sehr es einigen daran gelegen war, so schnell wie möglich einen Nachfolger zu wählen. Wie, in welcher Weise, Land und Leute weiterhin zu regieren waren bzw. regiert wurden, war ihnen weniger wichtig.

Auf diesen Punkt, der eng mit dem "Imamat" zusammenhängt, ausführlich eingehen zu wollen, würde uns vom eigentlichen Thema dieses Buches - nämlich der frühen islamischen Geschichte - entfernen. Doch auf folgenden Hinweis möchte ich nicht verzichten, das heißt auf die Frage: Warum wurden

¹³⁸ Schahrestāni, Al Milāl wa n Nahal, Iktoriert von Ahmad Fahmī, B. I, S. 16, Kairo, Hīgāzi-Verlag

bei jener Beratung, bei der es doch um das Geschick der Muslime ging, jene aus dem Hause des Gesandten Gottes (s.a.a.s.) nicht berücksichtigt?! Warum hatten sie nicht wenigstens einen oder auch einige der Bani Hāschim hinzugerufen? Und überhaupt - warum diese Übereile, von der sie getrieben waren?!

Der Leichnam des Gesandten Gottes war noch im Hause Aischahs. Seine Angehörigen saßen um ihn herum, und wie es im islamischen "Fiqh"¹³⁹ heißt, dürfen Totenreinigung, Totengebet und Bestattung nicht hinausgeschoben werden. Zudem ist es empfohlen, daß die Muslime an Totengebet und Beisetzung ihres verstorbenen Glaubensbruders teilnehmen. Warum aber hielt sich das beratende Gremium - Angesehene der islamischen Gesellschaft - nicht an diese Regelungen? Befürchtete es Unruhen, denen es aus dem Wege gehen und deswegen so schnell wie möglich einen Kalifen wählen wollte? Doch wieviel Zeit hätte es denn schon in Anspruch genommen, wenn auch sie sich, die sich unter dem "Saqifah Bani Sā'idah" eingefunden hatten, an den Beisetzungsvorbereitungen beteiligt hätten?! Gewiß nicht viel...

Es scheint, daß sie nur eine der beiden Säulen, auf die sich der islamische Staat stützt, im Auge hatten, das heißt, die Säule "Regierung, Führung, Regie". Daß sie jedoch die andere Säule - die Säule "Religion" bzw. "Gottes Wort" - unbeachtet ließen. Die Äußerung eines der Großen der Anṣār und auch anderer, die an jener Sitzung teilnahmen, lassen jedenfalls darauf schließen. Was gesprochen wurde, erinnert eher an Ordnung und Brauch im Stammenswesen, als daß es mit der Religion Gottes in Übereinstimmung gestanden hätte...

Wenn es in den Reihen der Muslime - ob sie nun an dieser Versammlung teilnahmen oder nicht - jemanden gab, der sowohl die notwendigen Führungsqualitäten besaß als auch aus dem Hause des Propheten war - warum sollte er nicht mit dem Kalifenamt beauftragt werden?! Dies sind Fragen, die bis zum heutigen Tag ohne Antwort blieben, denn das, was bisher dazu gesagt wurde, diente mehr oder weniger dem Anliegen, den Diskussionspartner mundtot zu machen, nicht aber die Wahrheit herauszuarbeiten...

Seit jener Zeit sind inzwischen ca. 1400 Jahre vergangen. Waren jene, die damals so vorgingen und entschieden, besorgt um den Islam und das Ergehen der Muslime? Oder aber befürchteten sie ein Auseinanderfallen der islamischen Gesellschaft? Ich weiß es nicht, und sie, die an der Beratung teilnahmen und jene Entscheidung trafen, sind längst dahingegangen und

werden vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Doch wie ich schon sagte: Seit jenem denkwürdigen Tag tat sich ein Riß in der Gemeinschaft der Muslime auf. Ein Riß, der sich nie wieder schloß...

Zu denen, die Abu Bakr nicht den Treueid leisteten, zählte Sa'd Ibn Ibādah, das Stammesoberhaupt der Khazrağ. Niemals verrichtete er hinter Abu Bakr das Gebet. Später, zu Zeiten des Kalifats Omars, zog er nach Damaskus und machte unterwegs in "Hawrān"¹⁴⁰ Halt. Gegen Mitternacht fand man ihn, tot - von Pfeilen durchbohrt. Es wurde gesagt, "Djinn"¹⁴¹ hätten ihn getötet. In einem Reim, der im Zusammenhang mit diesem Vorfall kursierte, hieß es:

Wir töteten Sa'd Ibn Ibādah, den Großen der Khazrağ.
Durch zwei Pfeile, die sein Herze traf' ...

Jedenfalls, mit dieser Geschichte, die man ersann, wurde dem Mörder geholfen, sich Vergeltungsmaßnahmen gegen ihn entziehen zu können...

Abgesehen von Sa'd verweigerten auch Ali (a.s.), die Bani Hāschim und einige der Prophetengefährten - vorerst - ihren Treueid. Einige Historiker schrieben, Ali habe während der sechs Monate, die Fāṭimeh (s.a.) nach Mohammad (s.a.a.s) noch lebte, Abu Bakr den Treueid verweigert.¹⁴² Dies kann jedoch nicht stimmen, denn zum einen verstarb die Tochter des Propheten viel früher, und zum anderen ging es Ali (a.s.) um das Wohl der islamischen Gesellschaft, weshalb er - um deren Spaltung zu vermeiden - seinen Treueid gewiß nicht so lange hinausschob. Zudem aber hätten die Großen des Stammes, denen es darum ging, das Kalifat zu festigen, Ali (a.s.) keinesfalls eine so lange Frist eingeräumt .

Doch wie dem auch sei - Abbās, Zobayr und andere, die zunächst noch zögerten, gaben Abu Bakr schließlich doch ihr Ja-Wort zu seinem Kalifat. Der Kalif war also nun gewählt, und Medina beruhigte sich. Dennoch: Für den Kalifen als auch für die Muslime bahnte sich ein großes Problem an.

Abtrünnige

Wie bereits gesagt, wandten sich viele Stämme der arabischen Halbinsel, unter anderem im Umkreis Mekkas und Medinas, Tā'ifs als auch im

¹⁴⁰ Stadt im Umkreis von Damaskus

¹⁴¹ Djinn: Geisterwesen

¹⁴² Tanikh Rossol wa l Moluk, B 4, S 1825

südlichen und östlichen Arabien, zu einer Zeit dem Islam zu, als sich Mekka dem Propheten ergeben und Macht und Führung der Qoraisch - des größten und angesehensten Stammes jener Tage und Breiten - zusammengebrochen waren. Das aber gab auch den übrigen Stämmen und Sippen zu verstehen, daß sie es mit dem Islam und seiner Macht nicht aufnehmen konnten. Nebenbei: Ab jenen Tagen bis zum Tode des Propheten war es nicht mehr langhin.

Jedenfalls - die Stammesoberhäupter, in deren Händen die Regie ihres Stammes bzw. ihrer Sippe lag, nahmen, aus welchen Gründen auch immer, den Islam an. Möglicherweise u. a. deswegen, weil sie sich dadurch Vergünstigungen erhofften oder aber Problemen, die sie vielleicht befürchteten, aus dem Wege gehen wollten...

Einige von ihnen suchten den Propheten auf, traten mit ihm in Kontakt. Doch sehr viele der Stämme bzw. ihrer Großen waren ihm niemals begegnet, hatten ihn nie kennengelernt und seine Worte nie gehört. Zudem: In der kurzen Zeit, die der Prophet noch lebte, fand er nicht die Gelegenheit, zu allen Stämmen weit und breit seine Lehrer zu schicken, damit diese die Leute auch in den entferntesten Winkeln des Landes über den Islam und das Buch Gottes aufklärten. Und so blieb den Stämmen der Geist, die Seele des Islam weitgehend fremd und ebenfalls die islamischen Weisungen und Empfehlungen. Daß sie zum Beispiel nun, als Muslime, die Zakāt-Abgabe leisten mußten, empfanden sehr viele von ihnen als Druck, als Repressalie. Die "Zakat" - eine feststehende Pflicht im Islam - verstanden sie als Tribut, den sie gezwungen waren, zu zahlen. Zwang jedweder Art aber widerstrebt den in der freien Natur lebenden Beduinenvölkern. Derlei ist ihnen zutiefst zuwider. Kurz, als sie vom Tode des Propheten hörten, begannen sie, aufzubegehren und sich zu widersetzen. Wie ich bereits sagte, gaben sich gegen Lebensende Moḥammads (s.a.a.s.) sogar einige als Propheten aus und vermochten, den einen und anderen Stamm auf ihre Seite zu bringen. Und als der Gesandte Gottes dahingeschieden war, wußten etliche gar nicht einmal, daß sie nun Abu Bakr Gehorsam leisten mußten. Dies bringt u.a. folgender Reim aus jenen Tagen zum Ausdruck:

'Als der Gesandte Gottes noch lebten, folgten und gehorchten wir ihm. O Gott, was will denn nun bloß dieser Abu Bakr?' ¹⁴³

143 Von Abu Malikah Khoṭaybah, einem bekannten Dichter jener Zeit

Aber in "Al Ahkām os Solṭāniyah" wird Qaḍi Abu Ya'la als Verfasser dieses Gedichtes genannt. Er ist ein Dichter jener Gruppe, die die Zakāt nicht zahlten. Der Lektor des Buches - Moḥammad Ḥāmed al Faqī, weiß diesen Reim von Ḥarīṭat Ibn Sarāqah, der den Anṣār angehörte, im Kriege "Badr" das Schahādāt fand und in die islamische Geschichte einging.

Von allen Stämmen waren es die Qoraisch, die in Mekka lebten als auch die in Tā'īl'ansässigen "Taqīf", die dem Islam verbunden blieben.

Als die Nachricht vom Tode des Gesandten Gottes (s.a.s.) in Mekka eintraf, verbarg sich - völlig verängstigt - 'Attāb Ibn Ossayd, der Verwalter der Stadt. Es kam zu Unruhen, und es war zu befürchten, daß sich auch die Mekkaner vom Islam lossagten. Da stieg Sohayl Ibn Amr zur Ka'ba-Tür hinauf und rief:

'Leute von Mekka! Möge verhütet sein, daß ihr, die ihr die letzten wart, die zum Islam übertraten, nun die ersten seid, die sich wieder von ihm lossagen. Bei Gott, der Islam wird weiterhin von Bestand sein. Es wird mit ihm bergauf gehen und die Verheißung des Propheten wird sich erfüllen....'

Sohayls Worte trugen dazu bei, daß Mekka auch weiterhin eine islamische Stadt blieb. Nebenbei, dieser Sohayl Ibn Amr ist jener, der fünf Jahre zuvor, in Hodaybiyah, als das Versöhnungsabkommen zwischen dem Propheten und den Qoraisch getroffen wurde, die Worte zu Beginn des Vertrags, nämlich:

"Im Namen Gottes, des Allerbarmers, des Barmherzigen"

kritisiert und gesagt hatte:

'Ich kenne keinen "Allerbarmer und Barmherzigen", und für mich ist Moḥammad kein Prophet...'

Während der kurzen Zeit, die seit jenem Abkommen vergangen war, hatte er jedoch begriffen, daß Widerstand gegen diese neue Religion zwecklos und eine Rückkehr zur alten Stammesordnung nicht mehr möglich war.

Nebenbei, dies war auch der Grund dafür, daß - wenngleich einige der Qoraisch tatsächlich aus Überzeugung zum Islam konvertiert waren - viele der Großen des Stammes diesen Schritt nur deswegen getan hatten, weil sie darin Vorteil und Nutzen sahen. Genau deswegen sagten sie sich auch jetzt nicht vom Islam los und unterstützten den Kalifen...

Die Stämme der Gegenden Nadjd, Yamāmah und auch die Banu Taglib scharten sich um Pseudo-Propheten wie: Tolayḥah der Bani Assad, Mossaylamah der Bani Hanifah und Saḡāh der Bani Tamim, die mehr und mehr an Einfluß hinzugewannen.

Obwohl die Gefahr bestand, daß die "Abtrünnigen" Medina angreifen wurden, ordnete der eben erst gewählte Kalif Abu Bakr den Aufbruch des Heeres - unter Führung Ossamehs - nach Mu'teh an.¹⁴⁴ Mu'teh war eine römische Besitzung, und schon zu Lebzeiten des Propheten hatte dort ein

144 Dieses Heer, unter Führung Ossamehs, hatte sich in den letzten Tagen des Gesandten Gottes, auf dessen Anweisung an, zu einem Feldzug gegen die Römer vorbereitet und wollte nach Mu'tah - jener Gegend, in der Ġa'far Ibn Abi Tālib das Schahādāt fand - aufbrechen. Da jedoch inzwischen der Tod des Propheten eingetreten war, lagerte es noch immer, in Erwartung weiterer Anordnungen, vor den Toren Medinas

Gefecht stattgefunden. Ossameh und einige der Großen rieten Abu Bakr von diesem Vorhaben ab und meinten, unter den gegebenen Umständen sei ein solcher Schritt nicht sinnvoll. Doch Abu Bakr bestand darauf und erklärte: 'Auch wenn mich die Raubtiere zerfleischen sollten, müssen wir es tun. Der Gesandte Gottes hat in den letzten Tagen seines Lebens das Heer gegen Mu' teh schicken wollen, und an mir ist es nun, sein Vorgehen fortzusetzen und sein Vorhaben durchzuführen.'

Ossameh brach mit dem Heer gegen Mu' teh auf, und wie sich später herausstellte, beeindruckte dieser Schritt, dieser Feldzug, die widerständigen Abtrünnigen sehr. Sie sagten sich: Wenn der Islam nicht so mächtig gewesen wäre, hätte Abu Bakr das Heer - und zwar in der heiklen Situation, in der er und der islamische Staat sich befanden - nicht in ein so weit entferntes Gebiet geschickt .

Der Kalif und seine Leute bemühten sich darum, die Revolten, eine nach der anderen, niederzuschlagen. Dazu, daß erneut Ruhe in Arabien einzog, trug vor allen Dingen auch Khalid Ibn Walid bei. Bedauerlicherweise gingen diesem kühnen Strategen jedoch Ehrfurcht vor Gott und darin begründete Tugend - etwas, das einen tatsächlichen Muslim auszeichnet - gänzlich ab...

Schließlich konnten Tolayhah, Sağāḥ , Mossaylamah und Ayyās Ibn Abdullah, die sich als Propheten ausgaben bzw. als Widerständige in Aktion getreten waren - einer nach dem anderen - dingfest gemacht werden oder aber sie flohen. Städte und Stämme im Süden und Osten Arabiens stellten sich erneut unter die Regie Medinas, in Ḥaḍramaut kehrte wieder Ruhe ein, und nach einer kleinen Auseinandersetzung fügte sich auch Yemen.

Nachdem die Revolten niedergeschlagen waren, kam es zu folgender bedeutender Entwicklung. Und zwar: Beduinen und Stammesoberhäupter wußten, daß die Zeit der Widerstände einzelner Gruppen und interner kriegerischer Kontroversen nun vorbei und es zu ihrem eigenen Wohle war, wenn sie sich dem islamischen Staat und dem Kalifen unterordneten. Und so geschah es nun, daß nach einer Reihe landesinterner Auseinandersetzungen - Kämpfe, die in die islamische Geschichte als "Raddah-Kämpfe" eingingen - Arabien von internen Kriegen und Gefechten verschont blieb und sich nun, aus den Kriegern aller Stämme, eine Wehrmacht bildete. Eine Armee, die sich, im Namen des Islam, unter das Kommando des Kalifen stellte.

Diese Armee, diese Wehrmacht, die sich also aus Kriegern und Recken aller Stämme des arabischen Raumes zusammensetzte, zog in die Grenzregionen. Das heißt, dorthin, wo Arabien und die Imperien Rom und Iran gemeinsame Grenzen hatten. Ebenfalls diffizile Augenblicke in der islamischen Geschichte, die die Konfrontation zwischen Arabern und Iran bzw. Rom im Gefolge hatten.

Der Islam in Iran

Als ich über die Mentalität der Steppenbewohner sprach, erwähnte ich bereits, daß das Leben in der freien Natur, in der weiten Steppe mit all ihren Gefahren, kriegerisch macht. Das heißt, es zwingt den Beduinen dazu, allzeit hellwach und auf der Hut zu sein, um sich und seine Familie als auch Hab und Gut und Ehre stets verteidigen zu können. Ganz abgesehen davon, daß er für seine Tiere, seine Schafe beispielsweise, Weideland benötigt, welches er sich oft hart erkämpfen bzw. gegen jene, die es ihm nehmen wollen, schützen muß.

Jedenfalls, ein hartes Leben, das rau und roh macht...

Als sie - die Beduinen - zum Islam übertraten, sagten sie sich, nun unter seinem Einfluß stehend, von ihren Feindseligkeiten, die sie gegeneinander hegten, los und lernten, einander Brüder zu sein. Sie begriffen, daß es gilt, nicht gegeneinander, nicht gegen ihre Brüder, die Waffe zu ziehen, sondern sich auf dem Wege Gottes einzusetzen und zu kämpfen. Das Blut, das sie früher eines Schafes oder Kameles wegen hingaben bzw. vergossen, war auf dem Wege Gottes zu opfern oder zu vergießen.

Von einem solchen Denken war die vereinigte islamische Armee, die sich an den Grenzen des iranischen Staates niedergelassen hatte, getragen. Und gestützt auf ihren Glauben wußten die muslimischen Kämpfer: Wenn es zu einem Krieg kommt, wird uns eines von zwei wertvollen Dingen zuteil: Entweder wir siegen oder wir finden das Schahādat.

Wie wir zuvor schon sagten: Als die Regierungen im südlichen Arabien zerbrachen, wanderten viele der dortigen Bevölkerungsgruppen in nördlichere und östliche Gebiete der arabischen Halbinsel aus. Dorthin, wo es geeignete Lebensbedingungen für sie gab. Jene Gegenden, die sich in enger Nachbarschaft mit dem römischen oder iranischen Imperium befanden, gerieten nach und nach immer mehr in deren Einfluß. Und je stärker sich der Einfluß der beiden Großmächte auf diese benachbarten arabischen Gebiete auswirkte, umso mehr gerieten letztere in eine Art Zusammenschluß mit jenem Reich, mit dem sie eine gemeinsame Grenze hatten, ordneten sich diesem unter und unterstützten es, wenn es sich im Kriege mit dem anderen Großreich befand.

Jenes Gebiet, das heute den Namen "Irak"¹⁴⁵ trägt und damals unter dem Einfluß Irans, d. h. des Sasanidenreiches stand, erwies sich als Bollwerk gegen arabische Beduinenstämme, die in Iran eindringen wollten. Khosrou Parwiz, damaliger Sasanidenherrscher, fegte jedoch jene kleine Lokalmacht

¹⁴⁵ Anzumerken ist, daß Irak seinerzeit kleiner als heute war.

beiseite, wodurch er, ungewollt, den vordringenden kriegerischen Stämmen der arabischen Steppe den Weg nach Iran freigab.

Es kam zu kriegerischen Auseinandersetzungen. Nach dem erfolgreichen Gefecht der Krieger des Stammes Bakr Ibn Wā' il bzw. der Bani Schaybān gegen die iranische Armee ("Ereignis von Dhi Qār" zu Zeiten des Khosrou Parwiz) stellten die im Osten der arabischen Halbinsel lebenden Araber fest, daß die Sasaniden keineswegs so stark und mächtig waren, wie allgemein hin angenommen wurde.

Wie die alten Geschichtsschreiber berichteten, hatte Moʿannā Ibn Ḥārethēh Schaybānī - Oberhaupt des Stammes Bakr Ibn Wā' il, der im Jahre 630 Muslim geworden war und mit seinen Leuten am Euphrat lebte - von Zeit zu Zeit iranische Grenzgebiete attackiert. In einem Schreiben benachrichtigte er den Kalifen über die instabile Situation im Sasanidenreich und die Unfähigkeit des dortigen Herrschers, die Lage in den Griff zu bekommen und Land und Leute gut zu regieren. Er bat ihn um Erlaubnis, die iranischen Besitzungen im Grenzstreifen angreifen zu dürfen. Der Kalif bewilligte ihm das, doch ernannte er Khālid Ibn Walid zum Heeresbefehlshaber und Moʿannā hatte sich ihm unterzuordnen...

Angenommen, es sei so gewesen, wie besagte Geschichtsschreiber schrieben oder aber Moʿannā reiste selbst nach Medina, um Abu Bakr über die Lage in Iran informiert. Sicher ist jedenfalls, daß zunächst weder der Kalif noch seine Heereskommandeure noch die Prophetengefährten an eine Eroberung des weiten Landes Iran dachten. Wie wir wissen und schon erwähnten, waren die Kriege, die es vor dem Islam in Arabien gab, auf einen kleineren Raum begrenzt. Das heißt, ein paar Stämme taten sich zusammen, um gemeinsam einen feindlichen Stamm in die Knie zu zwingen. Derlei Klein-Kriege bedurften keiner aufwendigen Vorbereitungen und langwierigen Planungen.

Ebenfalls die Gefechte zu Beginn des Islam, zu Lebzeiten des Gesandten Gottes - auch sie waren begrenzt und mehr oder weniger nur kurzzeitige Kleinkriege. Es ist daher anzunehmen, daß auch im Zusammenhang mit einem Angriff gegen Iran an begrenzte und kurzzeitige Offensiven oder aber Verteidigungskämpfe gedacht war, nicht an einen großen und umfassenden Langzeit-Krieg.

Erst nach den Konfrontationen "Djesr", "Bowayb", dem Gefecht "Qādessiyeh" und der schweren Niederlage des großen iranischen Heeres kamen der Kalif und seine Berater auf die Idee, ganz Iran zu erobern. Ihre erstaunlichen und schnellen Erfolge aber versetzten die iranischen Lokalherrscher in Angst und Schrecken. Sie fürchteten die islamischen

Krieger geradezu, meinten, sie seien gegen Waffen immun und sie, die Iraner, könnten gegen letztere nichts bewirken.¹⁴⁶

Kurz, sie waren in großer Sorge...

Und die Muslime? Abgesehen von ihrem tiefen Glauben, der sich als stärkste Kraft und wirksamster Faktor für die Erfolge der Muslime bei diesen ihren Feldzügen erwies, kamen ihnen die ungünstigen politischen und insbesondere sozialen Bedingungen in Iran zupass.

Ein Blick auf die politische und gesellschaftliche Situation Irans jener Tage zeigt, daß das, was die Araber nach dem "Di Qār-Gefecht" über das Perserreich dachten, so ziemlich den Tatsachen entsprach. Die iranische Bevölkerung war gegen Ende der Sasaniden-Herrschaft in arge Bedrängnis geraten, der sie entfliehen wollte.

Seit dem Tode des Khosrou Parwiz bis Yazdgerd dem Dritten waren nur vier Jahre vergangen. Und während dieser kurzen Zeit hatten sich ("Schahrborāz Gāseb" nicht mitgerechnet) elf Könige auf den Thron gesetzt. Dies aber gibt Aufschluß über die instabile Situation innerhalb der Herrschaft, was natürlich nicht ohne Einfluß auf die Politik blieb und deutlich macht, wie hinfällig das weite Imperium geworden war, das nichtmal mehr in der Lage war, für Stabilität und Ordnung in den regierenden Kreisen zu sorgen...

Schwere und langwierige Kriege zwischen Iran und Rom, die sich mehr als zwanzig Jahre hinzogen und - mit Ausnahme der ersten Zeit - Iran große Verluste brachten, hatten die Nation ausgelaucht. Wieviel Menschenleben hatten sie doch gefordert und wieviel Städte und Ortschaften ruiniert - unvorstellbar. Ganz abgesehen von den hohen Steuern, die den Leuten aufgezwungen wurden, um die Kriegskosten decken zu können. Steuern, unter deren Last die Bevölkerung fast zerbrach. Ganz zu schweigen von der Unsicherheit in Städten und auf Landstraßen, als natürlicher Folge dieser chaotischen Situation im Lande. Auch Handel und Wirtschaft waren zum Erliegen gekommen, was selbstredend die Lage noch weitaus verschlimmerte.

Jedenfalls, all das Faktoren, von denen jeder einzelne schon genügt hätte, um die Iraner in Unruhe, Besorgnis und Unzufriedenheit mit den Herrschenden zu versetzen. Daß dann, wenn sie alle gemeinsam wirksam werden, Widerstand und Revolten gegen die Regierung die Folge sind, steht außer Frage. Ebenfalls, daß letztere, also die Regierenden, in einer solchen Situation, alles daran setzen, ihren Kopf zu retten und Boden unter die Füße zu bekommen. Und um dies zu erreichen, um die unzufriedene, rebellierende

¹⁴⁶ Nachzulesen in: Fotuhol Boldān, S. 260

Bevölkerung kontrollieren und sich selbst den Thron erhalten zu können, bedienten sie sich der Spionage. Das heißt, sie schickten ihre Leute aus, die sich unter die Bevölkerung mischten und diese bespitzelten. Wehe dem, der etwas gegen Regenten und Herrschaft sagte...

Um aber Spitzeln und Schergen nicht ins Netz zu gehen, blieb kein anderer Ausweg als der der Heuchelei und Verstellung. Dem Schein nach beteuerte man Treue für das Regime, dieweil man es insgeheim verfluchte. Man heuchelte Ahnungslosigkeit und betrog sich gegenseitig - die Regierung die Nation, die Nation die Regierung.

Das war, gegen Ende des Sasaniden-Reiches, die Lage der Nation. Und wenn man genau hinsieht, so kann man - ab Mitte der Herrschaft des Khosrou Parwiz bis zu Yazdgerd dem Dritten - die Nation, getrennt in zwei Lager, feststellen. In das der Minderheit und Mehrheit. Die Minderheit setzte sich zusammen aus der herrschenden Schicht, aus Hofkreisen und deren Abhängigen, Militär, Geistlichkeit und Großgrundbesitzer. Sie litten und darben nicht und genossen das Dasein.

Die Mehrheit aber - völlig klar, das war die Bevölkerung. Die Bevölkerung, die nichts hatte und der das, was sie benötigte, nicht erreichbar war.

Nebenbei: Es erübrigt sich wohl, lang und breit darauf einzugehen, auf welchen Gedanken die Araber angesichts der Regentschaft der "Purandocht" verfielen. Daß sie sich sagten: 'Iran hat keine richtigen Männer mehr, weshalb es gezwungen ist, das Zepter in die Hand einer Frau zu legen...!', verwundert nicht. Ebenfalls nicht, daß sie nun den Augenblick für gekommen sahen, Iran erfolgreich angreifen zu können.

Doch die Iraner, die iranische Bevölkerung - wie reagierte sie?

Nun, wie bereits gesagt, sie war ausgelaucht, konnte und wollte die mißliche Situation, in der sie zubrachte, nicht länger hinnehmen und dachte an nichts anderes, als sich daraus zu befreien. Sie sehnte sich nach Beistand, nach Unterstützung. Nach einer rettenden Gelegenheit...

Und diese Gelegenheit sahen sie in dem Ruf der Muslime, den sie zunächst von den iranischen Besitzungen in Arabien her vernahmen und der dann von den Grenzen im Westen und Süden Irans zu ihnen drang.

Wenn die Unterredung zwischen Moğayrat Ibn Scho`bah mit Rostam, dem iranischen Heerführer, auf Wahrheit beruht und keine Erfindung der Geschichtenerzähler ist - und nichts spricht dafür, daß es sich um eine erfundene Geschichte handelt - so beeindruckten Worte und Verhalten dieses arabischen Kommandeurs bei diesem Treffen die Anwesenden mehr als stärkste und erfolgreichste militärische Operationen großer Heere.

Tabari schreibt: Als Moğayrah seinen Fuß ins Feldquartier Rostams setzte und neben ihm, auf dessen Thronszitz, Platz nahm, zogen Soldaten ihn herunter, woraufhin er sagte:

"So allerlei haben wir bisher über euch gehört, doch heute hab ich selbst erlebt, daß es größere Toren, als ihr es seid, nicht gibt. Wir Muslime sind untereinander Brüder, und niemand von uns macht sich seinen Bruder zum Diener. Bisher glaubte ich, daß auch ihr eure Bevölkerung als euch gleichwertig betrachtet, aber jetzt weiß ich, daß sich einige von euch als Herren der anderen verstehen. Jedenfalls, wisset, daß ihr auf diese Weise nichts erreichen werdet "

Ohne Zweifel, es war die Gleichberechtigungs-Devise der Muslime, die es ihnen möglich machte, in weniger als 25 Jahren - über den Euphrat hinweg - in Gebieten jenseits des Hirmand-Flusses Fuß fassen zu können.

Iranische Schāhnāme¹⁴⁷-Verfasser versuchten, "höhere Gewalten" für die Qādessiyeh-Niederlage verantwortlich zu machen (wie es ja auch im Zusammenhang mit einigen früheren Feldzügen der Iraner, die mit einem Fiasko endeten, gehandhabt wurde), dieweil doch nichts den raschen Einzug der Araber in iranischen Raum so sehr begünstigte, wie eben die Unzufriedenheit der iranischen Bevölkerung mit ihrer unglückseligen Situation und Regierung.

Wie geschrieben wurde, waren es acht- bis zehntausend Soldaten, die von Hira aus in Iran eindringen. Ganz sicherlich ist diese Zahl weit übertrieben, doch angenommen, sie stimmte, auch dann wäre das arabische Heer - zahlenmäßig gesehen - der iranischen Armee, die in der Nähe der Grenze ihr Quartier hatte, unterlegen gewesen. Und nicht nur zahlenmäßig, sondern auch rüstungsmäßig. Bedenken wir, daß die meisten arabischen Krieger "per pedes" anmarschierten und lediglich mit ihren Lanzen bewaffnet waren.

Wie konnte es angehen, daß dieses kleine arabische Heer in verhältnismäßig kurzer Zeit ein so weites Gebiet zu erobern vermochte?!

Völlig klar, ihre Erfolge waren zum großen Teil auf die Kraft ihres (religiösen) Glaubens, der den meisten von ihnen Halt und Ermutigung war, zurückzuführen. Nur den wenigsten von ihnen ging es um Kriegsgewinne, die sie sich erhofften...

In Iran aber lagen die Dinge anders. Abgesehen von Kommandeuren und Soldaten, die im Felde standen und kämpfen mußten, war im Volke kaum jemand an Verteidigung und Widerstand interessiert. Ein Zeichen dafür, wie wenig ihnen an der Sassanidenherrschaft gelegen war. Daß also Khālid und

147 "Schāhnāme" o. "Buch der Könige". Mehrere "Bücher der Könige" wurden geschrieben, von denen das bekannteste aus der Feder Ferdussis ist

Moʿannā - nachdem sie den widerständigen Abtrünnigen auf die Finger geklopft hatten - nach Hira und weitere Gebiete westlich des Euphrats vormarschieren würden, war abzusehen...

Wie berichtet wurde, hatte Abu Bakr - auf Vorschlag Moʿannās hin - den Befehl zum Marsch gegen Städte und Orte des heutigen Irans gegeben. Die Muslime hatten sich zunächst auf den Weg nach Hira - einer Stadt, gelegen zwischen Kufeh und dem heutigen Nadjaf - gemacht. Der dortige Stadtkommandeur kam ihnen kompromißbereit entgegen und zahlte ihnen 90.000 Dirham, woraufhin die Gebiete, die zu seinem Regierungsbereich gehörten, von einem Angriff verschont blieben. Wie es heißt, war dies - in der islamischen Geschichte - die erste Abfindung, die von Iran entgegengenommen wurde.

Nach Hira waren es die Städte Ablah und Aynottamr, die sich - infolge eines Kampfes oder durch einen Friedensvertrag - ergaben.

Wie wir aus den Schriften Tabaris und Balāderis erfahren, erfolgte die Eroberung einer Stadt mitunter etappenweise bzw. - wie geschichtlichen Dokumenten zu entnehmen ist - im Rahmen mehrerer Eroberungsoperationen. Und - einmal ganz abgesehen davon, daß die Aufzeichnungen der damaligen Chronisten und Geschichtsschreiber nicht immer ganz realitätsgetreu waren - ist es durchaus einleuchtend und natürlich, daß einige Gebiete, die eingenommen wurden, nach dem Abzug der Eroberer durch iranische Grenzhüter zurückgewonnen wurden, oder aber deren Bevölkerung den Aufstand probte, so daß sich die Araber veranlaßt sahen, die Aufständischen erneut niederzuzwingen und den betreffenden Ort erneut in ihre Gewalt zu bringen. Jedenfalls, daß manche Städte, Ortschaften und Gegenden zum wiederholten Male von einer Hand in die andere wechselten, ist verständlich, und folglich ebenso ihre mehrmalige bzw. etappenweise Eroberung.

Hira hatte sich also ergeben, und Abu Bakr rief Khalid aus Irak zurück, damit er die Muslime in Damaskus unterstütze. Es wurde geschrieben: Da Khalid ohne Erlaubnis Abu Bakrs nach Mekka zog, um dort den Haß zu vollziehen, habe letzterer, also der Kalif, ihm Vorhaltungen gemacht und ihm, um ihn zu bestrafen, sein Amt als Heeresbefehlshaber in Irak entzogen...

Doch dies kann nicht stimmen, denn sowohl Abu Bakr als auch seine Berater waren klug genug, um zu wissen, daß man in einer heiklen Situation einen fähigen Kommandeur nicht so ohne weiteres seines Amtes enthebt bzw. ihn woanders hinbeordert. Vielmehr ist folgendes anzunehmen: Da sich infolge des Hira-Friedens und der Eroberung von "Anbār", Aynottamar und anderer Städte die Lage der Muslime im Osten des Reiches stabilisiert hatte, andererseits aber die Gefahr einer Niederlage in den römischen Besitzungen

bestand, hatte Abu Bakr Khalid nach Damaskus beordert. Und wie wir noch sehen werden, wirkte sich diese Entscheidung zum Vorteil der Muslime aus.

Als Khalid aus Irak abberufen worden war, brach Motannā - nun alleiniger Heeresbefehlshaber in diesem Raum - gegen Bābil (Stadt, in deren Nähe der Ort Helleh errichtet wurde) auf.

Tabari schreibt: In jenen Tagen war es, da Motannā einen Brief von Schahrborāz erhielt, in dem stand: 'Ich habe ein Heer von Schweinehütern und Hühnerzüchtern gegen dich entsandt, damit es gegen dich Krieg führt ..'

Motannā schrieb ihm als Antwort: 'Zweierlei ist möglich. Entweder bist du ein Aggressor und Tyrann, und wenn dem so ist, sind wir im Recht und du im Unrecht. Oder aber du bist ein Lügner. Vor Gott und den Menschen aber sind die schlimmsten und schandlichsten aller Lügner die Könige. Dein Vorgehen zeigt, daß du in deiner Hilflosigkeit so handelst und Gott dich deinen Hochmut spüren läßt, indem Er dir niemanden sonst belassen hat als eben nur Schweinehüter und Hühnerzüchter.'

Angenommen, Motannā erhielt einen solchen Brief von Schahrborāz. (Was natürlich nicht stimmt.) Doch auch wenn er ein solches Schreiben empfing, ist zu fragen: Von welchem Schahrborāz? Denn "Schahrborāz" hieß ebenfalls ein iranischer Offizier bzw. Grenzhüter. Auch daß Ibn Atir die Zeilen einem "Kasrā Schahriān" zuschrieb, muß ein Irrtum sein. Denn unter den Sassaniden-Herrschern gab es niemanden, der Schahriān geheißen hätte. Und was "Schahrborāz Gāseb" - Schahrborāz, den Thronräuber - anbelangt, nun, er hatte schon vor der Offensive der Muslime gegen jenes Gebiet, das heute den Namen "Irak" trägt, den Tod gefunden. Wenn er also tatsächlich einen solchen Brief schrieb, so muß das gewesen sein, nachdem er nach Tifun gegangen war und Ardaschir den Dritten getötet hatte. Dann aber kann der Brief nicht an Motannā gerichtet gewesen sein, sondern an einen der arabischen Stammesoberhäupter, die ab und an Besitzungen des iranischen Imperiums angriffen...

Abu Bakr starb am 22 Ġamādī'l Ākhar des Jahres 634. Zu einer Zeit, da das Gebiet des heutigen Iraks nach und nach von den Muslimen erobert worden war. Wie geschrieben wurde, hatte er vor seinem Tod Omar Ibn l Khatāb mit dem Kalifat beauftragt.

Das rasche Vordringen der Muslime gab den iranischen Militärs bzw. Grenzhütern zu verstehen, daß sie so leicht, wie sie zunächst angenommen hatten, mit den Arabern nicht fertigwerden konnten. Die arabischen Kommandeure aber ahnten, daß nun der Augenblick gekommen war, einigermaßen problemlos gegen das Reich der Sassaniden zu Felde ziehen zu können.

Mehrere Male schon erwähnte ich den festen Glauben der Prophetengefährten und deren Überzeugung, daß sie im Kampf gegen Nicht-Gläubige in jedem Fall erfolgreich sein würden. Entweder gelang es ihnen, den Feind zu bezwingen oder aber, so sie militärisch unterlagen und besiegt wurden, fanden sie das Schahādat und damit Zugang zum Paradies. Dieses Denken, diese Gewißheit, war das ausschlaggebende Moment für ihr rasches und erfolgreiches Vordringen.

Und, wie ebenfalls bereits gesagt, war der eigentliche Grund für Instabilität und aufeinanderfolgende Niederlagen der iranischen Truppen in den landesinternen Verhältnissen zu suchen. So sehr sich auch die Zuständigen bemühten, ihre Truppen zu mehr Widerstand und Einsatz zu bewegen, es gelang ihnen nicht.

Woran lag das?

Wenn wir Situation und Bedingungen im Iran jener Tage mit denen früherer Zeiten, in denen sich Ähnliches abspielte, vergleichen, stellen wir fest, daß das, was den eindringenden Heeren bzw. der fremden Macht Erfolg und Gelingen ermöglichte, in erster Linie die Unzufriedenheit der Bevölkerung gegen ihre Regierung war. Insbesondere im Zusammenhang mit der arabischen Offensive war dies der Fall. Das iranische Volk verglich die Einfachheit und Anspruchslosigkeit der arabischen Eroberer mit Dünkel, Überheblichkeit und Hochherrschaftlichkeit ihres Militärs, unter dessen Fuchtel es stand. Zudem hatte es bereits recht viel von der islamischen Gleichheit, Brüderlichkeit und Gerechtigkeit gehört - etwas, das in krassem Gegensatz zu der in seinem Lande herrschenden Klassenordnung, die ihm ebenfalls arg zu schaffen machte, stand.

Hätte jedoch die iranische Bevölkerung auf der Seite ihrer Regierenden und Heerskommandeure gestanden, wäre den arabischen Eroberern Iran nicht so leicht in die Hände gefallen und würde es ganz sicherlich nicht zu den vielen und kurz aufeinanderfolgenden Niederlagen der persischen Truppen gekommen sein.

Die iranischen Oberbefehlshaber wie Hormozān, Bahman Ġādūyeh und Rostam Farokhzād versuchten zwar, in Unterstützung der Großgrundbesitzer und Grenzhüter, das Vordringen der arabischen Armee zu verhindern, doch gelang es ihnen nicht. Deswegen, weil die einfache Bevölkerung - aus den eben genannten Gründen - Feudalherren und Grenzwache nicht wohlgesonnen war.

Jedenfalls - Moʿannā setzte fort, was Khalid begonnen hatte, und Omar schickte ihm zu seiner Unterstützung eine weitere Truppe, angeführt von Abu Obaydah Ṭaqafī.

In jenen Jahren hatte Yazdgerd der Dritte die Macht in Iran in Händen. Yazdgerd war ein kühner junger Mann - entschlossen, willensstark und aktiv. In recht kurzer Zeit schon gelang es ihm, für Ordnung am Sassanidenhofe zu sorgen. Dennoch - entweder war er nicht darüber informiert, wie sehr die Bevölkerung die Sassaniden mißbilligte oder aber, wenn er es wußte, tat er nichts dagegen bzw. vermochte er nichts dagegen zu unternehmen.

Wie dem auch war - ohne sich darüber im klaren zu sein, warum das iranische Volk Islam und arabische Eroberer der eigenen Landesreligion und Regierung bevorzugte, wies er seine Truppen an, den Vormarsch der Muslime zu verhindern. Seine Heereskommandeure kamen dieser Anordnung auch nach, doch trotz all ihres Einsatzes und Könnens schafften sie es nicht. Einer nach dem anderen von ihnen wurde geschlagen und fand den Tod - oder aber arrangierte sich mit den Muslimen.

Lediglich das sogenannte "Djesr-Gefecht" ging mit einem Sieg für die Iraner aus. Die iranische Armee, dirigiert von Bahman Djäduyeh und begleitet von ein paar Kriegselefanten, hatte sich östlich des Euphrat - in "Qossonnātif"- niedergelassen. Der Anblick dieser kolossartigen Tiere schreckte und verwirrte jedoch die Pferde der Araber. Abu Obaydah, der die arabischen Soldaten anführte, ging mit seinem Schwert gegen die Elefanten vor und wurde von ihnen, unter ihren schweren Beinen, zermalmt. Als die Araber sahen, daß ihr Feldherr getötet ward, ergriffen etliche von ihnen die Flucht. Über die Brücke hinweg, die über den Fluß ans jenseitige Ufer führte. Einer aber, der dies zu verhindern suchte, um das Ansehen der islamischen Armee in den Augen des Feindes zu erhalten, zerstörte die Brücke und rief die Araber zu Widerstand auf. Jedoch zwecklos. Viele von ihnen sprangen nun - in Ermangelung der Brücke, einfach in die Fluten des Flusses, um ans andere Ufer zu gelangen, kamen jedoch dabei ums Leben. Es fehlte nicht viel und das gesamte Heer wäre umgekommen.

Motannā, der dies verhindern wollte, ließ in aller Eile eine provisorische Brücke über den Fluß errichten, so daß die restlichen Soldaten den Euphrat überqueren konnten.

Diesmal behielten die Iraner die Oberhand, und sie hätten noch weitere Siege erringen können, wenn sie nicht - heftiger Unruhen in Tisfun wegen - zur Rückkehr gezwungen gewesen wären.

Die Djesr-Niederlage, die sich im Jahre 634 ereignete, setzte den Muslimen in Medina hart zu. Doch bereits ein Jahr danach kam es an den Ufern des Bawwab¹⁴⁸ zu einem Sieg für die Truppe Motannās. Die vorherige Djesr-Niederlage war damit wettgemacht. Diesem Sieg folgte die Schlacht

148 Nebenfluß des Euphrat, in Irak, in der Nähe von Kufch

zu Qādessiyeh. Diesmal befehligte Sa'd Ibn Abi Waqqās die arabischen Krieger, dieweil Rostam Farokhzād das iranische Heer dirigierte.

Hinsichtlich der Truppenstärke beider Seiten werden die unterschiedlichsten und oftmals recht übertriebenen Ziffern angegeben. Doch sicher ist, daß das iranische Heer weit größer war als das arabische. So spricht Baloderi, der zu den frühen Geschichtsschreibern zählt, von 120.000 iranischen Krigern, denen 9.000 bis 10.000 arabische gegenübergestanden hätten. Laut Ibn Atir jedoch waren es insgesamt 30.000 Mann, die Moṭannā, Sa'd und anderen Kommandeure unterstanden und gegen das 100.000 Krieger starke iranische Heer - angeführt von Rostam - zu Felde zogen.

Daß in jenen Tagen Angaben gemacht und Zahlen genannt wurden, die nicht immer der Realität entsprachen, steht außer Frage (und auch heute ist dies noch recht häufig der Fall). Doch daran, daß das iranische Heer zahlenmäßig weit größer war als das arabische, ist nicht zu zweifeln...

Arabische Historiker schrieben so mancherlei über die Gespräche, die vor Ausbruch eines Kampfes zwischen iranischen und arabischen Befehlshabern stattfanden als auch über die Besuche arabischer Abgeordneter bei Yazdgerd, über Verhalten und Reaktion des iranischen Herrschers sowie die Antworten des arabischen Abgeordneten. Und wenngleich diese Gespräche auch tatsächlich erfolgten, so sind sie doch späterhin in hohem Maße "ausgeschmückt" worden. Ganze Geschichten wurden um sie herum gewoben. Doch daß Unterredungen zwischen Abgeordneten des Sa'd Ibn Waqqās und Rostam, dem Kommandeur des iranischen Heeres, stattfanden und nicht etwa iranische Gesandte nach Tisfun, zu Yazdgerd geschickt wurden, ist ebenfalls nicht anzuzweifeln. Nebenbei, auch in Ferdussis "Schāhnāme" lesen wir - in Versform - über die Worte Rostams an Sa'd und Sa'ds Antworten an Rostam.

Jedenfalls, es ist völlig natürlich, daß Rostam, der über die Situation im Lande und die Einstellung der Bevölkerung besser Bescheid wußte als Yazdgerd, zunächst einem Krieg aus dem Wege gehen wollte und versuchte, die Araber durch mancherlei Versprechungen und ähnliches von einem Angriff gegen Iran abzuhalten. Doch in seiner Rede klang zuviel Egoismus und Dünkel mit, nicht aber Weitblick, nicht kluge Voraussicht. Kurz, der arabische Abgeordnete stellte Rostam vor die Wahl. Das heißt, zu einem von zwei Dingen forderte er ihn auf, nämlich: Entweder sich dem Islam zuzuwenden oder aber sich zur Djesiyeh-Abgabe zu verpflichten. Rostam jedoch entgegnete: 'Erst wenn wir euch alle getötet haben, werden wir Ruhe geben...' Worauf der arabische Abgeordnete antwortete: 'Das schreckt uns nicht. Denn wenn ihr uns tötet, gehen wir ein ins Paradies. Und wenn wir

euch töten, so werdet ihr in den Höllenschlund einziehen. Jedenfalls, wer immer auch von uns bleibt, wird euch letztendlich besiegen.'

Das Gespräch, das eigentlich Frieden herbeiführen sollte, verlief also ergebnislos. Es kam zum Kampf, das iranische Heer wurde geschlagen. Geschichtenerzähler und Geschichtsschreiber versuchten, die iranische Niederlage auf eine ungünstige "höhere Vorsehung" zurückzuführen. Beispielsweise hieß es. In der Nacht vor dem Kampf habe Rostam geträumt, ein Engel sei hinabgestiegen, habe Pfeil und Bogen der iranischen Krieger wirkungslos gemacht und sei dann in den Himmel zurückgekehrt. Auch wurde gesagt, in der letzten Kriegsnacht habe sich ein Gegenwind aufgetan, der bewirkte, daß die iranische Armee unterlag und geschlagen wurde.

Doch allen Ernstes: Wenn auch tatsächlich ein Gegenwind einsetzte, so war er doch angesichts des Proteststurmes, der im Lande, in der Bevölkerung und sogar im Heeresfeldlager wehte und die Kampfmoral des Militärs schwächte, weit weniger heftig und ungefährlicher als letzterer.

Wenn die Militärs - über viele Jahre hinweg gewöhnt an Prunk und Pracht des Sassanidenhofes und der Befehlsgewaltigen, die selbst bei Feldzügen und an der Front ihre besten Gewänder trugen, sich dekorierten und schmückten - also wenn sie arabischen Kriegern, die lediglich ihre einfachen Rüstungen trugen, zerbrochene Speere in den Händen hielten und abgenutzte, bloße Schwerter umgebunden hatten, begegneten, so fragten sie sich erstaunt: 'Wie kann es angehen, daß diese schlichten, prunklosen Araber in so kurzer Zeit bereits ein so großes Gebiet erobern konnten?! Ganz gewiß vermochten sie das nur mit himmlischer Hilfe...'

Und wenn Rostam die Gesandten Sa'ds fragte: 'Wieso schickt ihr jedesmal einen anderen Gesandten von euch zu mir', so wurde ihm geantwortet: 'Darum, weil unser Kommandeur niemanden benachteiligen will und auf Gleichheit und Gleichberechtigung im Heer Wert legt. Er möchte nicht, daß es immer nur ein und der gleiche Botschaftsträger ist, der die Strapazen, die dabei zu überwinden sind, zu tragen hat. '

Jedenfalls, die iranischen Militärs staunten nicht schlecht über den hohen Gerechtigkeitssinn im arabischen Flügel.

Die Schlacht zu "Qādessiyeh" währte vier Tage und endete mit dem Sieg der Muslime (Moharam, 635).

Da Sa'd Ibn Abi Waqqās erkrankt war, konnte er an diesem Gefecht nicht teilnehmen und befehligte sein Heer daher aus der Ferne.

Im "Schāhnāmeh" bzw. "Buch der Könige" aber lesen wir:

Blitzartig stießen sie vor
- von der einen Seite kommend Sa'd, von der anderen Rostam

stoben mitten hinein ins feindliche Heer
ward getroffen Sa'ds Kopf von Rostams Speer

Völlig klar, daß die ersten, die diese Geschichte berichteten, es vermieden, darüber zu sprechen, daß Rostam, dieser große iranische Kämpfer, schließlich durch die Hand der "geringen" Araber den Tod fand.

Die unabwendbare Niederlage des Sassanidenreiches zeichnete sich bereits in Qadessiyeh deutlich ab, ganz zu schweigen davon, daß den Arabern nun der Weg nach Tisfun, der Winterresidenz der Sassaniden, geebnet war. Und wenngleich auch einige der iranischen Kommandeure versuchten, das Vordringen der Truppen Sa'ds zu verhindern, so vermochten sie es nicht und fanden das gleiche Geschick wie ihre Vorgänger... Der eine floh nach Nahāwand, der andere nach Ahwāz, und ein, zwei von ihnen wurden unterwegs, auf ihrer Flucht, getötet.

Mit der Eroberung Tisfuns gerieten die Schlösser der Sassanidenherrscher in die Hand der Muslime. Das, was über das Ausmaß des Kriegsgewinnes, der den Arabern durch diesen Sieg in die Hände fiel, angegeben wurde, dürfte reichlich übertrieben sein. Dennoch, ganz sicherlich war es viel - ein ansehnliches Sümchen, das ihnen zuteil wurde.

Geschichtsschreiber oder besser gesagt: Geschichtenerzähler, schrieben später über die Besetzung der Schlösser und die Beute, die die arabischen Soldaten machten, so allerlei Verwunderliches. Ob man ihren Angaben Glauben schenken kann oder aber ob sie die Eroberer in ein falsches Licht rücken wollten - weiß nur Gott. Jedenfalls, sie schrieben, die Araber hätten Kämpfer statt Salz in die Kochtöpfe geschüttet, ihre Hunde aus goldenen Schüsseln fressen lassen und den Bahārestan-Teppich - "Bahār Khosrou - in Stücke geschnitten.

Insbesondere das letztgenannte wird "erdichtet" sein, denn angenommen, der Kalif sei ein einfältiger Tropf gewesen - doch seine Berater, die weiteren Großen in seinem Kalifat, waren auch sie, samt und sonders, Toren?! Waren sie tatsächlich so dumm, daß sie ihm nicht sagten: 'Der Teppich verliert an Wert, wenn du in zerstückelst... Besser ist, wenn du seinen Gegenwert unter den Soldaten verteilst, nicht aber den Teppich selbst, indem du ihn in kleine Stücke zerreißt.'

Wie dem auch sei - jedenfalls ist uns wohl allen bekannt, daß in besonderen Situationen allerlei Befremdliches getan werden bzw. geschehen kann...

Yazdgerd war nach seiner Flucht aus Tisfun in den Westen Irans gezogen, denn er hoffte, auf diese Weise die arabischen Truppen an die westlichen Gebirgshänge ziehen und dann mit einem großen Heer, das er

zusammenbringen wollte, besiegen und damit seine früheren Niederlagen wettmachen zu können. Doch sein Vorhaben scheiterte. Die Muslime waren nach Ahwāz gezogen und besetzten die Region Khusestan. Andererseits erlitt - im Westen, in "Djalawlā" - das iranische Heer eine herbe Niederlage, und zwar in einem Gefecht, das sich dort ereignete.

So unternahm Yazdgerd einen letzten Versuch, dem Dilemma zu entkommen. Er organisierte wiederum ein starkes Heer, das jedoch ebenfalls - in Nahāwand - auseinanderbrach und von den Muslimen besiegt wurde. Im Jahre 642.

Da dieser Kampf - in Nahāwand - der letzte der iranischen Armee gegen die arabische war, erhielt er die Bezeichnung "Fath ul Fotuh".

Nach dem Nahāwand-Gefecht zog Yazdgerd mit seinen Frauen, Kindern, Angehörigen, Freunden, Köchen, Dompteuren etc. - wie geschrieben wurde, war jede dieser Gruppen tausend Personen stark - nach "Fārs" und von dort aus nach "Khorāssān", wo er im Jahre 651, und zwar in "Marw", getötet wurde.

Abgesehen von Zuversicht und starkem Glauben der Muslime waren es noch einige andere Faktoren, die dazu beitrugen, daß sie - wenngleich nur dürftig gerüstet und ohne geordnete Armeen - in weniger als zehn Jahren das weite, mächtige Sassanidenreich zu zerschlagen vermochten:

- Unzufriedenheit der iranischen Bevölkerung mit der Herrschaft der Sassaniden, und zwar in deren letzten Zeit
- Starker Druck der herrschenden Schicht und der zu ihr gehörenden Kreise und Einrichtungen gegen die Bevölkerung
- Privilegien der privilegierten Schicht, die weil der Großteil der Bevölkerung zu leiden und zu darben hatte
- Erstarrtheit und Versteinerung der zoroastrischen Religion ab der Zeit des Sasanidenherrschers "Qobād"
- Verbreitung des Islam in Iran und Schlichtheit, Humanität und Klarheit dieser Religion. Insbesondere deren Gerechtigkeits- und Gleichheitsprinzip sagte den Iranern zu.

Vormarsch nach Norden und Westen

Wir erwähnten es vorher schon einmal: Im Jahre 629 erlitten die Muslime in der Gegend "Mu'teh" eine Niederlage, bei der Ġa'far Ibn Abi Ṭālib, ein Vetter des Gesandten Gottes, getötet wurde. Dieser Kampf war sozusagen der Vorspann zu einer Reihe weiterer Auseinandersetzungen mit der starken römischen Macht.

In den letzten Tagen seines Lebens hatte der Prophet erneut einen Feldzug, unter Führung Ossamatibn Zayds, gegen Mu'teh angeordnet. Da sich jedoch zwischenzeitlich der Tod des Gesandten Gottes ereignete, brach das Heer nicht sogleich auf, sondern erst zu Beginn des Kalifats Abu Bakrs.

Nach vierzig - einige sagen, nach siebenzig - Tagen, kehrte Ossameh erfolgreich und mit stattlichem Kriegsgewinn zurück.

Gegen Ende des Jahres 633, als die renitent gewordenen "Abtrünnigen" nahezu wieder zur Raison gebracht worden waren, entsandte Abu Bakr eine Division ins Jordantal und ein weiteres nach Palästina. Den Muslimen gelang es, die dortigen römischen Grenztruppen zu besiegen. Herakleios, damaliger Imperator des oströmischen Reiches (610-641 n.Chr.), schickte ein großes Heer gegen die Muslime. In der Gegend "Yarmuk"¹⁴⁹ stießen die beiden Armeen aufeinander. Da zunächst nicht abzusehen war, wer den Sieg davontragen würde, beorderte Abu Bakr sicherheitshalber den kühnen und kriegsgewandten Khālid Ibn Walid, der sich noch in Irak aufhielt, nach Damaskus. Walid zog mit einer kleinen Schar Krieger durch "Bādiatusch Schām", ein trockenes, wasserloses Gebiet, um das muslimische Heer in Yarmuk schneller einzuholen. Eine meisterliche Leistung, die er damit - und zwar ohne für eine längere strapaziöse Reise durch dieses wasserlose Gebiet genügend gerüstet zu sein, lediglich angetrieben von seinem festen Willen und seiner Kühnheit - vollbrachte. Ein wahres Glanzstück, das sein Image im Heer anhob. Als er mit seinen Leuten in Yarmuk ankam, schienen Kraft und Kampfgeist der Muslime weiter anzuwachsen. Sie kämpften und fochten entschlossen und beherzt und vermochten, die Römer zu schlagen, die sich daraufhin nach Damaskus zurückzogen.¹⁵⁰

In jenen Tagen war es, da Abu Bakr starb und Omar das Kalifat antrat. Herakleios, der sich nicht in der Rolle des Besiegten sehen wollte, entsandte erneut ein mächtiges Heer gegen die Muslime. Doch erfolglos - auch es wurde geschlagen, und die Muslime eroberten Stadt für Stadt in Syrien und Jordanien.

Gravierendste militärische Ereignisse waren damals, im Jahre 638, die Eroberung Palästinas und etwa im Jahre 640, zu Zeiten des Kalifen Omar, der Sieg über Qeissarieh.¹⁵¹

149 Wüstengegend zwischen dem Jordan und dem "Tabirayah-See"

150 Balāderi schreibt, daß sich der Sieg von Yarmuk nach dem Sieg in Damaskus zugetragen habe.

151 Die von Tabari und Balāderi angegebenen Jahreszahlen unterscheiden sich. Laut Tabari trug sich die Eroberung Palästinas und Qeissariehs im Jahre 15 HJ zu.

Die Eroberung Palästinas war sowohl aus militärischer Sicht von Bedeutung als auch aus propagandistischer. Immerhin war die Al-Aqsā-Moschee ("Bayt ol Moqaddas" o. Tempel) in Jerusalem die erste Gebetsrichtung der Muslime. Dieser Wichtigkeit wegen reiste Omar also nun dorthin und schloß in "Ġābiyah" - einem dreißig Kilometer vom heutigen Damaskus entfernten Dorf - mit den dortigen Christen einen Vertrag, laut dem er ihre Rechte respektierte.

Als die Bevölkerungen Palästinas und Syriens, die jahrelang Prunk und Pracht des römischen Imperiums miterlebt hatten, die Schlichtheit und Unkompliziertheit der muslimischen Eroberer kennenlernten und die Milde des Kalifen ihnen gegenüber erfuhren, waren sie baß erstaunt...

Was führte zum Sieg?

Als wir über die Kämpfe im Osten der arabischen Halbinsel und über den Sieg der Araber über Iran sprachen, nannten wir Glaubensstärke und Weltanschauung der Muslime als eigentlichen Grund für ihre Erfolge und erwähnten parallel dazu weitere Faktoren und Bedingungen, die ihr rasches Gelingen begünstigten. Ähnliches gilt für ihr Vordringen im Norden Arabiens.

Das heißt, abgesehen von ihrer Religiosität und ihrem dementsprechenden Weltbild, die sie so entschlossen und erfolgreich sein ließen, sind auch hier externe Faktoren zu nennen, die das Gelingen der Muslime förderten:

- 1- Obgleich die dortigen Bevölkerungen nicht arabischer Herkunft waren und die arabische Sprache nicht sprachen, so waren doch ihre Sitten und Gebräuche denen der Araber "verwandter" als denen der Römer. Ganz abgesehen von ihrer Sprache, die nicht ohne Bezug zum Arabischen war.
- 2- Wie wir bereits informierten, waren lange Jahre vor dem Islam Bevölkerungsgruppen aus dem südlichen Arabien und den Randgebieten der arabischen Wüste in nördlichere Regionen gezogen, wo sie bessere Lebensmöglichkeiten zu finden hofften und hatten sich dort, nach und nach, mit der dortigen einheimischen Bevölkerung vermischt. Daß diese sich - auch in Kriegen - auf die Seite der Araber stellten und nicht auf die der Römer, versteht sich von selbst.
- 3- Zudem war das Verhalten der muslimischen Eroberer weitaus akzeptabler bzw. humaner als das der von Rom abhängigen Regierungen. Beispiel dafür war das schlichte, milde Auftreten des Kalifen der Muslime in Palästina, in "Bayt ol Moqaddas".

- 4- Die Steuern, die für die Bewohner der eroberten Gebiete veranschlagt wurden, waren weitaus niedriger als die Abgaben, die sie zuvor ihren eigenen Regierungen zu leisten hatten. Kurz, Milde, Schlichtheit und islamische Gerechtigkeit überzeugten und trugen zu den raschen Erfolgen der Muslime bei.
- 5- Nicht zu vergessen ist auch folgendes: Die Bevölkerungen von Damaskus, also des heutigen Syriens, des Jordanales und Palästinas hatten den christlichen Glauben angenommen. Ebenfalls die Ägypter. Doch im Laufe der Zeit, nachdem die theologischen Diskussionen in der christlichen Welt immer hitziger wurden, die verschiedensten Geistesrichtungen und Ideologien in Erscheinung traten und sich eine Vielzahl Sekten mit eigenen Anschauungen und Lehren gebildet hatten, wurden die Diskussionen zu Wortgefechten und schließlich zu heftigen, fanatischen Konflikten und Auseinandersetzungen.

Die katholische Kirche verfuhr mit aller Härte gegen jedwede Sekte und Glaubensrichtung, die ihrer päpstlichen Lehre nicht entsprach, was letztendlich dazu führte, daß sie sich von ihr lossagten. Diese Konflikte und Fehden erreichten im 5. Jahrhundert nach Christus ihren Höhepunkt.

Es war zu Beginn des Islam, als Herakleios, oströmischer Imperator (610-641 n. Chr.) eine Annäherung der verschiedenen Sekten zu erreichen suchte. Doch erfolglos. Das Resultat war vielmehr, daß er den Unmut der Sekten auf sich lenkte.

Als die Muslime in jenen Raum vordrangen und den dortigen christlichen Bevölkerungen - gegen die Abgabe einer verhältnismäßig niedrigen Djaziyah-Steuer - Glaubensfreiheit und ungehinderte Ausübung ihrer Glaubenspflichten und -sitten zusicherten und auch gewährten, und sich letztere nun vom Druck der katholischen Kirche befreit sahen, atmeten sie erleichtert auf. Doch nicht nur das. Um nicht erneut unter das römische Joch zu geraten, unterstützten sie die Araber gegen das römische Reich.

Aus der Zeit der Eroberung dieses Gebietes (Syrien) liegen Dokumente vor, die über das milde und gerechte Verhalten der Araber der einheimischen Bevölkerung gegenüber - dieweil diese bisher die Härte der Römer zur Genüge zu spüren bekommen hatte - Auskunft geben. Als man Abu Obaydah Ġarāh, den Omar mit der Führung des muslimischen Heeres in Syrien beauftragt hatte, darüber informierte, daß Herakleios ein starkes Heer mobilisierte, mit dem er die Muslime schlagen wolle, befahl er - also Abu Obaydah Ġarāh - seinen Gouverneuren in den eroberten Städten und Ortschaften, die Steuern, die sie von den Christen eingezogen hatten, an diese zurückzuzahlen und ihnen zu sagen: Wir haben von euch die Djaziyah-

Abgabe deswegen eingenommen, weil wir euch gegen den Feind schützen wollten. Doch wissen wir nicht, ob wir dies angesichts des starken Gegners auch wahr machen können. Es kann sein, daß er uns besiegt und wir somit nicht in der Lage sind, unser Versprechen euch gegenüber einzuhalten. Die Christen waren über dieses gewissenhafte, aufrichtige Vorgehen der muslimischen Eroberer erstaunt und erwiderten: "Wir möchten, daß ihr über die Römer siegt, denn eure Gerechtigkeit ist uns lieber als die Tyrannei, die uns die Römer zufügen." Darum werden wir an eurer Seite gegen das Heer des Herakleios kämpfen.¹⁵²

Ägypten wird erobert

Im Jahre 640 schlug Amr Ibn `Äs, der sich in "Bayt ol Moqaddas"¹⁵³ aufhielt, Omar vor, Ägypten anzugreifen. Wie es heißt, setzte er, ohne die Erlaubnis des Kalifen dazu abzuwarten, seinen Vorschlag in die Tat um.

Anzumerken ist, daß sich Ägypten, unter den in jenen Jahren eroberten Gebieten, in einer ähnlichen Situation wie Syrien und Iran befand. Gegen Ende des ersten Jahrhunderts v. Chr. war es Teil des römischen Reiches geworden, und da es ein fruchtbares und ertragreiches Land war, von besonderer Bedeutung für die Römer. Dann, nachdem Konstantinopel zur Machtmetropole avancierte, das ostromische Reich ins Leben rief und das Christentum anerkannte, gewannen die Christen in jenem Raum natürlich an Einfluß. Nun lebten aber dort, in Ägypten, auch etliche Juden, die Jahrhunderte zuvor Palästina verlassen hatten. Mit anderen Worten, unterschiedliche Volksgruppen waren in Ägypten zu Hause: Kopten, Christen und Juden.

Im Jahre 615 n. Chr. war Schahrborâz von dem Sassanidenherrscher Khosrou Parviz, nach Ägypten geschickt worden. Ihm gelang es im Jahre 619 n. Chr., das gesamte Land zu unterwerfen.

Ägypten geriet in eine Krise, Wirren und Unruhen nahmen zu. Abgesehen davon aber hatten sich zwischen den Christen jenen Gebietes und der katholischen Kirche Konflikte aufgetan, und zwar theologischer Streitfragen wegen. Beispielsweise:

- Sind in Jesu menschlichem Leib eine göttliche und menschliche Dimension miteinander vereint?

¹⁵²"Fotuh ol Boldân", S. 143.

¹⁵³ arabische Bezeichnung für Utschalim bzw. Jerusalem.

- War, bevor die Welt war, der Sohn aus dem Vater hervorgegangen, als Geistwesen, das mit Maria vereint wurde?

Über derlei Fragen wurde miteinander diskutiert, doch ohne Erfolg. Sie kamen auf keinen gemeinsamen Nenner. Der Druck, den die katholische Kirche mittels des dort von ihr eingesetzten fanatischen Erzbischofs ausübte, wuchs an, und wer einen anderen ideologischen Standpunkt vertrat als der Papst, wurde gefoltert und verbannt. Wie zum Beispiel Matron Benjamin, der sich weigerte, die Ansichten der katholischen Kirche zu übernehmen. Dreizehn Jahre lang hielt er sich in einer abgelegenen Einsiedelei verborgen. Erst als Alexandrien erobert worden war, kam er hervor.

Das heißt also: Ethnische Unterschiede, religiöse Differenzen, Steuerdruck und eine zusammengebrochene Wirtschaft setzten Ägypten hart zu.

Dies aber wußte Amr Ibn Äs. Ihm war klar, daß das Land zu einem erfolgreichen Widerstand nicht in der Lage war. Als er sich folglich im Monat Raġab des Jahres 640 auf den Weg dorthin machte, konnte er ungehindert bis Bilbis¹⁵⁴ vordringen. Dort kam es zu einer geringfügigen Konfrontation mit einigen Grenzsoldaten, derer er jedoch recht schnell Herr wurde und weiterziehen konnte. Bis zu einem Ort, bekannt als "Omm e Donayn"¹⁵⁵. Hier stellte sich ihm ein Heer des römischen Reiches in den Weg, und Amr war gezwungen, bis zum Eintreffen der Nachschubkräfte seinen Vormarsch vorerst einzustellen.

Omar schickte ihm - zur Unterstützung - ein 14.000-Mann starkes Heer, zu dem einige angesehene Prophetengeführten gehörten. Unter anderem: Zabayr Ibn Awwām, Miqdād und Ibādātībn Šāmat.

Amr Ibn Äs gelang es nun, das römische Heer zu schlagen, und der dortige Erzbischof schloß mit ihm einen Friedensvertrag. Damit jedoch war Herakleios nicht einverstanden, er bezeichnete dieses Abkommen als Verrat.

Herakleios' Tod im Jahre 641 n. Chr. (21 HQ) und der Tod seines Sohnes einige wenige Monate später, wonach sein elfjähriger Enkel den Thron bestieg - dies alles trug dazu bei, daß die Verteidigungskraft Ägyptens immer mehr dahinschwand.

Amr eroberte nun die Orte "Ayn Schams"¹⁵⁶ und "Bābliun"¹⁵⁷. Nur Alexandrien war noch einzunehmen. Alexandrien war von hohen starken Mauern umgeben und -abgesehen von den 50.000 Soldaten, die es beherbergte

¹⁵⁴ Stadt auf dem Wege von Damaskus nach Ägypten. Bilbis ist 10 Farssang (60 km) von Qestāt entfernt (Mo'ġam oi Boldān).

¹⁵⁵ in der Nähe des heutigen Kairos

¹⁵⁶ Stadt, drei Farssang vom heutigen Kairo entfernt

¹⁵⁷ Ort in der Nähe von Kairo

- auch ansonsten bestens zur Verteidigung gerüstet Dennoch: Obwohl Amr Ibn As nurmehr 12.000 Krieger zur Verfügung standen, belagerte er Alexandrien. Schließlich, nach 14 Monaten Anstrengung und Strapazen, konnte auch diese Stadt von den Muslimen eingenommen werden

Die Christen, Kopten und Juden Ägyptens waren allerdings darüber, daß die Krieger des römischen Imperiums nun abziehen mußten, keineswegs betrübt Im Gegenteil, es freute und beruhigte sie, daß die Muslime sie in ihrem religiösen Glauben beließen und sie nicht daran hinderten, ihre Glaubenssitten und -pflichten wahrzunehmen Als die Römer im Jahre 645 n Chr (25 HQ) Alexandrien angriffen, unterstützten die Ägypter die Muslime in ihrem Verteidigungskampf Wieder einmal war das römische Heer gezwungen, sich geschlagen zurückzuziehen .

Siege, doch auch Schwierigkeiten

Wie wir schon sagten, waren die Muslime zu Beginn - beispielsweise im Gefecht "Badr" - nur kaum gerüstet und an ein einfaches Leben gewöhnt. Sie lebten durchweg in sehr bescheidenen Verhältnissen, worüber sie jedoch nicht unzufrieden waren Ging es ihnen doch um den Islam und darum, daß er Fuß faßte Weit und breit.

So war es zu Zeiten des Propheten und auch noch, als Abu Bakr und nach ihm Omar das Kalifat in Händen hatten Auch bei ihren Kämpfen ging es ihnen darum, die gotzendienenden Gesellschaften aus dem Joch des Gotzendienstes zu befreien Kurz - ihr Anliegen war, zum Einen Gott aufzurufen. Nicht aber, Profit zu machen.

Allerdings, auch damals gab es selbstredend solche, denen es in erster Linie um Gewinn, um irdischen Gewinn, ging. Doch die meisten damals - Mohāğirān und Ansār - waren durch den Propheten und den Koran so erzogen und geformt worden, daß Gott und Islam für sie an erster Stelle standen Das heißt, um Gott und Islam ging es ihnen, alles andere war mehr oder weniger nebensächlich

Auch im Heiligen Koran ist davon die Rede Dort, wo er über diese beiden Gruppen, über die frühen Muslime, spricht und sie lobt. Und bekannt ist, daß der Prophet, kurz vor seinem Dahinscheiden, seine Zufriedenheit mit jenen von ihnen, die sich ganz besonders intensiv für den Islam einsetzten, kundtat. Was sie jedoch nicht veranlaßte, sich den anderen überlegen zu fühlen, denn: Den Islam zu verteidigen, das islamische Heer zu dirigieren oder aber andere über den Einen Gott und den Islam aufzuklären, verstanden sie als Pflicht, als selbstverständliche Aufgabe Nicht aber als etwas, durch das sie zu Rang und

Würden kommen wollten. An Titel und hohen Rang waren sie - damals, in der frühen Zeit - nicht interessiert. Derlei gab es unter den Gefährten des Propheten gar nicht - weder Rang noch Titel, und Herkunft bzw. Stammbaum zählten nicht.

Auch wurde es nicht als gesellschaftliches Plus gewertet, wenn jemand früher als andere Muslim geworden war. Wie wir im Kapitel zuvor lasen, war Ossamatibn e Zayd, der das Kommando über ein großes Heer erhielt, in dem sich etliche erfahrene, kampferprobte und angesehene Muslime befanden, Sohn eines vormaligen Sklaven und zudem noch blutjung.

Das, was den Muslimen zu Lebzeiten des Propheten wichtig war, war "Ehrfurcht vor Gott". Und Gott war es, von dem sie Anerkennung für ihre Bemühungen wünschten, nicht aber von ihren Mitmenschen. Kurz, sie waren eben jene, von denen der Koran sagt.

"Gott prüfte ihre Herzen, prüfte ihre Glaubensfestigkeit..."

Bedauerlicherweise aber waren später, als der Prophet aus dieser Welt schied und eine islamisierte arabische Halbinsel hinterließ, nicht mehr alle Muslime von einem solchen Denken getragen. Die Zahl der glaubensfesten unter ihnen war nur gering. Allerdings, so ist es wohl überall: Wenn es heikel bzw. "brennig" wird, wenn es auf Glaubenstiefe und -festigkeit ankommt, sind es nur wenige, die sich als wahre Gläubige erweisen.

Jene, die weitentfernt von Medina lebten und, obwohl Muslim geworden, niemals den Propheten gesehen hatten und niemals mit ihm und seiner Gesinnung in Kontakt gekommen waren oder die, die ihn höchstensfalls ein, zweimal hatten reden hören - wie hätten sie auch in so kurzer Zeit wirkliches muslimisches Verhalten lernen können. Derlei braucht Zeit und gute Vorbilder. Und wenn sie mit einem Male zu hohem Gewinn - zu einem Gewinn, den sie sich nie hätten träumen lassen - kamen, ist es nicht verwunderlich, wenn er ihnen zu Kopfe stieg. Etwas, auf das auch der Koran hinweist. Jedenfalls, wie weit sie, in deren Herzen der Islam noch keine festen Wurzeln gefaßt hatte, sich und ihr eigenes Ich, ihre Ich-Verlangen, hätten zügeln können, weiß nur Gott ..

Doch wie dem auch immer war: In der kurzen Zeit des Kalifats Abu Bakrs, da die Muslime mit den Abtrünnigen beschäftigt, das "Bayt ol Māl"¹⁵⁸ noch ziemlich leer und somit die soziale Lage weitgehend unverändert waren, herrschte Ruhe im Lande. Soziale Probleme bahnten sich erst zu Zeiten Omars an, wenngleich er sie im Griff hatte.

Die größten Schwierigkeiten beruhten seinerzeit in folgendem:

¹⁵⁸ vergleichbar mit Volksguthaben, Staatskasse, Öffentliches Guthaben

- 1- Während des zehnjährigen Kalifats Omars hatten sich die Bevölkerungen mehrerer Länder dem Islam zugewandt. Kultur, Sitten und Gebräuche dieser Länder bzw. Völker unterschieden sich - sowohl untereinander als auch mit den arabischen. So einiges davon fand nach und nach Zugang zu dem einfachen Leben der Araber. Omar bemühte sich, dies zu verhindern. Er wollte, daß die Araber Araber blieben und nicht Fremdes übernahmen. Um dies zu unterbinden, ging er in diesem Sinne bisweilen mit harter Hand vor. Nicht selten war es, daß einer der Angesehenen zu ihm kam und ihm vorschlug, ihn ins Ausland zu schicken, damit er dort "Ġihād auf dem Wege Gottes" betreiben könne. Ob letzteres nun der wirkliche Beweggrund war oder nur ein Vorwand, bleibt dahingestellt. Jedenfalls aber versagte Omar ihnen diesen Wunsch. Weil er befürchtete, daß sie dort unter den Einfluß fremder Kulturen, Sitten und Gebräuche geraten könnten. Er argumentierte:
"Zu Zeiten des Gesandten Gottes hast du Ġihād geführt. Das reicht dir. Mehr Ġihād ist für dich nicht notwendig. Bleib besser zu Haus, in deinen eigenen vier Wänden, und halt dich fern vom Ausland..."
- 2- Die eroberten Gebiete waren ertragreich, ein jedes auf seine Art. Daher galt es, sie ihren Möglichkeiten und Naturschätzen gemäß zu nutzen. Dazu aber waren erfahrene Leute, Sachverständige, notwendig, die es jedoch in Medina und Umkreis nicht bzw. kaum gab.
- 3- Die Verwaltung jener Gebiete, die widerstandslos, im Rahmen von Friedensverträgen und verbunden mit bestimmten Abfindungen, dem islamischen Staat angeschlossen wurden, erwies sich nicht sonderlich problematisch. Schwieriger war es mit jenen Ländern, die durch Kampf erobert worden waren. Denn in diesen Fällen wurde das eroberte Gebiet unter den Soldaten aufgeteilt. Und daß es den Muslimen aus Hiğāz ganz sicherlich nicht leicht war, alljährlich dorthin zu reisen, um ihr Stückchen Land in der eroberten Region zu bebauen und dann nach der Ernte wieder zurück in ihre Heimat zu ziehen, ist einleuchtend. Daher beschloß Omar, die Bauern, die bisher den betreffenden Grund und Boden bewirtschaftet hatten, auch weiterhin auf ihm zu belassen. Allerdings wurde mit ihnen ein Abkommen getroffen, demzufolge sie alljährlich eine bestimmte Abfindung zu leisten hatten. Ob diese Regelung auf Omar selbst zurückzuführen ist oder aber durch Beratung mit den angesehenen "Sahābeh" zustandekam, ist nicht offenkundig geworden. Wir wissen lediglich, daß sie praktiziert wurde.
Die damit verbundenen Probleme schienen zunächst nur geringfügig zu sein. Doch dann, zu Zeiten Othmans, wuchsen sie an zu einem Sturm, worauf wir jedoch noch zu sprechen kommen.

- 4- Gebiete und Ländereien, die den Sasanidenherrschern, -prinzen und -adeligen gehörten oder aber Eigentümern, die ihr Land verlassen hatten, flossen als "staatlicher Grund und Boden" bzw. Volksguthaben dem "Bayt ol Māl" zu

Omar hielt es für angebracht, mit der politischen Verwaltung der eroberten Gebiete auch weiterhin jene Beamten zu beauftragen, die bisher diese Ämter versahen. Allerdings hatten sie unter der Aufsicht eines von ihm bestimmten Gouverneurs ihre Aufgaben wahrzunehmen.

Dies alles mag uns heute, also nach rund 1400 Jahren, die inzwischen vergangen sind und angesichts so allerlei Kenntnissen und Informationen, die wir über die verschiedenen politischen Systeme auf Erden erwarben, nicht sonderlich in Erstaunen versetzen. Doch wenn wir bedenken, daß die Gouverneure jener Tage, d. h. diejenigen, die Omar mit der Verwaltung so großer Gebiete beauftragt hatte, zuvor niemals mit solchen Aufgaben und Ämtern betraut gewesen, aus ihrer eigenen begrenzten Umgebung nicht oder nur kaum herausgekommen waren, höchstensfalls ihre eigene Sippe, ihren eigenen Stamm dirigiert bzw. regiert hatten und sich lediglich in der Verwaltung und Regelung der Belange im eigenen Umfeld auskannten, so ist es wohl schon recht beachtenswert. Insbesondere, wenn wir berücksichtigen, daß eben diese Leute, die so begrenzt gelebt hatten, mit einem Male die Verantwortung für halb Asien und Afrika trugen und ihre diesbezüglichen Verpflichtungen - angesichts der damaligen Bedingungen und Situation - recht gut wahrnahmen.

Als der erste größere Betrag aus Iran in Medina eintraf - ein Betrag, den in solcher Höhe die Muslime zuvor nie zu Gesicht bekommen hatten - fragte Omar seine Gefährten, wie sie ihn verwenden sollten. Einige von ihnen meinten, der Brauch des Propheten sei beizubehalten und in einem Male unter den Leuten zu verteilen. Letztendlich aber beschlossen sie, Listen einzuführen und für einen jeden ein "Gehalt" festzusetzen. Eine zwar recht vernünftige Entscheidung, doch wurde sie nicht weitsichtig genug gehandhabt.

Allem Anschein nach waren sich der Kalif und die Muslime damals nicht über die möglichen Folgen einer solchen Verteilung im Klaren oder aber ahnten sie nicht, daß sich einige der Kalifen-Stellvertreter aus dem Volksguthaben einen regelmäßigen, festen Betrag nahmen, der über das, was sie wirklich benötigten, hinausging.

Über die Gehaltsempfänger- bzw. Gehaltsordnung sind sich die Historiker nicht ganz einig. Fest steht, daß für die Höhe des "Gehaltes" das Datum des Übertritts zum Islam ausschlaggebend war, und das Gehalt der Krieger

gemäß deren Teilnahme an Gefechten bemessen wurde. So erhielten beispielsweise jene, die schon am Badr-Krieg teilnahmen und weiterhin an allen Gefechten bis zum Hodaybiyah-Frieden, ein höheres Gehalt als jene, die ab dem Hodaybiyah-Geschehen an Kämpfen teilgenommen hatten.

Einige wenige Jahre erst waren nach der Eroberung Madā'ens und Damaskus vergangen, als Omar erkannte, daß er und die muslimische Welt mit einer nicht unerheblichen Gefahr konfrontiert waren

Die Qoraisch waren - wir sagten es bereits - ein mächtiger, "privilegierter" Stamm. Sie wurden Muslime, als das Medina-Heer in Mekka einzog. Und nun, als Muslime, nahmen sie wie diese an den Gefechten gegen Iran und Rom teil und waren folglich - entsprechend dem islamischen Religionsrecht - auch an den Kriegsgewinnen beteiligt. Schon vor dem Islam zeigten sie erstaunliche kaufmännische Fähigkeiten, die sie auch nun, nachdem sich der Islam und der islamische Staat so rasch hatten auszubreiten können, ausleben wollten.

Tabari sagte, sich auf eine Überlieferung beziehend: Omar hielt die Qoraisch in Medina fest und gestattete ihnen nicht, die Stadt zu verlassen. Mit den Worten: 'Die Qoraisch wollen das "Eigentum Gottes" in ihrem eigenen Interesse nutzen und es anderen vorenthalten. Solange der Sohn Khatabs (Omar) lebt, wird dies jedoch nicht geschehen. Ich werde im Harrah-Tal achtgeben und den Qoraisch einen Riegel vorschieben. Möge verhütet sein, daß sie dem Feuer anheimfallen.'

Den Staatsbeamten schaute er genau auf die Finger. Des öfteren kam es vor, daß er ihr Rechnungswesen prüfen ließ, und wenn er feststellte, daß sich jemand bereichert hatte, warf er ihm vor

'Das, was du brauchst, erhältst du aus dem "Bayt ol Māl". Wie kommst du dann an das Vermögen, das du dir zulegst?'

Mit derlei Worten nahm er es ihm und ließ es zurück ins "Bayt l Māl" fließen.

Er erlaubte, wie bereits gesagt, den Qoraischs nicht, den Raum "Ḥiḡāz" zu verlassen. Auch dann nicht, wenn ihnen Grund und Boden in eroberten Gebieten zuteil geworden war.

Fürliche der Großen der Qoraisch waren daher unzufrieden mit Omar und seinem gestrengen Vorgehen. Um jedoch nicht in Schwierigkeiten zu geraten - möglicherweise auch deswegen, weil sie noch glaubensfest waren und daher Fehlritte zu vermeiden suchten - nahmen sich vor ihm und der Kontrolle der Prophetengeführten in acht.

Omar erkannte, daß es nicht sinnvoll war, daß sie aus dem "Bayt ol Māl" ein festes Gehalt, und zwar in einer Höhe, die gemäß der Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Islam und ihrer Beteiligung an Kriegen berechnet wurde,

bezogen. Daher seine Äußerung: 'Wenn ich anfangs gewußt hätte, was ich nun weiß, hatte ich den Muslimen das, was sie übrig hatten und anhäuften, genommen und in die Staatskasse zurückfließen lassen.'

Daß besagter Gruppe, die sich ein Vermögen angehäuft hatte und sich dessen freute, diese Einstellung Omars nicht behagte, ist verständlich. Und dieses ihr Mißfallen bekam der Kalif ja dann auch zu spüren..

Die arabischen Geschichtsschreiber sahen den Grund für die Ermordung Omars in den Aversionen der Iraner ihm gegenüber und kommentierten: 'Äbu Lou'lou' war verbittert über Omar. Einerseits war seine Heimat in die Hand Omars und dessen Armee gefallen, und zum anderen hatte Omar Äbu Lou'lou's Beschwerde über seinen "Herrn" einfach überhört. Und so drohte Äbu Lou'lou' Omar zunächst und tötete ihn dann bei sich bietender Gelegenheit.'

Mag sein, daß es zwischen Äbu Lou'lou' und Omar zu einer Unterredung gekommen war. Wahrscheinlicher jedoch ist, daß sich einige der Großen der Qoraisch, die ja über Omar nicht weniger verbittert waren als Äbu Lou'lou' - und zu diesen gehörte auch "Mojayrah", der "Herr" Äbu Lou'lou's - zusammentaten und beschlossen, Omar zu töten und dies auch durch die Hand Äbu Lou'lou's bewerkstelligten.

Zu den wichtigen Dingen, die während des Kalifats Omars getan wurden, gehörte die Festsetzung des Islamischen Kalenders. Wie Ibn Athir schreibt, wurde dies - und zwar in Beratung mit Ali (a.s.) - im Jahre 637 vorgenommen. Als Beginn des Islamischen Kalenders wurde das Jahr der "Auswanderung des Propheten aus Mekka nach Medina" gewählt. Und Jahresanfang war der Monat "Moharam", in dem die Auswanderung erfolgte.

Eine kleine Anmerkung noch hierzu. Es gibt Briefe bzw. Schriften, die datiert sind mit dem Jahr 5, 9 und auch 13 H. Doch ist die Echtheit einiger davon anzuzweifeln, und angenommen, die Datierungen seien korrekt, so ist dennoch davon auszugehen, daß der offizielle Kalender - in Beratung mit Ali Ibn Abi Talib (a.s.) - im Jahre 16 H. (637) seinen Anfang nahm.

Kalifat Othmāns

Omar starb im Jahre 644, im Monat "Dolḥağğeh". Doch zuvor bestimmte er 6 Personen aus dem Kreise der Prophetengefährten, die miteinander beraten und innerhalb von drei Tagen einen aus ihrer Mitte als Nachfolger Omars wählen sollten. Diese sechs waren: Ali (a.s.), Othmān Zobayr, Sa'd Ibn Abi Waqqās, Abdurrahmān Ibn Awf und Talḥat Ibn Obaydullāh, der auf Reisen war.

Von Anfang an war klar, daß Ali (a s) oder aber Othmān mit dem Kalifat betraut werden wurden. Die Omayyaden jedoch waren mit Ali nicht einverstanden, und Abdurrahmān, der zu dem Sechser-Gremium gehörte und mit Othmān verwandt war, stand auf dessen Seite.

Nach etlichen Diskussionen und Hin und Her fragte Abdurrahmān Ali (a s.): Wenn wir für dich stimmen, wirst du dann versprechen, gemäß dem Buch Gottes, der Tradition des Propheten und dem Vorgehen Abu Bakrs und Omars zu handeln?

Vollig klar, daß Ali (a s) diese letztere Bedingung nicht akzeptieren konnte, denn innerhalb der zwölf Jahre, die nach dem Dahinscheiden des Propheten vergangen waren, hatten allerlei Abweichungen von der Sunna des Propheten stattgefunden, denen Ali (a s) nicht zustimmte. So antwortete er Abdurrahmān nun:

'Ich werde dem Buche Gottes, der Tradition des Propheten und meinem Wissen gemäß vorgehen.'

Abdurrahmān stellte die gleiche Frage an Othmān. Und Othmān willigte ein, woraufhin sich das Gremium für ihn entschied.

Entsprach Othman nun aber dieser Bedingung? Daß es leichter ist, ein Versprechen zu geben als es zu halten, zeigte die nahe Zukunft schon.

Die Art, wie Othmān gewählt wurde, war bis zu jenem Tag, in jenen Breiten, noch recht ungewöhnlich. Abu Bakr wurde gewählt von denen, die in der "Saḡfah Bani Sā'idah" anwesend waren (einige Mohāğirān und Ansār). Omar war - in einem Schreiben - von Abu Bakr zum Kalifen ernannt worden, und wie berichtet wurde, hatte Othmān dieses Schreiben Abu Bakrs den Muslimen gebracht und gefragt: 'Werdet ihr für den, den Abu Bakr in diesem Schreiben namentlich nannte, stimmen?'

Und sie stimmten für ihn.

Dieses Sechser-Gremium aber agierte eher in der Art eines "Wakālat dar Tawkīl", wie es in der hiesigen Rechtssprache heißt.

Jedenfalls: Die Muslime waren gezwungen, dem, den dieser Rat wählte, zuzustimmen. Das heißt, lediglich sechs Personen der Mohāğirān, die diesen Rat bildeten, waren es, die den neuen Kalifen wählten.

Warum aber wurde in dieser Weise vorgegangen?

Darum, weil darin, wie man meinte, das Wohl der Muslime lag. Der Kalifennachfolger mußte so schnell wie möglich ernannt werden, damit das Zentrum der Macht nicht ins Wanken geriet.

Doch, und das ist hier die Frage: Wenn ein Rat den neuen Kalifen wahlen sollte, warum bestand er dann nicht aus mehr Mitgliedern? Warum waren es nur sechs, die zu diesem Rat gehörten? Und warum wurden dann nicht auch

einige der Ansār in diesen Rat hineingeholt? Hatte denn Abu Bakr nicht gesagt, daß die Ansār die Minister seien?!

In diesem Zusammenhang sei angefügt, daß diese und ähnliche Fragen im Laufe der Geschichte immer wieder aufgeworfen, diskutiert und seitens einiger auch beantwortet wurden. Und ebenfalls sollte nicht vergessen werden, daß dieses "Wohl der Muslime", mit dem bei diesen Diskussionen argumentiert wird, jedoch nur recht geringfügig war. Wenn diese Entscheidung auch aus einigen Gründen den Muslimen von Nutzen war, so hatte sie doch erhebliche Schwierigkeiten im Gefolge. Und die Nachteile und Probleme, die sich zeigten, waren das Ergebnis eben dieser Übereile, mit der vorgegangen wurde- deren natürliche Folge, die zu erwarten war...

Oṭmān, der die gestellten Bedingungen zu erfüllen versprach, wurde also Kalif. Doch ab dem ersten Tag seines Kalifats schon stand er Unwillen und Unbehagen einer Gruppe der Prophetengefährten - der "Ṣaḥābeh" - gegenüber. Obaydullah, Sohn Omars, hatte gehört, daß Abu Lou'lou' mit Hormozān - einem iranischen Kriegsgefangenen, der Muslim geworden war - und Gofaynah Naṣrānī gesehen worden war. Und zwar mit der Mordwaffe (Dolch), die Omars Leben ein Ende gesetzt hatte, in ihren Händen. Obaydullah suchte daraufhin unversehens Hormozān auf und tötete ihn. Dann ging er zu Gofaynah und brachte ihn um. Schließlich machte er sich auf den Weg zu Lou'lou's Haus und ermordete auch dessen Tochter

Daß die gottorientierten "Ṣaḥābeh" sein Vorgehen jedoch nicht dulden konnten und wollten, ist verständlich. So gingen sie also zu Oṭmān - wie gesagt, gleich am ersten Tag seines Amtsantritts. Oṭmān, der von Natur aus recht "milde" war und den das Alter noch "milder" gemacht hatte, und der darüberhinaus nicht gleich schon zu Beginn seines Kalifats den Sohn des ihm vorausgegangenen Kalifen hinrichten lassen wollte, sagte, sich auf die Seite seiner Verwandten und seines Stammes stellend:

"Wie sollte uns das frommen? Gestern erst ward der Vater getötet und heute soll dem Leben des Sohnes ein Ende gesetzt werden?! Ich werde in Vertretung Obaydullahs den Blutpreis aus dem "Bayt ol Māl" begleichen."

Gemäß seinem Begreifen und Ermessen wollte Oṭmān dadurch einen Muslim vor dem Tod bewahren. Doch die "Ṣaḥābeh" sahen die Angelegenheit anders. Ihrer Auffassung nach wurde durch diesen Beschluß des Kalifen eine der gottlichen Had-Regelungen¹⁵⁹ stillgelegt. Und es ist nicht ausgeschlossen, daß einigen schon in jener Sitzung der Gedanke kam, daß im Zusammenhang mit der Durchführung der islamischen Gebote

159 islamische Strafregelungen

irgendwelche Rücksichten, denen fragwürdiges persönliches Ermessen zugrundeliegt, nicht am Platze sind und dem Koran widersprechen

Daß Obaydullah für sein Tun nicht bestraft wurde, war - wenngleich dies gegen das islamische Recht verstieß - dennoch nicht so gravierend, daß dadurch die Gesellschaftsordnung ins Wanken geraten wäre. Und wenn die Angelegenheit damit tatsächlich beendet gewesen wäre, hätte es möglich sein können, daß die Gegner Otmāns mit der Zeit ins Lager seiner Befürworter hinübergewechselt waren. Bedauerlicherweise aber mischten sich seine Berater (Omayyaden und Qoraisch), also diejenigen, denen Omar gestreng auf die Finger geguckt hatte, nach und nach immer mehr in Politik und Landesverwaltung ein. Mit dem Resultat, daß die "Anşār" von der politischen Bühne vertrieben wurden

Obwohl sich Otmān einverstanden erklärt hatte, die Verantwortungsträger des Kalifats Omars weiterhin in ihren Ämtern zu belassen, dauerte es jedoch nicht lange, bis daß er sie alle entließ und Leute seiner eigenen Verwandtschaft und Sippe an ihre Stelle treten ließ. Ob dies auf seine eigene Entscheidung zurückging oder aber Marwān - aus dem Hause der Omayyaden und zudem sein Berater - ihn dazu veranlaßte, nun, das weiß nur Gott. Feststeht, daß jene, die nun mit Posten und Ämtern betraut wurden, weder in materieller, noch in politischer oder religiöser Hinsicht lauterer, aufrichtiger Geistes waren

Eingangs sprachen wir bereits darüber, daß die vielen Stämme und Sippen, die auf der arabischen Halbinsel zu Hause waren, "kategorisiert" wurden. Laut mündlicher Überlieferungen und angefertigter "Stammbäume", die von Mund zu Mund weitergegeben worden waren, gab es zwei Hauptgruppen. Die "Adnānis" und "Qahtānis". Später wurden sie umbenannt in die "Qayssis" im Norden und "Jemeniten" im Süden. Schon seit Jahrhunderten vor dem Islam gab es zwischen den Stämmen Rivalitäten und Feindseligkeiten en masse. Dann aber, mit dem Erscheinen des Islam, infolge seines Aufrufes zu Gleichheit und Brüderlichkeit als auch der Belchrungen und Empfehlungen des Propheten (s a.a.s) und vor allen Dingen auch der Verbrüderung zwischen Moḥağirān und Anşār, für die ebenfalls Mohammad (s a.a.s.) gesorgt hatte, fanden diese Reibereien ein Ende. Alle waren nun Geschwister im Glauben Brüder, einander gleich. Stammesprivilegien und Überragenheitsdenken gab es nicht mehr. Zumindest vorerst nicht.

Nach und nach aber änderte sich das. Insbesondere ab jenem Tag, da es hieß, nur den Qoraisch stünde es zu, den Kalifen zu stellen. Erneut wurde in ihnen Überragenheitsdunkel wach, trat jedoch zunächst noch nicht deutlich und offenkundig in Erscheinung. Die Einfachheit Omars und seines Kalifats, Selbstlosigkeit bzw. Uneigennützigkeit der "Saḥābeh" und wichtiger als alles,

die fehlende Gelegenheit, Reichtümer und derlei anzuhaufen, ließen dieses Denken nicht zum Durchbruch kommen

Kurz - in der zweiten Phase Otmāns bekam alles ein anderes Aussehen. Zum einen waren 20 Jahre nach dem Propheten vergangen. Auch die Schlichtheit der Zeit Abu Bakrs lag lange zurück und von der Strenge Omars war nicht mehr die Rede. Wesentlich war nun, zu herrschen, die Macht in Händen zu haben. Und dies, d. h. zu regieren - etwas, das vormals als ernste und schwierige Aufgabe verstanden wurde und viel Einsatz, Mühen und Strapazen abverlangte - war nun zu einer profitträchtigen, lukrativen Angelegenheit geworden, verbunden mit prächtigem Titel und hohem Ansehen. Viele waren es, die danach strebten.

Wenn auch damals, in der "Saqifeh Bani Sā'idah", die Anṣār, die den Jemeniten entstammten, auf das Kalifat verzichteten und sie der Zufriedenstellung der Mohāğirān den Vorzug vor der eigenen gaben, so besagte das jedoch nicht, daß ihren Nachkommen oder aber anderen Neu-Muslimen nun auch die Herrschaft über Ägypten, Basra, Kufeh und Damaskus versagt bleiben mußte. Daß nur die "Qayssis" Anspruch auf die Einkünfte aus jenen Gebieten hatten. (Die Feindschaft zwischen Qayssis und Jemeniten war nach dem Tod Omars erneut aufgeflammt und ihre Spuren in sämtlichen Auseinandersetzungen wie den Gefechten "Seffīn" und "Nahrawān" als auch den Kriegen zu Zeiten der Omayyaden und Abbassiden deutlich zu sehen. Bis zu jenem Augenblick, da in der Zeit Mo'tasems die Türken Zugang zur islamischen Regierung fanden und die Araber aus der politischen Szene verdrängten.)

Allelrdings, auch in den Tagen Omars hatten sich Probleme angebahnt. Doch durch sein resolutes, unnachgiebiges und bisweilen geradezu hartes Vorgehen als auch seine bereits erwähnten Maßnahmen vermochte er sie in Kontrolle zu halten, so daß sie zu seiner Zeit noch nicht merklich in Erscheinung traten, wohl aber während des Kalifats Otmāns.

Prüfstein: Ämter, Posten

Wir erwähnten es bereits: Eine wichtige "Waffe" des Islam, mehr noch, das wesentliche Moment der islamischen Gesellschaftsordnung, ist Gleichheit, ist Gleichberechtigung. Ab dem Tag, da der Medina-Vertrag geschlossen wurde, waren alle Muslime verpflichtet, das Abkommen, das einer von ihnen mit irgend jemandem traf, zu respektieren.

Bilal, ein dunkelhäutiger Abessinier, wurde, obwohl er die arabische Sprache keinesfalls so beherrschte und sprach wie die Araber selbst, zum

"Moāddin" - Gebetsrufer - der Muslime erkoren. Er war der Sohn eines Sklaven, und dennoch wurde ihm das Kommando über das islamische Heer übergeben. Selbst die Großen der Mohāğirān und Anšār kämpften an seiner Seite und unter seinem Befehl

Wer bis gestern noch das Schwert gegen den Islam zog, war ab dem Augenblick, da er das islamische Glaubensbekenntnis sprach, den anderen Muslimen gleichgestellt. Das heißt, die gleichen sozialen Rechte, die letztere hatten - auch wenn sie schon seit Anbeginn des Islam Muslime geworden und als solche den Propheten, selbst in seiner schwersten Zeit, unterstützt hatten - erhielt auch er.

Beispielsweise Abu Sufiān Am Vorabend der Eroberung Mekkas hatte Abbās, ein Onkel Mohammads (s.a.a.s.), ihn in seinem Schutze zum Zeltlager der Muslime gebracht. Am nächsten Tag wurde Abu Sufian Muslim, er selbst und sein Besitz waren damit abgesichert, und nicht nur das, schon kurze Zeit darauf erhielt er Befehlsgewalt über ein Gebiet.

Gerechtigkeit und Brüderlichkeit

Beispielsweise die Kriege zwischen Arabern und Iranern Wie zuvor schon erwähnt, empfand die iranische Bevölkerung Sympathie für den Islam und fühlte sich von ihm angezogen. Und diese Anziehungskraft des Islam erwies sich so stark, daß sie Skepsis, Unbehagen und feindselige Gefühle den arabischen Kriegen gegenüber nicht "zum Tragen kommen ließen".

Insbesondere auf die islamische Gerechtigkeit, die soziale Gleichberechtigung, war es zurückzuführen, daß sich Iran so leicht erobern ließ Wenn dies, wenn die Gewogenheit für den Islam und andererseits die Verbitterung über die Sasanidenherrschaft nicht gewesen wären, würde es den Arabern ganz gewiß nicht so problemlos gelungen sein, Iran in ihre Hand zu bekommen Vergessen wir nicht, daß das muslimische Heer zahlenmäßig - verglichen mit der hochgerüsteten, starken und großen iranischen Armee - recht klein war und kaum Waffen und Pferde besaß Dennoch aber trug ersteres den Sieg davon, aus den genannten Gründen.

Auch was die Mohāğirān und Anšār anbelangt. Ab jenem Tag, da der Prophet (s.a.a.s.) sie Bruderschaft miteinander schließen ließ, legten sie ihre alten Rivalitäten ab. Und diese Brüderlichkeit ging soweit, daß die Jemeniten (Qahtānis) den Adnānis sogar den Vorzug vor sich selbst einräumten Wenn diese Selbstlosigkeit, dieses Füreinander auch späterhin zwischen ihnen bestanden hätte bzw., wenn nicht erneut Reibereien und

Rivalitäten zwischen ihnen verursacht worden waren, hätte sich ihre islamische Brüderlichkeit erhalten können.

Bedauerlicherweise aber erhielt sie sich nicht, was jedoch - so man die Hintergründe, die dazu führten, bedenkt - nicht verwundert.

Nach dem Tode des Propheten erklärten sich die Anṣār (Qaḥṭanis o. Jemeniten), die sich ebenfalls für das Weiterkommen des Islam eingesetzt hatten, einverstanden, auf das Kalifat zu verzichten und sich damit zu begnügen, in beratender Funktion, als Wezire, daran beteiligt zu sein. Abu Bakr hatte durch seine geschickten Worte eine diesbezügliche Auseinandersetzung zwischen Mohāğirān und Anṣār verhüten und letztere zu besagtem Verzicht veranlassen können.

Omar achtete während seines Kalifats auf eine ausgewogene Verteilung der Ämter. Setzte er beispielsweise über die eine Stadt einen Jemeniten (Anṣār) ein, so übertrug er die Herrschaft über eine andere Stadt einem Adnāni (Mohāğir, Moḍari).

Oṭmān verpflichtete sich, wie Omar vorzugehen und die Gouverneure und Verantwortlichen, die dieser ernannt hatte, in ihren Ämtern zu belassen. Doch es dauerte nicht lange, als er die Jemeniten - soweit es ihm möglich war - aus ihren Ämtern entließ, um diese (die Ämter) seinen eigenen Verwandten zu überantworten. Und nicht nur Jemeniten, sondern auch Angehörigen anderer Sippen und Stämme verwehrte er das Gouvernement über eine wichtige Stadt bzw. ein bedeutendes Gebiet.

Beispiel dafür ist Sa'd Ibn Abi Waqqās. Oṭmān nahm ihm die Regie über Kufeh fort und setzte Walid Ibn Oqbatibn Abi Mo'it als Gouverneur über diese Stadt ein. Wie berichtet wird, begab sich folgendes: Obwohl die Herrschaft über drei wichtige und große Gebiete - Damaskus, Kufeh und Ägypten - in der Hand eines omajjidischen Gouverneurs lag, war einer der Omayyaden (Omayyiden) darüber erzürnt, daß Basra von einem Nicht-Omayyaden regiert wurde. Das heißt von dem Jemeniten Abu Mussā Asch'ari. Aufgebracht ging besagter Mann zu Oṭmān und warf ihm vor: "Wie, gibt es denn in deiner Umgebung nichtmal mehr ein einziges (Omayyaden-)Kind, das du nach Basra schicken könntest?! Wie lange willst du denn diesen Greis (Abu Mussā Asch'ari) noch in Kufeh halten?!"¹⁶⁰

Jedenfalls - diese Abweichungen von der Sunna des Propheten als auch von Verhalten und Vorgehen Abu Bakrs und Omars verbitterte die meisten Muslime jener Zeit. Insbesondere die Neu-Muslime und vor allen Dingen jene, die sich in nicht-arabischen Ländern dem Islam zugewandt hatten, eben weil ihnen der islamische Gerechtigkeitssinn so sehr imponiert hatte. Doch

¹⁶⁰ Nachzulesen in "Pas az pangāh Sāl" (Qīām Ḥussayn (a.s.)), S. 72, Dr. Schahidi

nun mußten sie feststellen, daß die islamische Gleichberechtigung - eine Devise des Islam - beiseitegelegt wurde. Und abgesehen davon, daß es nun das Arabertum war, welches das Sagen hatte, war es nurmehr eine einzige Gruppe, ein einziges "Haus", das Herrschaft und Verwaltung an sich genommen hatte - ohne jedoch die Eignung und Würde dazu zu besitzen...

Sie sahen, wie die Qoraisch das Eigentum anderer als ihr eigenes betrachteten, jene aber, die es hart erarbeitet hatten, leer ausgingen und verzichten mußten. Und voller Kummer und Groll erlebten sie, wie Stammesdunkel und Überragenheitsdenken der vorislamischen Zeit erneut erwachten und sich eine "privilegierte" Gruppe anmaßte, die übrigen beherrschen und unterjochen zu dürfen.

Unwillen zeigte sich. In Medina und auch außerhalb dieser Metropole. Schließlich und endlich wurde auch dem Kalifen die mißliche Situation bewußt. Allerdings, hätte er aufrichtige und umsichtige Berater um sich gehabt, hätte er Herr der Lage werden können. Doch er hatte Leute um sich geschart, die vor lauter Stammesfanatismus nichts anderes mehr sahen und die, statt ihm zu raten:

'Verschwende nicht, sei nicht maßlos, mach keine aufwendigen und zudem ungerechtfertigten Geschenke, sondern laß den Bedürftigen deine Unterstützung zukommen und beteilige die Jemeniten am Kalifat'.

veranlaßten sie ihn, die Unzufriedenen an die Front oder aber in weitentfernte Gegenden zu schicken, damit die dortigen Gouverneure ihnen das Leben zur Hölle machten. Kurz - Otmāns deplaciertes, ungeeignetes Vorgehen führte zu immer mehr Unzufriedenheit im Lande und verursachte schließlich Unruhen und Rebellion.

Prüfstein: materieller Reichtum

An jenem Tag, als der Prophet von Mekka nach Medina auswanderte, waren einige der Früh-Muslime so mittellos, daß sie sich nicht einmal bekleiden konnten. Dennoch waren sie so selbstlos, daß sie ihrem muslimischen Mitbruder den Vorzug vor sich selbst gaben. Auch als es ihnen ein wenig besser ging, orientierten sie sich am schlichten Lebensstil Mohammads (s.a.a.s.). Er war ihr Vorbild.

Dann, zu Zeiten Omars, als das "Bayt ol Māl" bereits beachtlich angewachsen war und den Leuten feste, regelmäßige Gehälter ausgezahlt wurden, ließen wiederum die einfache Lebensführung des Kalifen als auch dessen Kontrolle und gestrenges Vorgehen keine Gelegenheit zu "Bereicherung" der einen und anderen aufkommen.

Unter Otmān jedoch änderte sich das. Ein schlichter, bescheidener Lebenswandel war nicht mehr gefragt und geriet immer mehr in Vergessenheit. Und wie wir zuvor schon erwähnten, war Otmān keine starke Persönlichkeit, sondern eher weichlicher Natur und "sippentreu". Das heißt, in erster Linie zählte für ihn seine eigene Verwandtschaft. Im Gegensatz zu seinen Vorgängern. Das "Bayt ol Māl" - also die Staatskasse bzw. das Volksguthaben - betrachtete er als persönliches Eigentum, mit dem er nach Belieben verfahren konnte. Und seine großen Geld- und sonstigen Geschenke, die er diesem und jenem zuteil werden ließ, verbitterten die Darbenden der Gesellschaft und erregten ihren Protest.

Als Omar die "Gehaltsempfänger-Kartei" einführte, bemaß er die Höhe des Gehaltes der Soldaten nach der Anzahl der Kämpfe, an denen sie teilgenommen hatten und gab zudem Mohāğirān und Anṣār den Vorzug vor den übrigen. Dies verstieß allerdings ebenfalls gegen die islamische Gleichberechtigung, doch sorgte Omar dafür, daß die Früh-Muslime zu ihrer "ideellen Privilegiertheit" nicht auch noch "materielle Überragenheit" gewannen, weshalb er ihr Einkommen und ihre Einkünfte genau überwachte und ihnen auf die Finger sah.

Mit dem Tode Omars atmete man in den Reihen der Qoraisch erleichtert auf und begann, sich für immer mehr Besitz und Reichtum zu interessieren. Die Wohlhabenden wurden reich und reicher. Es dauerte nicht lange und die Krieger begriffen, daß die einen ein angenehmes Leben in Wohlstand und Komfort führten, dieweil sie ihr Leben im Kampf gegen den Feind der Religion einsetzten, und dennoch ein geringeres Gehalt aus der Staatskasse erhielten als die, die in Medina ihr Dasein genossen. Auch die Neu-Muslime waren verstört darüber, daß jene paar Schwerreichen, die dem süßen Leben frönten, weitmehr aus dem "Bayt ol Māl" schöpfen durften als sie. Warum? Allein deswegen, weil jene einige Jahre früher als sie das Glaubensbekenntnis gesprochen hatten.

Im Jahre 650 traf Otmān eine Anordnung, die, wie er meinte, den Muslimen zum Wohle sein müsse. In Medina frohlockten auch tatsächlich etliche über seinen Beschluß, der jedoch, wie sich im nachhinein zeigte, allerlei Unerfreulichkeiten mit sich brachte, die der Kalif und seine Berater nicht bedacht hatten.

Wie zuvor schon erwähnt, wurden - gemäß islamischem Recht - Einnahmen (Ġizyah) aus nichtmuslimischen Gebieten, deren Bevölkerung mit den Muslimen ein Friedensabkommen getroffen hatte, dem "Bayt ol Māl"

zugeführt. Wenn jedoch ein Land auf militärischem Wege erobert wurde (Maftuho l Anwah), teilte man es unter denen, die es erkämpft hatten, auf.¹⁶¹

Die Bestellung und Verwaltung von Ländereien außerhalb Hiğāz', das heißt weitentfernt vom Wohlsitz der Eigentümer, erwies sich allerdings als recht schwierig und muhsam. Darum, weil sie entweder selbst an Ort und Stelle sein oder aber -zumindest zur Einbringung der Erträge - dorthin reisen mußten. Ganz abgesehen davon, daß sich somit stets viele - gewollt oder ungewollt - in jenen Gebieten aufhalten mußten.

Otmān sagte daher: "Ich denke, es wird gut sein, wenn ich euch das, was ihr woanders besitzt, vergüte, damit jeder von euch an seinem eigenen Wohnort bleiben kann." Sie fragten ihn: "Wie willst du das machen?" Er antwortete: "Wenn ihr solche Ländereien besitzt - allerdings mit Ausnahme der Militärs unter euch, die sich aus Dienstgründen sowieso dort aufhalten - könnt ihr euren dortigen Anteil untereinander austauschen."

Kurz, in Medina freute man sich über diese Möglichkeit, da man annahm, eine Tür zu Wohlfahrt habe sich nun für sie geöffnet. Darum, weil sie nun in der Nähe ihres eigenen Zuhauses bleiben konnten.

Der Austausch von Grund und Boden begann. Leute wie Talḥeh, Marvān Ibn Ḥakam, Aṣḥ'at Ibn Qays und andere tauschten ihre Ländereien mit Ländereien der Grundbesitzer in ihrer Umgebung aus, und nach relativ kurzer Zeit schon hatte sich auf diese Weise eine Gruppe Großgrundbesitzer in Hiğāz gebildet. Wohlhabende, die sowohl aus ihren Ländereien zu Reichtum fanden, als auch am "Bayt ol Māl" beteiligt waren - und zwar mehr als andere - und zudem ab und an üppige Geschenke erhielten, auch vom Kalifen.

Wollten wir hier die Namen all jener, die zu großem Reichtum gekommen waren, aufzählen, so würden wir uns vom eigentlichen Thema - nämlich in Kürze über die Geschichte des Islam zu berichten - entfernen, weshalb wir darauf verzichten.

Auch folgendes, das ebenfalls kräftig dazu beitrug, daß das soziale Gleichgewicht in der muslimischen Gesellschaft aus den Fugen geriet, wollen wir nicht übergehen, und zwar: Etliche der frühen Muslime, die schon zu Beginn des Islam, zu Zeiten des Propheten bis hin zu Omar alles taten, um dem Islam zu Ansehen und Anerkennung zu verhelfen, zeichneten sich durch Selbstlosigkeit und Eigenverzicht aus. Sie stellten sich um des Zieles willen selbst in den Hintergrund. Doch sobald der Prophet dahingeschieden war und später auch Omars Härte nicht mehr zu spüren, begannen so manche, sich für

¹⁶¹ Das oben zitierte Vorgehen entspricht der Schāfi'i-Auffassung. Laut schitischer Auffassung und auch einiger anderer Konfessionen jedoch gehört es allen.

die verlockenden Seiten des materiellen Lebens zu interessieren und gaben sich immer mehr und intensiver ihren sinnlichen Trieben hin. Gott geriet in Vergessenheit. Was nun für sie zählte, war Geld. Viel Geld. Selbst das Eigentum anderer, der einfachen Bevölkerung, betrachteten sie als das ihre.

Dies nahm schließlich solche Auswüchse an, das es zu Unruhen kam. In allen Teilen des Landes...

In den ersten zehn Jahren des Kalifats Otmāns, als die Truppen damit beschäftigt waren, immer mehr Gebiete in Iran und Afrika zu erobern und sie zudem noch nicht jenes Gepräge angenommen hatten, zu dem sie späterhin fanden, blieben Unwillen und Unzufriedenheit vorerst noch im Rahmen von Klage und Beschwerde. Und wenn der Kalif seine eigene Verwandtschaft nicht so sehr bevorzugt hätte, wenn er wie Omar gehandelt und Omayyaden und Qoraisch an ihren Übertritten gehindert als auch anstelle von Marwān und Ibn Abi Sarḥ fähige, zuverlässige und gottesfürchtige Berater an seine Seite geholt haben würde, wäre es möglich gewesen, mittels Klugheit und Weitblick die Intrigen zu eliminieren.

Es ist sicherlich nicht verkehrt, daß die muslimischen Historiker die letzten Jahre des Kalifats Otmāns als "Jahre rauf dem Prüfstand" bezeichneten. Die Prophetengefährten waren tatsächlich einer Art "Bewährungsprobe" unterzogen, und bedauerlicherweise versagten die meisten von ihnen. Ausgenommen einige wenige, die sich bewährten.

In eben jenen Tagen war es, da Abudār Ġafārī, der schlichte, aufrechte und gottesfürchtige Gefährte des Gesandten Gottes, der Einfachheit und Mäßigkeit zu dessen Zeiten als auch noch unter Omar miterlebt hatte, nun den aufwendigen und verschwenderischen Lebensstil einiger früher Muslime kritisierte und sagte: 'Das, was ihr aus den eroberten Gebieten einnehmt, ist nicht euer persönliches Eigentum, sondern gehört in die Staatskasse, ins "Bayt ol Māl" und steht allen Muslimen zu. Wer für den islamischen Staat etwas tut, hat Anspruch auf den ihm zustehenden Teil aus dem Bayt ol Māl. Und zwar in der Höhe, wie er wirklich benötigt. Was übrig bleibt, ist auf dem Wege Gottes zu verwenden. "

Kriterium Abudars war der Lebensstil des Gesandten Gottes und einiger der wahren und getreuen Prophetengefährten. Er wollte nicht, daß die Zahl der wirklichen Muslime Tag für Tag geringer wurde.

Den Omayyaden und Qoraisch aber mißfiel seine Kritik. Sie beschwerten sich bei dem Kalifen über ihn. Sagten, er hetze die Bevölkerung gegen sie auf. Die Berater Otmāns - eigensüchtig wie sie waren - bliesen ins gleiche Horn, und ohne daß man Abudār angehört hatte, wurde er verbannt. Nach Damaskus. Doch auch dort übte er Kritik, an Moawiah. Man beorderte ihn

nach Medina und verbannte ihn letztendlich nach "Rabaḍah", wo er, einsam und verlassen, inmitten der weiten Einöde, starb...

Egoismus und Profitsucht der Kalifenberater als auch Moawiahs Übergriffe auf größere Städte und nicht zuletzt ungerechtfertigt hohe Summen, die sich einige der Muslime aus dem "Bayt ol Māl" nahmen, verbitterte die Bevölkerung. Sie begann, zu protestieren. Zunächst wurden im Heer Unzufriedenheit und Protest laut. Sie monierten: 'Die Einnahmen aus den eroberten Ländern sowie auch aus denen, die mit uns einen Friedensvertrag ("Fay'") geschlossen haben, stehen uns zu.' Dieweil jedoch die Gouverneure Otmāns derlei Einkünfte als ihr persönliches Eigentum betrachteten

Hierzu eines von vielen Beispielen. Eines Abends saß Sa'id Ibn Ās, Gouverneur von Kufeh, mit seinen Leuten zusammen. Er sagte

"Sawād" (Irak) gehört den Qoraisch

Ashtar Nakha'i, ein Jemenite, wand ein. Wir haben dieses Gebiet durch Kampf erobert. Wieso soll es daher den Qoraisch gehören?

Abdur Raḥmān Assadi, Chef der Stadtpolizei, entgegnete: Du widersprichst dem Emir?!

Ashtar gab daraufhin seinen Leuten einen Wink, sie fielen über den Kommandanten der Stadtpolizei her und schlugen ihn zusammen. Seit jenem Tag ab es erneute Kontroversen zwischen Jemeniten und Moḍariten (Adnānis)

Kurz - anstelle korrekter und besonnener Vorschläge, statt Otmān zu raten, nicht solchen Raubbau am "Bayt ol Māl" zu begehen, es nicht als Privateigentum zu betrachten sowie die Angehörigen Abu Mo'its, mit denen auch er verwandt war, nicht der Gesellschaft als "Herren" aufzuzwingen, taten sie - in Torheit oder aber bewußt - alles, um die gläubige Bevölkerung gegen Otmān zu stimmen. Und wenn sich jemand darum bemühte, die Sunna (Brauch, Tradition) des Propheten aufleben zu lassen oder aber den Kalifen und seine Leute vor Ketzerei zu warnen, so veranlaßten sie - seine Berater - ihn, die Betreffenden zu vertreiben, zu verbannen und unter Druck zu setzen. Wie es mit Ibn Mas'ud, Abuḍar, 'Ammār, Yassir und etlichen anderen geschah. Und falls es sich um Soldaten handelte, die in jenen Tagen mehr oder weniger als "Dienende" betrachtet wurden, legten sie Otmān nahe, sie abzuordern. In Gebiete, die man erobern wollte.¹⁶²

Alī (a s) vermittelte einige Male zwischen ihm und den Leuten. Otmān versprach auch, sein Verhalten und Vorgehen zu ändern. Doch jedesmal hunderten seine Berater, insbesondere Marwān Ibn Ḥakam, ihn daran. Bis

¹⁶² Tabari, B 6, 3932

letztendlich die Unruhen und Rebellionen, die in den Grenzgebieten schwelten bzw. aufgeflammt waren, aufs Landesinnere übergriffen.

Die Unzufriedenen suchten Abhilfe in Medina und forderten Gerechtigkeit. Der Kalif wollte ihnen zu ihrem Recht verhelfen und versprach es ihnen auch. Doch seine Berater ließen es nicht zu. Und nun dauerte es nicht mehr lange und die Unzufriedenheit wuchs an zu Rebellion. Die Verantwortlichen des Landes suchten nach einer Lösung, nach einem Ausweg aus dem Dilemma. Aber es war bereits zu spät...

Wie geschrieben wurde, stießen ein paar unzufriedene Ägypter, die sich mit dem Versprechen Otmāns, für Reformen sorgen zu wollen, auf den Heimweg gemacht hatten, unterwegs auf einen Reiter, der ihnen nicht ganz geheuer war. Sie hielten ihn an, durchsuchten ihn und fanden ein Schreiben von Otmān an den Gouverneur von Ägypten bei ihm. In dem Schreiben hieß es, der Gouverneur solle sie, wenn sie nach Ägypten zurückgekehrt seien, töten. Sie kehrten also zurück nach Medina...

Und nun geschah das, über das uns die Geschichte berichtet. Der Kalif der Muslime wurde durch Muslime ums Leben gebracht. Im Jahre 35 HQ (655 HQ).

Erstaunlich ist, daß einige der Großen und Adligen der Qoraisch, insbesondere der Omayyaden nicht wußten bzw. nicht wahrhaben wollten, wo der Herd der Intrigen und Unruhen zu suchen war. Sie wollten einfach nicht glauben, daß Ungerechtigkeit, das Sich-Vergreifen am Eigentum der Allgemeinheit und ihre Habgier und Eigensucht die Bevölkerungen in den Grenzgebieten zu Protest und Revolten gegen das Kalifat veranlaßt hatten. Und so nahmen sie an, Otmān sei Opfer familiärer Rivalitäten geworden. Genauer, die Bani Haschim seien die Urheber für seine Ermordung gewesen. Sie hätten sich an den Omayyaden gerächt...

An jenem Tage, als Otmān von den Aufständischen ermordet wurde, sagte Walid Ibn Oqbah, sein Halbbruder mütterlicherseits, gerichtet an die Bani Hāschim:

"Ihr Bani Hāschim, was wollt ihr von uns? Das Schwert Otmāns und sein "Morderig"¹⁶³ sind nun in eurer Hand.

Ihr Bani Haschim - gebt die Waffe eures Neffen zurück! Raubt sie nicht, das geziemt sich nicht für euch!

O Bani Hāschim, wie sollten wir mild und freundlich zu euch sein, da doch Otmāns Rüstung und Pferde nun in Alis Hand sind ...

¹⁶³ Morderig persönliche Habe, wie Schwert, Abā etc.

Wenn auch jemand das (kostbare) Wasser, das er in seinem Leben trank, vergessen sollte, so werde ich doch Otmān und seine Ermordung niemals vergessen. .

Der Verfasser dieses Reimes ist, wie gesagt, ein Bruder, ein Halbbruder Otmāns und zudem jemand, den der Kalif mit der Herrschaft über Kufeh betraut hatte.

Seit dem Tode des Gesandten Gottes bis zu dem Tag, da er, dieser Schein-Muslim, diesen Reim verfaßte, waren noch keine 25 Jahre vergangen. Doch ist in ihm keine Spur mehr von muslimischem Brauch und Verhalten in Medina - dem Zentrum der Aufklärung und Publizierung des Islam - zu spüren. Kein einziges Wort verliert er darüber, wie und warum Otmān den Tod fand. Ob berechtigt oder zu Unrecht. Entsprach sein Vorgehen dem Brauch des Propheten oder dem Vorgehen der Kalifen vor ihm? Jedenfalls, kein Hinweis darauf, warum die Aufständischen ihn angriffen und ermordeten.

Kurz, was aus diesem Reim zu hören ist, sind Rivalität und Mißgunst zwischen den Omayyaden und Bani Hāschim ..

Wenn die Bani Hāschim tatsächlich ihre Hände im Spiel gehabt hätten, könnte dies den zitierten Reim bzw. dessen Verfasser rechtfertigen. Doch er verleumdet ganz offenkundig und sagt: 'Das "Morderig" Otmāns befindet sich bei Ali. '

Dieweil wir doch wissen, daß Ali Otmān, als man diesen in seinem Hause arrestierte, beistand. Und auch wenn, wie Otmāns Angehörigen behaupten, Ali ihm angeblich nicht beistand, so hat er sich doch nicht gegen ihn erhoben, die Rebellen nicht unterstützt und Otmāns "Morderig" nicht an sich genommen.

Ist es nicht vielmehr so, daß Walid Ibn Oqbah, der Verfasser des Verses, den Bani Hāschim gram war, weil der Prophet aus ihrer Mitte kam? Und daß es ihm höchst zuwider war, daß die Muslime nun - nach dem Otmān nicht mehr war - ihren Kalifen aus dem Hause der Bani Hāschim wählten? Gibt dies alles nicht dieser Schlußfolgerung Raum, nämlich: Einige der Großen der Stämme und Sippen hatten ihre früheren Rivalitäten und Feindseligkeiten gegen andere Gruppen nicht völlig vergessen, sondern höchstens eine Zeitlang überschen bzw. verdrängt. Als sich dann die Dinge so entwickelten, wie sie sich entwickelten, erwachte in ihnen erneut die alte Feindschaft. Genau das, wovor der Koran sie gewarnt hatte:

وما محمد الا رسول قد خلت من قبله الرسل افا انمان او قتل انفلينم علي اعقابكم ومن ينقلب علي عقبيه

فلنضر الله شينا وسيجري الله الشاكرين 164

Zu den bedeutenden Dingen in der Zeit Otmāns gehörte, daß er - in Sorge darüber, daß dem Koran durch ungenaues Rezitieren etwas hinzugefügt oder genommen werden könnte - die Koran-Niederschriften, die zu Zeiten Abu Bakrs angefertigt worden waren und bei Hafasah, der Tochter Omars aufbewahrt wurden, herbeiholen und sie in mehreren Exemplaren abschreiben ließ. Diese Koran-Exemplare wurden dann in die großen Städte der islamischen Welt jener Zeit geschickt, die anderen aber verbrannt.

Auch folgendes ereignete sich zu Zeiten Otmāns. Moawiah stellte eine starke Kriegsmarine zusammen, die gegen Zypern geschickt wurde, um es zu erobern. Danach wollte er Konstantinopel in die Hand bekommen, was ihm jedoch nicht mehr gelang

Kalifat Alis (a.s.)

Die allgemeine Aufruhr war abgeflaut und die Aufständischen zur Ruhe gekommen, als man in Medina begriff, daß die Muslime verwaist und ein Kalif zu wählen war. Einige der Prophetengefährten und Früh-Muslime trugen sich mit dem Gedanken an das Kalifat. Beispielsweise Talḥah und Zobayr. Die Aufständischen aber, die das letzte Wort sprachen, waren mit ihnen nicht einverstanden. Sie und der Großteil der Bevölkerung Medinas (Mohāğir und Ansār) stimmten für Ali (a.s.).

Einige Historiker schrieben, daß man noch am selbigen Tag zu Ali gegangen war, ihn aufgefordert hatte, das Kalifat zu akzeptieren und ihm den Treueid schwor. Andere aber sagten, zwei, drei Tage lang hätten die Gespräche mit ihm gedauert, bis daß er endlich einwilligte. Wie dem auch war, die Bevölkerung leistete Ali (a.s.) den Treueid, und damit war der Kalif der Muslime ernannt.

Wohl keine Zeit in dem Vierteljahrhundert, das nach dem Tode Mohammads (s.a.s) vergangen war, war so voller Spannungen und Widerstände, insbesondere gegen Gerechtigkeit. Das heißt, Gerechtigkeit im Lande Fuß fassen zu lassen und zu praktizieren, erwies sich als unendlich

164 "Mohammad war nichts anderes als ein Prophet, und vor ihm sind andere Propheten dahingegangen. Werdet ihr, wenn er stirbt oder getötet wird, zu dem, was ihr früher wart, zurückkehren?" Doch wenn ihr auch zurückkehrt zu dem, was ihr vormals wart, fügt ihr Gott damit nicht den geringsten Schaden zu. Und Gott wird die Dankbaren belohnen." (Sure 3, Vers 144)

schwierig. Allerdings, Ali (a.s.) hatte dies vorausgesehen, weshalb er sich zunächst wehrte, das Kalifat anzunehmen und sagte: "Verpflichtet einen anderen als mich zu diesem Amt..."

In dem ausgedehnten islamischen Staat mit seinen zahlreichen Provinzen und vielen Menschen unterschiedlicher ethnischer Herkunft gab es etliche, die das Kalifat an sich nehmen wollten. Selbst in Medina...

Die Sunna¹⁶⁵ des Propheten als auch Lebensstil und Handlungsweise seiner Gefährten waren in den letzten fünfundzwanzig Jahren nach seinem Dahinscheiden nahezu in Vergessenheit geraten. Zu spüren war kaum noch etwas davon. Ali (a.s.) hatte die Sunna des Propheten neu zu beleben. Jedoch all jene, die sich inzwischen an ein angenehmes, komfortables Leben, an Reichtum und Privilegien gewöhnt hatten, als auch daran, daß sie es sein mußten, die das Rad der Politik in Hiğāz und dem weiten islamischen Land zu drehen hatten, waren natürlich keinesfalls damit einverstanden, auf dies alles zu verzichten und einfach, schlicht und nicht bevorzugt, sondern wie die die vielen anderen Muslimen - wie zu Zeiten des Gesandten Gottes - zu leben. Sie wollten einen Kalifen, der eine offene Hand hatte und sich mit ihnen arrangierte, der zu Kompromissen mit ihnen bereit war. Daß Ali (a.s.) diesen ihren Erwartungen nicht entsprach, ist völlig klar. Ali wollte keine privilegierte Schicht. Er wollte soziale Gerechtigkeit und plädierte für einen schlichten und islamischen Lebensstil - wie zu Zeiten Mohammads (s.a.a.s.). Etwas, das den Wohlhabenden und Einflußreichen in Hiğāz jedoch zuwider war. Und da er das "Bayt ol Māl" gerecht verteilte, also alle gleichberechtigt betrachtete und bedachte, war er etlichen, die sich in den Jahren zuvor an eine andere Methode gewöhnt hatten - an eine Methode, die ihnen zupaß kam und sie bevorzugte - selbstredend ein Dorn im Auge.

Nachdem man ihm den Treueid geleistet hatte, entsandte Ali (a.s.) seine Gouverneure in die verschiedenen Provinzen. Otmān Ibn Honayf nach Basrah, Amāratibn Schahāb nach Kufeh, Abdullah Ibn Abbās nach Yemen, Qays Ibn Sa'd Ibn Schahāb Ibādah aber und nach diesem Moḥammad Ibn Abi Bakr und anschließend Mālik Ashtar nach Ägypten. Sahl Ibn Honayf beauftragte er mit der Herrschaft über Damaskus (Schām). Allerdings, keiner dieser Gouverneure erwies sich als so erfolgreich, wie es wünschenswert gewesen wäre. Darum, weil in ihren Regionen für Zwiespalt gesorgt worden war. Das heißt, für oppositionelle bzw. Kontra-Gruppen, hervorgerufen durch die Leute Otmāns.

Kurz, diejenigen, die mit Otmān und seinem Vorgehen unzufrieden waren, scharten sich um Alis Beauftragte. Die aber, die zu den Omayyaden bzw. den

165 Sunna: Brauch und Vorgehensweise des Propheten, seine "Tradition"

Qoraisch gehörten, schärften ihre Klingen gegen sie. So wurden denn auch einige von ihnen, also der Freunde Alis, von Moawiahs Leuten ums Leben gebracht...

Talhah und Zobayr, die erwartet hatten, daß man ihnen die Regionen Kufeh und Basrah überantworten und sie als Kalifenberater hinzuziehen würde, waren nun, da sie ihre Hoffnungen unerfüllt sahen, verbittert und planten, Medina zu verlassen.

Moawiah hatte bereits lange zuvor schon in Damaskus festen Fuß gefaßt und seine Macht dort gefestigt. Obwohl er Otmän in dessen schwerer Zeit nicht unterstützt hatte, bezeichnete er ihn nun, nach seiner Ermordung, als "Khalifehye Mazlum"¹⁶⁶ und rief dazu auf, das vergossene Blut Otmäns zu rächen. Und da er Ali, dessen hohe Tugend und Gottesfurcht allseits bekannt war, für den Mord an Otmän nicht lauthals verantwortlich machen und auch den Treueid der Moḥāğirān und Anṣār für Ali (a.s.) nicht so einfach übergehen konnte, schrieb er einen Brief an ihn. Einen Brief, in dem er ihn aufforderte, ihm die Mörder, die sich in seinen (Alis) Reihen befänden, auszuliefern, damit er an ihnen Vergeltung übe und sich dann Ali unterordne.

Auch Ayschah, Gattin des Propheten, die zu den heftigen Gegnern Otmäns (a.s.) gehört hatte, war arg erzürnt, als sie vom Treueid der Bevölkerung für Ali (a.s.) hörte und bezeichnete nun ebenfalls Otmän als "unterdrückt".

Anfangs nahm niemand an, daß die Kontrahenten so nachhaltig und hartnäckig vorgehen und sich sogar etliche jener, die Ali (a.s.) den Treueid geleistet hatten, gegen ihn stellen würden. Jedenfalls aber nahmen Talhah, Zobayr und einige der Omayyaden, die über Alis Gerechtigkeitssinn verbittert waren, Ayschah mit sich nach Basra und trafen dort Vorbereitungen zu einem Krieg.

Daß sie sich dort einfanden, stellte eine Bedrohung für die Zentralregierung dar. So machte sich also der Kalif von Ḥiğāz auf den Weg nach Irak, und so sehr er sich auch bemühte, seine Kontrahenten durch Gespräche dazu zu bringen, sich seinem Kalifat zu fügen - es nützte nichts. Sie waren nicht dazu bereit. Es kam zum Gefecht. Und wenngleich dies auch zugunsten des Kalifen ausging, so war es doch der erste Krieg, der im Lande der Muslime ausgetragen wurde. Denn ab den Kämpfen in "Raddah" hatten die Araber stets in von Nicht-Arabern bewohnten Gebieten gegen Nicht-Muslime gekämpft.

¹⁶⁶ "unterdrückter Kalif"

Nach dem Gefecht im Raume Basra (Ġamal) kehrten - vorübergehend - Ruhe und Sicherheit ein ins Land, und Ali (a.s.) entsandte seine Gouverneure in andere große Regionen.

Moawiah, der das Gefecht bei "Ġamal" als "Zuschauer" beobachtet und mit dem oströmischen Reich inzwischen einen Friedensvertrag geschlossen hatte, bereitete sich und sein Heer nun ebenfalls, nach und nach, zu einem Krieg vor.

Es empfiehlt sich, in diesem Zusammenhang einen Blick auf die Situation in Damaskus und Irak, nach Beendigung des "Ġamal-Gefechtes", zu werfen. Wie geschrieben wurde, fanden im Kriege "Ġamal" 10 000 Menschen den Tod. Es versteht sich von selbst, daß sich dies - ganz abgesehen von der Minderung der Heeresstärke (alle kamen aus Irak) - auch auf die dortige Bevölkerung auswirkte. Diezeit Moawiah über ein Gebiet regierte, dessen Bewohner - ob Muslime oder Christen - mehr oder weniger in Wohlstand lebten, setzte sich das Heer Alis (a.s.) aus Leuten aus Kufeh und Basra zusammen, die zuvor, im Zuge islamischer Kriege, aus den Hġāzer Steppen in diese beiden Städte gezogen waren. Viele von ihnen waren von islamischer Bildung. Erziehung und Ordnung noch wenig geprägt. Und so kam es, daß im Gegensatz zur Einigkeit in der Damaskener Gesellschaft, in der irakischen Bevölkerung die unterschiedlichsten Ansichten und Vorstellungen gegeben waren. Sie alle unter einen Hut zu bringen, unter eine Ordnung, ist ganz gewiß kein leichtes Unterfangen. Aus den Reden und Ansprachen (Khutbahs) Imam Alis erfahren wir über den Unterschied zwischen diesen beiden Bevölkerungen, auf die unterschiedliche Art und Weise, wie sie die Anordnungen ihres Führenden befolgten.

Kurz - Moawiah stellte ein großes Heer auf die Beine und machte sich mit diesem auf den Weg nach Irak. Unter dem Vorwand, Otmāns Blut rächen zu wollen.

In der weiten Steppe Seflins stießen beide Heere aufeinander. Und da gegen Ende des Krieges offenkundig wurde, daß das irakische Heer die Armee Moawiahs besiegen würde, ersann der Berater Moawiahs - Amr Ibn 'Ās - eine List. Den Großen von Damaskus sagte er, alle Koran-Exemplare herbeizuholen, auf ihre Lanzen zu stecken und so gerüstet, das irakische Heer zum "Hokm Khoda"¹⁶⁷ - also zum Gebot Gottes aufzurufen...

In Alis Heer waren einige "Monāfiqin" - Doppelzüngige - die diesem Vorschlag zustimmten. Und so sehr auch Ali warnte: "Seid auf der Hut! Dies ist eine List, mit der sich Moawiah retten will" - sie waren nicht einsichtig.

¹⁶⁷ Hokm Khoda - Gebot Gottes

und drohten ihm: "Wenn du nicht tust, was die aus Damaskus sagen, werden wir dich töten..."

Ali blieb nichts anderes, als ihrer Forderung nachzukommen.

Es kam zur Wahl der Schiedsmänner. Jeder der beiden Flügel mußte den seinen wählen. Die gewählten Schiedsmänner sollten sich nach "Dumatol Ġandal"¹⁶⁸ begeben und mittels Koran und der Sunna des Propheten entscheiden, wer von beiden - Ali (a.s.) oder Moawiah - die Führung der Muslime übernehmen solle.¹⁶⁹

"Amr Ibn 'Äş" wurde zum Schiedsmann von Damaskus ernannt. Ali (a.s.) wollte seinen Vetter Abdullah Ibn Abbās mit dieser Aufgabe betrauen. Doch wiederum waren die irakischen Monafiqān nicht einverstanden. Ihn und auch andere, die geeignet gewesen wären, lehnten sie kurzerhand ab und stimmten für Abu Mussā Asch'ari. Für Abu Mussā Asch'ari, einen einfältigen Mann, der Ali nicht wohlgesonnen war und auch am Basra-Gefecht nicht teilgenommen hatte. Sie setzten sich jedoch durch, und so wurde Abu Mussā Asch'ari als Schiedsmann eingesetzt. Neben Amr Ibn 'Äş.

Die Angelegenheit ging so aus, daß letzterer - also Amr Ibn 'Äş, Schiedsmann von Damaskus - Abu Mussā Asch'ari, der die irakische Seite zu vertreten hatte, überlistete. In dieser Weise: Beide waren übereingekommen, Moawiah und Ali (a.s.) als Führende abzusetzen, woraufhin die Muslime erneut den Kalifen, den sie wollten, wählen sollten.

An jenem Tag, als die beiden ihre Entscheidung kundtun mußten, forderte Amr Abu Mussā auf, als erster die Minbar zu besteigen und seine Entscheidung bekanntzugeben. Abu Mussā war einverstanden. Betrat die Minbar und sagte, wie vereinbart: "Ich nehme beiden, Ali und Moawiah, ihr Amt und bekräftige dies, indem ich mir nun diesen Ring hier, den ich trage, vom Finger ziehe ." Und mit diesen Worten zog er sich seinen Ring vom Finger...

Amr Ibn 'Äş war an der Reihe. Er bestieg die Minbar und verkündete: "Auch ich erkenne Ali das Kalifenamt ab und betraue Moawiah mit dem Kalifat."

Abu Mussā war empört. Fuhr ihn an: "Wir hatten doch etwas anderes abgemacht, wie konntest du nur so handeln?!"

Doch sein Vorwurf kam zu spät. Die Entscheidung war gefallen.

Die Iraker begriffen. Erkannten, daß Damaskus sie betrogen hatte und forderten Ali (a.s.) zum Kampf gegen Moawiah auf. Er aber antwortete: "Das

¹⁶⁸ Festung, gelegen am Sirhān-Wadi, im Nord-Westen der Region "Najd"

¹⁶⁹ Weitere Informationen hierzu in Kapitel: "Was wollten die Khawāriġ?"

geht nicht, denn wir haben uns inzwischen zu einem einjährigen Waffenstillstand mit Damaskus bereiterklärt..."

Und nun bearbeiteten besagte "Monafiqān", die insgeheim mit Moawiah unter einer Decke steckten, die einfältigen, wenn auch gottesfürchtigen Muslime im irakischen Heer und redeten ihnen - erfolgreich - ein: "Moawiah und Ali hatten kein Recht, Schiedsrichter zu wählen und ihnen die Entscheidung zu überlassen. Denn zu entscheiden (bzw. anzuordnen und zu gebieten) ist allein Gottes Sache. Ali und andere als Ali haben kein Recht dazu. "

Nach kurzer Zeit schon begannen ihre Worte zu wirken. Eine große Verschwörung zeichnete sich ab. Etliche verweigerten Ali (a.s.) nun ihre Gefolgschaft. Sagten: 'Obwohl Gott allein die Entscheidung obliegt, hast du dich mit den "Hakamayn" einverstanden erklärt. Das war "Kofr", und du bist dadurch "Kafir" geworden. Bercue also! Erst wenn du bereust, werden wir dir folgen!'

Ali (a.s.) erklärte ihnen den wahren Sachverhalt, ermahnte sie. Mehrere Male versuchte er, sie aufzuklären über das, was wahr und richtig ist und was nicht. Doch erfolglos. Das heißt, einige waren einsichtig und bekannten sich zu ihm. Doch die übrigen verließen ihn und versammelten sich in "Nahrawān"¹⁷⁰. Sagten "Sobald Ali nach Damaskus reist, werden wir Kufeh angreifen."

Kurz - Ali (a.s.) war zum Krieg gegen sie gezwungen. Es war der dritte Krieg auf "muslimischem" Boden. Ein Gefecht mit nachhaltigen Folgen.¹⁷¹

Die, welche sich von Ali trennten, werden in der islamischen Geschichte als "Khawāriġ" bezeichnet. Hinzuzufügen ist, daß sie, die Khawāriġ, in ihrer Unverfrorenheit soweit gingen, Alis Reden unter Hinzuziehung eines (von ihnen nicht verstandenen) Wortes aus dem Heiligen Koran (auf das wir noch zu sprechen kommen) zu torpedieren und ihm vorzuwerfen: 'Indem du an Gottes Stelle andere entscheiden ließest, setztest du Gott anderes bei. Damit aber sind deine vorausgegangenen guten Werke null und nichtig geworden...'

In jenen Tagen war es so, daß politische und religiöse Gruppen - zur Bekräftigung ihrer Worte - Verse aus dem Heiligen Koran hinzuzogen. (Ob sie sie nun richtig verstanden hatten und richtig einsetzten oder nicht) Derlei war in jener Zeit üblich geworden. Ali (a.s.) jedoch riet Abdullah Ibn Abbās, den er zu den Khawāriġ schickte, damit dieser mit ihnen verhandle: "Bekräftige deine Worte nicht mit dem Koran, denn die nur oberflächliche

¹⁷⁰ Ort in der Nahe von Bagdad, 24 km entfernt

¹⁷¹ Wer mehr über die Folgen dieses Krieges erfahren mochte, möge in Dr. Schahidis Buch "Panġāh Sā' ba'd" oder "Qiyām Hussaini" nachlesen

Betrachtung der koranischen Worte läßt verschiedene Deutungen zu. Nutze die Worte des Gesandten Gottes..."

Die Khawāriğ, auch bezeichnet als "Mariqyn"¹⁷², gehören zu jenen politisch-ideologischen Kreisen, die in der sozialpolitischen Geschichte des Islam zu einiger Bedeutung fanden. Ein recht umfangreiches Kapitel in der islamischen Geschichte, Theologie als auch im islamischen Recht (Fiqh)¹⁷³ betrifft sie.

Auch den Khawariğ ging es zunächst, wie den meisten politisierenden Gruppen, nur um ein begrenztes Thema¹⁷⁴, das sie dann aber ausbauten und Fragen erörterten, die das Diesseits und Jenseits betrafen.

Jedenfalls aber waren sie recht einflußreich und von solcher Wichtigkeit, daß laut Überlieferungen der schiitischen und sunnitischen Glaubensrichtung der Prophet (s.a.a.s.) auf sie und jenen Mann, der sie im Gefecht "Nahrawān" befehligte, hinwies.¹⁷⁵

172 Substantiv des Begriffes "marwiq", in der Bedeutung von: "das Ziel nicht treffen". Da die Khawāriğ in Glaubensdingen extrem kleinlich und engstirnig waren und dadurch am Wesentlichen, am eigentlichen Glaubensziel vorbeingingen, wurden sie so genannt.

173 "Fiqh Ibādiyyah", Bezeichnung des Religionsrechts einer großen Gruppe der Khawāriğ, das in separaten Büchern festgehalten ist

174 "Hakamayn"

175 Nachzulesen in "Mo'ğam ol mohfarest", unter den Begriffen "Kharağa", "İadiy" und "maraqa" als auch in "Safinatul Bahār" unter "Khawāriğ" (Teil 1, S. 131)



Nach Ali (a.s.)



Was wollten die Khawāriġ?

Als es um die Wahl der Schiedsmänner ging, waren jene, die sich als "Khawāriġ" einen Namen machten, zunächst damit einverstanden. Jedoch nach einiger Zeit, als die Schiedsleute ihre Entscheidung bekanntgegeben hatten, kritisierten sie Ali (a.s.) und sagten: Warum hast du stattgegeben, daß Schiedsmänner - Ḥakamayn - in Gottes Religion (Entscheidung, Anordnung) eingeschaltet werden.

Auch als Ali (a.s.) ihnen sagte: Wir sind bereit, gegen Damaskus zu kämpfen, doch müssen wir die vereinbarte Waffenstillstands-Frist abwarten, gaben sie sich nicht damit zufrieden.¹⁷⁶

Wie kam es, daß jene, die sich selbst als strenggläubig verstanden und nur die koranischen Anordnungen - wie sie sagten - gelten lassen wollten, folgendes Gotteswort einfach übersahen:

واوفروا بالعقود¹⁷⁷

¹⁷⁶ Tarikh Tabari, Hawādeth Sāl 37, Brill, 1881 n. Chr. 15 bdg B. 6, S. 3362

Wenn wir uns, um das "warum" zu erkennen, nur mit einigen wenigen geschichtlichen Berichten begnügen, werden wir den Grund für diese Diskrepanz nicht erkennen

Tatsache ist die, daß die Khawāriğ ab Beginn der Hakamayn-Geschichte bis daß sie sich von Ali (a.s.) trennten, nicht bei dem blieben, was sie sagten. Zunächst akzeptierten sie etwas, widerriefen es aber danach. Die Geschichtsschreiber schenken dieser "Doppel-Sicht" der Khawāriğ bzw. deren "Pro und Kontra" zu dem Hakamayn-Thema keine Notiz. Auch in den ersten Berichten wird diese Widersprüchlichkeit nicht eingegangen. Dennoch, wenn wir Gespräche und Ereignisse genauer betrachten und miteinander vergleichen, wird uns der Sachverhalt klar

Wie bereits gesagt, trug sich Moawiah mit dem Gedanken, das Kalifat an sich reißen, Irak in seine Gewalt zu bringen und den Kalifen zu stürzen. Doch diesen seinen Plan und Wunsch tat er nicht offen kund. Wußte er doch, daß Mohāğirān und Ansār, deren Wort von Gewicht waren, bis auf einige wenige für Alis Kalifat gestimmt hatten. Angenommen, Moawiah würde sich damit nicht einverstanden erklärt haben, so wäre er dennoch genötigt gewesen, zumindest die Tradition der Muslime anzuerkennen bzw. sich dieser zu fügen

So kam es, daß er sich des Vorwands bediente, das vergossene Blut Otmāns rächen zu wollen. Er sagte: Unter denen, die auf der Seite Alis stehen, befinden sich die Mörder Otmāns. Sie haben Otmān zu Unrecht getötet, denn er tat nichts, das nach islamischem Recht und Gesetz mit dem Tode zu bestrafen wäre. Ich bin Otmāns Verwandter und habe die Pflicht, Otmāns Blut zu rächen. Die Mörder Otmāns haben ihre Tat zu büßen. Doch sie halten sich bei Ali (a.s.) auf, und indem er ihnen Schutz gewährt, vergeht er sich gegen Gottes Gebot...

Jene, die Otmān ums Leben gebracht hatten, argumentierten dahingegen: Otmān hat sich Vergehen schuldig gemacht, die mit dem Tode zu ahnden sind.

Das, was in Damaskus, um die Bevölkerung zu verdummen, zunächst gesagt wurde und weswegen man die Leute aufrief, sich an das Gebot Gottes zu halten, betraf eben jenen springenden Punkt. Hatten die Aufständischen Otmān zu Unrecht getötet oder aber war sein Tod verdient?!

Und so wurden Schiedsmänner gewählt, die mit Hilfe von Koran und Sunna die Situation klären und die Wahrheit ausfindig machen sollten. Hatte Otmān den Tod verdient, war Moawiah nicht berechtigt, Vergeltung zu üben.

177 "Seid euren Versprechen gegenüber treu", Sure 5, Ma'idah, 1

War Otmān jedoch unschuldig, so war er - Moawiah - "Waliy e Dam". Das heißt, dann war er befugt, in Stellvertretung des Ermordeten "Qissas" zu fordern.

Das war es also, um was es den beiden Heeren ging, weswegen sie sich mit dem Hakamiat-Entscheid einverstanden erklärten, und mit ihnen anfangs auch jene, die später als "Khawāriġ" bezeichnet wurden.

Laut Tabari war es an jenem Tag, da Asch'aṭ Ibn Qays der irakischen Armee die Friedens-Schrift verlas, nur ein einziger - Orwatibn Odayyah - der einwand: "Ihr habt kein Recht, in die Religion Gottes einen Schiedsmann einzuschalten"¹⁷⁸, woraufhin sich seine Leute an seiner Stelle entschuldigten...

Dann erst, als der Schiedsmann von Damaskus seine Entscheidung kundgetan hatte, erhoben die Khawāriġ - einstimmig - Protest. Sie kritisierten: "Zu richten und zu entscheiden ist allein Gottes Sache!"

Warum sagten sie das?

Eine Frage, die sie nie klar beantworteten. Was jedoch bei Durchsicht und Prüfung der diesbezüglichen geschichtlichen dokumentarischen Schriften und auch nicht-geschichtlichen Aussagen ersichtlich wird, ist dieses: Die Khawāriġ nahmen an, daß die Einmischung der Schiedsmänner in Dinge, die das Kalifat betrafen bzw. wer ihrer Meinung nach das Kalifat antreten sollte und wer nicht, mit Alis (a.s.) Zustimmung erfolgt war.

Sie, die Khawāriġ monierten: Die Schiedsmänner haben sich in Dinge eingemischt, zu denen sie gar nicht befugt waren. (Absetzung und Ernennung des Kalifen)

Dann, in Torheit oder aber in schlechter Absicht - schoben sie Ali (a.s.) die Schuld dafür in die Schuhe. Sagten, er - Ali, der Kalif - ist für diesen Frevel verantwortlich, denn er akzeptierte das "Hakamiat". Und sie warfen ihm vor: Die muslimische Öffentlichkeit hat den Kalifen zu wählen und über seine Eignung oder Nicht-Eignung zu entscheiden. Ali (a.s.) hatte nicht das Recht, die Entscheidung darüber, ob er als Kalif geeignet war oder nicht - eine Aufgabe, die der Allgemeinheit der Muslime, die ihn doch selbst gewählt hatten, obliegt - einer besonderen Person zu überlassen. Da er dies aber tat, machte er sich eines Frevels schuldig. Diesen Frevel muß er bereuen.

Zweifelsohne waren die Schiedsmänner nicht deswegen gewählt worden, damit sie über die Eignung des Kalifen und derlei entschieden. Dies stand auch zunächst gar nicht zur Debatte und war mit keinem Wort erwähnt worden. Die Schiedsmänner hatten, indem sie es dennoch taten, ihren

¹⁷⁸ Tabari, obiges Buch, B 6, S 3338

Verantwortungsrahmen weit überschritten und sich mit Dingen befaßt, zu denen sie weder befugt noch geeignet waren.

Zudem hatte auch Ali (a.s.) keinesfalls einem "Ḥakamiat", das eine solche Ausrichtung hatte, zugestimmt. Warum nicht? Allein deswegen schon nicht, weil davon, das heißt von Entscheidungen zu derlei Fragen, gar nicht die Rede war.

Wohl hatte er sich damit, daß der Krieg schon vor Beendigung der Waffenstillstandsfrist erneut aufgenommen wurde, nicht einverstanden erklärt.

Allerdings, auf dieses Thema sollten wir ein wenig ausführlicher eingehen, damit uns List und Tücke, die im Spiele waren, deutlicher werden. Tatsache ist, daß der Schiedsmann von Damaskus den der Iraker, der recht einfältig war, hinterging, was all die heftigen Konflikte und Kontroversen, die sich nun anbahnten, heraufbeschwor.

Bei dem ersten Zusammentreffen der beiden Schiedsmänner fragte "Amr Ibn Āṣ" "Abu Mussā":

- Weißt du, daß Oṭman zu Unrecht getötet wurde?

- Ja...

- Weißt du auch, daß Moawiah Oṭmāns Rächer ist?

- Ja...

- Gott sagt: "...Und wer da freventlich getötet wird, dessen Erben haben Wir ermächtigt, Sühne zu fordern. Doch er soll er bei der Sühne-Tötung nicht die Grenzen überschreiten, denn ihm ja wird Hilfe zuteil."¹⁷⁹ Warum also steht du nicht auf der Seite Moawiahs?¹⁸⁰

Wir sehen also, auch bei ihnen ging es zunächst um Moawiah. Darum, ob er berechtigt ist, Sühne zu fordern und Oṭmān zu rächen oder nicht. Wenn sie, die Schiedsmänner, ihre Aufgabe nicht überschritten hätten, hätten es die Khawāriḡ möglicherweise nicht soweit getrieben, wie sie es taten. Doch sie - Amr Ibn Āṣ und Abu Mussā - mischten sich in die Dinge ein, zu denen sie gar nicht befugt waren. Entschieden darüber, wer Kalif sein sollte und maßen sich an, den gegenwärtigen Kalifen abzusetzen. Als sie ihre Entscheidung dann endlich der Allgemeinheit mitteilten, ergriff zunächst Abu Mussā das Wort und erklärte: Beide, Ali und Moawiah, sind abgesetzt. Doch dann, als Amr Ibn Āṣ seine Entscheidung mitteilte und sagte: "Ali ist abgesetzt, Moawiah soll Kalif sein", war er arg verstört und fuhr Amr an: "Wir hatten doch etwas anderes abgemacht, du hast mich hintergangen..." Und sie beschimpften sich gegenseitig.

179 Surc 17, Banī Isrāʿīl, Vers 23

180 Tarikh Tabarī, Ereignisse im Jahre 37 HQ, B 6, S 3355

Doch die Entscheidung war gefallen...

Die Irakis wußten sich betrogen von Moawiah und Amr Ibn Äs, seinem Schiedsmann.

Und nun begannen die Khawāriġ, in Torheit, Verbohrtheit oder aber provoziert durch die Feinde Alis (a.s.), die sich, getarnt als seine Freunde, unter seine Leute gemischt hatten, ein anderes Thema aufzuwerfen. Sie sprachen und argumentierten so, als ob Ali selbst hinsichtlich seines Kalifats im Zweifel gewesen sei, weshalb er die Einschaltung der Schiedsmänner akzeptiert habe. Er habe daher, obwohl die Muslime ihn als ihren Kalifen gewollt und gewählt und ihm den Treueid geleistet hatten, jemand anders beauftragt, hinsichtlich des Kalifen zu entscheiden.

In diesem Zusammenhang auch folgendes Gespräch zwischen Ibn Abbās und den Khawāriġ:

- Warum kritisiert ihr die Einschaltung der Schiedsmänner', dieweil doch Gott selbst sagte:

ازیریدا اصلاحاً بوق الله بينهما¹⁸¹

Man antwortete ihm:

- Es gibt Dinge, hinsichtlich der Mensch, das Geschöpf Gottes, entscheiden kann. Doch es sind auch Angelegenheiten, hinsichtlich derer der Mensch kein Recht zu Einmischung und Entscheidung hat.¹⁸²

Wie es scheint, war die Rede der Khawāriġ zuletzt die, daß die Muslime Abu Mussā und Amr Ibn Äs nicht deswegen eingeschaltet hatten, damit sie nachprüften, ob Ali zum Kalifat geeignet war oder Moawiah.

Warum?

Darum, weil die Muslime Ali (a.s.) als Kalifen gewollt und anerkannt hatten, was folglich bedeutete, daß Moawiah und Gleichgesinnte Alis Kalifat akzeptieren mußten - ob es ihnen nun paßte oder nicht. Er hatte daher kein Recht, Schiedsmänner einzuschalten, damit sie sagten, ob er zum Kalifat geeignet sei oder nicht.

Yaqubi, dessen Geschichtsschreibung ein wenig früher als die des Mohammad Ibn Ġorayr erfolgte, schreibt:

"Als die Leute die Entscheidungen Abu Mussās und Amr Ibn Äs vernommen hatten, riefen sie aus: Bei Gott, die beiden Schiedsmänner haben

181 " . wenn sie dann Aussöhnung wollen, wird Gott zwischen ihnen. (Sure 4, aus Vers 35)

182 Tarikh Tabari, Ereignisse aus dem Jahr 37 HQ, B. 6, S. 3351

gegen die Abmachung und gegen das, was im Buche Gottes steht, entschieden"¹⁸³

Das ist ebenfalls ein Hinweis darauf, auf was sich die Kritik der Khawāriġ zunächst bezog. Offensichtlich ist, daß sie der Auffassung waren, daß es nicht Sache zweier Leute sein kann, darüber zu entscheiden, wer mit der Führung und Verwaltung des Landes und der Gesellschaft betraut werden kann. Den Kalifen zu wählen und zu bestimmen ist das Recht aller. Alle sind hier aufgerufen.

Und so sagten sie zu Ali (a.s.): Indem du mit der Einschaltung der "Hakamavn" einverstanden warst, zeigtest du, daß du dir hinsichtlich deiner Eignung nicht ganz sicher warst. Jedenfalls aber sundigtest du...

Auch sagten sie: Wenn du geeignet bist zum Kalifat, warum warst du dann mit dem "Hakamiat" einverstanden? Und wenn du an deiner Eignung zweifelst, so hatten die Muslime schon früher als du an deiner Eignung zweifeln müssen.¹⁸⁴

Dies aber läßt darauf schließen, daß die Khawāriġ zunächst nicht die Einschaltung der Schiedsmänner monierten, sondern ihre Kritik galt deren Entscheidung.

Wenn nun ihre Beanstandung dem Moment galt, daß Amr Ibn Ās und Abu Mussā in Sachen Kalifat einen Beschluß gefaßt hatten und es ihnen gar nicht um die Ermordung Otmāns gegangen war, so ist zu statieren: Sie wußten nicht oder wollten nicht wissen, daß Ali (a.s.) die Einschaltung der Schiedsmänner nicht deswegen akzeptiert hatte - und dies auch nur genötigterweise - damit sie im Zusammenhang mit Kalif und Kalifat einen Entschluß faßten. Denn wenn von Anbeginn gesagt worden wäre, daß es darum ging, so hätten weder er noch die Muslime dem "Hakamiat" stattgegeben.

Amr Ibn Ās und Abu Mussā aber hatten ihre Befugnis weit überschritten und in einer Angelegenheit geurteilt und entschieden, hinsichtlich derer sie gar nicht zu urteilen und zu entscheiden hatten.

Nicht ungesagt soll bleiben, daß es damals viele gab, die sich über die Bedeutung des Begriffes "Hokm" gar nicht im klaren und zudem in völliger Unkenntnis waren über insgeheime, der Allgemeinheit verborgene politische Manöver und Gruppen- und Grüppchenbildungen. Sie begnügten sich mit Parolen und wußten im Grunde nicht, was sie wollten. Riefen. "Lā Ḥokm cialellāh", was soviel wie 'Nur Gott hat das Recht, zu entscheiden und zu

¹⁸³ Tarikh Yaqubi, (dreibdg., 1939 n. Chr.), B. 2, S. 166

¹⁸⁴ Tāriḫ Madāhib Islam, Mohammad Ġawād Meṣḥkūr und Al Aqd I Farid, Ibn Abd Rabbih, Iktoriert von M. S. al Onān, Kairo, Istiqāmah, 8-bdg., B. 2, S. 206

richten, sonst niemand', bedeutet. Worauf Ali (a.s.) antwortete: Ein wahres Wort gebrauchen sie im Sinne von etwas Falschem...

Wie dem auch sei - die Kritik war zunächst thematisch begrenzt. Dennoch erhoben sich die Khawāriğ gegen Ali (a.s.) und brachen einen Krieg vom Zaune. Viele, sehr viele von ihnen wurden in diesem Kampf getötet, und die übrigen zerstreuten sich. Das heißt, die paar, die überlebten, ergriffen die Flucht und ließen sich irgendwo, in irgendeinem Winkel, nieder.

Dennoch, mit der Zeit flackerte die Debatte um die "Hakamiat-Geschichte" erneut auf. Aus der begrenzten Diskussion um die Einschaltung der Schiedsmänner wurden Riesendebatten. Das Milieu wurde mehr und mehr bereit und empfänglich dafür. Immer weitere Fragen und Themen wurden aus der anfänglichen Streitfrage abgeleitet.

Noch einmal zur Erinnerung: Die Khawāriğ beschuldigten Ali (a.s.), "Kafir" geworden zu sein, weil er das "Hakamiat" der eingeschalteten Schiedsmänner hingenommen hatte. Und aus dieser ihrer irrigen Schlußfolgerung leiteten sie eine weitere Debatte, ein weiteres Thema ab, nämlich: Wenn ein Muslim Kafir wird und als solcher stirbt, also ohne bereut zu haben, ohne auf den rechten Weg umgekehrt zu sein, was geschieht dann mit ihm? Wie wird Gott mit ihm verfahren? Wird er wie die Kafiire zur Strafe bis in alle Ewigkeit im Höllenschlund zubringen müssen? Oder aber nicht?

Ali (a.s.) und Oṭmān waren gemeint. Sterben bzw. starben sie als Bereuende oder aber nicht?

Auch folgendes wurde zur Sprache gebracht: Wenn ein Kalif einen Frevel begeht, ihn aber nicht bereut, haben die Muslime ihm dann dennoch zu folgen und sich seinem Wort zu fügen?

Kurz - auch in jenen Tagen waren Irak und Kufeh (wie in den meisten Jahren) empfänglich für derlei Debatten. Man diskutierte und geriet sich in die Haare über das, was "jene" getan hatten. Nicht aber über das, was zu tun war...

Jedenfalls, diese hartnäckig-geführten Debatten der Khawāriğ ließen sie zu der Schlußfolgerung kommen, daß weder Ali noch Oṭmān geeignet zum Kalifat waren und zudem, daß es das Recht der Allgemeinheit der Muslime war, den Kalifen zu wählen, nicht aber nur eine bestimmte Gruppe (Mohāğir- und Anṣār-Gremium) dazu befugt war. Ganz abgesehen davon, daß auch andere als nur Qoraischis mit dem Kalifenamt betraut werden können. Und damit verwarfen sie das zuvor schon (im Zusammenhang mit der Wahl Abu Bakrs) zitierte Wort "Al A'emato men Qoraisch", demnach die Führenden aus den Reihen der Qoraisch zu wählen seien.

Allmählich beließ man es nicht beim Geschöpf, sondern wurde auch der Schöpfer in die Debatten hineingebracht: Nach welchen Kriterien und

gestützt auf welche Regeln straft oder belohnt Er? Und je verzweigter Themen, Diskussionen und Ansichten wurden, umso mehr teilten sich die Khawāriġ in Gruppen und Richtungen auf.¹⁸⁵

Wie schon gesagt, kam es letztendlich zum Gefecht in Nahrawān, das mit einer Niederlage für die Khawāriġ endete. Ali (a.s.) bereitete sich vor, nach Damaskus zu ziehen und Moawiehs Treiben ein Ende zu setzen. Doch dazu kam es nicht mehr, denn in der Frühe des 19. Ramadān des Jahres 660 wurde er von Abdur Rahmān Ibn Molġem - aus dem Stamme der Bani Morād - meuchlings niedergeschlagen. Tödlich verletzt fand er zwei Tage danach, am 21 Ramadān, das Schahādat.

Über das, was Abdur Rahmān zu diesem Mord veranlaßte, ist viel geschrieben worden, und so manches davon ist erfunden.¹⁸⁶ Jedenfalls, alle Geschichtsschreiber führen den Mord auf die Khawāriġ zurück. Allerdings, einige heutige Historiker, die selbst zu den Khawāriġ gehören, sagen: Die "Bani Morād, zu denen Abdur Rahmān Ibn Molġem zählt, waren keine Khawāriġ

Sicher ist jedoch und auch der Geschichte zu entnehmen, daß das Oberhaupt des Stammes "Kendeh Asch'at Ibn Qays" an dem Mordplan beteiligt war Asch'at - ein "Monafiq", und zwar ein ganz ausgefuchster - gehörte, wenngleich er Ali (a.s.) nicht wohlgesonnen war, zu dessen Heer und stand mit Moawiah in Kontakt. Und keineswegs ausgeschlossen ist, daß auch noch andere an diesem Komplott mitwirkten.

Die Frage, ob Moawiah dieses Attentat ausheckte oder andere, ist schwer zu beantworten. Ein Historiker der Ibādiah-Sekte (Khawāriġ), der heute in Algerien lebt, weist in seiner Dissertation¹⁸⁷ eine Beteiligung der Khawāriġ an der Ermordung Alis zurück. Er ist jedoch der Auffassung, daß Asch'at - und zwar auf ein Zeichen Moawiahs hin - den Mordplan "ausgearbeitet" habe. Und er bestreitet, daß sich drei "Khāreġis" (Khawāriġ) nach vorheriger gemeinsamer Beratung, verpflichtet hatten, Ali, Moawiah und Amr Ibn Aš zu töten. Wie er schreibt, existierten diese drei Männer überhaupt nicht. Der Mörder Alis sei Abdur Rahmān aus dem Stamme der Bani Morād. Die Bani Morād aber gehörten nicht zu den Khawāriġ.¹⁸⁸

185 Schahrestāni nennt 22 Khawāriġ-Sekten

186 Nachzulesen in Abhandlung des Autors von "Blick auf die Ereignisse im 1. Jahrhundert HQ", Yaḡamā, S. 653 (1929 n. Chr.)

187 Ein Exemplar dieser seiner Abhandlung schickte er dem Autor dieses Buches

188 Al Khawāriġ ham Ansār l Imam Ali, Solayman Ibn Dawud Ibn Yussuf, Algerien, Gardāyah

Wie dem auch sei, der zweite Teil dieser seiner Ansicht ist recht fragwürdig und wohl kaum zu akzeptieren. Allein deswegen schon, da dokumentarischen Schriften aus erster Hand zu entnehmen ist, daß der Mörder Alis (a.s.) aus den Reihen der Khawāriğ kam. Der erste Teil dahingegen, in dem von einer Beteiligung des Asch'at an der Ermordung Alis (a.s.) die Rede ist, scheint glaubwürdiger zu sein.

Imam Ali (a.s.) wurde also meuchlings ums Leben gebracht. Er, der edle, aufrichtige Imam voller Reinheit und Tugend, der sich für die Gesellschaft einsetzte, mit ihr fühlte und zudem wissend war des Buches Gottes und der Sunna des Propheten. Er, der die muslimische Gesellschaft von Blasphemie reinigen und die Sunna des Gesandten Gottes beleben und praktizieren wollte, wurde von einer Gruppe, die sich in ihrem Muslimisch-Sein selbst betrog, ermordet.

Das Kalifat geriet nun in die Hände Moawiahs, womit ein alter Omayyaden-Traum in Erfüllung ging. Erneut erwachte das despotische Erbfolge-System, das zu Kalifat und Herrschaft Zugang fand - und zwar angereichert mit Elementen, die dem pracht- und glanzvollen Herrschaftsstil des römischen Imperators abgeschaut worden waren.

Die ersten dreißig Jahre Kalifat - also von Abu Bakr bis zum Schahādat Alis (a.s.) - wird als die Zeit der Rāschidin-Kalifen bezeichnet. Eine Zeit, in der die Sunna des Propheten - mehr oder weniger noch berücksichtigt wurde und es noch kein Erbfolge-Kalifat gab.

Reaktion in der islamischen Welt

Amir al Mu minān Ali (a.s.) war also am 19. Tag des Monats Ramaḍān des Jahres 660 tödlich verletzt worden. Durch die Hand Abdur Raḥmān Ibn Molğams, aus dem Stamme der Bani Morād. Am 21. Ramaḍān erlag er seiner Verwundung und fand das Schahādat.

Nach seinem Schahādat erwies sich die Führung und Verwaltung des weiten islamischen Staates noch weitaus schwieriger als zuvor. Ganz abgesehen von Wirren und Unruhen, die in Irak eingetreten waren und an Heftigkeit zunahmen. Der plötzliche Tod zweier Kalifen, und zwar im Abstand von nur fünf Jahren, blieb selbstredend nicht ohne entsprechende Auswirkungen. Und auf diese wollen wir nun zu sprechen kommen:

Nach dem Tode Otmāns hatte man sich sehr schnell und nahezu einmütig für den neuen Kalifen entschieden. Weder in Damaskus, Hiğāz noch in Irak meldete sich jemand, der Anspruch auf das Kalifat erhob. Nur einige wenige waren es, die Ali (a.s.) den Treueid nicht leisteten. Diejenigen, die das

Gefecht zu Basra heraufbeschworen hatten, verhielten sich - wenngleich sie insgeheim das Kalifat anstrebten - still und sagten diesbezüglich nichts. Das einzige, was sie wollten und lauthals betonten, war die getreuliche Durchführung des Religionsgesetzes, der Schari'ah, womit sie meinten, Der Mord an Otmān, dem Unrecht geschehen sei, muß vergolten werden.

Auch Damaskus, genauer Moawiah - obwohl es ihm an Autonomie und Alleinherrschaft über die Muslime gelegen war, so tat er dieses sein insgeheimstes Ziel in den ersten Jahren nach Otmāns Tod nicht offen kund. Doch dies änderte sich, als Ali (a.s.) regierte. In den fünf Jahren dessen Kalifat bediente sich Moawiah einer anderen Taktik. Als Amr Ibn Ās seine "Hakāmat"-Entscheidung kundgetan hatte, bezeichnete sich Moawiah als "Kalif", die weil er sich zuvor "Amir" hatte nennen ließ. (Einige Historiker schreiben allerdings, er habe sich nach dem Schahādāt Alis (a.s.) "Amir al Mo'minin" nennen lassen.¹⁸⁹)

Ibn Aṭīr schreibt: Nachdem das Friedensabkommen zwischen Imam Ḥassan und Moawiah getroffen war und letzterer erreicht hatte, was er wollte, war Sa'd Ibn Abi Waqqāṣ zu ihm gegangen. Sagte, "As Salāmo alayk ayoha! Malik". (Übersetzt: Sei begrüßt, O Herrscher!) Moawiah hatte daraufhin, unter Lachen, geantwortet:

- Warum nennst du mich nicht "Amir al Mo'minin"?

Sa'd entgegnete:

- Moawiah, du weist mich voller Freude darauf hin. Bei Gott - ich wollte das Kalifat, und zwar auf die Art und Weise, wie du daran gekommen bist, nicht haben!¹⁹⁰

Nach dem Kriege "Seffin" hatte Moawiah alle Vorkehrungen für den "letzten entscheidenden Schritt" getroffen. Als Ali (a.s.) das Schahādāt fand, hatte Moawiah nicht nur keine Gegner in Damaskus, sondern die Bevölkerung dort war ihm einmütig und bereitwillig untertan. Er hatte in jenem Raum ab dem Jahre 639, also nunmehr ca. 22 Jahre lang, regiert. Und diese lange Zeit seiner Regie, zudem sein geschicktes Umgehen mit der Bevölkerung als auch ganz allgemein deren Gefügigkeit und Gehorsam ihm gegenüber, hatten es ihm relativ leicht gemacht, sein Ziel zu erreichen.

Es ist wahrhaftig nicht aus der Luft gegriffen, wenn man sagt, daß die Leute von Damaskus die gefügigsten Untertanen sind. Darum hatte auch Ali (a.s.) seinen Leuten einmal - diesbezüglich - gesagt, daß er bereit sei, zehn von ihnen für einen der Leute Moawiahs herzugeben...¹⁹¹

189 Al Kāmil fī Tārīkh, Ibn Aṭīr, Beirut, Dār-Sāder, 1385 HQ, 13-bdg, 3. Bd., S. 403

190 Ibn Aṭīr, obiges Buch, S. 409, siehe auch Tārīkh Yaquḥī, B. I, S. 193

191 Nahḡol Balāqah

Politische und religiöse Gruppierungen in Irak

In früheren Kapiteln wiesen wir in aller Kürze auf die damalige Gesellschaft im irakischen Raum hin. Nun wollen wir uns der politischen bzw. religiös-politischen Situation dort zuwenden. Als Ali (a.s.) das Schahādat fand, gab es drei wesentliche Gruppierungen in Irak:

- Othmaniten oder Omayyaden-Sympathisanten
- Schi'ah bzw. Anhänger Alis (a.s.) und Freunde der Nahestehenden aus dem Hause des Gesandten Gottes (s.a.a.s.)
- Khawāriġ¹⁹²

Othmaniten

Sie sympathisierten mit den Omayyaden, und wenngleich auch einige von ihnen diese Sympathie nicht offen kundtaten, so standen sie doch auch keinesfalls auf der Seite jener aus dem Hause Moḥammads (s.a.a.s.). Beispiel dafür ist der einige Seiten zuvor zitierte Vers, der nach der Ermordung Othmāns von ihnen verfaßt wurde. Die irakischen Omayyaden waren hauptsächlich in Basra ansässig. Und den Großteil der Bevölkerung Basras stellten die "Moḍariten" bzw. Adnānis, also Nordaraber. Im Gegensatz zu Kufeh, dessen Bewohner im wesentlichen Qaḥṭānis waren - mit anderen Worten: Südaraber oder aber eben "Mawālis". Zuvor schon erwähnten wir, daß Ayschah, Talḥah und Zobayr den Ort Basra zum Zentrum ihres Widerstandes erkoren hatten. Hier nahm auch der erste Krieg zwischen Muslimen - unter dem Vorwand: "Sühne für den Unrecht erlittenen Kalifen" - seinen Anfang. Basra war deswegen von Bedeutung für die Aufständischen, weil die Moḍariten hier zu Hause waren.

Über die kriegerische Natur dieser beiden Stämme berichteten wir bereits und werden auch später noch einmal auf die Folgen ihrer Feindseligkeiten und Auseinandersetzungen im gesamten islamischen Raum zu sprechen kommen.

192 Im vorausgegangenen Kapitel sprachen wir bereits über die Khawāriġ und deren Bewegung, und auch einige Seiten später werden wir noch einmal ausführlich über sie informieren.

Schi'ah

Wie wir eingangs schon sagten, hatten sich unverzüglich nach dem Tode des Gesandten Gottes, noch bevor er beigesetzt war, einige Mohāğirān und Ansār in der "Saḡifeh Bani Sā'idah" zur Beratung zusammengesetzt. Es ging ihnen um die Wahl dessen, der die Führung der Muslime übernehmen sollte. Beide Gruppen - also die aus Medina und jene, die aus Mekka zugewandert waren, genauer: Qaḡtānis und Adnānis - erhoben Anspruch auf das Kalifat. Ihre Wahlsitzung fand statt, als Ali (a.s.) und die Angehörigen des Propheten im Hause der Ayschah die Vorkehrungen zur Beisetzung Mohammads (s a.s) trafen und folglich niemand von ihnen bei besagten Verhandlungen zugegen war.

Zur Erinnerung Auf der Rückkehr von seinem letzten Ḥağ - in Ğohfah - hatte der Prophet allerdings Ali (a.s.) als jenen bekanntgegeben, der nach ihm die Führung der Muslime übernehmen solle. Daher war es völlig natürlich, daß sich ab jenem Tage in Medina eine Gruppe bildete, die die Propheten-Nachfolge als unbestreitbares Recht Alis (a.s.) verstand. Diese Gruppe erhielt die Bezeichnung: "Schi'ah" bzw. "Schi'ah Alis".¹⁹³

Ali (a.s.) - und mit ihm seine Schi'ah - hatte sich unter den gegebenen Umständen, um der Einigkeit der Muslime willen, still verhalten und den drei Kalifen vor ihm den Treueid geleistet. Dann, als Ali nach dem Tode Othmāns mit dem Kalifat betraut wurde, erkannten ihn die allermeisten als Kalifen an. Bis auf einige wenige, die sich des Treueids für ihn enthielten.

Auch in Damaskus stimmte man seinem Kalifat zu. Wenngleich Moawiah nach der Führung strebte, so sagte er vorerst noch nichts, tat seine Opposition nicht sogleich kund und schien sich dem neuen Kalifen - Ali (a.s.) - zu fügen.

Wohl aber wurde dort geäußert. 'Die Mörder Othmāns befinden sich in den Reihen des neuen Kalifen. Sie haben gemäß koranischem Gebot ihre Untat zu sühnen. Moawiah ist einer der Angehörigen Otmāns und fordert Sühne. Er hat das Recht, auf die Einhaltung dieses koranischen Gebotes zu pochen. Sobald der Mord an Otmān gestühnt ist, wird sich Damaskus Kufeh unterordnen.'¹⁹⁴

Ab jenem Tage, da Ali (a.s.) in Kufeh das Schahādat fand, traten die beiden Gruppierungen "Schi'ah" und "Nicht-Schi'ah" immer deutlicher in Erscheinung. Die Schi'ah scharte sich um Hassan (a.s.), den ältesten Sohn

¹⁹³ Wie schitische und auch einige sunnitische Wissenschaftler schrieben, wurde schon zu Lebzeiten des Gesandten Gottes eine Gruppe der Muslime als "Schi'ah Alis" bezeichnet.

¹⁹⁴ Moawiah stützte sich auf den Vers 33 der Sure "Asrā'"

Alis und Fāṭimehs¹⁹⁵ (a.s.s.) und leisteten ihm den Treueid. Die Othmaniten aber, die den Bani Hāschim nicht wohlgesonnen waren, verweigerten dem neuen Kalifen daher den Treueid.

Jene, die sich nach dem Tode des Gesandten Gottes auf die Seite Alis (a.s.) und das "Ahl ol Bayt" des Propheten gestellt hatten, waren überwiegend Anṣār und Qaḥṭānis, mit anderen Worten: Jemeniten oder Südaraber. Über die Rivalitäten und Feindseligkeiten zwischen Qaḥṭānis (Südaraber) und Adnānis (Nordaraber) sprachen wir vorher schon einige Male. Jedenfalls - sie, die nach der Auswanderung Moḥammads (s.a.a.s.) nach Medina und dem Bruderschaftsabkommen zwischen Moḥağirān und Anṣār eine Zeitlang ihre Feindseligkeiten verdrängt hatten, begannen, nachdem die "Bani Omayyah"¹⁹⁶ in der Zeit Othmāns zu Wort und Macht gekommen waren, ihre alten Kontroversen und Rivalitäten neu aufleben zu lassen. Und je mächtiger die Omayyaden im Lande wurden, umso heftiger flackerte der Unmut der Qaḥṭanis gegen sie auf.

Letztere hatten seinerzeit dem Propheten, als sie ihn zu sich holten, treu zur Seite gestanden, und in ihre Freundschaft und Zuneigung für ihn war sein "Ahl ol Bayt" ebenfalls einbezogen. Den Qoraisch aber, die dem Propheten und den ihm Nahestehenden aus seinem Hause (Ahl ol Bayt) feindselig gesonnen waren, boten sie die Stirn.

Im Šeffin-Krieg hatten sie zu Moawiah gesagt: 'Gestern kämpften wir an der Seite des Propheten - im Zusammenhang mit der Hinabsendung des Koran - gegen euch, und heute wegen eurer (irrigen) Interpretation des Koran.'¹⁹⁷

Völlig klar, daß die Anṣār die Bani Hāschim nicht im Stich lassen würden. Nach dem Schahādat Alis (a.s.) scharte sich diese arabische Gruppe, die sich inzwischen in Kufeh niedergelassen hatte, mit ihren Mawālis um Ḥassan (a.s.), den Sohn Alis (a.s.) und bestätigte seine Führung, sein Imamat. Tabari schreibt: Der erste, der Ḥassan (a.s.) den Treueid leistete, war Qays Ibn Sa'd Ibn Ibādah. Mit den Worten: 'Hier ist meine Hand... Bei dem Buch Gottes, der Sunna des Propheten und mit dem Versprechen, gegen jene, die das Wort Gottes entstellen wollen, zu Felde zu treten, leiste ich dir den Treueid.'¹⁹⁸

Er - Qays Ibn Sa'd Ibn Ibādah, war Oberhaupt des Stammes "Khazrağ" und einer der Anṣār in Medina, über die wir zuvor schon sprachen.

¹⁹⁵ Tochter des Gesandten Gottes

¹⁹⁶ Omayyaden

¹⁹⁷ Nachzulscn in. Pas az paṅğāh Sāl, Dr. Schahidi, B. 2, S. 43

¹⁹⁸ Tārikh Ṭabari, (Kap.: Ereignisse im Jahre 40 HQ)

Khawāriġ

Als wir den Seffin-Krieg erörterten, sprachen wir u.a. auch über jene, die sich als "Khawāriġ" einen Namen machten. Daher begnügen wir uns hier - was sie anbelangt - mit folgendem zusätzlichen Hinweis:

Als Ali (a.s.) das Shahādāt gefunden hatte, erhielten die Khawāriġ erneut die Gelegenheit, sich mit der Verbreitung ihrer Vorstellungen zu befassen. Während der gesamten Zeit der Omayyaden-Herrschaft und noch bis etwa zur Hälfte des Abbassiden-Kalifats waren sie Grund zu Sorge und Beunruhigung der Kalifen. Ihre Entschlossenheit oder aber Kühnheit war dergestalt, daß bisweilen eine kleine Schar von ihnen ein großes Heer zu schlagen vermochte. Im zweiten Jahrhundert HQ (8. Jahrhundert) gelang es dem Anführer einer Khawāriġ-Sekte - Abdurrahmān Ibn Rostam aus dem Südosten Irans - im islamischen Westen, und zwar in der Stadt "Tāhart"¹⁹⁹, eine 150 Jahre lang währende Herrschaft - die "Rostami-Herrschaft" - zu begründen.

Opportunisten...

Abgesehen von diesen drei Gruppen, die religiös-ideologisch oder aber rassistisch ausgerichtet waren, gab es noch eine weitere Bewegung. Doch da sich diese einen religiösen "Anstrich" gab, wurde sie von den Historikern nicht als separate Gruppe beachtet bzw. erwähnt.

Zuvor, als wir über die gesellschafts-politische Situation vor dem Islam sprachen, wiesen wir darauf hin, daß die verschiedenen kleinen Reiche im Osten und Norden Arabiens den mächtigen Imperien Rom und Iran als "Werkzeug" dienten. Das heißt, diese beiden großen Reiche, die miteinander um den Handelsweg zwischen Asien und Europa bzw. Afrika rangen, hatten die arabische Bevölkerung - genauer: die Bewohner der Gebiete Damaskus und Irak - ins Schlepptau bzw. in ihre Dienste genommen. Stärke oder aber Unvermögen dieser kleinen Satelliten-Reiche standen in engem Bezug zu Sieg oder Niederlage jenen Imperiums, mit dem sie liiert waren.

Als nach dem Erscheinen des Islam und seiner Ausbreitung das eine der beiden mächtigen Imperien erlosch, das andere siech und schwach und Irak Teil der islamischen Welt geworden war, gerieten die vormaligen irakisch-damaskenischen Differenzen zwar nicht völlig in Vergessenheit, doch dadurch, daß man sich dem Islam zugewandt hatte und die Muslime vorerst mit ihren Eroberungen beschäftigt wurden, wurden die Kontroversen zwischen

¹⁹⁹ gelegen im heutigen Algerien

besagten Gebieten vorerst verdrängt. Während der gesamten, wenn auch kurzen Zeit des Kalifats Abu Bakrs und auch unter Omar und Otmān kämpften die Araber - gleich welchen Stammes und welcher Region - auf nicht-arabischem Boden gegen Nicht-Araber bzw. Nicht-Muslime. Und bisweilen fochten die Iraker an der Seite der Krieger aus Damaskus.

Dann, als Ali (a.s.) Irak zur Metropole seines Kalifats gemacht und die Iraker sich ihm angeschlossen hatten, als es zum Krieg gegen Damaskus kam und der dortige Schiedsmann den der Iraker betrog und letztere sich hintergangen wußten, mutmaßten die "Politisierenden" unter ihnen, nun unter das Diktat von Damaskus zu geraten. Und da sie - diese Profitheischenden bzw. Opportunisten - in der Religion mehr oder weniger ein Mittel zum irdischen Zweck sehen, stellen sie sich immer nur dann, wenn es zu ihrem Vorteil und nicht mit Gefahren für sie verbunden ist, in die Reihen der Glaubenden.

Kurz, da die Khawāriğ verbohrte und erstarrte waren in ihrem Denken, keineswegs aber aufgeschlossen und flexibel und zahlenmäßig eine nur kleine Gruppe stellten, hielten die Opportunisten es - zunächst - für angebracht, sich hinter die Schi'ah zu stellen und dem Schein nach mit denen aus dem Hause Alis (a.s.) zu sympathisieren.

Wie uns die Geschichte zeigt, war die Bevölkerung Iraks zunächst Feuer und Flamme für Ali (a.s.) und stand, solange ihm Sieg und Erfolg beschert war (im Djamal-Gefecht als auch zunächst im Seffin-Krieg) hinter ihm. Doch im weiteren Verlauf des Seffin-Geschehens, als der Gegner mit politischen Tricks arbeitete und sich für Ali und seinen Flügel eine politische Niederlage abzeichnete, begannen sie, sich gegen ihn zu stellen. So sehr er ihnen auch den Sachverhalt zu erklären versuchte - es nützte nichts, sie folgten ihm nicht mehr. Rechtfertigten sich mit den verschiedensten Ausreden.

Wenn sie wirklich Anhänger und Freunde Alis (a.s.) gewesen wären und ihn tatsächlich als ihren Imam betrachtet hätten, dem es zu folgen galt - nun, dann hätten sie auch weiterhin treu an seiner Seite bleiben müssen. Doch das taten sie nicht.

Das heißt: Dem Schein nach waren sie für ihn, doch insgeheim ging es ihnen um ihren eigenen, persönlichen Vorteil. Und in der gleichen Weise verhielten sie sich - nach ihm - seinen Söhnen Ḥassan (a.s.) und Ḥussayn (a.s.) und nach diesen auch Zayd, seinem Enkel, gegenüber. Unfair, opportunistisch und feige - bis zum Ende der Omayyaden-Ära.

Wann immer ein roher, rücksichtsloser Herrscher im Lande das Sagen hatte, schwiegen sie, waren sie mucksmäuschenstill. Und zeigten sich politische Instabilität, Unruhen und Wirren, kamen sie aus ihren Winkeln

hervor, scharten sich zusammen, bildeten Gruppen und stellten sich hinter einen der Nachkommen des Gesandten Gottes. Sobald sie jedoch feststellten, daß die Situation brenzlich und riskant wurde bzw. ihnen keinen Gewinn brachte, ließen sie ihn und seine Gefährten wieder im Stich und kehrten heim. Um eine günstige Gelegenheit abzuwarten, die sie, in ihrem Sinne, nutzen wollten.

Wirklich - wenn sie standfest gewesen wären, hätten sie sich nicht wie das Fähnchen im Winde verhalten. Dann hätten sie nicht so sehr um ihr Leben gebangt und wären nicht so wankelmütig gewesen, sondern hätten sich fest und kühn gezeigt. Ähnlich wie die Khawāriġ. Und wäre ihr Glaube tief und echt gewesen - dann würden sie wie die Getreuen Hussayns (a.s.) unbeirrbar und opfermutig an seiner Seite geblieben sein und bis zum letzten Mann gegen den Feind gekämpft haben.

Doch so waren sie eben nicht. Warum? Darum, weil es ihnen nicht wirklich um das Wort Gottes, um die Religion, ging. Ihnen war vielmehr daran gelegen, daß Irak nicht unter das Damaskusser Diktat geriet. Und so flammten erneut die uralten Lakhmiden-Qassāniden-Feindseligkeiten auf...

Ja, und dann wäre noch eine weitere Gruppe zu nennen, die in Irak, genauer in Kufeh zu Hause war. Und wenn sie auch nicht organisiert war, so schuf sie doch nach und nach den Regierenden Probleme. Sie waren Neu-Muslime, die aus eroberten Gebieten nach Irak gekommen waren und jeder von ihnen einer der arabischen Gruppen angeschlossen war. Aus diesem Grunde werden sie in der islamischen Geschichte als "Mawālī" bezeichnet. Auf sie und ihre Bewegung gehen wir später noch einmal ein, darum hier nur soviel: Auch sie schlossen sich jenen an, bei denen sie Nutzen und Vorteil zu finden hofften.

Das waren einige knappgefaßte Hinweise auf die politische, religiöse und gesellschaftliche Situation in den großen Provinzen des islamischen Staates jener Tage. Sie - Damaskus, Ḥiġāz und Irak - waren deshalb von Bedeutung, da sie das Geschick der islamischen Welt bestimmten. Ab dem Jahre 655 wurden allerdings die wichtigen Entscheidungen, die die Verwaltung und Regierung der Muslime und des islamischen Raumes betrafen, nicht mehr in Ḥiġāz, sondern in Irak und Damaskus getroffen.

Östlicher Raum

Über die übrigen Regionen des islamischen Staates ist uns - bis auf einige wenige Einzelinformationen - kaum etwas bekannt. Die Geschichte dieser Gebiete ist nicht nur diesen Zeitraum betreffend, sondern über lange Jahre

hinweg in Dunkelheit getaucht. Daher ist nicht zu sagen, wie sich dort die großen und gravierenden Ereignisse, die sich, eines nach dem anderen, zutrug, auswirkten. Allerdings, daß sie zu nennenswerten Reaktionen führten, ist nicht anzunehmen.

Wie dem auch sei - wenn in einem weiten Gebiet Ordnung und Struktur, die jahrhundertlang bestanden, mit einem Male zusammenbrechen, ist gewiß so einiges an Zeit vonnöten, bis sich die betreffende Region erneut formiert hat. Sicher ist, daß sich in jenen Tagen auch der östliche Teil des islamischen Reiches an Kufeh orientierte. Kufeh war damals tonangebend für die gesamte islamische Welt - ausgenommen Damaskus und Moawiah.

Wenden wir uns darum nun Kufeh zu:

Kufeh - nach dem Schahādat Alis (a.s.)

Wie bereits erwähnt, hatte die Kufaner Schi'ah - nach dem Schahādat Alis (a.s.) - seinem Sohn Ḥassan (a.s.) den Treueid geschworen. Doch gleich ab dem ersten Tag seines Kalifats schon war abzusehen, daß er mit erheblichen Schwierigkeiten konfrontiert sein würde. Zunächst hatte er Kufeh zu beruhigen. Dann mußte er - abgesehen von Damaskus, wo Moawiah regierte - Gouverneure für die übrigen Provinzen bestimmen. Also für Ägypten, Ḥiğāz und die östlichen Regionen. (Khorāssān, Āzarbeidjān und andere iranische Gebiete). Wichtiger als alles aber: Er mußte dem Treiben Moawiahs ein Ende setzen. Mußte ihn entmachten oder aber ihm doch zumindest den Zugriff zu Irak nehmen.

Schon Ali (a.s.) hatte es mit Damaskus und Moawiah schwer gehabt. Doch erst recht problematisch erwies sich letzterer für Ḥassan (a.s.). Darum, weil sich Moawiah nun als offizieller Herrscher über die Muslime und die islamische Welt verstand. Jedenfalls, das Problem "Damaskus und Moawiah" war gewiß kein leicht zu lösendes...

Mit welcher Armee hätte Ḥassan (a.s.) gegen ihn antreten können?! Hatte er doch gesehen, wie wenig die Iraker, die von seinem Vater - in dessen letzten Lebenstagen - zur Konfrontation mit Moawiah aufgerufen worden waren, dieser Aufforderung nachkamen. Abgesehen davon - wen hätte er als verlässlichen Gouverneur in den weitentfernt liegenden großen Provinzen des Staates einsetzen können?! Dazu waren zuverlässige, fähige, uneigennützig, kühne, unerschrockene Muslime notwendig. Muslime, die tatsächlich "Muslim" waren. Die meisten aber, die um ihn herum waren, waren nicht wirklich gläubig. Die großzügigen, aber deplacierten Geschenke, die Moawiah machte, hatten viele geblendet und in ihnen Erwartungen dieser Art

geweckt. Kurz, das, was seinem Vater schon das Herz schwer gemacht hatte, machte auch ihm zu schaffen...

Zudem: Immer deutlicher zeichneten sich Gruppenbildungen im Lande ab. Von Basra und den Othmāniden war nicht zu erwarten, daß sie Moawiah den Rücken kehren würden. Und ein Entgegenkommen seitens der Khawāriğ war ebenfalls ausgeschlossen, denn sie, die im Vorjahr noch einfache Forderungen gestellt und auf das Ausschalten von Verbotenem gepocht hatten, verlangte es jetzt nach der Führung im Lande - nach dem Kalifat.

Kurz, die einzigen, die Hassan (a.s.) zur Seite standen, waren jene, die sich als Schi'ah bezeichneten. Doch auch sie, das heißt die meisten von ihnen waren im Grunde nur Pseudo-Schi'iten. Keine wirklichen. Es waren die gleichen, die seinen Vater von Hiğāz nach Kufeh geholt hatten und sich dann, als er gekommen war, von ihm trennten, sich ihm widersetzen oder aber eben nicht verlässlich waren...

Sie, diese Pseudo-Schi'iten, waren diejenigen, denen - wie schon erwähnt - die Religion nur als Mittel zum Zweck diente. Für sie war die Religion nur dann von Wert, wenn sie ihnen zum Vorteil gereichte. Wie sollte man also annehmen können, daß sie - diese "Pseudos" - sich dem Sohn gegenüber besser verhalten würden als dem Vater?!

Die anderen aber, die wirkliche und lautere Schi'ah, denen Lüge, Betrug, Doppelzüngigkeit und Spaltung fremd und zuwider war - sie ließen sich bisweilen hinters Licht führen. Darum, weil sie sich in ihrer Aufrichtigkeit und Gutgläubigkeit nicht vorstellen konnten, daß es Leute gab, die sich lediglich irdischen Gewinnes wegen intensiv aktivierten und einsetzten, nicht aber um des göttlichen Wohlgefallens willen.

Darüberhinaus aber legte auch Moawiah nicht die Hände in den Schoß. Seine Leute in Hiğāz, Yemen, Ägypten und sogar in Irak waren emsig dabei, zu intrigieren und zu provozieren. Sie näherten sich den Großen der Stämme und Sippen, bestachen sie oder aber brachten sie, wenn dies nichts fruchtete, kurzerhand um. Sie verleumdeten und setzten Falschgerüchte in Umlauf - etwas, das besonders in Irak effektiv war. Sie raubten und plünderten in den Grenzstädten, versetzten deren Bewohner in Angst und Schrecken und priesen Moawiah in den höchsten Tönen. Sie erzählten "Märchen" über seine Freigiebigkeit, Großherzigkeit und volksfreundliche Landesführung etc. und taten alles, um es Moawiah leicht zu machen, sich auch Irak zu unterwerfen.

Und dann, eines Tages, brach Moawiah mit seinem Heer auf. Nach Irak. In "Maskin"²⁰⁰ ließ er Halt machen und die Zelte aufschlagen. Ali (a.s.) hatte

200 In der Nähe von Awānā, an den Ufern des Dodjayl, dort, wo das Kloster "Djāthiq" liegt.
(Mo'gam ol Boldān)

noch in seinen letzten Tagen ein Heer zusammengestellt, das gegen Damaskus antreten sollte. Es hatte nun seine Pflicht zu tun, doch unter wessen Kommando? Wer sollte es befehligen? Qays, Sohn des Sa'd Ibn Ibādah oder aber Obaydullāh Ibn Abbās?

Qays machte sich bereit, das Heer nach Damaskus zu führen, und Ḥassan (a.s.) ritt nach Madā'in...

Tagtäglich ereignete sich etwas im Heer. Bis eines Tages die Nachricht eintraf, daß Qays ums Leben gebracht worden sei. Qays' Ermordung löste eine Welle von Unruhen und Wirren aus. Auch in der Armee kam es zu Aufständen. Etliche stürmten das Zelt Imam Ḥassans (a.s.) und plünderten, was sie zu fassen bekamen. Selbst seine Sitzunterlage zogen sie ihm unter den Füßen fort. Als er sich vor der Meute in Sicherheit bringen wollte, verfolgten sie ihn und verletzten ihn schwer. Tabari schreibt: "An dem Tag, als sie das Zelt des Imam stürmten und ausraubten, suchte er Zuflucht im Haus Sa'd Ibn Mas'ud Taqafi (Onkel Mokhtār). Sa'd war von Ḥassan (a.s.) in Madā'in als Gouverneur eingesetzt worden. Mokhtār, der damals noch sehr jung war, befand sich ebenfalls im Hause seines Onkels. Er, Mokhtār, soll zu Sa'd gesagt haben:

- Willst du zu Reichtum und Ansehen kommen?
 - Wie?
 - Nimm Ḥassan fest, und liefere ihn Moawiah aus. Alles, was du willst, wird er dir geben...
- Sa'd darauf:
- Möge dich der Fluch Gottes treffen! Was bist du doch für ein Halunke! Wie könnte ich den Sohn der Tochter des Propheten seinem Feind ausliefern?!

Mokhtār, auf den wir noch zu sprechen kommen, ist eben jener Mokhtār, der fünfundzwanzig Jahre später in Kufeh eine Schi'ah-Bewegung gegen die Omayyaden dirigierte. Möglicherweise ist eben zitierter Vorschlag, den er seinem Onkel gemacht haben soll, nichts weiter als nur ein Gerücht. Eine Verleumdung, die "Geschichtenerzähler" (Sympathisanten des Ibn Zabayr) später über ihn in die Welt setzten. Wie dem auch sei - jedenfalls aber machen derlei "Berichterstattungen" auf eine Realität aufmerksam, von der wohl jede Bewegung bzw. jeder Aufstand begleitet ist. Und diese Realität betrifft die Opportunisten, die ihres persönlichen Profits wegen bei einer Bewegung mitmachen. Nicht aber um des eigentlichen Zieles bzw. Beweggründen der Bewegung willen.

Doch zurück zu Imam Ḥassan (a.s.). Er, der mit solchen Unverfrorenheiten in den Reihen jener, die angeblich auf seiner Seite standen, konfrontiert war, erkannte, daß unter diesen Umständen Widerstand

zwecklos war. Ihm war klar, daß viele seiner Soldaten - so er mit ihnen gegen Moawiah zu Felde treten wollte - desertieren würden, noch bevor er mit ihnen Madā'in verlassen hätte. Daß sie sogar genau das getan hätten, was Mokhtār - wie es heißt - seinem Onkel vorgeschlagen haben soll. Sie hätten ihm dem Feind ausgeliefert. Und so kam es, daß Ḥassan (a.s.) letztendlich zu einem Friedensabkommen mit Moawiah bereit war.

Friedensabkommen

Über Inhalt und Bedingungen dieses Friedensabkommens exakte Angaben machen zu wollen - nun, das ist ein schwierig Unterfangen. Denn zwischen dem Tag seines Abschlusses bis zu jenem Zeitpunkt, da es in einem Buch festgehalten wurde, liegen mehr als zweihundert Jahre. Und in diesen zweihundert Jahren "bearbeiteten" Omayyaden, Abbassiden und etliche politische und politisch-religiöse Gruppen dieses und andere Dokumente nach ihrem Ermessen. Genauer: Wie es ihnen zupaß kam, also zu ihrem Gunsten und zum Nachteil ihrer Gegner. Dies zeigt unter anderem, daß das übliche Verfahren der "Mohadessin" nicht immer ausreicht. Wer "Überlieferungen" erstellt und in Umlauf bringt, bemüht sich, sie soweit wie möglich so zu formulieren, daß sie nicht fragwürdig erscheinen, nicht anfechtbar sind. Um also genauer in Erfahrung zu bringen, was geschah, müssen auch externe Faktoren und Umstände hinzugezogen werden, nicht nur die "Wiedergaben" bzw. Überlieferungen der Überlieferer...

Tabari schreibt: Zunächst schickte Moawiah ein unbeschriebenes Blatt Papier, das mit seinem Siegel versehen war, an Ḥassan (a.s.), damit dieser sämtliche Bedingungen, die er stellen wollte, darauf niederschreibe. Er, Moawiah, wolle sie alle akzeptieren. Imam Ḥassan aber hatte zuvor schon seine Bedingungen genannt, niedergeschrieben und sie Moawiah zukommen lassen. Als nun dieses unbeschriebene, mit Moawiahs Siegel versehene Blatt Papier in Ḥassans (a.s.) Händen war, fügte dieser noch ein paar weitere Bedingungen hinzu, welche Moawiah jedoch nicht akzeptierte...²⁰¹

Ähnlich berichtet auch Ibn Aṭīr.²⁰²

Zweifelloos stammt diese Variante, diese "Geschichte" aus der Feder der Geschichtsschreiber der Omayyaden-Ära. Sie werden die Wahrheit entstellt bzw. Unwahres hinzugefügt haben... Nebenbei: In diesem Buch und auch in anderen Schriften erwähnte ich bereits, daß man sich zu einer möglichst

201 Tarikh Tabari, B 7, S. 2 und Tārkh Ibn Aṭīr, B 3, S. 404

202 Al Kāmil fī Tarikh, Ibn Aṭīr, B 3, S. 405

genauen Erkundung und Analyse der Geschehnisse im ersten und zweiten Jahrhundert HQ (7. u. 8. Jahrhundert) nicht allein auf das verlassen sollte, was im dritten und vierten Jahrhundert HQ (9. u. 10. Jahrh.) zusammengetragen wurde, sondern es sind tunlichst auch andere Faktoren zu berücksichtigen.

Was aber Imam Hassan (a.s.) anbelangt - nun all jene, die sich vorurteilsfrei mit ihm und seinem Leben befaßt haben, wissen, daß er abgesehen von seinem Imamat, von dem die Schi'ah überzeugt ist, von außergewöhnlich edlem Charakter war. Von hoher Gesinnung, hohem Denken und voller Wohlwollen für den Menschen. Er erklärte sich zu dem Friedensabkommen mit Moawiah bereit, als er sich dessen gewiß war, daß ein Krieg mit Moawiah nichts als immenses Blutvergießen und den Sieg Moawiahs im Gefolge haben würden. Es ging Hassan (a.s.) nicht um Gewinn, nicht um Profit, nicht um irgendwelche Transaktionen. Er war der Bevölkerung, dem Menschen schlechthin, zugetan. Wollte deren Wohl. Und dieses sein menschliches, sein wahrhaft humanes Empfinden bestritten selbst seine Gegner nicht.

Kurz, wenn es stimmt, daß Moawiah ihm ein unbeschriebenes und mit seinem Siegel versehenes Blatt Papier zusandte, so ist zu sagen: Als Imam Hassan dieses empfing, seine Bedingungen darauf niederschrieb und Moawiah zuschickte, bediente sich dieser - nun am Ziel seiner Wünsche angelangt und außer Kriegsgefahr - eines großen Betruges. Er setzte, um die Vertragsbedingungen nicht einhalten zu müssen, Lügen im Zusammenhang mit ihnen in Umlauf.

Wirklich erstaunlich ist, daß Tabari diesen Vertrag in einer so suspekten Weise schildert, so daß man den Eindruck hat, es mit einem Märchen zu tun zu haben, nicht aber mit Realitäten. Bedauerlicherweise fanden diese und ähnliche Versionen - wie auch andere fingierte "Dokumente" - Zugang selbst zu den Geschichts-Lehrbüchern in unserem Lande, und zitierten Autoren und Historiker in aller Leichtgläubigkeit: Imam Hassan erkannte Moawiahs Kalifat unter der Bedingung an, daß dieser ihm die im Kufaner "Bayt ol Mäl" vorhandenen 5.000 000 Dirham und ebenfalls die "Kharäg-Steuer gelder" des Gebietes Därbgard in Färs überläßt. Zudem, daß Ali (a.s.) von der Kanzel aus nicht weiterhin geschmäht und beschimpft werden dürfe. Moawiah akzeptierte die letzte Bedingung jedoch nicht, woraufhin vereinbart wurde, daß Ali (a.s.) in Anwesenheit Hassans (a.s.) nicht mehr geschmäht werden dürfe.²⁰³

203 Tarikh Tabari, (Ereignisse im Jahre 40 HQ), Tarikh Islam, Dr Fayyad

An dieser Stelle ist zu erwähnen, daß die Leute von Basra die "Kharāğ" von Darabgard einkassierten, unter dem Vorwand, sie sei ihr "Fay"²⁰⁴

Verwunderlich ist, daß Geschichtsanalytiker unserer Zeit erklärten, Imam Hassan habe diese Einkünfte angefordert, um damit Schäden und Verluste, die die Shi'ah erlitten hatte, ausgleichen zu können. Sie, die so schrieben, werden folgendes nicht bedacht haben, nämlich: Wenn Imam Hassan (a.s.) finanzieller Belange wegen mit Moawiah Frieden geschlossen haben würde - und zwar so leicht und einfach - hätten seine Anhänger ihm wohl keine Ruhe mehr gegeben. Sie hätten ihm das Leben arg schwer gemacht, zumindest aber soviel Schadenersatz von ihm verlangt, daß er sich in von Muslimen bewohnten Städten nicht mehr hätte sehen lassen können.

Darüberhinaus: Warum ausgerechnet die "Kharāğ" von Darabgard, im Raume Fārs? Hätte er vergleichbare Beträge nicht von Damaskus, aus dem dortigen Guthaben, verlangen können? Würde Moawiah ihm dies abgeschlagen haben?!

Und was ist mit den eigentlichen, den wesentlichen Bedingungen, derentwegen der Frieden ja geschlossen wurde?! Warum werden sie von Tabari nicht erwähnt?!

Abgesehen von diesen suspekten bzw. verfälschten "Bedingungen" haben wir jedoch noch einige andere in der Hand, die die Wahrheit durchblicken lassen und darüber Aufschluß geben, wie die Geschichtsschreiber in den Tagen der Omayyaden und Abbassiden vorgehen. Nämlich, wann immer ein Faktum zugunsten derer aus dem Hause des Gesandten Gottes war, "bearbeiteten" sie es.

Jedenfalls, die Angaben Balāgeris, die denen Tabaris vorangehen, scheinen glaubhafter zu sein. Er schrieb: Moawiah ließ ein unbeschriebenes, aber mit seinem Siegel versehenes Blatt Papier Hassan (a.s.) zugehen, damit dieser seine Bedingungen darauf eintrage. Hassan (a.s.) schrieb seine Bedingungen also darauf nieder und schickte das nun beschriebene Blatt Papier an Moawiah zurück.

In dem Schreiben hieß es:

Dies ist ein Friedensabkommen zwischen Hassan Ibn Ali und Moawiatbn Abi Sufian. Er ist zu Frieden mit ihm bereit und überträgt ihm das "Wilāyat"²⁰⁵ unter folgenden Bedingungen:

- Er (Moawiah) hat gemäß dem Buche Gottes, der Sunna des Propheten und dem Verhalten der rechtgeleiteten Kalifen vorzugehen.

204 Die Einkünfte aus nichtmuslimischen Gebieten, die kampflos in die Hand der Muslime gelangten, werden als "Fay" bezeichnet

205 Wilāyat Führung, Regierung

- Er ist nicht befugt, seinen Nachfolger zu bestimmen. Darüber haben - wenn er nicht mehr ist - die Muslime, in Beratung, zu befinden.
- Sicherheit für Leben, Eigentum und Nachkommen des Volkes - wo auch immer.
- Moawiah darf weder öffentlich noch insgeheim Hassan Ibn Ali attackieren oder aber jemanden aus seinem Hause unter Druck setzen. Abdullah Ibn Hārīt und Amr Ibn Salameh sind Zeugen dieses Friedens-Abkommens.²⁰⁶

Ibn Hoğr nennt den Inhalt dieses Abkommens wie folgt:

Dies ist das Friedensabkommen, das Hassan Ibn Ali (a.s.) mit Moawiah trifft: Er schließt Frieden mit ihm und überläßt ihm das "Wilāyat" unter folgenden Bedingungen:

- Er (Moawiah) hat gemäß dem Buch Gottes, der Sunna und dem Verhalten der Rāschidin-Kalifen (der rechtgeleiteten Kalifen) vorzugehen.
- Moawiatibn Abi Sufian ist nicht berechtigt, seinen Nachfolger zu bestimmen. Darüber haben - wenn er nicht mehr ist - die Muslime, in Beratung, zu befinden.
- Sicherheit für das Volk, wo auch immer - in Damaskus, Irak, Ḥiğāz, Yemen...
- Sicherheit für Leben, Eigentum, Frauen und Kinder der Gefährten und Schi'ah Alis
- Moawiatibn Abi Sufian verpflichtet sich bei Gott und seinem Versprechen, weder Hassan Ibn Ali noch dessen Bruder oder sonstwem aus dem Hause des Gesandten Gottes etwas anzutun - weder insgeheim noch offenkundig - und niemanden von ihnen - wo immer sie auch sein mögen - unter Druck zu setzen.

Abschließend: "Der" und "der" sind Zeugen dieses Friedensabkommens. Wa kafay bellāhi Schahidan.²⁰⁷

Dieser Text scheint, wenn auch nicht in jeder Hinsicht, so doch annähernd dem tatsächlichen Inhalt besagten Friedensabkommens zu entsprechen. Auch die Bedingungen, die in jenen Tagen gegeben waren, sprechen dafür. Moawiah ging es darum, einem Krieg aus dem Wege zu gehen, da, wie er sagte, Schäden und Verluste, die durch den Krieg entstehen würden, höher seien als das, was durch ihn erreicht werden könne. Abgesehen davon hatte

²⁰⁶Ansābol Aschrāf, B. 3, S. 41, 42 (Beirut, 1397)

²⁰⁷Ibn Hağr Haytami, "Assawā'iq ol Mahriqah", (Kairo 1385 HQ), S. 136 Auch Scharh Nahğul Balāqah, Ibn Abi l Hadid, Lektor: Mohammad Abu l Fağl Ibrahim, (Kairo, 1385 HQ, B. 20, 16, S. 44 und Mohammad Ibn Ali Schahr Āschub, Manāqib _Al Abi Talib

er von Anfang an beschlossen, die Bedingungen des Friedensabkommens, welche auch immer Hassan Ibn Ali stellen würde, nicht zu erfüllen. Und dies hatte er ja auch auf seinem Weg nach Kufeh, und zwar in dem Ort "Nokhaylah"²⁰⁸, selbst gesagt. Nämlich: "Wisset, daß ich ein jedes Versprechen, das ich Hassan Ibn Ali gab, verwerfen werde."²⁰⁹

Jedenfalls, dieses Friedensabkommen, welche Bedingungen es auch immer enthielt, verursachte Unbehagen in der Bevölkerung Kufehs bzw. Iraks. Als jene "Politisierenden" bzw. "Opportunisten", getarnt im Deckmäntelchen "Religion", erkannten, daß wieder einmal Damaskus über Irak die Oberhand behalten hatte und der Sitz des Kalifats nicht Kufeh sein würde, waren sie zutiefst verbittert. Und die, welche tatsächlich der Religion Wert beimaßen, waren höchst unzufrieden damit, daß nun ein Sohn Abu Sufians die Belange der Muslime in die Hand nehmen wollte. Immerhin hatten sie selbst miterlebt, wie Abu Sufian - soweit es ihm eben möglich war - den Islam bekämpfte und seine Angehörigen die Muslime drangsalierten. Ab dem Zeitpunkt, da sie sich dem Islam anschlossen, wußten sie unentwegt das Schwert der "Sufianis" gegen sich gerichtet. Wie konnte es daher angehen, daß Angehörige eines solchen Hauses - also des Hauses Abu Sufians - die Herrschaft über Mohāğirān und Anṣār, die dem Islam als auch dem islamischen Propheten selbst unter den härtesten Bedingungen und Gefahren zur Seite gestanden hatten, antreten sollten?!

Unzufriedenheit und Groll wuchsen an. Ibn Aṭīr schrieb: Nach Abschluß des Friedensabkommens stellte sich jemand Hassan Ibn Ali in den Weg und warf ihm vor:

- Mit diesem Friedensabkommen hast du uns Muslime erniedrigt.

Worauthin Imam Hassan (a.s.) antwortete:

- Ich gehöre einem Hause an, das, sobald es die Wahrheit weiß, diese nicht mehr aufgibt. Darauf, daß dieser Tag kommen wurde, machte schon mein Großvater²¹⁰ aufmerksam. Mein Großvater, der Prophet, sagte: Ich sah im Traum, wie die Bani Omayyah²¹¹ meine Minbar²¹² bestiegen.²¹³

Daß der Mann in dieser Weise zu Hassan Ibn Ali (a.s.) sprach - also dem, den er als seinen Imam wußte - zeigt, wie unzufrieden er mit dem

208 Ort in der Nähe von Kufeh. Zu Zeiten des Kalifats Alis (a.s.) wurde dort das Heer, das entsandt wurde, gemustert.

209 Scharh Nahğul Balāqah, Ibn Abi l Hadid, B. 16, S. 46

210 Mohammad (s.a.s.)

211 Omajjaden

212 hoher Kanzelsitz, der über mehrere Stufen hinauf zu besteigen ist

213 Scharh Nahğul Balāqah, Ibn Abi l Hadid, S. 68 und "Al Kāmil...", Ibn Aṭīr, B. 3, S. 407

Abkommen war. Andererseits aber: Wenn es zum Krieg gekommen wäre, wer weiß, wie dieser Mann und all die anderen, die unzufrieden waren und wie er großten, dann gehandelt hätten?! Hätte er dann immer noch so geredet wie er es hier tat?!

Aber so ist es nunmal. In brenzligen Situationen, dann, wenn Glaubensstärke gefragt ist, zeigt es sich, wie gering doch die Zahl der wirklichen, echten Gläubigen ist ..

Nach dem Abschluß des Friedensabkommens kehrte Imam Hassan (a.s.) mit seinen Angehörigen nach Medina zurück. Bis zum Ende seines Lebens setzten ihm nun Freund und Feind zu, bis daß er im Jahre 668 n. Chr. - im Rahmen einer Intrige Moawiahs - vergiftet wurde und das Schahādat fand.



Omayyaden

Kalifat Moawiahs

Moawiah hatte in Nokhaylah bei Kufeh - in seiner Rede - klipp und klar gesagt: 'Ich habe gegen euch nicht deswegen Krieg geführt, damit ihr betet, fastet, den Hağ vollzieht oder die Zakāt zahlt, denn das tut ihr ja ohnehin. Ich habe gegen euch gekämpft, weil ich über euch herrschen will.' ²¹⁴

Als Imam Ḥassan (a.s.) sich anschickte, nach Medina zurückzukehren, schickte Moawiah jemanden zu ihm und ließ ihm ausrichten: 'Übernimm das Kommando im Kampf gegen den Khāriğ Ḥawṭarah.'

Ḥawṭarah hatte nach dem Schahādat Alis (a.s.) Nokhaylah zu seinem Standort gemacht und die Khawāriğ um sich versammelt.

Imam Ḥassan (a.s.) jedoch antwortete: 'Ich habe mit dir Frieden geschlossen, damit das Blut der Muslime nicht vergossen wird...'

Moawiah sah sich gezwungen, ein Heer, das überwiegend aus Kufanern bestand, zusammenzustellen und gegen Ḥawṭarah ins Feld zu schicken. Den

214 Moqāṭeloṭ Ṭālebiin, Abo l Farağ Isfahani, Lektor: Ahmad Safar (Beirut, Druck: Dara l Ma'rfat) S 70

Vater Hawtarahs aber, der sich bei ihm aufhielt, forderte er auf: 'Geh zu deinem Sohn und befreie uns von seinem Übel...'

Der Vater suchte also seinen Sohn auf. Redete mit ihm und bemühte sich, ihn zu überreden, von einem Krieg gegen Moawiah abzusehen. Doch vergeblich. Schließlich sagte er: 'Hawtarah, ich geh und hol deinen Sohn her. Vielleicht wird dich sein Anblick zur Vernunft bringen...

Hawtarah aber entgegnete: Vater, bei Gott, ich ziehe die scharfe Speerspitze in meiner Kehle vor. Laß meinen Sohn aus dem Spiel...'

Als er sah, daß die Kufaner zum Kampf gegen ihn bereit waren, rief er: 'Ihr Gottesfeinde - gestern noch kämpftet ihr gegen Moawiah und wolltet ihn entmachten. Heute kämpft ihr an seiner Seite, um seine Macht zu festigen!'

Es kam zum Gefecht, in dessen Verlauf ein Krieger des Stammes "Tay" gegen ihn die Waffe zog und ihn tötete. Als er auf seiner Stirn das Sagdah-Mal²¹⁵ sah, bedauerte er, ihn ums Leben gebracht zu haben.²¹⁶

Diese Begebenheit erwähne ich (der Autor) deswegen, um die Wankelmütigkeit der Kufaner bzw. der Iraker jener Tage deutlich zu machen. Diese ihre Labilität und fehlende Standfestigkeit, mit anderen Worten, ihre Unverlässlichkeit waren es, die Imam Hassan (a.s.) zu schaffen machten und seine Mission erschwerten.

Wankelmütig und unverläßlich verhielten sich die Iraker Ali (a.s.) und dessen Söhnen Hassan und Hussayn (a.s.s.) und ebenfalls Mokhtār, Moṣ'ab und Rebellen wie Solayman Ibn Sorad und Zayd gegenüber. War die Gelegenheit günstig, scharten sie sich um sie und versprachen, sie zu unterstützen. Doch sobald sie deswegen in Schwierigkeiten gerieten, schoben sie ihr Versprechen beiseite und verließen und verrieten sie, um sich selbst retten zu können.

Moawiah und die Iraker

Moawiah empfand Groll gegen die Iraker, und wenngleich er allgemein dafür bekannt war, langmütig zu sein und seine Empfindungen und Regungen weitgehend beherrschen zu können, vermochte er seine Verbitterung über sie jedoch nicht zu verhehlen. Warum mochte er sie nicht? Deswegen, weil sie sich um Ali (a.s.) geschart, an dessen Seite gegen ihn - Moawiah - gekämpft und ihm im Seffin-Krieg einen bitteren Hieb versetzt hatten.

215 Mal auf der Stirn, das durch zahlreiche langdauernde Niederwerfungen entsteht

216 Al Aqd ol Farid, Ibn Abd l Rabbch, B. 1, S. 147 und: Tārikh Ibn Aṭir, B. 3, S. 409

Im Jahre 661 war Irak offiziell in die Hand Moawiahs gelangt. In jenem Jahr war Moawiah nach Kufeh gereist und hatte den Irakern mitgeteilt, daß er nun Regent sei und sie unter seinem Regiment stünden...

Moawiah ging es von Anfang an um die Herrschaft. Um das Kalifat. Und Begründungen wie "ich bin verpflichtet, den Mord an dem unschuldigen Otmān zu rächen" oder aber später: "ich bin mit dem islamischen Kalifat beauftragt", waren nichts weiter als Ausreden, mit denen er sein Ziel einfacher zu erreichen suchte. Und er schaffte es. Ein alter Traum des Hauses Abu Sufians ging in Erfüllung, als die Herrschaft in seine Hand gelangte. Eine Genugtuung für die opportunistische Natur derer aus den Reihen Abu Sufians...

Verhalten und Praktiken Moawiahs im privaten Leben, gegenüber der Bevölkerung von Damaskus und schließlich im gesamten islamischen Raum unterschied sich wesentlich von dem, was in Medina, unter den Kalifen Abu Bakr, Omar und sogar Otmān üblich war.

Ab jenem Tag, da Moawiah seitens Omars mit dem Government in Damaskus betraut wurde, orientierte er seinen Lebens- und Regierungsstil an dem der römischen Imperatoren. Jene Schlichtheit, die charakteristisch für islamisches Regieren und Herrschen war, ließ er beiseite. Stattdessen umgab er sich und seinen Hof mit Pracht und Prunk.

In diesem Zusammenhang folgende Begebenheit, die für sich selbst spricht: Omar war nach Damaskus gereist. Begleitet von Abdur Rahmān Ibn Awf. Beide ritten auf Eseln. Mit großem Gefolge ritt Moawiah ihnen entgegen, um sie willkommen zu heißen. Doch er ritt an ihnen vorbei, da er sie auf ihren Eseln nicht erkannt hatte. Man sagte ihm: Du bist an Omar vorbeigeritten...

Moawiah machte unverzüglich kehrt. Als er Omar auf seinem Esel erreicht hatte, stieg er ab und ging zu Fuß neben ihm her. Omar übersah ihn, schenkte ihm keine Aufmerksamkeit, und Moawiah lief neben ihm her...

Schießlich sagte Abdur Rahmān zu Omar: Moawiah ist erschöpft von dem langen Lauf. Du hast ihn müde gemacht...

Nun erst wandte sich Omar Moawiah zu und meinte:

- Moawiah, was ist dir? Du läßt dich von deiner gesamten Dienerschaft begleiten? Und wie ich hörte, läßt du die Leute, die zu dir wollen, lange Zeit vor deinem Tor warten, ehe du ihnen die Erlaubnis gibst, bei dir vorsprechen zu dürfen?!

- Stimmt, Amir al Mo'minin, so ist es.

- Warum denn nur?!

- Nun, wir leben in einem Gebiet, in dem es viele feindliche Spione gibt, die uns belauern. Wir müssen uns so verhalten, daß sie uns und unsere Macht fürchten. Doch wenn du willst, werde ich anders vorgehen...

Worauf Omar erwiderte:

- Wenn es stimmt, was du sagst, so ist dein Argument ein kluges. Und wenn deine Worte Lüge sind, nun, so führen sie in geschickter Weise hinters Licht.²¹⁷

Jedenfalls, in dieser Weise ging Moawiah vor, als er zunächst nur über Damaskus regierte. Wie sein Stil war, als ihm auch Irak, Ägypten, Iran, Afrika und andere eroberte Gebiete untertan waren - nun, das läßt sich denken...

Jedenfalls - Moawiah und schon sein Vater Abu Sufian liebten Pracht und Prunk und strebten nach Macht. Wie bereits zuvor schon gesagt, schloß sich Abu Sufian erst dann dem Islam an, als ihm kein Ausweg mehr geblieben war. Und auch an jenem Tag verschaffte er sich, als er mit Abbās Ibn Abdul Moʿalib, einem Onkel Moḥammads (s.a.a.s.), letzteren - also den Propheten - aufsuchte, eine Sonderreglung. Selbst am Gewinn aus dem Honayn-Gefecht war er beteiligt. Doch das, um was es ihm vor allen Dingen ging, war Macht. War die Herrschaft. Wie geschrieben wurde, hatte Prophet Moḥammad (s.a.a.s.) ihn mit dem Government über Naḡrān beauftragt. Zudem oblag ihm die Verwaltung der "Sadaqāt"²¹⁸ des Raumes Tāʾif.

Es wird berichtet: An jenem Tag, als Omar die Herrschaft über Damaskus Moawiah anvertraute, ging letzterer zu seiner Mutter "Hind" und erzählte ihr davon. Sie riet ihm: 'Er - Omar - hat dich mit einem wichtigen Amt betraut. Bemüh dich also, dich so zu verhalten, wie er es von dir erwartet, nicht aber, wie du es möchtest.'

Und als sein Vater, Abu Sufian, von dieser Ernennung erfuhr, sagte er ihm: "Die Mohāḡirān schlossen sich früher als wir dem Islam an. Sie werden jetzt dafür belohnt. Verstehe sie daher als die, welche das Sagen haben. Wir aber sind ihr Gefolge. Jedenfalls aber haben sie dir einen wichtigen Posten gegeben. Gib acht, daß du nicht abweichst von ihrem Weg. Denn wie sich alles weiterentwickeln wird, weißt du heute noch nicht..."²¹⁹

Diese Worte zeigen, daß Vater, Mutter und Sohn die Religion in erster Linie als Mittel zum Zweck, also im Sinne ihrer irdischen Zielsetzungen nutzten. Dazu, um zu Macht zu kommen...

217 Al Aqd ol Farid, Ibn Abd I Rabbch, B 5, S 108

218 gemeint sind freiwillige Spenden

219 Ibn Abd I Rabbch Al Aqd ol Farid, B 5, S 107

Moawiahs Landespolitik

Moawiah legte sich eine bewaffnete Leibgarde zu, die ihn, wohin er auch ging - beispielsweise zur Moschee - in ihre Mitte nahm. Und da einmal, als er in der "Mihrāb"²²⁰ der Moschee stand, ein Attentat gegen ihn verübt wurde, bei dem er eine Verwundung davontrug, ließ er um die Stelle herum, an der er als Vorbeter das Gebet verrichtete, ein Gitter anbringen. Innerhalb dieser Vergitterung betete er ab nun... Zu Zeiten seiner Audienzen waren allüberall Wachposten aufgestellt, die achtgaben, daß ihm nichts geschah.

Derlei Sicherheitsvorkehrungen hatte es vor seiner Zeit, bei den ihm vorausgegangenen Kalifen, nicht gegeben. Sie gingen allein zur Moschee, setzten sich zu den Muslimen und hörten die Reden jener, die sich an sie wandten, an und antworteten ihnen.

Mit anderen Worten, ein himmelweiter Unterschied zwischen Moawiahs Vorgehen und dem seiner Vorgänger. Auch die gewaltige Kluft zwischen Herrscher und Untertanen trat erst zu bzw. ab seiner Regierungszeit in Erscheinung. Um den Leuten seine Macht und Pracht deutlich zu machen, umgab er sich mit Prunk und Glanz, ließ er sich kostbare Paläste errichten, die mit wertvollen Teppichen und Gegenständen dekoriert wurden und schuf er sich einen Hof voller Überfluß.

Genau dies aber, seine prächtigen hochherrschaftlichen Paläste waren es, die den Protest "Abudars" auslösten...

In den zwanzig Jahren seines Kalifats bemühte sich Moawiah darum, seinen Herrschaftsbereich auszudehnen. Zum einen deswegen, um zu noch mehr Einkünften zu kommen. Zum anderen aber darum, um so mächtig und stark zu werden, daß ihm sowohl die Verwaltung und Regierung auch der hinzugewonnenen Regionen möglich ward als auch die Nachbarländer einschüchtern und alle, die ihm nicht gewogen waren, auf ihre Plätze verweisen zu können, so daß ihnen der Sinn nach Aufstand und Rebellion verging.

Um die weiten Gebiete Damaskus, Hiğāz, Ägypten, Irak und die denen angeschlossenen Regionen (Iran) verwalten und im Griff haben zu können, brauchte er geeignete Leute. Einem jeden, den er zu einer solchen Aufgabe fähig wußte, machte er einen dementsprechenden Vorschlag, und den, der sich weigerte und nicht auf seiner Seite stand, versuchte er, für sich zu gewinnen und umzustimmen.

Was Damaskus anbelangte, hatte er nichts zu befürchten. Ab jener Zeit, da sich die dortige Bevölkerung dem Islam angeschlossen hatte, war er es, der

²²⁰ Gebetsnische des Vorbeters

sie regierte. Ganz abgesehen davon, daß sein Umgang mit ihr besser war als der der Herrscher, die sie vor dem Islam hatte. Es verwundert nicht, daß, wie berichtet wird, jene Schaykhs von Damaskus, die zu den Gebildeten jenen Raumes gehörten und die Abdullah Ibn Ali - zu Beginn der Abbassiden-Ära - zu Safāh geschickt hatte, beteuerten: 'Bis daß Du unser Herrscher wurdest, wußten wir nicht, daß der Gesandte Gottes außer den Bani Umayyah noch andere Verwandte hatte' ²²¹

Auch hinsichtlich Hiğāz brauchte Moawiah sich keine Sorgen zu machen. Dort waren die "Moḍariten", die auf seiner Seite standen, in der Überzahl. Doch was Ägypten, Irak und den östlichen Raum betraf, benötigte er kühne und harte Männer. Männer, die "durchzugreifen" vermochten, seine Vorstellungen verwirklichten, an Macht interessiert waren und über die Bevölkerung und deren Besonderheiten Bescheid wußten.

Ägypten überantwortete er Amr Ibn Ās und Kufeh Mogayratibn Scho'bah.

Als Moawiah seitens Omar mit der Regierung in Damaskus beauftragt worden war, zog Amr mit dessen Erlaubnis, jedoch ohne Auftrag des Kalifen, nach Ägypten und besetzte es. Dann, während der Auseinandersetzungen zwischen Ali (a.s.) und Moawiah, hatte sich Amr nur unter der Bedingung auf die Seite Moawiahs gestellt, daß dieser ihm nach dem Sieg die Herrschaft über Ägypten übertrüge. Was Moawiah dann ja auch im Jahre 658 tat...

Über List und Raffinesse Amr Ibn Ās, seinen politischen Weitblick und sein ausgeklügeltes Taktieren ist viel berichtet worden. Beispiel für sein "politisches Gespür" ist folgendes: Als Moḥammad (s.a.s.) im Jahre 628 nach Mekka kam, um - in Verbindung mit dem Hodaybiyyah-Frieden - den Hağ (Umrah) zu vollziehen und Amr des Propheten Macht, Würde und Ansehen in den Reihen der Muslime erkannte, begriff er, daß es mit der Führung der Qoraisch und der Stammesherrschaft nun bald vorbei sein würde. Und so machte er sich, noch vor der Eroberung Mekkas, in Begleitung des Khalid Ibn Walid auf den Weg nach Medina und wurde dort Muslim.

Auch im Zusammenhang mit dem Seffin-Krieg war es Amr, der vorschlug, die Krieger Moawiahs sollten mit dem Koran auf ihren Speerspitzen dem irakischen Heer gegenüberreten und es auffordern, nicht gegen den Koran die Waffen zu führen. Was ja auch geschah und woraufhin es zur Spaltung im irakischen Flügel kam.

221 Abu l Hassan Mohammad Ibn Halālī Sā'bī Al Hafawāt an Nādirah, Lektor Dr. Sālth Ashtar (Damaskus), 1387 HQ, S 371

Kurz, die kluge Vorausschau Amrs war so erstaunlich, daß selbst Moawiah einige Male befürchtete, Amr könnte ihn möglicherweise hintergehen und gegen ihn planen und agieren.

Dennoch - Amr war nicht lange Herrscher über Ägypten, denn bereits im Jahre 663 fand er den Tod.

Nach Amr Ibn Āṣ wurde Oṭaybatibn Abu Sufian - ein Bruder Moawiahs - mit der Herrschaft in Ägypten betraut.

Insgesamt waren es 30 Kommandeure, die - einer nach dem anderen - Ägypten in der Omayyaden-Ära befehligten.²²²

Zu Zeiten Moawiahs war Oqbatibn Nāfe' damit beschäftigt, Städte und Gegenden im Westen zu erobern. (663-681n.Chr.). Im Jahre 670 n. Chr. übertrug Moawiah ihm offiziell die Führung der erworbenen afrikanischen Gebiete. Oqbah erkor "Qyawān" zum Stützpunkt für sein Heer, mit dem er gegen die Truppen des ostromischen Imperiums, die sich in Afrika aufhielten, als auch gegen die dortigen Barbaren zu Felde zog. Im nordafrikanischen Raum sorgte er für die Verbreitung des Islam. Schließlich, im Verlaufe eines Feldzuges, fand er durch eine Verschwörung barbarischer Einheiten den Tod.

Oqbah war ein kühner, tapferer Mann und zutiefst gläubig. Bei seinem Kämpfen und Eroberungen ging es ihm um das Wohlgefallen Gottes und die Verbreitung des Islam. Das war es, woran ihm gelegen war. Er ist jener Mann, von dem folgendes berichtet wird:

Als er den Atlantischen Ozean erreicht hatte, ritt er mit seinem Pferd in die Meereswogen hinein und rief, die Hand am Schwert: Wenn ich wüßte, das jenseits dieses weiten Meeres Menschen lebten, würde ich zu ihnen gehen und sie - auch wenn es deswegen zum Kampfe käme - über den Einen Gott aufklären.

Im Jahre 661 beauftragte Moawiah Abdullah, den Sohn Amr Ibn Āṣ, mit der Herrschaft über Kufeh. Einige Zeit darauf schickte er Moḡayratibn Scho'bah dorthin. Moḡayrah hatte bereits in den Jahren 643 bis 645 - im Auftrag von Omar und Oṭmān - als Gouverneur in Kufeh fungiert. Er gehört zu den Vieren, die zu Beginn des Islam als besonders klug bzw. raffiniert bekannt waren. Die drei weiteren waren: Moawiatibn Abu Sufian, Amr Ibn Āṣ und Zīād. (Auf Zīād kommen wir noch zu sprechen.)

Unter den wichtigen Provinzen war es Basra, das von Unruhen und Wirren bedroht war. Die Khawāriḡ hatten sich erneut formiert und diese Stadt zu ihrem Stützpunkt gemacht. Moawiah wollte Zīād das Regiment über

²²² Zāmbāwar: Ma'ḡamul Ansāb, übers. Zaki Mohammad Hassan, Kairo, Druck:Foad, 1951 n.Chr., 2-bdg., B. 1, S. 38

Basra anvertrauen, doch dieser befand sich derzeit in heftiger Opposition gegen den Kalifen.

Zur Information: Ziād hatte eine Zeitlang Moğayratibn Schò bah, dem dazumal von Omar das Government über Basra anvertraut worden war, zu Diensten gestanden und ihm das Leben gerettet. Dies hatte sich folgendermaßen zugetragen:

Moğayrah war des Ehebruchs beschuldigt worden. Drei Zeugen hatten bereits gegen ihn ausgesagt, und nun sollte Ziād aussagen. Omar sprach: Nun steht jemand vor mir, von dem ich hoffe, daß seine Aussage dazu führt, daß einer der Gefährten des Gesandten Gottes (laut Agāni: einer der Mohāğirān²²³) nicht gesteinigt wird...

Kurz - Ziād sagte aus. Zugunsten des Angeschuldigten, der dadurch dem Steinigungstod entging. Die drei vorherigen Zeugen allerdings bestrafte Omar durch die Peitsche.²²⁴

Zu Zeiten des Kalifats Alis (a.s.) begann Ziāds Aufstieg. Der Imam betraute ihn mit der Regierung der Region Fars. Nachdem Ibn Abbās das Gouvernement über Basra niederlegte, wurde Ziād dorthin beordert.²²⁵ Als gegen Ali (a.s.) in der Moschee von Kufeh das Attentat verübt wurde, befand sich Ziād in Fars. Später, als Moawiah mit Imam Hassan (a.s.) das Friedensabkommen getroffen hatte und sich nun als "Kalif der Muslime" bezeichnete, kritisierte Ziād in einer Rede - von der Minbar aus - Moawiah.

Moawiah befürchtete, Ziād würde sich denen aus dem Hause des Gesandten Gottes anschließen und die Bevölkerung dazu auffordern, einen von ihnen als Kalifen zu bestimmen. Daher rief er Moğayratibn Scho`bah zu sich und teilte ihm seine Besorgnis mit. Moğayrah suchte Ziād auf und redete mit ihm in der "Sprache", die beiden geläufig war und machte ihm klar, daß die Zeit "islamischen Regierens" vorbei und erneut die arabische Herrschaft, die Herrschaft der Qoraisch, angebrochen sei. Kurz, Ziāds Vorteil liege darin, daß er sich auf die Seite Moawiahs stelle.

Was Ziād dann ja auch tat. Er ergriff Partei für Moawiah, und dieser unternahm nun einen Schritt, der in der islamischen Welt völlig neu war.

223 (Abu l Farağ Isfahani Agāni, Darol Kotob, B. 16, S. 97)

ابن لاري رحل عن محمدي الله علي لسانه رحل عن المهاجرين

Die erstgenannte Version scheint jedoch glaubhafter zu sein, da nicht anzunehmen ist, daß Omar in einer solchen Situation die "Mohāğir" betont haben wird

224 Diese Begebenheit wird in vielen Schriften wie "Tarikh Ṭabari", "Tarikh Ibn Atir", Balāğeris "Fotuh ol Boldān", "Wafayāt ." Ibn Khalakān und "Al Agāni" von Abu l Farağ Isfahani zitiert.

225 Über diese Zeit Ziāds in Basra und das, was sich dort in jenen Tagen zutrug, ist in "Pas az paṅāh Sāl", B. 2, S. 75, Dr. Schahidi, zu erfahren

Moawiah macht Ziad zu seinem Bruder

Die Mutter Ziāds war eine Sklavin, namens Somayah²²⁶ und gehörte Hārith Ibn Kaldah. Wie es in der vorislamischen Zeit, in einigen Stämmen, üblich war, wurde auch Somayah von ihrem Besitzer zur Prostitution eingesetzt - als weitere Einkommensquelle für ihn. Hārith verheiratete Somayah später mit seinem römischen Sklaven Obayd. Aus dieser Ehe ging Ziād hervor. Die Leute nannten ihn bisweilen in Verbindung mit dem Namen seiner Mutter, bisweilen mit dem seines Vaters.

Ziād wuchs heran und Moawiah nahm ihn - auf Drängen des Moğayratibn Scho'bah - in seine Dienste. Um ihn sich gewogen zu machen, sagte er: 'Ziād ist ein Sohn Abu Sufians und somit mein Bruder.' Und um dies zu "begründen", ließ er im Rahmen einer Versammlung einige bezeugen, daß sich Abu Sufian Somayah genähert habe und Ziād ihr gemeinsamer Sohn sei.

Tabari berichtet in einigen wenigen Worten folgendes: Ziād habe die Leute von Kufeh aufgefordert, zu bezeugen, daß er ein Bruder Moawiahs sei, was sie jedoch nicht taten. Doch in Basra habe sich jemand dazu bereit erklärt.²²⁷

Yaqubi, Abde Rabbeh und Mas'ud schreiben ausführlicher darüber. Yaqubi berichtet:

Als Moawiah nach "Zeugen" rief, die die verwandtschaftliche Verbindung Ziāds mit Abu Sufian bestätigen sollten, erhob sich Abu Mariam Sahuli und erklärte: 'Ich war Weinverkäufer in Tā'if. Eines Tages, Abu Sufian war auf der Heimreise, kehrte er auch bei mir ein. Als er gegessen und getrunken hatte, sagte er zu mir:

- Abu Mariam, kannst du mir ein Amüsier-Mädchen beschaffen?
- Außer einer jungen Sklaven der Bani Ajlān kann ich dir keins besorgen...
- Bring sie her zu mir...

An dieser Stelle fügte Abu Mariam eine Äußerung, die Abu Sufian im Zusammenhang mit Somayah getan haben soll, hinzu, worauf Ziād aufgebracht entgegnete:

'Bist du gekommen, um zu bezeugen oder aber um zu beschimpfen?'

Abu Mariam antwortete: 'Ich bin hier, um zu sagen, was wahr ist...'

²²⁶ Diese Somayah war ein "Amüsier-Mädchen" und ist nicht zu verwechseln mit Somayah, der Mutter Amār Ibn Yāsīrs, die eine gute Frau war, zu den ersten gehörte, die sich zum Islam bekannten und wegen ihres Glaubens an den einen Gott von Abu Gahl zu Tode gefoltert wurde. Somayah, Omm e Ammār, war die erste Frau in der islamischen Geschichte, die das Schahādāt fand.

²²⁷ Tarikh Tabari, Ereignisse im Jahre 664 n. Chr.

Moawiah akzeptierte seine Aussage an ²²⁸

Auf diese Weise wurde Ziād als Sohn Abu Sufians anerkannt.

Im Verlaufe besagter Versammlung kritisierten einige Moawiahs Vorgehen, und wie aus Unterlagen erster Hand hervorgeht, sollen nur ein, zwei der Verwandten Moawiahs zugegen gewesen sein. Jedenfalls aber kritisierten sie Moawiah nicht etwa aus Glaubensgründen, sondern deswegen, weil sie es als Schmach empfanden, daß Ziāds Verwandtschaft mit ihnen auf eine solche Art und Weise zustande gekommen war. Zu den Unzufriedenen gehörte Abdullah Ibn Āmer, Gouverneur von Basra. Er war einer der Großen des Hauses Omayyads und drohte: 'Ich werde Zeugen herbeibringen, die aussagen, daß Abu Sufian niemals eine Begegnung mit Somayah hatte' ²²⁹

Er protestierte, weil es ihm zuwider war, daß Ziād - der doch Sohn eines Hirten war, der nicht zum Stamme der Qoraisch gehörte und nicht einmal Araber war - nun Zugehörigkeit zu den Qoraisch erhalten hatte. Derlei empfand er als Schmach und Besudelung der Stammesehre.

In der arabischen Dichtung wird lediglich in ein, zwei Reimen auf diesen Punkt hingewiesen, wobei es dem Dichter allerdings mehr darum ging, zu verspotten, als Verwerfliches zu tadeln.

Diese und ähnliche Begebenheiten erwähnen wir deswegen, um aufzuzeigen, wie einerseits den Opportunisten jegliches Mittel recht ist, um ans Ziel ihrer Wünsche zu kommen, und sich andererseits jene, die ähnlich geartet sind wie sie (denen jedoch die Mittel fehlen) um sie scharen, um ihnen zu Diensten zu stehen und sich selbst auf diese Art und Weise ebenfalls den Weg zu ebnen.

Jedenfalls, noch waren keine dreißig Jahre nach dem Tode des Gesandten Gottes (s.a.s) vergangen, noch waren der einfache Lebensstil als auch Gottesfurcht und Tugend jenes Kalifen, der in der Moschee, während des Gebets, todlich verwundet worden war und das Schahādāt gefunden hatte, nicht in Vergessenheit geraten, als jener, der die Prophetennachfolge für sich beanspruchte und sich als Kalif bezeichnete, eine solche Maßnahme traf und seinen Spott trieb mit dem göttlichen Gebot und der Sunna des Propheten.

Und die islamische Gesellschaft jener Tage? Nun, entweder aus Angst oder um zu profitieren, bestätigte sie ihn und sein Tun oder aber - schwieg. Die weil mehr als fünfzig jener, die den Propheten gesehen und miterlebt hatten (Sahābēh) und wußten, was er gesagt hatte, in eben jenen Tagen in Damaskus zubrachten...

228 Tarikh Yaqubi, von ihm zitiertes Buch, S 195, ebenfalls: Al Aqd ol Farid, Abd I Rabbh, B 5, S 248

229 Tarikh Tabari, Ereignisse im Jahre 44 HQ

Ziād in Kufeh

Ziād aber war ab nun, da ihm eine solche Gunst und Ehre widerfahren war, Moawiah hörig. Tat, was er sagte und war ihm wohlgesonnen. Zunächst wurde ihm Basra überantwortet, dann Kufeh und schließlich auch die östliche Region. Und der Bevölkerung in seinem Machtbereich gegenüber verhielt er sich so, wie sie es "verstand".

Gegen Ende des Jahres 665 war er nach Basra gekommen. Um die Leute dort einzuschüchtern, hielt er gleich zu Beginn seine "berühmte" Rede, die als "batrā'"²³⁰ bezeichnet wurde.

Jedenfalls, in dieser seiner Rede sagte Ziād unter anderem:

'Bei Gott - ich werde den Herrn als Diener, den Einheimischen als Fremdling und den Gesunden als Ungesunden behandeln, so daß ihr euch zuruft: Flieht, lauft fort, denn einem nach dem anderen geht' s an den Kragen... (Mit anderen Worten: Ziād macht, was er will.)

Hütet euch ab jetzt davor, abends eure Häuser zu verlassen. Wer es dennoch tut, den werde ich den Garaus machen... Und hütet euch davor, etwas gegen mich zu sagen oder zu tun, auf daß ihr vor mir in Sicherheit seid.'²³¹

Einige der Anwesenden priesen seine Rede, woraus zu schließen ist, daß Ziād die dortige Bevölkerung gut kannte und in der Sprache mit ihr zu reden wußte, die sie verstand und auf sie wirkte. Es waren eben Leute, die sich kleinlaut fügten, wenn grob und roh gegen sie verfahren wurde. sich jedoch dreist und unverfroren zeigten, sobald man milde und nachsichtig mit ihnen umging.

Nachdem sie diese Worte Ziāds vernommen hatten, wußten sie, wie sie sich zu verhalten hatten. Sie begriffen, daß jemand zu ihnen gekommen war, der ihre "Schwachstellen" kannte und mit dem nicht gut Kirschenessen war. Kurz - eine Zeit der Verfolgungen, Verhaftungen, Folterungen und Hinrichtungen begann.

Ziād ernannte jemanden, der nach dem Nach-Sonnenuntergang-Gebet die Sure Baqarah oder eine andere Koransure zu sprechen hatte. Wer danach,

230 Der Begriff "batrā'" ist verwandt mit "abtar", das soviel wie "abgeschnitten", "unvollendet", "amputiert" bedeutet. In einem Hadith heißt es, daß eine Rede, die nicht im Namen Gottes beginnt, "abtar" ist. Da Ziāds Rede nicht im Namen Gottes und ohne eine Ehrung für den Propheten begann, ward sie als "batrā'" bezeichnet. Auch wurde gesagt, mit "batrā'" sei "vernehmbar" und "fließend" gemeint, so daß anzunehmen ist, daß die Sympathisanten der Omajjaden-Herrschaft die Rede Ziāds als "batrā'", und zwar im Sinne der letztgenannten Definition bezeichneten.

231 Tarikh Ibn Atir, B. 3, S. 448

nachdem die Sure beendet war, noch draußen auf der Straße gesehen wurde, ward festgenommen und getötet.

Eines Abends brachte man einen Mann aus der Steppe zu ihm. Ziād fuhr ihn an:

- Hast du denn meine Anordnung nicht gehört?

- Nein, bei Gott nicht!

- Mag sein, was du sagst. Doch es ist zum Wohle der Leute, wenn du getötet wirst.

Und so wurde dem Mann, auf Anordnung Ziāds hin, der Kopf abgeschlagen...²³²

Da Ziād gedroht hatte, selbst den Schuldlosen als schuldig zu betrachten und zu ergreifen, nahm sich jedermann in Sorge, Angst und Argwohn vor dem anderen in acht. Man mißtraute und bespitzelte sich gegenseitig.

Dennoch, dieses gnadenlose, harte Regiment Ziāds erwies sich als jenes Mittel, mit dem die Bewohner der Stadt "in Schach" zu halten waren. Denn sie gehorchte, muckte nicht mehr auf. "Ruhe und Ordnung" kehrten ein - in Basra, Kufeh und Umgebung. "Ruhe und Ordnung" auch auf den Verbindungswegen zwischen den Städten. Keiner wagte es mehr, den Mund zu Kritik oder gar Protest aufzutun, geschweige denn etwas aufzuheben, was ein anderer verloren hatte. Es blieb liegen, bis daß der Eigentümer kam und es selbst aufnahm. Kurz - in jenen Tagen verloren Diebesgefahr und Diebstahl ihre Bedeutung, und sogar des nachts konnten die Leute jener Gegend unbesorgt die Türen ihrer Häuser offenlassen. Niemand kam, um zu plündern und zu rauben...²³³

Als Moqayratibn Scho`bah - Gouverneur von Kufeh - im Jahre 670 starb, überantwortete Moawiah diese Stadt ebenfalls Ziād. Ziād hielt sich nun die eine Hälfte des Jahres in Kufeh auf, die andere in Basra, und das Unwesen, das er in Kufeh trieb, war gewiß nicht geringer als das in Basra.

In der östlichen Region hatte Ziād zwei Heere gerüstet. Das eine ließ er von Khorassan nach Lahur vormarschieren, dieweil das andere bis zum "Amu Dariya-Gewässer" zog. Und dieses letztere Heer war es, das - zum ersten Male in der islamischen Geschichte - gegen Türkenkrieger zu Felde zog...²³⁴

²³² Tārikh Tabari, B. 7, S. 77

²³³ Tārikh Tabari, B. 7, S. 77

²³⁴ Tārikh Tabari, Ereignisse im Jahre 45 HQ, B. 7, S. 76, 77. Auch: Tārikh Ibn Atīr, B. 3, S. 450. Auch: Balāğeri, "Fotuh ol Boldān", S. 531 und Hassan Ibrahim Hassan, "Tārikh siyasi dar Islam", B. 1, S. 280

Kalifen-Nachfolgeschafft Yazids

Zu Beginn des zweiten Jahrzehnts seiner Herrschaft führte Moawiah eine weitere Neuerung im islamischen Staate ein. Zunächst, als Erinnerung:

Nach dem Tode des Gesandten Gottes waren einige der Muslime (Mohāgīr und Anṣār) in der "Saqīfah Bani Sā'idah" zusammengekommen und hatten nach Diskussion und Beratung darüber, wer nun zum Kalifat, diesem ehrenvollen Amt, berechtigt sei, Abu Bakr, den Sohn Abu Qahāfahs, zu ihrem Kalifen ernannt. Abu Bakr wiederum schlug zur Zeit seines Todes Omar als Kalifen-Nachfolger vor. Ein Vorschlag, dem die Großen der Mohāgīrān und Anṣār zustimmten. Ein Sechser-Rat ernannte später - nach Omar - Otmān als Kalif, und Ali (a.s.) wurde von der Bevölkerung, vor allen Dingen Medinas, gewählt. Das heißt also, niemandem dieser vier Kalifen war das Kalifat von seinem Vorgänger vererbt worden.

Auch die Schi'ah, die Ali (a.s.) als rechtmäßigen Nachfolger des Propheten - gleich nach dessen Tode - versteht, sagt nicht, daß Ali wegen seiner Verwandtschaft mit dem Propheten Anspruch auf das Kalifat hatte, sondern aufgrund seiner hohen Eignung, seiner hohen Tugend, seines außerordentlichen Wissens, seiner Ehrfurcht vor Gott, seines "Iṣmats" und natürlich deswegen, weil der Prophet - auf seiner Rückreise von seinem letzten Haḡ, in Ġadīr Khom - Ali (a.s.) als Imam und seinen Nachfolger bekanntgegeben hatte.

Moawiah aber setzte einen Schlußstrich unter diese Tradition und führte erneut die alte vorislamische Erb-Nachfolge ein. Er fühlte das Nahen des Todes, wollte aber das Kalifat auch weiterhin in Händen seines Hauses wissen. Doch war ihm klar, daß dies nicht so ohne weiteres möglich sein würde. Immerhin war in den letzten fünfzig Jahren, also seit dem Propheten, die Herrschaft über die Kalifen niemals vererbt worden.

Abgesehen davon waren die bisherigen Kalifen allesamt reife und lebenserfahrene Männer gewesen. Yazid aber, sein Sohn, war noch keine dreißig Jahre alt. Und daß Moawiah, wie berichtet wird, bisweilen Jugendliche der Qoraisch und insbesondere der "Hāschemi" rühmte und beispielsweise sagte, Ali Ibn al Ḥussayn, der damals fast noch ein Knabe war, sei zum Kalifat geeigneter als alle anderen, geschah deswegen, weil er mit diesen Worten - mit denen er einen aus der Reihe seiner Gegner hervorhob - die allgemeine Vorstellung, nur alte, lebenskluge Persönlichkeiten seien des Kalifates würdig, auslöschen und sagen wollte, auch junge Leute seien zu diesem Amt fähig. Ebenfalls eine Maßnahme, mit der er die Muslime auf die von ihm gewünschte Kalifennachfolgeschafft

seines Sohnes Yazids vorbereiten wollte. Sie sollten sich nach und nach an den Gedanken, von einem jungen Kalifen regiert zu werden, gewöhnen.

Und dieweil Moawiah in diesem Sinne plante und Vorkchrungen truf, unterstützten ihn seine Leute, indem sie ihm den Weg zu diesem Ziel ebneten

Ibn Atir schrieb: Als Moqayratibn Scho`bah hörte, daß Moawiah ihm die Regie über Kufeh nehmen wollte, eilte er flugs nach Damaskus. Bevor er bei Moawiah vorstellig wurde, suchte er Yazid auf und sagte:

'Mir fiel ein, daß viele der Gefährten des Propheten und Alten der Qoraisch inzwischen gestorben sind. Auch dein Vater wird eines Tages nicht mehr sein, und so kam ich auf den Gedanken, daß du doch nach ihm das Kalifat antreten könntest. Welche Qualitäten sollten andere haben, die du nicht hattest?! Warum fordert dein Vater die Leute nicht auf, dich als seinen Nachfolger anzuerkennen?'

Auch wenn Yazid insgeheim einen solchen Wunsch gehegt haben sollte, wird er gewußt haben, daß derlei nur schwerlich in die Tat umzusetzen war. So antwortete er nun:

- Meinst du denn, daß das möglich ist?
- Warum nicht?

Yazid erzählte seinem Vater von diesem Vorschlag, und Moawiah ließ Moqayrah zu sich kommen. Fragte ihn:

- Wer kann das in die Wege leiten?

Worauf Moqayrah antwortete:

- Die Leute von Kufeh übernehme ich, die von Basra wird Ziäd dazu bringen. Und wenn erst einmal die Bewohner dieser beiden Städte Yazid den Treueid geschworen haben, werden die übrigen gewiß nachziehen. Kein Problem...

Darauf Moawiah:

Na gut, geh zurück an deinen Posten und sprich mit denen, auf die wir uns verlassen können, über diese Angelegenheit...

Moqayrah machte sich also zurück auf den Weg nach Kufeh. Dort angekommen, begann er sogleich, seinen Auftrag auszuführen. Wie berichtet wird, fragte ihn jemand:

- Was gibts? Was hast du erreicht?
- Ich hab dafür gesorgt, daß Moawiah jetzt emsig in eigener Sache verstrickt ist und den Muslimen eine Tür öffnete, die sich niemals mehr schließen wird..

Zunächst gewann Moqayrah die Omayyaden-Sympathisanten für besagten Plan. Dann ging er daran, die Angesehenen Kufehs, die käuflich waren, für die Sache zu gewinnen. Einen nach dem anderen. Als das geschehen war,

schickte er eine Delegation, angeführt von seinem Sohn, nach Damaskus. Zu Moawiah. Sie sagten: "Wir wollen, daß du Yazid zu deinem Nachfolger ernennst. ."

"Seid nicht voreilig", antwortete Moawiah in seiner Schläue. Dann fragte er den Sohn Moqayrahs: "Was hat es deinen Vater gekostet, daß sie so reden?" "Jedem zahlte er 30.000 Dirham," war die Antwort. Woaufhin Moawiah feststellte: "Nun, das war ja preisgünstig..."

Schließlich, nach einigen vorbereitenden Schritten, war es soweit. Moawiah erreichte, was er angestrebt hatte. Wie es heißt, hatte er Dahhāk Ibn Qays, den Polizeichef von Damaskus, angewiesen: "Wenn sich die Provinz-Abgesandten bei mir einfinden, werde ich zunächst nichts sagen. Du aber wirst Yazid als Kalifennachfolger vorschlagen. "

Und so geschah es. Dahhāk tat, was Moawiah ihm aufgetragen hatte. Yazid Ibn Moqha' sagte, auf Moawiah hinweisend: 'Er ist Amir al Mo`minin, und wenn er stirbt, wird er es sein.' Bei diesen Worten wies er in Richtung Yazid Ibn Moawiahs. Dann, den Griff seines Schwertes fassend, fügte er hinzu: "Wer damit nicht einverstanden ist, der wird dies (diese Klinge) hier zu spüren bekommen.'

Woraufhin Moawiah sagte: 'Setz dich, du großer Redner...'

Und Amr Ibn Sa'id Aschdaq äußerte im Rahmen einer Ansprache: 'Yazid ist genau der, den ihr euch wünscht. Seine Gerechtigkeit ist die, die ihr wollt.'

Noch ein paar andere meldeten sich zu Wort, die ebenfalls ihre Religion des schnöden Erdendaseins wegen verkauften, die Yazid Qualitäten zusprachen und diese rühmten, die er gar nicht besaß, und ihm Haßlichkeiten, obwohl er sie besaß, absprachen... Und nicht nur in Damaskus, nicht nur in Basra und Kufeh, sondern auch in Mekka und Medina brachten Omayyaden und deren Sympathisanten all die, die mit ihm nicht einverstanden waren, zum Schweigen...

Als Marvān die Bevölkerung Medinas aufforderte, Yazid - im Zusammenhang mit dessen Kalifen-Nachfolge - den Treueid zu schwören, sagte er:

'Moawiah ist diesbezüglich vorgegangen wie Abu Bakr.'

Unter den Anwesenden befand sich Abu Bakrs Sohn, Abdur Raḥmān. Er protestierte und rief: 'Das ist eine Lüge. Abu Bakr hat niemanden seiner Nachkommen und Verwandten als Nachfolger ernannt, sondern einen der Bani Addi als seinen Nachfolger vorgeschlagen.'

Als Antwort zitierte Marwān nun den 17. Vers der Sure "Aḥqāf" und meinte: 'Dieser Vers trifft auf Abdur Raḥmān zu, der seine Eltern bekümmerte...'

Kurz - ob man einverstanden war oder nicht, eine weitere Neuerung fand damit Zugang zur islamischen Welt...

Moawiah drangsaliert die Freunde Alis (a.s.)

Moawiah war sich darüber im klaren, daß es nicht so leicht sein würde, die Erinnerung der Bevölkerung Iraks an Tugend, Gottesfurcht und Gerechtigkeit Alis (a.s.) auszulöschen. Auch wußte er, daß die einzige Provinz, die ihm - sich auf Ali und sein Haus berufend - Widerstand leisten könnte, Irak war.

Irak war nach und nach zu einer "Hochburg" der Ansār, mit anderen Worten der Qahtānis, geworden. Es waren die Ansār, die im Kriege "Badr" siebenzig Männer des Hauses Omayyah getötet hatten.²³⁵ Auch im Kriege Seffīn hatte Damaskus durch irakische Krieger eine heftige Schlappe einstecken müssen. Zudem: jahrhundertlang waren Irak und Damaskus in Rivalitäten und Auseinandersetzungen verstrickt gewesen, weil beiden daran gelegen war, wirtschaftlich und politisch federführend zu sein und den Handelsweg zwischen Indischem Ozean und Mittelmeer in der Hand zu haben.

Um der Bevölkerung Iraks einen Denkmäler zu verpassen, schrieb Moawiah also seinen Gouverneuren, die Schi'ah Alis (a.s.) weitmöglichst unter Druck zu setzen und dafür zu sorgen, daß die Prediger von der "Minbar"²³⁶ aus Ali (a.s.) beschimpften. Als er Moqayratibn Scho'bah als Gouverneur nach Kufeh schickte, sagte er zu ihm: 'Ich erwarte von dir, daß du folgende Punkte genau beachtest. Nämlich, daß du niemals aufhörst, Ali zu beschimpfen und die Gnade Gottes für Otmān zu erbitten. Zudem, daß du die Freunde und Sympathisanten Alis in Verruf bringst.'²³⁷

Von nun ab beschimpften und ächteten die Prediger Ali (a.s.) in jedem Gebet. Und gottlose Überlieferer ersannen und erfanden, um das Wohlgefallen Moawiahs zu erhaschen, Hādīte, in denen Ali geächtet und die Tugenden der Omayyaden gerühmt wurden. Als - nach dem Schahādāt Alis (a.s.) - die Großen Iraks Moawiah aufsuchten, verhöhnte er sie ihrer schlichten Lebensweise und, wie er sagte, ihrer niedrigen Herkunft wegen. Ab und zu gaben sie ihm passende Antworten auf seine lästerlichen

²³⁵ Nur ein Viertel der 320 Krieger, die auf der Seite des Propheten kämpften, gehörten zu den Mohāğir, die zwei Drittel Ansār waren

²³⁶ hoher Kanzelsitz, der über mehrere Stufen hinauf zu erreichen ist

²³⁷ Tarikh Ibn Aṭīr, B 3, S. 472

Bemerkungen. Unbeschreiblich häßlich war unter anderem das, was man Ḥoğr Ibn Adi antat. Ḥoğr, ein gottesfürchtiger Mann, hatte in der Moschee gehört, wie der Prediger über Ali (a.s.) lästerte. Er erhob sich, protestierte. Zîad benachrichtigte Moawiah über diesen Vorfall, und Moawiah ordnete an, Ḥoğr nach Damaskus zu bringen. Zîad ließ Ḥoğr und einige andere, die ebenfalls nicht bereit waren, Ali (a.s.) zu beschimpfen, fesseln und schickte sie in Richtung Damaskus. Unterwegs aber, noch bevor sie Damaskus erreicht hatten, wurde ihnen der Kopf abgeschlagen.

Staatlicher Würgegriff

Zu Beginn des islamischen Staates bis zum Schahādat Alis (a.s.) war es so, daß die Regierenden politische und soziale Entscheidungen nach Beratung mit den Großen der Mohāgerin und Anşār trafen. Sie befragten sie nach ihrer Meinung, die sie frei und unbesorgt kundtun konnten, und wie wir wissen, ließ der Prophet in Dingen, zu denen eine religionsgesetzliche Regelung nicht erforderlich war, bisweilen seine Gefährten entscheiden.

Auch die ersten Kalifen - auch sie verfuhrten ähnlich. Wenn sie zu einer wichtigen Entscheidung oder hinsichtlich eines Problems keine Hinweise in Koran und Sunna fanden, befragten sie die "Sahābeh", also die Propheten-Gefährten. Wollten von ihnen wissen: "Was ist hier zu tun?"

Entscheidung und Vorgehen der Kalifen durften in keinster Weise im Widerspruch zu Koran und Sunna stehen. Und wenn sie etwas taten oder anordneten, das mit dem Buch Gottes (Koran) und Brauch des Propheten nicht übereinstimmte, wurden sie zur Rechenschaft gezogen. So sagte Omar: 'Wenn ihr seht, daß ich gegensätzlich handele, so bestraft mich.' Worauf einmal einer der Anwesenden antwortete: 'Dann werden wir dich mit dem Schwert auf den rechten Weg zurückholen!'

Wenngleich die Verwandtschaft Otmāns dies zu verhindern suchte, bemühte er sich in den letzten Jahren seiner Herrschaft um ein engeres Verhältnis zur Bevölkerung. Mehrere Male sagte er: 'Wenn ihr an mir und meinem Tun etwas auszusetzen habt, so laßt es mich wissen.' Und in der Moschee war es, da er Unzufriedenen und Kritikern Reformen versprach, was allerdings jene, die um ihn herum waren, nicht geschehen ließen.

Ab Moawiah aber änderte sich dies so nach und nach. Kritik an ihm und seinen Beamten wurde immer mehr zu einem Tabu. Wer es dennoch wagte, ihn oder seine Verantwortungsträger zu kritisieren, setzte sich der Gefahr aus, verfolgt und unter Druck gesetzt zu werden. Selbst mit Folter und Tod hatte er zu rechnen. Wie es ja auch Ḥoğr Ibn Ady und seinen Freunden

erging, die getötet wurden, weil sie gegen das Verlästern und Verunglimpfen Alis (a.s.) protestierten.

Den Leuten war nun klar, wie sie sich verhalten mußten, um verschont zu bleiben. Sie sagten und taten nur noch das, was den Kalifen oder Gouverneur zufriedenstellte, nicht aber Gott. Und wenn sie sich noch ein wenig Glaubenstreue bewahrt hatten, so verhielten sich sie zumindest gegenüber Vorgehen und Reden der Regierenden still und sagten nichts. Ahnaf Ibn Qays beispielsweise schwieg, als Moawiah von den Leuten wissen wollte, wie sie über den von ihm ernannten Kalifennachfolger - Yazid - dachten.

- Warum sagst du nichts?, fragte Moawiah ihn

Worauf Ahnaf antwortete:

- Wenn ich aufrichtig spreche, werde ich deinen Zorn auf mich ziehen, und wenn ich lüge, den göttlichen.²³⁸

Je geringer die Zahl der aufrichtig-überzeugten Muslime - Mohāgīr und Ansār - wurde, um so weniger wurde auf Respektierung und Durchführung der göttlichen Gebote geachtet. (Gutes gebieten, Schlechtes verwehren).

Die Generation, die nach dem Jahre 660 das gesellschaftliche Leben bestimmte, hatte weder die Zeit des Propheten miterlebt noch das gestrenge Vorgehen der Kalifen nach ihm. Sie war in einer Zeit der Unruhen und Wirren aufgewachsen und flügge und wirksam geworden, als staatliche Knebelung die Szene beherrschten. Völlig klar, daß sie vom wahren Islam und seiner Gerechtigkeit, in praxi nichts mitbekommen hatte bzw. nichts wußte

Dies aber bekamen jene wenigen, die noch aus der ersten, schlichten Zeit des Islam stammten, bitter zu spüren. Sie litten darunter, wenngleich sie effektiv dagegen nichts ausrichten konnten.

Ab der Zeit Moawiahs begann man, "Hadithe" zu ersinnen bzw. zu fingieren, in denen die einen²³⁹ gerügt und verunglimpft, die anderen gepriesen und diese "Hadithe" dann dem Propheten zugeschrieben wurden. Und da Hadithe damals, in jenen Tagen, nicht niedergeschrieben, sondern von Mund zu Mund weitergegeben wurden - vom Überlieferer an andere - konnte jedermann sehr leicht hinzufügen oder fortlassen, was immer er wollte. In Hadithbüchern finden wir Kapitel namens "Faḍā'il", die Überlieferungen zum Lobe und Ruhme einer Person, eines Stammes, eines Geschlechtes oder eines Gebietes enthalten. Auch in Geschichtswerken

238 Ibn Khalakān: Wafayāt al Ayān, (Kairo) B 6

239 Ahl (a.s.) und seine Schi'ah

stoßen wir auf "Riwayāt"²⁴⁰ im Zusammenhang mit islamischen Eroberungen, an denen ein bestimmtes Geschlecht beteiligt war.

Diese Art Überlieferungen sind mit Skepsis zu betrachten und in einigen Fällen zu verwerfen. Bedauerlicherweise wurden viele dieser Riwayāt sozusagen als "Basis" der "Islamischen Geschichte" des ersten und zweiten Jahrhunderts (7. u. 8. Jahrh.) verwendet. Und wie schwierig ist es doch, aus der hohen Anzahl all dieser Überlieferungen die korrekten oder zumindest nahezu korrekten von den unwahren bzw. entstellten - im Sinne einer korrekten und objektiven Geschichtsschreibung - zu trennen...

Eroberungen zu Zeiten Moawiahs

Auf die Eroberungszüge Oqbatibn Nāfe's in Afrika und die des Heeres im Osten Irans wies ich bereits in Kürze hin. Sich an den oströmischen Imperatoren orientierend, hatte Moawiah für die Einrichtung einer geordneten, ausgebildeten Armee gesorgt. Die Soldaten wurden aus den Reihen der Yemeniten und Qaysiten gewählt. Zunächst bevorzugte er die Yemeniten und besoldete sie höher als die Qaysiten (Moḍariten). Doch als er sah, daß sich die Yemeniten den Moḍariten gegenüber als "Privilegierte" und "Bessere" wähnten, schuf er Abhilfe, indem er beide Gruppen miteinander vermischte.²⁴¹

Die jemenitischen Krieger entsandte er in den Seekrieg und die Qaysiden schickte er, zu Kampf und Krieg, in Wüsten- und Steppengebiete. Abgesehen von Eroberungskriegen hatten die Truppen Aufstände und Revolten in bereits besetzten Regionen niederzuschlagen.

Schon zu Beginn seiner Herrschaft in Damaskus hatte Moawiah für eine starke Seemacht gesorgt, die er auf Mittelmeerinseln einsetzte. Im Jahre 648 vermochte er die Insel Zypern²⁴² zu erobern. Zu Zeiten seines Kalifats nahmen Moāwīatibn Khodayḡ Sizilien und Ġanādatibn Abi Omayyah die Insel Rhodos ein - und zwar im Jahre 672.²⁴³ Im Jahre 673 wurde - zu Wasser und zu Lande - Konstantinopel angegriffen. Doch da die Stadt durch eine doppelte Festungsmauer geschützt war und ihre militärische Abwehr geschickt und gewandt, kam Moawiahs Heer dort nicht zum Zuge und trat nach dreijähriger erfolgloser und verlustreicher Belagerung den Rückzug an.

240 Riwayāt: Überlieferung

241 G. Zaydan: Geschichte der Islamischen Zivilisation, Kairo, Druck: Helal 1902

242 Balāḡeri. Fotuh ol Boldān, S. 181

243 gleiches Buch, S. 278

Moawiahs Tod

Im Jahre 679, im Alter von 80 Jahren, starb Moawiah. In Damaskus, zwischen dem "Bāb ol Ġābi'ah" und dem "Bāb oṣ Ṣaġir", wurde er beigesetzt²⁴⁴

Moawiah war von verschlagener, listiger Natur, jedoch von kluger Voraussicht, umsichtig und durchschaute die Bevölkerung. Nach Möglichkeit versuchte er, seine Gegner mit Geschenken und Schmeicheleien zu beschwichtigen bzw. zu bestechen. Wenn man ihn wegen seiner aufwendigen Zuteilungen kritisierte, erklärte er: Diese Geschenke sind im Vergleich zu den Ausgaben, die ein Krieg erfordert, ein Nichts. Womit er andeuten wollte: Ich mache diese Geschenke, um Krieg zu vermeiden.

Bezüglich seiner Schläue hieß es: Wenn man auch sämtliche (sieben) Tore vor ihm verschließen würde, er fände dennoch einen Weg, um entkommen zu können.

Kalifat Yazids

Zum Zeitpunkt des Todes Moawiahs befand sich Yazid in "Ḥowwaryn"²⁴⁵
²⁴⁶ Dahhāk Ibn Qays, damaliger Polizeichef von Damaskus, benachrichtigte ihn über den Tod seines Vaters. Yazid kehrte nach Damaskus zurück, suchte die Moschee auf und bestieg die Minbar. In einer kleinen Rede würdigte er Moawiah und bat um die göttliche Vergebung für ihn.

Das, was Yazid nun, da er Kalif geworden war, vor allen Dingen zu tun hatte war, sich gegen seine Gegner, die ihm den Treueid nicht geleistet hatten, abzusichern. Insbesondere drei Männer hohen Standes waren es, die ihn abgrundtief ablehnten: Abdullah, der Sohn Omars. Dann Abdullah, der Sohn Zobayrs und Ḥussayn Ibn Ali (a.s.). Was Abdullah Ibn Omar anbelangt - nun, er war nicht aktiv. Abdullah Ibn Zobayr war kühn, kämpferischen Geistes, klug und am Kalifat interessiert. Doch waren es nicht viele, die für ihn gestimmt hätten. Der einzige, in dem Yazid eine Gefahr für sein Kalifat

²⁴⁴ Suyutī Tārīkh (Kairo) S. 198

²⁴⁵ Festung in Hama, Damaskus

²⁴⁶ Wie es heißt, habe Moawiah in seiner Todesstunde Yazid zu sich gerufen und mit ihm über die Bevölkerungen Iraks und Damaskus gesprochen. Zudem habe er ihn bezüglich dreier Personen aus angesehenen Familien, die ihm den Treueid verweigert hatten, gewarnt. Doch diese Aussagen können nicht richtig sein, da sie, wie gesagt wird, auf Abdur Raḥmān Ibn Abi Bakr zurückgeführt werden. Abdur Raḥmān Ibn Abi Bakr aber lebte zu jenem Zeitpunkt nicht mehr. (Siehe: Tārīkh Ibn Aṣṭir, B. 4, S. 6)

sah, war Ḥussayn Ibn Ali (a.s.). Ḥussayn (a.s.) lebte in Medina und war Sohn der Tochter des Propheten und Ali Ibn Abi Tālibs (a.s.). Er war der Große der Hāschemis, geschätzt in der Bevölkerung und zeichnete sich aus durch außerordentliches Wissen, durch hohe Tugend und Ehrfurcht vor Gott.

Yazid wußte recht gut, daß die Bevölkerung Iraks ihn nicht aufgeben, sondern sich um ihn scharen würde. Und so wies er seinen Gouverneur in Medina - Walid Ibn Otbah - an, Ḥussayn zu drängen, ihm - Yazid - den Treueid zu leisten. Sollte er, also Ḥussayn (a.s.), dies jedoch nach wie vor verweigern, so solle er ihn töten und ihm Ḥussayns Kopf nach Damaskus schicken. Walid beriet sich nun mit Marwān Ibn Ḥakam, seinem Berater. Fragte:

- Was ist zu tun? Wie können wir Ḥussayn zum Treueid bewegen?!

Marwān riet ihm:

- Noch bevor die Allgemeinheit vom Tode Moawiahs erfährt, solltest du den Sohn Zobayrs als auch Ḥussayn Ibn Ali zum Treueid zwingen. Wenn sie dazu nicht bereit sind, bring sie um. Was jedoch Abdullah Ibn Omar betrifft, kannst du ganz beruhigt sein...

Walid ordnete an, Abdullah Ibn Zobayr und Ḥussayn Ibn Ali (a.s.) zu ihm zu bringen. Doch Abdullah verbarg sich und machte sich zu nächtlicher Stunde insgeheim auf den Weg nach Mekka.

Wie reagiert Ḥussayn Ibn Ali (a.s.)?

Ḥussayn (a.s.) ging also zu Walid und erkundigte sich zunächst nach Moawiahs Befinden. Walid, also der Gouverneur von Medina, informierte ihn: 'Moawiah ist tot.' Nachdem er Imam Ḥussayn über die Treueid-Forderung Yazids in Kenntnis gesetzt hatte, erhielt er zur Antwort:

- Dies insgeheim zu tun, schickt sich nicht. Versammle die Leute darum in der Moschee, und ich werde sehen, was zu tun ist...

Marwān, der bei diesem Gespräch ebenfalls zugegen war, sagte zu Walid:

- Sei auf der Hut und Sorge dafür, daß Ḥussayn nicht eher von hier fortgeht, bis daß er den Treueid geleistet hat. Wenn er das nicht tut, töte ihn!

Ḥussayn (a.s.) entgegnete empört:

- Nicht du und nicht er werdet mich töten.

Und gerichtet an den Gouverneur sagte er:

- Yazid ist Alkoholiker und verderbt. Er ist nicht geeignet, die Muslime und ihr Land zu regieren...

Ḥussayn Ibn Ali (a.s.) ging hinaus, und Marwān warf Walid vor:

- Warum hast Du ihn nicht umgebracht?! Mach dich nun auf einen heftigen Aufstand gefaßt!
- Was redest du da?! Wie sollte ich den Sohn der Tochter des Propheten umbringen?!
- Wer dazu nicht fähig ist, sollte besser nicht Gouverneur sein, sondern sich mit Andacht und Gebet beschäftigen...

Hussayn Ibn Ali (a.s.) bereitete sich nun vor, nach Mekka zu reisen. Doch nicht insgeheim wie Abdullah Ibn Zobayr, sondern völlig offenkundig. Den normalen Weg dorthin benutzte er. Und nun, nachdem Abdullah und er dort waren, wurde Mekka zu einem Stützpunkt gegen Yazid...

Mit dem Kalifat Yazids begann ein neues Kapitel in der politischen Geschichte des Islam. Yazid war ein junger Mann, der nicht nur in Sachen Religion und Glauben, sondern überhaupt nicht erzogen worden war. Wie berichtet wird, hatte Moawiah eines Tages Yazids Mutter - Mayssun aus dem Stamme der Kalb - aufgesucht und von ihr gehört, wie sehr ihr das Stadtleben zuwider sei. Sie sagte: Ihr sei es sehr viel lieber, sich in einen Abā zu kleiden und in einem Zelt zu leben, als in der Stadt zu leben und seidene Gewänder zu tragen. Moawiah war gekränkt ob ihrer Worte und schickte sie und ihren Sohn zu ihrem Stamm. Und so kam es, daß Yazid in der Steppe aufwuchs. Das, was er dort lernte, war: zu reden, "wie ihm der Schnabel gewachsen war", zu dichten und zu jagen.

Die Leute, die sich - nachdem Yazid als Kalifennachfolger bekanntgegeben worden war - um ihn scharten, waren, was Glaubensdinge, Gelehrsamkeit und Menschenkenntnis anbelangte, nicht besser als er. Und was Yazid anbelangt - nun, er wahrte nicht einmal dem Schein nach Würde und Weisungen des Islam, geschweige denn, daß er sich gefürchtet oder aber geniert hätte, vor den Augen der Leute Wein und Glücksspiel zuzusprechen.

Diejenigen, die sich ihre Ehrfurcht vor Gott bewahrt und das Kalifat Alis (a.s.) als auch der Kalifen vor diesem miterlebt und gesehen hatten, wie Moawiah Neuerungen in Glaubensdingen einführte, waren der Überzeugung, daß Yazid in die Fußstapfen seines Vaters getreten war und noch mehr als dieser die göttlichen Gebote verletzte. Völlig verständlich, daß ihnen Yazids Herrschaft zuwider war. Doch ihre Zahl war nur gering. Abgesehen davon: Wo lebten sie? Um diese Frage zu beantworten, empfiehlt es sich, daß wir uns erneut der gesellschaftlichen Situation in den großen Provinzen des islamischen Staates zuwenden.

Gesellschaftslage in Arabien

Wie gesagt, seit Jahren schon befand sich Damaskus voll und ganz in der Hand Moawiahs und gehorchte ihm. Und nach Moawiah war es Yazid, dessen Wort befolgt wurde. Auch hinsichtlich der Region Ḥiğāz brauchte sich Yazid keine Sorgen zu machen. Denn wenngleich die Bevölkerung dort religiös ausgerichtet und mit dem neuen Kalifen unzufrieden war, so zeigte sie dies jedoch nicht offenkundig. Allerdings - zwei, drei der Angesehenen aus dem Hause Omayyads hätten gern das Kalifat in ihrer Hand gehabt. Doch angesichts Ḥussayn Ibn Alis (a.s.) oder aber Abdullah Ibn Zobayrs hatten sie keinerlei Chancen, weshalb sie es vorzogen, entweder lediglich nur "Zuschauer" zu sein oder aber sich auf die Seite Yazids zu schlagen, nicht aber Hussayn (a.s.) oder Abdullah zu unterstützen.

Seit Beginn der Herrschaft Otmāns war dies - mehr oder weniger - die Situation in Ḥiğāz. Die Qoraisch waren auf die Bani Ḥāschemi und deren Großen nicht gut zu sprechen. Diese Feindseligkeit klingt auch in den Versen, die Walid Ibn Oqbah verfaßte, deutlich mit.

Ein weiterer Nachweis dafür ist u.a. der, daß damals, als Ali (a.s.) Ḥiğāz verließ und sich auf den Weg nach Irak machte, Abdullah Ibn Salām ihn aufhielt und warnte: "Geh besser nicht von Medina fort. Wenn du erst einmal fort bist von hier, wirst du nie wieder in diese Stadt zurückkehren."

Auf dem Wege nach Rabaḡah, von wo aus es in Richtung Irak weiterging, waren es lediglich circa dreihundert Personen²⁴⁷, die ihn begleiteten. Und die meisten von ihnen kamen nicht aus Medina selbst, sondern stammten aus der Umgebung und waren schon vorher, mit der Absicht, Otmān zu entmachten, in die Stadt gekommen.

Irak

Das einzige Gebiet, das Damaskus in Besorgnis versetzte, war Irak. In den vergangenen Kapiteln gingen wir bereits auf diese Region ein und berichteten über deren politische bzw. gesellschaftliche Situation. Seit dem Jahre 656 befand sich Irak in Opposition gegen Damaskus. Und auch dann, als es gezwungen war, sich zu fügen, gab es dennoch seine ablehnende Haltung gegen Damaskus und deren Regenten nicht auf. Der Umgang Moawiahs mit den Irakern war - während seiner gesamten zwanzigjährigen Herrschaft - getragen von Schläue und List. Mal drohte er den Angesehenen unter ihnen, verfolgte und tötete sie sogar, mal beschimpfte oder verhöhnte er

247 Tarikh Tabari, B. 6, S. 7-31. Auch: Pas az paṅāh Sāl, Dr. Schahidi, B. 2, S. 98

sie, mal zeigte er sich gönnerhaft, milde und beschenkte sie. Auf diese Weise versuchte er, sie zu beschwichtigen oder aber zumindest stillzuhalten. Andererseits hatte Ziāds rohe und harte Politik in Kufeh und Basra die Bevölkerung so sehr eingeschuchtert, daß sie während der langen zwanzig Jahre nicht aufzumucken wagte.

Als sich die Nachricht vom Tode Moawiahs herumgesprochen hatte, hofften jene, denen es um Profit und Gewinn ging, daß nun der Augenblick gekommen sei, da sie sich erneut darum bemühen konnten, Damaskus auszuschalten und Kufeh zur Machtmetropole zu erheben. Die anderen aber, denen es um den Glauben ging, meinten, daß es nun möglich sein würde, die religiösen Neuerungen und Veränderungen, die Moawiah eingeführt hatte, wieder abzuschaffen.

Die öffentliche Meinung damals war, so kann man wohl sagen, gegen die aus dem Hause Abu Sufians eingestellt, und der Großteil der irakischen Bevölkerung sagte: Yazid ist zum Kalifat nicht geeignet...

Jedoch lag allen, die so sprachen, die Religion am Herzen? Waren sie deswegen gegen Yazid, weil er von Gottesfurcht und Tugend weit entfernt war?

Diese Frage ist nicht so ohne weiteres zu beantworten. Sicher, noch immer gab es einige der Prophetengefährten und auch Söhne und Töchter der Mohāğiran und Anṣār, die in Irak lebten und mit dem Islamischen Recht als auch der Sunna des Gesandten Gottes vertraut waren und sich getreulich an sie hielten. Sie litten darunter, daß die Regierenden nicht einmal nach außen hin die Religion achteten.

Doch die übrigen? Wie stand es mit ihnen? Nun, auch sie wollten Yazid nicht und lehnten ihn ab. Ebenso, wie sie seinen Vater schon abgelehnt hatten, weil ihnen eine Dominanz der Modariten über die Yemeniten ganz und gar nicht behagte.

Wenn wir zurückblicken in die Geschichte und die verschiedenen Gruppen, die waren und agierten, genauer betrachten, stoßen wir auf die Feindseligkeiten und Rivalitäten, die schon seinerzeit zwischen Lakhmiden und Qasāniden bestanden. Dann wird uns klar, daß der eigentliche, tiefe Grund dafür, daß sie Moawiah und Yazid nicht mochten, darin bestand, daß sie eine Vorherrschaft Damaskus' über Irak nicht ertragen konnten und wollten. Sie wollten nicht unter dem Pantoffel von Damaskus stehen...

Und nun, da Moawiah tot war, ging es ihnen darum, Damaskus eins auszuwischen und in die Knie zu zwingen. Das Zentrum der Macht, das inzwischen zwanzig Jahre lang Damaskus darstellte, mußte nach Kufeh zurückverlegt werden.

Wen aber sollten sie - gegen Yazid - unterstützen? Von dem Sohn Zobayrs war nicht viel zu erwarten. Er war zwar ein kühner und tapferer Mann, doch ohne gesellschaftliches Prestige. Zudem war er ein Moḏari, und als solcher würde er, sobald er die Macht in Händen hatte, sein Volk bevorzugen.

Die Qaḥṭānis kannten Moḥammad (s.a.a.s.) seit dem 10. Jahr seiner Prophetschaft. Sie hatten mit ihm ein Bündnis geschlossen, hatten ihn in ihre Stadt geholt. Und nach ihm standen sie auf der Seite seines Vetters und Schwiegersohnes. Auch Hassan Ibn Ali (a.s.) hatten sie den Treueid geschworen. Und nun war es Hussayn (a.s.), ebenfalls ein Sohn Alis (a.s.), der - getragen von Ehrfurcht vor Gott, Tugend, Edelsinn, Güte, Wohlwollen und Tapferkeit, eben all das, was die Menschlichkeit und Qualität des Menschen ausmacht - die Wünsche beider Gruppen, also sowohl der, der es um die Religion ging als auch der, der es um den politischen Gewinn ging, erfüllen konnte.

Er, Hussayn Ibn Ali (a.s.), hatte Yazid den Treueid nicht geleistet und war ihm folglich nicht verpflichtet. Er hatte, in Protest gegen Yazid, Medina verlassen und war nach Mekka gezogen. Er war es, den sie zu sich nach Irak rufen wollten...

In Kufeh wurden Versammlungen und Sitzungen abgehalten, man verbündete sich und hielt feurige Reden. Die Verlassenheit der Religion, das Ausgeschaltetsein der Sunna des Propheten und die in den vergangenen Jahren aufgekommenen blasphemistischen Neuerungen wurden beklagt und beweint. Ebenso die Tyrannei Moawiahs gegen die Schi'ah Alis (a.s.). Augenscheinlich wurde das erste Bündnis im Hause Solayman Ibn Ṣorads, der dem Stamme der Khazā'ah (Qaḥṭāni-Araber) angehörte, geschlossen.

Da Solayman jedoch seine Landsleute kannte und über ihre Vertragslabilität Bescheid wußte, sagte er: 'Wenn ihr sicher seid, daß ihr Hussayn Ibn Ali (a.s.) auch wirklich treu zur Seite stehen werdet, so ruft ihn zu euch. Andernfalls beläßt ihn beim Hause Gottes (also in Mekka) und holt ihn nicht sinnlos hierher.'

Sie antworteten: "Bis zum letzten Atemzug werden wir an seiner Seite stehen und bleiben und Yazid den Gehorsam verweigern."

Briefe aus Irak

Sie begannen, in Briefen an Hussayn (a.s.) die Neuerungen, die im Zusammenhang mit den islamischen Weisungen eingeführt worden waren, zu beklagen und schrieben: 'Wir erkennen das Kalifat Yazids nicht an und wollen nur dich als unseren Imam. Auch No'mān Ibn Baschir, den Yazid

über Kufeh eingesetzt hat, akzeptieren wir nicht und beten nicht hinter ihm. In Kufeh sind Hunderttausend Mann, die mit dem Schwert umzugehen vermögen, bereit, dich zu unterstützen. Wenn du unserer Einladung nicht folgst und dich nicht zum Schutze der Religion erhebst, hast du dies vor Gott zu verantworten.'

Viele weitere Briefe wurden noch an ihn geschrieben. Ibn Atir beziffert ihre Anzahl auf 150 ²⁴⁸. Einige berichten, es seien über 1000 Briefe und andere, die es möglicherweise mit Zahlen nicht so genau nahmen, sagten, es seien 12 000 gewesen.

Jedenfalls, nachdem Hussayn (a.s.) etliche Briefe dieser Art erhalten hatte, ließ er ihnen eine Antwort zukommen. In einigen wenigen Zeilen schrieb er: 'Ich schicke meinen Vetter Moslem, dem ich vertraue, zu euch, damit er sich über die Situation bei euch, in eurer Stadt, informiert und mich darüber in Kenntnis setzt. Wenn das, was ihr mir schreibt, stimmt, werde ich zu euch kommen.

Aber auch Sympathisanten der Omawwiden und einige jener, die ihr Glück in ihrer engen Verbindung zu Damaskus sahen oder "auf Nummer Sicher" gehen wollten, um für alle Eventualfälle vorbereitet zu sein, schrieben an Yazid: 'Wenn du Kufeh und Irak in deiner Hand haben willst, mußt du einen fähigen Gouverneur hierher entsenden, da No'man, wie es scheint, ungeeignet ist...'

Yazid beriet sich mit Sor'gun, seinem römischen Berater. Auf dessen Anraten hin setzte er Obaydullah, den Sohn Ziäds, der bereits über Basra herrschte, auch in Kufeh ein.

Moslem traf, versehen mit dem Schreiben Hussayns (a.s.), in Kufeh ein. Die Kufaner hießen ihn freudig willkommen. Moslem, ein gutherziger, gottesfürchtiger Mann, konnte sich nicht vorstellen, daß diese Leute, die ihn so begeistert willkommen hießen, ihn so mir nichts, dir nichts wieder im Stich lassen könnten. Und so schrieb er ein paar Zeilen an Hussayn (a.s.), in dem er ihm mitteilte: Die Leute Kufehs und Iraks folgen dir und warten auf deine Ankunft. Es wäre sinnvoll, wenn du dich alsbald auf den Weg hierher machen würdest. .

248 Tarikh Ibn Atir, B. 4, S. 20

Hussayn (a.s.) auf dem Weg nach Kufeh...

Als Imam Hussayn (a.s.) Moslems Brief erhalten und gelesen hatte, machte er sich mit Frau und Kindern sowie einigen seiner Freunde auf den Weg nach Irak.

Auch Obaydullah Ibn Ziād war - gemäß Yazids Anordnung - unterwegs nach Kufeh. Er kannte die Bevölkerung Iraks, insbesondere die Kufaner, recht gut. Lange Jahre hatte sein Vater die Stadt regiert, und Obaydullah war hier, unter Aufsicht seines Vaters, aufgewachsen. Er wußte, was er tun mußte, damit die Bewohner der Stadt parierten. Gleich in den ersten Tagen nach seiner Ankunft schon machte er sich die Angesehenen der Stadt gefügig. Durch Drohungen oder Bestechung. Mit ihnen auf seiner Seite schaffte er es nun recht leicht, die Bürger in Schach zu halten.

Mithilfe eines Spitzels hatte er schnell heraus, in wessen Haus sich Moslem verbarg. Zunächst ließ er Hāny Ibn Orwah, der Moslem aufgenommen hatte, festnehmen und in den Kerker werfen. Moslem erhob sich zum Widerstand. In Hoffnung auf jene, die sich um ihn geschart hatten. Doch sie, deren Zahl auf 100.000 beziffert wurde und die Hussayn nach Kufeh gerufen hatten, gaben sehr schnell und kampfflos auf. Ohne in besondere Schwierigkeiten gekommen zu sein, ohne sonderliche Verluste und derlei erlitten oder Kühnheit und Entschlossenheit gezeigt zu haben. Als es, noch am gleichen Tage, Abend wurde, hatten sie Moslem bereits im Stich gelassen. Einsam und verlassen verrichtete er das Abendgebet. Die Häscher spürten ihn auf und nahmen ihn fest. Er wurde fortgeschleppt, verhaftet und auf Anordnung Obaydollahs getötet. Ebenfalls Hāni. Die kopflosen Leichname der beiden wurden an Stricken auf dem Platz der Stadt - auf der staubigen Erde - hin und hergezerrt. Die Großen Kufehs aber blieben und ruhten in ihren Häusern, als wäre nichts geschehen...

Hussayn Ibn Ali (a.s.) erfuhr unterwegs, auf dem Weg zwischen Mekka und Irak, von der Hinrichtung Moslems und Hānis und von dem Vertragsbruch der Kufaner. Er informierte seine Begleiter darüber und stellte es ihnen frei, mit ihm zu ziehen oder aber zurückzukehren. Einige ritten heim, doch seine Angehörigen und eine Gruppe seiner lauterer, treuen Gefährten blieben bei ihm.

In der Nähe von Kufeh wurden sie von einem Vortrupp des Heeres Ibn Ziāds angehalten. Kommandant der Truppe war ein Mann namens Horr. Horr Ibn Ziād aus dem Stamme der Bani Riyah. Er also hielt mit seinen Leuten Hussayn (a.s.) an und versperrte ihm den Weg, so daß der Imam mit seiner kleinen Schar in einer Gegend, die "Kerbela" hieß, Halt machen mußte.

Als nun der Gouverneur von Kufeh - also Obaydullah Ibn Ziād - über das Eintreffen Hussayn Ibn Alis (a.s.) in Kerbela benachrichtigt wurde, schickte er ein Heer unter dem Kommando des Omar Ibn Sa'd Ibn Abi Waqqās dorthin. Ibn Ziād wollte Hussayn (a.s.) nötigen, Yazid den Treueid zu leisten. Der Imam aber ging nicht darauf ein und war bereit, zu kämpfen.

Kerbela-Tragödie und deren Folgen

Am 10. Tag des Monats Mohharam, des Jahres 680, fanden - innerhalb eines kurzen Gefechtes, Imam Hussayn (a.s.) und mit ihm seine Söhne und Gefährten, die ihn begleitet hatten, das Schahādat. Frauen, Töchter und minderjährige Knaben aber wurden als Gefangene nach Kufeh und von dort aus nach Damaskus deportiert. Von den Männern überlebte allein Ali Ibn al Hussayn (a.s.) die Tragödie von Kerbela. Infolge einer schweren Erkrankung, deretwegen er am Kampf nicht hatte teilnehmen können.²⁴⁹

Dieses tragische Geschehen rief in der gesamten islamischen Welt Bestürzung hervor. Selbst die Sympathisanten derer aus dem Hause der Bani Omayyah konnten ihre Betroffenheit darüber nicht verbergen.

Der Sohn Zobayrs, der sich zum Zeitpunkt des Geschehens in Mekka aufhielt, nutzte die Gelegenheit und nahm die Tragödie von Kerbela zum Anlaß, Yazid zu tadeln und ihm Vorwürfe zu machen. Die Iraker aber bezeichnete er als Verräter und Vertragsbrüchige, und er rief die Leute auf, ihm den Treueid zu leisten.

Auch die Kufaner - auch ihre Reaktion blieb trotz der Rohheiten Ibn Ziāds und dessen Beamten nicht aus.

Als Obaydullah Ibn Ziad in der Moschee, von der Minbar aus, wie gewohnt Yazid und dessen Stamm pries und Hussayn (a.s.) und dessen Väter verunglimpfte, erhob sich Abdullah Ibn Afif aus dem Stamme der Bani Azod und unterbrach Obaydullahs Rede. Abdullah war ein gottesfürchtiger Mann und blind, doch kühn und unerschrocken. Kurz, er sagte Obaydullah nun, daß all das Häßliche, das er denen aus dem Hause des Gesandten Gottes nachsage, in Wirklichkeit auf Obaydullah selbst und den, der ihn zu seinem Amt erkoren hatte, zutraf.

Als die Beamten Obaydullahs den Mann ergreifen wollten, stellten sich die Männer der Bani Azod schützend vor ihn. Es kam zu einem Gefecht.²⁵⁰

²⁴⁹ Mehr Informationen über das Geschehen zu Kerbela in "Pas az panğāh Sāl" und "Zendeḡāni Ali Ibn I Husayn (a.s.)", Dr. Schahidi

²⁵⁰ Tarikh Tabari, B 7, S 373, 374

Auch Medina, das in jenem Jahr von Walid Ibn Otbatibn Abu Sufian regiert wurde, schwieg nicht. Allerdings, Tabari berichtet - seiner Art gemäß - über die Unruhe in der Stadt nichts. Doch der Tatbestand, daß nun innerhalb von zwei Jahren drei Gouverneure, nacheinander, das Ruder in die Hand nahmen, läßt darauf schließen, daß sich die Stadt in einem Ausnahmezustand befand.

Tabari schreibt: Ibn Zobayr beschwerte sich bei Yazid über die Unverfrorenheit und Rohheit des Walid Ibn Otbahs und forderte ihn auf, einen gemäßigeren Gouverneur nach Medina zu entsenden.²⁵¹ Das scheint jedoch nicht zu stimmen, denn es ist kaum denkbar, daß sich der Sohn Zobayrs in einer solchen Situation dazu hergegeben hätte, mit Yazid in Kontakt zu treten. Und dies auch noch im Zusammenhang mit einem Gouverneur-Wechsel. Wahrscheinlicher ist, daß Yazid - in der Art junger, selbstherrlicher Herrscher - wichtige Positionen nicht älteren, erfahrenen Männern überlassen wollte. So setzte er unerfahrene junge Leute als Gouverneure ein, die jedoch, da es ihnen an Kenntnissen über Land und Leute fehlte, ihrer Aufgabe nicht gerecht wurden und versagten. Und wie Tabari schreibt, war beispielsweise Otmān, den Yazid nach Medina schickte, ein junger Mann ohne jegliche Erfahrung und Regierungsqualitäten.

Jedenfalls, aus welchem Grunde auch immer: Auch der neue Gouverneur in Medina erwies sich als erfolglos und war weder sich selbst noch der Bevölkerung Medinas von Nutzen. Aber er wollte seine Fähigkeit zu diesem Posten, die er zu haben glaubte, partout unter Beweis stellen. Wollte die Großen der Stadt von sich und Yazid überzeugen, sie frohgemut stimmen und somit für Ruhe und Frieden in seinem Herrschaftsbereich sorgen.

Er schickte eine Gruppe der Nachkommen der Mohāğir und Anšār nach Damaskus, zu Yazid, dem jungen Kalifen. Sie sollten ihn aus nächster Nähe kennenlernen und seiner großzügigen Geschenke und Gönnerlaune teilhaftig werden. So dachte und hoffte er.

Nun war aber Yazid, wie bereits erwähnt, an Religion und religiösen Weisungen in keinster Weise interessiert. Weder im religiösen Sinne war er erzogen worden noch überhaupt. Er war "Wildwuchs", wie man so sagt...

Abgesehen davon hielt sich, wie nicht anders zu erwarten, die ältere erfahrene Generation angesichts seines Lebensstiles und Verhaltens von ihm fern. Junge, unreife, an irdischen Gütern interessierte Schmeichler, waren es, die sich um ihn scharten und zu allem, was er sagte und tat, applaudierten.

Unter den geschichtlichen Dokumenten befinden sich Zeilen von Sor'ğun, Yazids römischem Berater. Kann es sein, daß es diesem im Grunde

²⁵¹ Tarikh Ṭabari, B. 7, S. 402

furchtsamen Mann an dem Sturz Yazids und des Kalifats gelegen war, weswegen er ihn möglicherweise auf ein solches Geleise lenkte und ihn "verzog"? Weiß Gott.

Mit Bestimmtheit ist jedoch zu sagen, daß Yazid nicht die leiseste Ahnung hatte, wie er die islamische Welt - dieses weite Gebiet - zu regieren hatte. Seine hastiges und drohendes Drängen, den Sohn der Prophetentochter zum Treueid zu zwingen, dann das entsetzliche Drama in Kerbela, im Monat Mohharam des Jahres 680, schlimmer noch als dies die Gefangennahme jener aus dem Hause des Gesandten Gottes (s.a a.s.) und deren Deportation nach Kufch und Damaskus... Dies alles sind deutliche Zeichen seiner Unreife und Torheit.

Bezeichnend für ihn ist zudem, daß er mit den Söhnen der Mohāğir und Anşār, die der Gouverneur von Medina zu ihm schickte, in einer Weise umging, als waren sie gleichaltrige Halbstarke, als hätte er mit ihnen, in seiner Kinderzeit, gemeinsam im Sande gespielt. Hätte er nur ein bischen mehr Verstand und diplomatisches Gespür gehabt, hätte er sich zumindest in der Zeit, da sie sich bei ihm im Schloß aufhielten, an die Kandarre genommen und sich geziemender verhalten. Wie es sich für einen Kalifen der Muslime gehört. Dann hätte er gegen die islamischen Gebote und Glaubensregeln nicht so offenkundig, vor ihren Augen, verstoßen. Doch er - er kannte und achtete weder Religion noch Bevölkerung...

Vergessen wir nicht: Medina war nach der Auswanderung des Gesandten Gottes in diese Stadt, Zentrum des islamischen Staates geworden. Dann, nach seinem Dahinscheiden, war sie die Metropole des Kalifats gewesen. Drei Kalifen hatten hier gelebt. Auch als Ali (a.s.) Kufch zu seinem Regierungssitz wählte, hatte Medina dennoch nicht aufgehört, Wissenschaft und Religion zu weiterem Erblühen zu verhelfen. Die Großen der Mohāğir und Anşār hatten dort gelebt und waren dort gestorben, und nach ihnen hatten ihre Kinder ihren Platz eingenommen. Seit jenem Tag, da der Prophet in sie einzog, waren Gottesfurcht und Tugend in die Stadt eingekehrt, und so war es - mehr oder weniger - geblieben.²⁵²

Jedenfalls - Yazid hätte die Bevölkerung dort kennen und letztendlich lernen müssen, sich und seine Begierden zu beherrschen und Selbstdisziplin zu üben. Doch derlei lag ihm nicht, war ihm fremd...

Ich weiß nicht, ob dies genau in jenen Tagen war, da er seinen Affen in ein Gewand kleidete, ihn auf einen Esel setzte und in ein Wettrennen mit Pferden schickte. Jedoch, wie dem auch sei, es ist eine Geschichte, die seine

²⁵² Nach dem "Harrah- Geschehen" und ab dem Kalifat Abdul Maleks hatte Medina dieses ihr Gepräge nach und nach verloren

seichte Gesinnung deutlich macht. Kurz, wie Mas`udi schrieb, besaß Yazid einen Affen, den er an seinen Weingelagen teilnehmen und sich gegen seine besudelten Polsterkissen lehnen ließ. Dieser Affe hatte einen wilden Esel, den man in die Dressur nahm. Eines Tages wurde der Affe auf den Esel gesetzt und in ein Pferderennen geschickt. Der Esel mit dem Affen auf dem Rücken siegte. In Damaskus kursierte - in diesem Zusammenhang - ein Gedicht, in dem es sinngemäß hieß:

"Abu Qays, halt das Zügel fest! Ansonsten fällst du hinunter und kannst den Esel nicht im Griff behalten...

Wer hätte je einen Affen gesehen, der hoch auf einem Esel, die Pferde des Amir al Mominin überholte..."²⁵³

Wie geschrieben wurde, soll Yazid selbst diesen Reim verfaßt haben, was durchaus sein kann, denn: Garas on Ne`mah erwähnt im Anschluß an die Geschichte ein Gespräch zwischen Ibn Hobayrah und Ziād Ibn Obayd Härethi²⁵⁴:

Ziād erzählte: Als ich zu Marwān ging, fragte er mich: Worum ging es in dem Gespräch zwischen dir und Ibn Hobayrah? Ich antwortete: Darum, ob der Affe Abā Qays heißt oder Alyaman. Woraufhin Marwan lachte und meinte: Hat denn Amir al Mominin Yazid nicht gesagt:

"Abu Qays, halt das Zügel fest! Ansonsten fällst du hinunter und kannst den Esel nicht im Griff behalten...

Wer hätte je einen Affen gesehen, der hoch auf einem Esel, die Pferde des Amir al Mominin überholte..."²⁵⁵

Doch zurück zu den Gästen aus Medina. Yazid würdigte sie zwar und machte ihnen großzügige Geschenke - einem von ihnen, Mandar Ibn Zobayr, schenkte er 100.000 Dirham - doch seine fehlende Erziehung, sein unschickliches, geradezu anstößiges und häßliches Verhalten blieb ihnen nicht verborgen. Als sie nach Medina zurückgekehrt waren, erhoben sie in der "Moschee des Propheten" - also in der "Masgid on Nabi" - Protest gegen Yazid und sagten:

"Wir kommen von einem Mann, der auf die Religion Gottes keinen Wert legt, der Wein trinkt, die Laute spielt, mit Hunden herumtollt und die Nächte mit lockerem Gesindel verbringt, mit Sklavinnen, die singen und tanzen. Bei Gott, für uns ist er nicht mehr Kalif..."²⁵⁶

²⁵³ Moruğ od Dahab, B 2, S 94

²⁵⁴ Pas az panğāh Sāl, S. 73, 74 und: Zendeḡāni Haḡrat Fātimah, S. 181, 182, Dr. Schahidi

²⁵⁵ Al Hafāwat on Nādereh, S. 131, 132

²⁵⁶ Tarikh Tabari, S 402, 403

Die Bewohner Medinas verbündeten sich mit Abdullah Ibn Hanzaleh²⁵⁷. Die dortigen Bani Omayyah aber - wie berichtet wird, waren es etwa 1000 - wurden im Hause des Marwān belagert und dann aus Medina hinausgeworfen.

In jenen Tagen, da die Stadt heimgesucht war von Unruhen und Verwirrung, von Festnahmen und Tötungen, ging Marwan zu Abdullah Ibn Omar und bat ihn, seine Familie bei sich aufzunehmen. Abdullah Ibn Omar schlug die Bitte ab und nahm die Angehörigen Marwāns nicht bei sich auf. So wandte er - Marwān - sich an Ali Ibn al Ḥussayn (a.s.) und sagte: "Ich bin immerhin ein Verwandter von dir und bitte dich als solcher, meine Familie aufzunehmen."

Ali Ibn al Ḥussayn schlug in seinem Großmut Marwāns Bitte nicht ab und brachte dessen Familie mit seiner eigenen - Frau und Kind - nach "Yanbo"²⁵⁸, und Marwān war ihm dankbar dafür...

Daß Tabari schreibt, zwischen Ali Ibn al Ḥussayn (a.s.) und Marwān habe eine alte Freundschaft bestanden²⁵⁹, entbehrt jeglicher Grundlage. Niemals, zu keiner Zeit, war Marwān den Bani Hāschim wohlgesonnen, und freundschaftlicher Gefühle für Ali Ibn al Ḥussayn war er gar nicht fähig. Durch derlei Hinweise versucht Tabari, den Edelmut der Bani Hāschim zu übergangen und das großmütige, hochanständige Verhalten Ali Ibn al Ḥussayns ihm gegenüber auf eine angebliche alte Freundschaft zwischen beiden zurückzuführen.

Doch wieder zurück nach Medina. Die Nachricht von den dortigen Unruhen und Protesten erreichte Damaskus. Yazid geriet in heftigen Zorn. Zunächst wollte er, daß Obydullah Ibn Ziad Medina und Mekka und vor allen Dingen auch Ibn Zobayr das Handwerk legen solle. Doch Obydullah lehnte ab. Er soll gesagt haben: "Nein, kommt nicht in Frage! Ich geb doch meinen Kopf nicht für diesen Wüstling her und laß mir doch - sei netwegen - nicht die Schuld für die Ermordung Ḥussayns und die Entwürdigung der Ka'ba an den Hals hängen." ²⁶⁰

Wenn das stimmt, daß Obydullah dies gesagt hat und es nicht der Phantasie der "Märchenerzähler" entspringt, die zu Zeiten der Abbassiden die

257 Hanzaleh ist jener, dem der Prophet den Beinamen gab: "Der von den Engeln Gereimte". Hanzaleh hatte im Kriege "Badr" das Schahadat gefunden, und der Prophet hatte zu Hanzalehs Gattin gesagt: Die Engel haben die Totenwaschung an dem Mann vorgenommen"

258 Quellen-Ort in der Nähe von Medina, zur rechten Seite des Berges "Radwi", "Mo'gamol Boldan"

259 Tarikh Tabari, B 7, S 409

260 Tarikh Tabari, B 7, S 408

Omayyaden in den schwärzesten Farben schilderten, nun, dann ist anzunehmen, daß er, da er vorausblickender war als Yazid, ahnte, daß die Ära der Sufianis (Omayyaden) ihrem Ende zuing. Denn Obaydullah war niemand, dem Vergehen und Verbrechen (nicht einmal die schwersten) Skrupel verursacht hätten.

Yazid versuchte nun, Amr Ibn Sa'id, den früheren Gouverneur von Medina, dazu zu bewegen. Doch auch von ihm erhielt er eine Absage. Amr erklärte: Ich werde meine Hände nicht mit dem Blut der Qoraischis besudeln. Laß es jemanden tun, der fremd ist...

So wandte sich Yazid nun an Moslem Ibn Oqbah, einen alten, kranken Mann. Dieser war einverstanden und machte sich mit einem Heer auf den Weg nach Medina. Moslem umzingelte die Stadt und griff die Bewohner von "Ḥarrah Wāqim" aus an. Er drohte: Ich gebe euch drei Tage lang Zeit, euch zu besinnen und zu ergeben. Ergibt ihr euch, laß ich euch in Ruhe und ziehe weiter nach Mekka, um Ibn Zobayr die Leviten zu lesen. Wenn ihr euch nicht ergibt, könnt ihr euch selbst zuschreiben, was euch widerfährt...

Die Leute von Medina leisteten zunächst Widerstand. Gaben nicht nach. Doch schließlich, nach dem Massaker, das an ihnen verübt wurde, kapitulierten sie. Das heißt jene, die übriggeblieben waren...

Drei Tage lang hatte Moslem Ibn Oqbah seine Krieger aus Damaskus - blutrünstige Gesellen - in der Stadt ihr Unwesen treiben lassen. Er ließ ihnen völlig freie Hand.²⁶¹

Weiß Gott, wie viele der gläubigen, gottesfürchtigen Bewohner Medinas während dieser drei Tage umgebracht, wie viele gedemütigt, entehrt, geschunden und wie viele der Mädchen und Frauen der Stadt vergewaltigt und geschändet wurden...

Dieses unbeschreiblich rohe und skrupellose Vorgehen gibt Aufschluß darüber, daß weder der Emir noch seine Leute über "Fiqh", das Islamische Recht, Bescheid wußten. Und sollten sie es gekannt haben, nun, so beachteten sie es nicht. Doch in beiden Fällen ist das Ergebnis ein und das gleiche. Das heißt: Der Islam diene ihnen als Mittel. Als Mittel zu immer mehr Macht und Einfluß. Nicht aber als Gesetz zur Durchführung des Wortes Gottes. Und denkwürdig ist auch dies: Moslem Ibn Oqbah soll, wie geschrieben ward, nach Beendigung des Massakers in Medina, gesagt haben: O Gott, nach dem Bezeugen Deiner Einheit und der Prophetschaft Mohammads ist mir nichts so lieb, wie die Vernichtung der Leute Medinas. Dies ist mein höchster Wunsch - als Lohn im Jenseits...²⁶²

261 Weitere Informationen in "Zandegāni Ali Ibn I Hussayn", Dr. Schahidi

262 Tarikh Ibn Atir, B 4, S 123

Ich weiß nicht, ob er das nun wirklich gesagt hat oder aber ob die Geschichtsschreiber der Abbassiden-Zeit ihn so schilderten, um die Omayyaden in den schwärzesten Farben darzustellen Jedenfalls, wenn er wirklich eine solche Äußerung getan hat - was keinesfalls ausgeschlossen ist - nun, dann stellt sich die Frage, wie er das gedanklich vereinbaren konnte, das heißt: Einerseits bezeugt er die Prophetschaft Mohammads, andererseits ist ihm nichts so lieb wie Mord an den Muslimen...

Dieses finstere Geschehen ereignete sich im Jahre 681 n. Chr.²⁶³, und Moslem Ibn Oqbah wird aufgrund dieser seiner ungeheuerlichen Tat - dieses seines Dienstes an Yazid - in der Geschichte als "mosref" bezeichnet. Doch dies scheint auch alles zu sein, denn abgesehen von dieser Bemerkung wird kein Wort über ihn und sein würdeloses Tun verloren...

Nach dem Blutbad, das er anrichtete, ließ er die Überlebenden Medinas zu sich rufen und sagte ihnen: Entweder fügt ihr euch nun und seid uns, wie Sklaven, ohne aufzumucken, hörig oder aber ihr werdet getötet. Entscheidet euch.

Einige wenige widerstanden ihm und wurden folglich umgebracht. Die übrigen aber kapitulierten und versprachen Gehorsam.

Imam Ali Ibn l Hussayn (a.s.) überlebte diesen Vorfall. Darum, weil er war an den Auseinandersetzungen nicht beteiligt war. Wie schon erwähnt, hatte Marwān ihn zu Beginn des Aufstandes gebeten, seine (Marwāns) Angehörigen bei sich - also im Kreise der Familie Ali Ibn l Hussayns (a.s.) - aufzunehmen. Der Imam hatte sich in seiner Großmut dazu bereit erklärt und sie mit seiner eigenen Familie nach Yanbo' gebracht

Während dieses Geschehens, das als "Ḥarrah"-Geschehen bezeichnet wird, betreute und versorgte Imam Ali Ibn l Hussayn (a.s.) vierhundert Familien aus dem Stamme "Abd e Manāf". Er kam für ihren Lebensunterhalt auf, solange das Heer des Moslem Ibn Oqbah in Medina war.²⁶⁴

Jedenfalls - ein Blutbad wie das, welches im Zuge des Ḥarrah-Geschehens stattfand und durch das viele, viele Männer und Frauen, jung und alt, den Tod fanden oder aber entehrt, vergewaltigt und geschändet wurden, hatte es bis dahin in der Islamischen Geschichte nicht gegeben. Die verstörte und verwirrte Bevölkerung begann sich nun, nach und nach, zu verändern. Die Wohlhabenden der Stadt taten es den "Herren" des Landes gleich und gaben sich, wie diese, Wein und Gesang hin. Religionsgesetz, Glaubensgebote und islamische Moral verblaßten immer mehr, es wurde offenkundig dagegen verstoßen. Dieser Gesinnungswandel in der Gesellschaft Medinas, dieser ihr

263 Einige nennen die Jahreszahl 682

264 Kaschf ol Gommah, B 2, S 107

Zuspruch dem "seichten Leben", ist wohl mehr oder weniger darauf zurückzuführen, daß sie das erlittene Leid, ein Leid, das in ihrem Inneren weiterschwelte, auf diese Weise überspielen, vergessen oder aber das, was um sie herum vorging, einfach nicht mehr wahrhaben wollte...

Brand in der Ka'ba...

Nachdem Moslem Ibn Oqbah in Medina gewütet hatte, zog er nach Mekka, um Ibn Zobayr den Garaus zu machen. Da er jedoch unterwegs starb, übernahm Ḥaṣ'īn Ibn Namyar das Kommando über die Truppe und belagerte Mekka. Während dieser Belagerung brach mit einem Male ein Brand in der Ka'ba aus. Die verschiedensten Gründe werden für diesen Brand genannt. Abgesehen davon traf - während dieser Zeit - auch die Nachricht vom Tode Yazids ein. Der Kommandant aus Damaskus - Ḥaṣ'īn Ibn Namyar - wußte nun nicht mehr, für wen, auf wessen Anordnung hin, er gegen Mekka zu Felde ziehen sollte. So ließ er Ibn Zobayr die Nachricht zukommen, daß er bereit sei, ihm den Treueid zu leisten. Doch müsse er mit ihm nach Damaskus kommen.

Möglicherweise wollte er auf diese Weise Ibn Zobayr nach Damaskus holen. Würde dessen Herrschaft akzeptiert, nun, um so besser. Wenn nicht, würde er ihm mithilfe seiner Leute dort ein Ende bereiten. Doch Ibn Zobayr ging auf diesen Vorschlag nicht ein. Wahrscheinlich deswegen, weil er das Zentrum der Macht nicht länger in Damaskus wissen wollte. Und so machte sich Ḥaṣ'īn ohne ihn, aber begleitet von den Omayyaden aus Medina, auf den Rückweg nach Damaskus.

Yazid war also nun tot. Er starb im Monat Rabi' ol Awwal des Jahres 683, im Alter von 38 Jahren. Während seiner Herrschaft war Salm Ibn Ziād bis nach Samarqand und Khoḡḡand vorgedrungen²⁶⁵, und auch im Westen hielten die Eroberungszüge der Muslime an.

Nach dem Tode Yazids leisteten die Damaskener seinem Sohn Moawiah den Treueid. Doch dessen Herrschaft währte nicht länger als vierzig Tage, da er Stille und Zurückgezogenheit dem Kalifat vorzog. In einer Rede tadelte er - unter Tränen - das Vorgehen seines Großvaters Moawiah und auch seines Vaters Yazid und fügte hinzu: Betraut mit dem Kalifat, wen immer ihr wollt... Anschließend, nach dieser Rede, ging er heim, zog sich von den

265 Fotuh ol Boldān, Balāḡcri, S. 510

Leuten zurück und starb noch im gleichen Jahr.²⁶⁶ Es ist nicht ausgeschlossen, daß man ihn vergiftet hatte...²⁶⁷

Mit dem Tode Yazids kam es in ganz Arabien erneut zu Unruhen und Revolten. Als Moawiah starb, war es in Damaskus ruhig geblieben, Hiğaz zeigte sich besorgt, und lediglich in Irak erhob man sich gegen Yazid. Doch nun, nach dem Tode Yazids, war es mit der Ruhe in Damaskus und Hiğaz vorbei. Unzufriedene erhoben sich, überall. Die drei großen Provinzen taten nun ihren Mund auf. Jede von ihnen hatte ihre eigenen Vorstellungen und Forderungen, und bisweilen war es so, daß selbst eine jede der aufständischen Gruppen insgeheim etwas wollte und anstrebte, dies jedoch nicht offen kundtat. Doch bevor wir uns nun der Situation in Damaskus und Hiğaz zuwenden, noch einmal zurück nach Irak...

Die "Bereuenden" in Irak...

Wir wiesen bereits darauf hin: Nachdem die Iraker - während der islamischen Herrschaft - bereits dreimal von Damaskus einen herben Schlag hatten einstecken müssen und unter dessen Diktat geraten waren²⁶⁸, und zudem gerade kürzlich erst - im Zusammenhang mit der Tötung derer aus dem Hause des Gesandten Gottes - so schmäählich versagt hatten, waren sie nun erfüllt von heftiger Reue. Wie sehr hatten sie doch Imam Hussayn (a.s.) gebeten, zu ihnen zu kommen und ihm versprochen, ihn unterstützen zu wollen, mit welcher Freudigkeit hatten sie seinen Vertreter empfangen, bewirtet und ihn dann, als die Situation brenzlich wurde, im Stich gelassen, und wie feige verkrochen sie sich in ihren Häusern, als der Imam mit seiner kleiner Schar - auf dem Weg zu ihnen nach Kufeh - von dem starken Heer Ibn Ziad's angegriffen wurde. Ganz abgesehen davon, daß sie sich Damaskus gegenüber schmäählich schwach und hilflos erwiesen hatten...

Jedenfalls, dies alles beschämte sie sehr und ließ ihnen keine Ruhe mehr. Sie bedauerten ihr Verhalten zutiefst, und als sie vom Tode Yazids erfuhren, atmeten sie auf und begannen erneut mit ihren Aktivitäten.

Die einen von ihnen, die seinerzeit Imam Hussayn (a.s.) zu sich gerufen und ihn dann, als er mit dem starken feindlichen Heer konfrontiert war, allein

266 Tarikh Yaqubi, B 2, S. 222, Ibn l Taqtaqi Al Fakhri (Beirut), S. 118

267 Tarikh Ibn Atir, B 4, S 130

268 Das erste Mal im Zusammenhang mit dem Hakamayn-Geschehen, das zweite Mal im Zuge mit den Ereignissen des Jahres 41 HQ und das dritte Mal im Jahre 61 HQ

gelassen hatten, waren sich ihrer großen Schuld bewußt. Wie konnten sie diese nur jemals wieder gutmachen?!

Solaymān Ibn Sorad, einer der "Khazā'ah" und Schaykh der dortigen Schi'ah meinte: 'Durch die große Schuld, die wir auf uns luden, zogen wir den göttlichen Zorn auf uns. Bevor wir Gottes Huld nicht zurückerlangt haben, geht keiner von uns zu Frau und Kind. Wir sind nun wie die Bani Israel, zu denen Moses (a.s.) sagte:

انكم ظلمتم انفسكم باخذكم العجل فتوبوا الي ربكم

'Ihr freveltet gegen euch selbst, als ihr euch das (goldene) Kalb (als Gottheit) nahm. So wendet euch denn in Reue eurem Schöpfer zu und tötet euch untereinander. Das ist - vor eurem Schöpfer - besser für euch. (Sure 2, Baqarah, Vers 54)

Wie Tabari und andere schrieben, kam es hinsichtlich der Art und Weise des Aufstandes der "Bereuenden" zwischen Solaymān und anderen zu Meinungsverschiedenheiten. Solaymān war der Ansicht, daß man nach Damaskus gehen und dort Ibn Ziād, dem Mörder Ḥussayn Ibn Alis (a.s.), den Garaus machen solle. Die anderen hingegen meinten: Die, die den Mord ausführten, sind in Kufeh. Zuerst müssen wir sie töten...

Als Solaymān, unter dem Motto: 'Vergeltung für das Blut Imam Ḥussayns (a.s.)', sein Heer herbeirief, mußte er feststellen, daß ihm von ursprünglich 16.000 Krieger nur 4.000 geblieben waren.²⁶⁹

Tabari zitiert Abu Mehnaḥ, demnach die Antwort auf Solaymāns Frage nach dem Grund dieses Truppenschwund folgende war: 'Mokhtār hat eine Reihe deiner Leute um sich geschart...'²⁷⁰

Solayman kam mit seinen Krieger bis nach "Aynol Wardah"²⁷¹ Dort stieß er auf Obaydollah Ibn Ziād, den Marwān gegen ihn geschickt hatte. Marwān hatte Obaydollah versprochen: 'Wenn du Irak in den Griff bekommst, werde ich dich dort als Gouverneur einsetzen.'

Solayman wurde von Ibn Ziad und dessen Heer geschlagen und fand den Tod, und die "Bereuenden" blieben diesmal unverrichteter Dinge. (Djamādi'ul Awwal, 65 HQ bzw. 684 n.Chr.)

Und nun tritt ein Mann in Erscheinung, dessen Name für immer in der Geschichte der Schi'ah und des Islam in Erinnerung bleiben wird.

269 Tarikh Tabari, B 7, S 539

270 Tarkh Tabari, B 7, S. 540

271 Kleinstadt am Fluß "Khābur", die als "Ra's Ayn" bekannt wurde

Mokhtār, Sohn des Abu Obaydah Ṭaqafī

Mokhtār war eben jener, der damals - als einige des Heeres Imam Ḥassans (a.s.) gegen letzteren rebellierten, ihn sogar verletzten und er, also Imam Ḥassan (a.s.) im Hause des Gouverneurs von Mada'en, eines Onkels Mokhtārs, Zuflucht gefunden hatte - seinem Onkel vorschlug: Leg Ḥassan Fesseln an und liefere ihn Moawiah aus.

Später, als Kufeh in der Hand Ibn Ziyads war, hatte dieser Mokhtār verhaften und in den Kerker werfen lassen. Unter dem Vorwand, er habe mit Moslem Ibn Aqil gemeinsame Sache gemacht und ihn unterstützt. Nach einiger Zeit aber wurde er - infolge der Fürsprache Abdullah Ibn Omars, der mit der Schwester Mokhtārs verheiratet war - aus der Haft entlassen und nach Ṭā'if verbannt.

Dann, nach dem Tode Yazids und dem Aufstand Ibn Zibayrs, schloß sich Mokhtār diesem an. In jenen Tagen, da es in Irak erneut zu gären begann und die Gelegenheit zu Aktivitäten gegen Damaskus gekommen schien, zog er - an Führung und Regie interessiert oder aber daran, den Mord an denen aus dem Hause des Gesandten Gottes zu rächen - nach Kufeh. Die Schi'ah scharte sich um ihn und er erklärte: "Solayman fehlte politischer und militärischer Wertblick, weshalb er geschlagen wurde." Auch sagte er: "Als erstes müssen wir die Mörder Hussayns (a.s.) beseitigen."

Wie uns bekannt ist, ging es den Irakern, insbesondere ihren Rebellen, in jenen Jahren darum, daß die Führung in die Hand derer aus dem Hause des Gesandten Gottes (s.a.s.) kam. Um Rückenstärkung zu haben bzw. seine Position festigen zu können, bat Mokhtār daher Imam Ali Ibn l Hussayn (a.s.) um Erlaubnis, die Bevölkerung aufzurufen, ihn zu unterstützen und die Bewegung im Namen des Imam zu beginnen. Ali Ibn l Hussayn aber ging auf diesen Vorschlag nicht ein, wenngleich er allem Anschein nach damit einverstanden war, daß die Mörder seines Vaters und seiner Angehörigen bestraft werden sollten.

Als Mokhtar sah, daß der Imam nicht bereit war, seinem Wunsch zu entsprechen, begann er seine Bewegung im Namen des Mohammad Ibn Ḥanafiah²⁷², den er als "Mehdi des Volkes" bekanntgab. Jene, die das Imamamt dieses Mohammads anerkannten und ihm folgten, wurden als "Kayssāniah" bekannt. Jene Tage wurden auch zum Beginn der Kayssāniah-Lehre, die - wie aus der Geschichte der Schi'ah hervorgeht - einige Anhänger fand

²⁷² Ḥanafiah ist der Beiname der Mutter dieses Mohammads. Ihr richtiger Name war "Khulch". Sie war die Tochter des Ġa'far Ibn Qays aus dem Stamme der Banī Ḥanīfah.

Was aber besagt "Kayssāniah"? Was liegt diesem Begriff zugrunde? Eine Eigenschaft? Die Eigenschaft "Kayyes", die soviel wie "gewitzt", "findig", "aufgeweckt" bedeutet? Oder "listig", "verschlagen", "verräterisch, treulos"? Hat diese Bezeichnung einen solchen Hintergrund? Oder aber handelt es sich bei ihr um eine Beschreibung für "Mokhtār"? Ist sie vielleicht auf den Namen eines Unfreien aus dem Hause Alis (a.s.) zurückzuführen? Wir wissen es nicht. Allerdings wurde geschrieben, daß Ali (a.s.) einmal, als Mokhtār noch ein kleiner Knabe war, ihn auf den Schoß genommen und "Kayyes" genannt habe, in der Bedeutung vom persischen "zirak", also etwa: "schlau", "findig", "gewitzt"... Ob jedoch die Bezeichnung dieser Lehre damit in Zusammenhang zu bringen ist, ist unklar geblieben...

Wie dem auch sei - die verschiedensten Ansichten werden im Hinblick auf Mokhtār genannt. Auch die Gelehrten der Schi'ah sind sich, was ihn anbelangt nicht einer Meinung. Einige von ihnen loben ihn geradezu in übertriebener Weise. Der Verfasser des Werkes "Al Gadir" beziffert die Anzahl der Schriften und Bücher, die über Mokhtār geschrieben wurden, auf 21 und zitiert als Beispiel einige Gedichte, in denen er besungen wird.²⁷³ Jene, die Mokhtār rühmen, verstehen seinen Kompromiß mit Ibn Zobayr als "ziel- bzw. interessenorientierte Umsicht" und seinen Aufstand als Folge seiner hohen Liebe zu jenen aus dem Hause des Gesandten Gottes.

Das Grab Mokhtārs befindet sich im östlichen Winkel der Moschee von Kufeh und ist zu einem besuchten Wallfahrtsort geworden.

Daß Mokhtār nicht an Macht und Herrschaft interessiert gewesen wäre, kann man nicht sagen. Wie berichtet wird, tat er, um die Leute um sich zu scharen, merkwürdige Dinge. So hat er einmal, während einer Konfrontation mit feindlichen Truppen, einen Schwarm Tauben hochfliegen lassen und seinen Soldaten gesagt: "Das sind Engel, die vom Himmel zu euch kommen, um euch zu unterstützen." Seine Krieger hätten daraufhin zuversichtlicher und engagierter gekämpft...

Tabari und Ibn Atīr schrieben, daß Tofayl Ibn Ġa'dat Ibn Ḥobayrah sagte: "Ich war in arge Not geraten und ging zu meinem Nachbarn, der ein Fetthändler war. Bei ihm sah ich einen ölig-schmuddeligen Stuhl. Ihn nahm ich mit nach Hause und säuberte ihn, so daß er wieder gut und ansehnlich aussah. Insgeheim dachte ich mir: Vielleicht kann ich Mokhtār "reinlegen" und von ihm etwas für den Stuhl bekommen." Und so ging ich zu ihm und sagte ihm: 'Seit Jahren schon trage ich ein Geheimnis mit mir herum und habe es dir bisher verborgen gehalten. Der Stuhl, auf dem Imam Ali (a.s.) in der Moschee von Kufeh saß und - auf ihm sitzend - unter den Leuten Recht

273 Alāmeḥ Amini. Al Ġadīr (Beirut), 11, B. 2, S. 343-348. Tabāṭaba'i

sprach, ist in meinem Besitz' Mokhtār antwortete: 'Subhānallāh -wie konntest du so etwas Wertvolles bis zum heutigen Tag vor mir verbergen?'

Dann rief er die Leute zur Moschee und sagte ihnen: Leute, die früheren Völker hatten nichts, das ihr nicht auch hättet. Seht diesen Stuhl. Er ist für euch das, was die Bundeslade (Thoraschrein) für die Bani Israel ist. Wenn dieser Stuhl unserem Heer vorangetragen wird, wird es nicht geschlagen werden.²⁷⁴

Ob dies nun lediglich eine Geschichte ist, die die Sympathisanten Ibn Zobayrs oder aber Feinde Mokhtārs ersannen und gegen ihn in Umlauf setzten, um in der Bevölkerung Zweifel gegen ihn zu wecken, oder aber ob sie auf Wahrheit beruht - weiß Gott ...

Anzumerken ist, daß von einem Dichter, der in jenen Tagen lebte und den Konflikt zwischen Ibn Zobayr und Mokhtār miterlebt hatte, ein Vers vorhanden ist, in dem auf die Geschichte von besagtem Stuhl und die von dem Taubenschwarm hingewiesen wird.²⁷⁵

Jedenfalls aber: Wie ich des öfteren sagte, sind die Überlieferungen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert HQ (8. Jahrh. n. Chr.) nicht so ohne weiteres zu akzeptieren, es sei denn, sie würden durch glaubhafte bzw. nachgewiesene Indizien bestätigt. Denn in jenem Zeitraum - wie eigentlich in jeder Zeit - gehörten Verleumdung und üble Nachrede zu den üblichen Praktiken, ebenso wie es an der Tagesordnung stand, daß Hadithe erfunden oder aber entstellt und verändert wurden, um auf diese Weise Angestrebtes leichter erreichen zu können

Kurz - Mokhtār scharte etliche aus den Reihen der Schi'ah um sich und eroberte zunächst Kufeh, um dann seinen Machtbereich bis nach "Muṣel" auszudehnen. Jene, die am Tode Hussayns Ibn Ali (a.s.) beteiligt waren, nahm er fest und tötete sie. Einen nach dem anderen. Unter anderem Obaydullah Ibn Zīād, Omar Ibn Sa'd, Schemr, Khuli und andere...

Im Gegensatz zu den vorausgegangenen Befehlshabern, die die Großen der Stämme und Sippen und Angesehenen der Stadt auf ihre Seite gezogen hatten, scharte Mokhtār die "Mawālis" - die in jenen Jahren in Irak recht stark geworden waren und einen Großteil der gesellschaftlichen Probleme verursachten - um sich. Mit dem Versprechen eines Sieges über die Gewaltmächtigen...

Daß er sie, die "Mawālis", um sich scharte, verbitterte die Großen Kufehs sehr. Ihr Unmut gegen Mokhtār wuchs an. Und so stellten sie sich, als Mos'ab Ibn Zobayr von seinem Bruder Abdullah den Auftrag erhielt, mit

²⁷⁴ Tarikh Tabari, Ereignisse im Jahre 66 HQ, B 8, S 703, Tarikh Ibn Aṭir, B. 4, S. 258

²⁷⁵ Gāhez, Al-Haywān, Kairo, B 2, S 271

einem Heer gegen Irak zu ziehen und Mokhtār das Handwerk zu legen, auf seine, auf Moṣ'abs Seite und unterstützten ihn.

Es kam zu einem Gefecht zwischen Mokhtārs Heer und dem Ibn Zobayrs, in dessen Verlauf erstere besiegt wurden und Mokhtār den Tod fand. (686 n. Chr.)

Wir sehen: Auch diesmal scheiterte die Bewegung der Schi'ah. Aus dem gleichen Grunde, der schon die vorausgegangenen Unternehmungen erfolglos ausgehen ließ.

Das heißt: Eine kleine Gruppe erhob sich in aller Aufrichtigkeit, um des Wohlgefallens Gottes willen. Ihnen aber folgten jene, denen es um politische Zielsetzungen ging und die nur solange am Ball blieben, solange ihnen keine Gefahr drohte. Sobald es jedoch riskant wurde, zogen sie sich zurück oder aber schlossen sich denen an, denen der Sieg hold zu sein schien und ließen diejenigen, die sich Gottes wegen erhoben hatten und denen Glauben und Religion heilig war, im Stich. Setzten sie dem Tode aus...

Wer sich in der islamischen Geschichte auskennt und insbesondere über die Ereignisse im ersten Jahrhundert H_Q (7. Jahrh. n. Chr.) im Bilde ist, dem ist gewiß auch der Name "Schabaṭ Ibn Reb'i bekannt. Schabaṭ ist Prototyp für diese "Politiker" oder, besser gesagt, für viele jener Zeit. Er gehörte den Bani Tamim an, war ein "Moḍari" und hatte in den Tagen des Propheten gelebt. Gegen Ende der Zeit Moḥammads (s.a.a.s.), zu Beginn des Kalifats Abu Bakrs, als sich "Saḡāḥ" als Prophet ausgab und Abu Bakr gegen die Abtrünnigen zu Felde zog, schloß sich Schabaṭ den Muslimen an. Später, als Aufständische das Haus Otmāns umzingelten, stellte er sich auf ihre Seite. Dann, im Kriege Seffin, hielt er es mit Ali (a.s.). Nach dem Tode Moawiahs, als die Iraker Imam Hussayn (a.s.) zu sich riefen, war er einer jener, die Briefe an den Imam schrieben, mit der Bitte, nach Kufeh zu kommen. Aber dann, als Ibn Sa'd mit seinem Heer nach Kerbela aufbrach, gesellte er sich diesem zu und wurde, da er einer jener war, die Imam Hussayn (a.s.) getötet hatten, zum Polizeichef von Kufeh ernannt. Als sich Mokhtār erhob, um an den Mördern Hussayn Ibn Alis (a.s.) Vergeltung zu üben, stand Schabaṭ plötzlich auf dessen Seite. Dann aber, als Moṣ'ab gegen Mokhtār Krieg führte, sehen wir ihn mit einem Male in dessen (Moṣ'abs) Reihen, die Mokhtār schließlich zu Tode brachten.²⁷⁶

Die einzigen, die sich seinerzeit organisiert, formiert und einheitlich für ihre Überzeugung und Politik einsetzten, waren - so kann man wohl sagen - die Khawāriḡ. In den Jahren schwacher Herrscher in Irak weiteten sie ihre

276 Mehr Informationen über Schabaṭ in: Al Asābah wa Tahḏīb, Ibn Ḥaḡr, Mizzān al E'tedāl Ḥababī, Al A'lām Darakḥ

Bewegung aus Basra, die südöstliche Region Iraks bis nach Khusestan, Bahrain, Yemen, Hazramaut - all diese Gebiete gerieten in ihren Einfluß.

Nachdem wir nun über die damalige Situation in Irak im Bilde sind, wollen wir uns erneut Hiğaz und Damaskus zuwenden.

Sie erinnern sich: Als wir, wenn auch nur in Kürze, über die vorislamische Geschichte Arabiens sprachen, sagten wir, daß die vielen Stämme, die es dort gab, zu einer der beiden Groß-Gruppen - Südaraber oder aber Nordaraber bzw. Qahtānis oder Adnānis - gehörten. Die Qahtānis waren ursprünglich im südlichen Dreieck der arabischen Halbinsel zuhause, wohingegen die Adnānis im nördlichen Raum und verstreut in der weiten Steppe lebten.

Wir wiesen zudem darauf hin, daß Jahrhunderte vor dem Islam das gesellschaftliche Gefüge im Süden Arabiens zusammengebrochen war und viele abwanderten Ursache: Abgesehen vom Einsturz des berühmten und lebenswichtigen dortigen Staudamms, gab es noch weitere Faktoren, die wir hier nicht alle nennen können, weil es den Rahmen dieses Buches sprengen würde. Jedenfalls, viele - Stämme und Sippen - machten sich deswegen auf den Weg in nördliche Gebiete und ließen sich dort nieder, wo sie Existenzmöglichkeiten für sich fanden. So waren beispielsweise jene, die in Yathrib - späteres Medina - ansässig wurden, südarabischer Herkunft.

Die Einladung zum Islam begann in Mekka. Damals lagen Regie und Verwaltung der Stadt in den Händen der Großen und Ältesten der Adnāni-Stämme. Dreizehn Jahre lang war der Prophet mit ihrem Veto und Widerstand konfrontiert gewesen, bis sich die Bewohner von Yathrib ihm anschlossen, ihn zu sich, in ihre Stadt, einluden und er nach Medina, wie Yathrib ab jener Zeit genannt wurde, auswanderte. Die Muslime, die mit ihm nach Medina zogen, erhielten die Bezeichnung "Mohāğir", die Yathriber dahingegen, die den Propheten und die Muslime bei sich aufnahmen, "Ansār". Die meisten Mohāğir waren Adnānis bzw. Nordaraber. Als sie Mekka verlassen und sich in Medina angesiedelt hatten, woraufhin ihre islamische Erziehung und Bildung gezielt begann und sie sich zudem - auf Weisung des Propheten hin - mit den "Ansār" verbrüdereten, verblaßten die früheren Rivalitäten und Feindseligkeiten, die zwischen Nord- und Südarabern - seit Jahrhunderten schon - bestanden hatten und von einer Generation an die nächste weitergegeben worden waren. Sie erloschen, doch ganz entwurzelt waren sie nicht. Denn wenn wir in die islamische Geschichte zurückblicken, stellen wir fest, daß es immer noch einige unter ihnen gab, deren Überlegenheitsdenken und Vergeltungsstreben von Zeit zu Zeit, wann

immer sich die Gelegenheit dazu bot, in Erscheinung trat. Selbst zu Lebzeiten des Propheten.²⁷⁷

Folgendes Beispiel hierfür: Am Tage der Eroberung Mekkas rief Sa'd Ibn Ibāda, Oberhaupt der Khazrağ, der vor seinem Stamm herging, sinngemäß folgendes: "Heute ist der Tag der Rache, ein Tag, da Stammes-Immunität nicht mehr gilt..."²⁷⁸ Er ging in der Annahme, nun endlich sei die Gelegenheit gekommen, da die Qahtanis an den Adnanis Vergeltung üben könnten. Doch der Prophet ließ das nicht zu, sondern wies Ali (a.s.) an: Nimm ihm die Flagge fort und hindere ihn daran, derlei irrige Reden zu führen. Heute ist der Tag des Wohlwollens...

Hätte der Prophet nach dem Honayn-Gefecht - dem letzten innerarabischen Krieg zu seinen Lebzeiten - noch längere Zeit gelebt, oder aber wenn sich die Dinge nach seinem Dahinscheiden anders entwickelt hätten, wenn Ali (a.s.) das Kalifat angetreten hätte und somit der Verhaltensstil des Propheten erhalten geblieben und von einer Generation an die nächste weitergegeben worden wäre, wenn zumindest drei wirklich islamisch-erzogene Generationen ihren Platz der kommenden übergeben hätten - ja, dann wären im Schirme der islamischen Weisungen, der Glaubensbrüderlichkeit und sozialen Gerechtigkeit diese Rivalitäten und Feindseligkeiten tatsächlich geschwunden. Doch leider - als die weitverstreuten Stämme und Sippen begriffen, daß es gilt, Feindseligkeiten und Krieg untereinander at acta zu legen und sich der Regierung, die in Medina - im Namen Gottes - begründet worden war, zu fügen, starb der Prophet. Und noch war er nicht beigesetzt, als Anşār und Mohāğir - besser: Qahtānis und Adnānis - gegeneinander in Front gingen. Der Chef der Khazrağ kandidierte für das Kalifenamt. Als er sah, daß er sich gegen die Mohāğir nicht durchsetzen konnte, schlug er vor: 'Ein Emir von uns, ein Emir von euch...'

Jedenfalls, auch hier war es der religiöse Glaube, der es schließlich vermochte, den aufflammenden Streit zu schlichten. Abu Bakr zitierte eine Riwayāt vom Propheten, woraufhin die Anşār nachgaben und den Mohāğir den Vorzug vor sich gaben...

Ich wies zuvor schon darauf hin, daß sich zu Zeiten Abu Bakrs Rivalität bzw. Konkurrenzneid untereinander noch nicht deutlich zeigten. Noch war derlei mehr oder weniger verdrängt. Deswegen, weil die Muslime zum einen damit beschäftigt waren, den Abtrünnigen auf die Finger zu klopfen. Zum anderen aber war das Kalifat noch nicht so recht organisiert und formiert und

277 Nachzulesen in "Pas az pangāh Sāl" S 29 (Dr. Schahidi)

278 Ibn Hoshām. "Siratun Nabi" (Kairo) 4-bdg, B. 4, S. 26

gab es noch keine regelrechten Gehälter und Ämter für jene, die staatliche Aufgaben versahen.

Auch in den Tagen Omars traten solcherlei Eifersüchteleien oder aber "Futterneid" noch nicht offenkundig in Erscheinung. Zu seiner Zeit, als die großen Provinzen des islamischen Territoriums offizielle Gouverneure erhielten und das "Bayt ol Māl" -infolge der Kriegsgewinne und Kharāğ- und Ġaziyah-Abgaben aus Iran und Rom - geschwinde anwuchs, sorgten zum einen sein gestrenges Vorgehen als auch die Tatsache, daß er die Gouverneure, die er ernannte, aus beiden Flügeln holte, für ein Gleichgewicht zwischen beiden. Beispielsweise ging er so vor, daß wenn er in dem einen Gebiet einen Adnāni-Gouverneur einsetzte, in das nächste einen aus den Reihen der Qaḥṭānis entsandte.

Doch noch war nach dem "Saḡifah"-Beschluß kein Vierteljahrhundert vergangen, als nicht nur die wichtigen Ämter und Posten in den Händen der Qoraisch bzw. Modaris waren, sondern ihnen auch große Summen aus dem "Bayt ol Māl" zugänglich wurden.

Marwān Ibn Ḥakam, Moawiyatibn Abi Sufiān, Talḥah, Zobayr, Abdur Raḥmān Ibn Awf und Ya'labn e Omayyah -, ein jeder von ihnen war, nach damaliger Währung, zu Millionen Dirham und Dinaren gekommen. Dennoch, mit den riesigen Reichtümern, die sie angehäuft hatten, gaben sie sich nicht zufrieden, sondern sie taten, was sie konnten, um den Qaḥṭānis jegliches Amt und jegliche Einflußnahme zu nehmen.

Resultat: Einfluß, Macht und Reichtum der einen, ließen erneut die alte Rivalität, die zwischen beiden Lagern jahrhundertlang bestanden hatte, aufflammen. Wieder gingen Qaḥṭānis und Adnānis gegeneinander in Front...

Kurz - ab dem Jahre 656 waren diese Feindseligkeiten wieder sicht- und spürbar angewachsen. Als Ali (a.s.) Ziad nach Basrah schickte, hatten die Bani Azod, die auf seiner Seite standen, gegen die Bani Tamim Stellung bezogen. Dies ist auch dem Gedicht eines Azodi-Dichters zu entnehmen, in dem es heißt: 'Wir unterstützten Ziad, dieweil die verbündeten Bani Tamim im Feuer brannten...' ²⁷⁹

In diesem Gedicht und ähnlichen ist von islamischer Brüderlichkeit oder vom Gehorsam dem Imam der Muslime gegenüber, nicht mehr die Rede. Geschweige denn davon, daß der Imam der Muslime einen Gouverneur in eine islamische Stadt schickt und die muslimische Bevölkerung ihn aufzunehmen hat. Sondern davon, daß die Azodis die Tamimis besiegten. Das war ihnen wichtig und dessen rühmten sie sich...

279 Nachzulesen in: Pas az panğāh Sāl, S. 74, Dr. Schahidi

Diese Gespaltenheit zwischen Nord- und Südarabern bestand über Jahrhunderte hinweg, nur daß sich die Namen änderten. Qaḥṭānis und Adnānis, Yemeniten und Qaysiten, Ma'addis und Moḍaris, Tamimis und Azodis, Qaysis und Kalbis...

Die Gegnerschaft dieser beiden Gruppen war überall zu spüren - in Syrien, Hiğāz, Iran und Iran, in Nordafrika, Spanien, Sizilien und auf den Mittelmeerinseln. Und die meisten ihrer Konflikte und Auseinandersetzungen, die bisweilen dazu führten, daß ein Kalif abdanken mußte und ein neuer an seine Stelle trat, hatten ihren eigentlichen Ausgangspunkt in besagten Stammes-Rivalitäten.



Marwāniten



Wie gesagt: Nach dem Tode Moawiahs zog Abdullah Ibn Zobayr nach Mekka und gab sich dort als Herrscher bekannt. Abdullah gehörte zu den Qoraisch und war ein Adnāni, also ein Nordaraber.

Moawiah aber hatte seinerzeit Mayssun geehelicht, die Tochter des Baġdalibn An'yf aus dem Stamme "Kalb". Aus dieser Ehe ging Yazid hervor. Die "Kalb" aber gehörten zu den Qaḥṭānis, waren also Südaraber. Während der kurzen Herrschaft Yazids als auch nach seinem Tode gewannen die Kalbis - die ja mit dem Kalifen (durch Heirat) verwandt waren - immer mehr an Einfluß und Macht und schafften es letztendlich, die Qaysis von der politischen Bühne zu vertreiben.

Doch zurück zum Thema. Der immer stärker werdende Einfluß der Kalbis verdroß die Qaysis sehr. Ḍaḥḥāk Ibn Qays, der zu Zeiten Moawiahs und auch Yazids die Dinge in Damaskus regelte, stellte sich auf die Seite der Moḍaris und rief die Leute auf, das Kalifat Abdullah Ibn Zobayrs, das er auch in Damaskus bekanntgab, anzuerkennen.

Abdullahs Aufstieg begann. Hiğāz, Ägypten und Irak akzeptierten seine Herrschaft

Doch auch die Kalbis legten ihre Hände nicht in den Schoß. Mit einigen aus den Reihen der Omayyaden trafen sie sich in "Ġābi'ah"²⁸⁰ und ernannten Marwān Ibn Hakam zu ihrem Kalifen Khālīd Ibn Yazīd, also der Sohn Yazīds, der damals noch ein kleines Kind war, wurde als Thronfolger bestimmt. Ein offensichtliches Signal dafür, daß die Fehden zwischen Qaysis und Kalbis erneut aufgeflammt waren .

Mit denen, die auf der Seite der Kalbis standen, machte sich Marwan auf den Weg nach Damaskus. Dāhhāk Ibn Qays stellte sich ihm in den Weg. In "Marğ or Rāhiṭ"²⁸¹ kam es zwischen beiden Heeren zum Gefecht (683). Nach zwanzig Tagen war dieser Krieg, der viele Opfer forderte, beendet. Die Kalbis hatten gesiegt.

Marwān trat nun das Kalifat an. Dichter beider Flügel - sowohl der Kalbis als auch der Qaysis - besangen dieses Geschehen in Epen, die an die vorislamische arabische Zeit mit ihren vielen Stammesfehden erinnern.

Im Monat Dulqa'dah des Jahres 683 kam Marwān also an die Macht. Der Sohn Yazīds - Khālīd Ibn Yazīd - wurde als Kalifennachfolger bestimmt, und nach diesem sollte Amr Ibn Sa'īd Ibn Āṣ das Kalifat antreten.

Mit Marwān fiel die Regie im Lande in die Hand eines anderen Omayyaden-Zweiges. In den der "Marwāniten". Die Herrschaft der "Suḫāniten" fand damit ihr Ende.

Wenngleich diesmal die Kalbis den Sieg davongetragen hatten, nahmen jedoch die Fehden und Feindseligkeiten zwischen beiden Flügeln an Schärfe zu. Laut altem Stammesgesetz war es so, daß Blut mit Blut vergolten werden mußte.

Die Qaysis bzw. Qaysiten hatten sich also im "Marğ Rāhiṭ"-Krieg auf die Seite Abdullah Ibn Zobayrs gestellt, und diese Frontenbildung - Qaysiten kontra Jemeniten - erhielt sich die gesamte weitere Omayyaden-Ära hindurch.

Nachdem Marwān das gesamte damalige Damaskus (Schām, Syrien) in der Hand hatte, nahm er sich Ägypten vor. Als er dort die Dinge geregelt hatte, kehrte er nach Damaskus zurück, schob Khalid Ibn Yazid, der als sein Nachfolger bestimmt worden war, beiseite und gab seinen Sohn Abdul Malek als Kalifennachfolger bekannt. Nach diesem sollte sein Sohn Abdul Azis das Kalifat antreten.

280 Ort in der Umgebung von Damaskus, in der Nähe von "Marğ os Sofreh" (Mo'ğam ol Boldān)

281 Ortschaft, östlich von Damaskus

Dieses Vorgehen Marwāns verbitterte die Bani Omayyah sehr, und wie geschrieben wurde, war es die Mutter Khalid Ibn Yazids, die Marwān erstickte... (Im Monat Ramaḍān des Jahres 684).

Nach ihm nahm - gemäß Marwāns Anweisung - sein Sohn Abdul Malek, der damals 39 Jahre alt war, das Zepter in die Hand. Und zwar zu einer sehr kritischen Zeit. Unter schwierigsten politischen und gesellschaftlichen Bedingungen trat er die Herrschaft an.

Abdullah Ibn Zobayr hatte sich inzwischen in Mekka, in Hiğāz, zum Kalifen erhoben. Von hier aus weitete er seinen Machtbereich aus, der sich auf Irak und einen Teil des islamischen Ostens erstreckte.

Nicht zu vergessen auch die Khawāriğ. Sie sorgten in den Städten für Unruhe und Revolten und machten die Verbindungswege unsicher.

Das oströmische Imperium seinerseits nutzte die Gelegenheit und entsandte - angesichts der Wirren im arabischen Landesinnern - ein Heer nach Damaskus.

Abdul Malek ging es zunächst darum, mit den Römern fertigzuwerden. Weshalb er sich zu einem Abkommen mit ihnen einließ. Er verpflichtete sich, ihnen eine hohe Steuer zu zahlen. Dann, als er vorerst keine feindlichen Attacken aus dem Ausland zu befürchten hatte, knöpfte er sich Abdullah Ibn Zobayr vor. Das heißt, er unternahm politische und militärische Schritte, um Hiğāz in die Knie zu zwingen. Zunächst verbot er den Leuten die Hağ-Pilgerreise nach Mekka. Darum, damit sie dort nicht in den Einfluß der Reden Abdullah Ibn Zobayrs gerieten und seine Gedanken und Einladung - nach ihrer Rückkehr - nicht in Damaskus verbreiteten. Das wollte er unter allen Umständen unterbinden.

Yaqubi schreibt: Die Bevölkerung von Damaskus beschwerte sich und sagte: Warum hinderst du uns daran, unsere religiöse Pflicht zu erfüllen und zur Ka'ba - zum Hağ - zu reisen?! Abdul Malek antwortete:

'Ibn Schahāb Zohri überliefert einen Ḥadith vom Propheten, demzufolge dieser sagte, daß wir drei Gotteshäuser besuchen müssen. Die "Masğid ol Ḥarām" (Heilige Moschee in Mekka), die "Masğid ol Nabi" (Moschee des Propheten in Medina) und "Bayt ol Moqaddas" (Tempel in Jerusalem).

Jetzt ist "Bayt ol Moqaddas" an der Reihe. Es hat heute die Heiligkeit wie die "Heilige Moschee" in Mekka.

Auch sagte Ibn Schahāb: Jener Felsblock, auf dem die Juden ihre Opfer darbringen, ist genau der Stein, auf den der Prophet in der Nacht seiner Himmelsreise seinen Fuß setzte...

Auf Anordnung Abdul Maleks wurde nun auf diesem Felsblock ein Gewölbe errichtet und das Ganze mit seidenen Vorhängen verkleidet. Wärter, die sich um dieses Gebäude zu kümmern hatten, wurden angestellt

und die Leute aufgefordert, es zum "Tawāf" zu umschreiten. Und dies wurde zu einem Brauch, der sich die gesamte weitere Omayyaden-Zeit hindurch erhielt ..²⁸²

Abdul Malek wollte Medina und Mekka Anziehungskraft und Blüte nehmen und Damaskus zum Mittelpunkt der islamischen Welt werden lassen. Es sollte in den Augen der Muslime wie das Heilige Haus in Mekka erstrahlen. (Ein Vorgehen, das einige andere Herrscher von ihm übernahmen). Parallel dazu aber schickte er ein Heer nach Irak, mit dem Auftrag, Moṣ'ab Ibn Zobayr, der Kufch und Basra verwaltete, zu entmachten. Gleichzeitig gelang es ihm, durch allerlei Versprechungen und Verheißungen etliche der Großen und Einflußreichen Iraks auf seine Seite zu ziehen. Schließlich wurde Moṣ'ab getötet (690 n. Chr.) und seine Armee zerfiel.

Nachdem Irak nun in Händen Abdul Malcks war, nahm er sich Hiğāz vor. Er schickte Hağğāğ Ibn Yussuf dorthin. Hağğāğ belagerte mit seinen Kriegern Mekka und verwüstete Stadt als auch die Ka'ba mit schweren Steinen, die er mittels Katapulten auf sie abfeuerte. Abdullah Ibn Zobayr wurde von denen, die ihm bisher zur Seite gestanden hatten, alleingelassen. Doch kühn und tapfer kämpfte er weiter. Bis zum Schluß, bis daß auch er getötet wurde. (692 n. Chr.)

Damit hatte sich Abdul Malck auch des letzten Kontrahenten entledigt. Eines Kontrahenten, der drei Kalifen Widerstand geleistet und, wie berichtet wurde, ein gottesfürchtiges und tugendhaftes Leben geführt hatte.

Hağğāğ ließ Abdullahs Leichnam an den Galgen hängen. Aus jenen Tagen sind Pamphlets vorhanden, in denen Abdullah geschmäht und beschimpft wird und in denen ihm Worte und Aussagen zugeschrieben werden, die unglaublich sind. Das heißt, besagte Reime geben nicht Aufschluß über Wahrheiten, sondern vielmehr über die Niedrigkeit der Leute seiner Tage und darüber, wie sehr sie Macht verherrlichten.²⁸³

Kurz - Hağğāğ unterließ keine Würdelosigkeit, keine Schlechtigkeit und kannte weder Gnade noch Skupel. Nicht nur, daß er die Ka'ba verwüstete und das Grab des Propheten und dessen Minbar und Moschee schmähte - er ließ zudem etliche der Prophetengefährten, wie Ġābir Ibn Abdullah Anṣāri, Anas Ibn Mālik, Sahl Sā'edi und einige andere, brandmarken. Um sie zu

282 Tārkh Yaqubi, B 3, S 8

283 Es wird erzählt, Ibn Zobayr habe den Mekkanern gesagt: Meine Datteln habt ihr gegessen, doch meine Anordnungen befolgtet ihr nicht. Und ein "Dichter" äußerte: Ich befolge Ibn Zobayr nicht, da ein geiziger Gottloser nicht Imam sein kann ..

erniedrigen und zu entwürdigen. Unter dem Vorwand, sie seien die Mörder Otmāns...²⁸⁴

An jenem Tag, als er Medina wieder verließ, sagte er: Ich danke Gott, daß ich diese Stadt nun wieder verlasse. Medina ist die gemeinste und elendigste aller Städte und keine Bevölkerung ist so verderbt und so wenig loyally ihrem Herrscher gegenüber wie diese. Ein Stück Holz, das sie als Minbar des Propheten bezeichnen und zerfallenes Gebein, bei dem sie Zuflucht suchen...

Ḥaġġāġ in Kufeh

Nachdem Ḥaġġāġ seinen Auftrag in Mekka und Medina erfüllt hatte, wußte Abdul Malek, wer die irakische Bevölkerung in ihre Schranken verweisen konnte - nämlich Ḥaġġāġ. Und so setzte er ihn - im Jahre 694 - als Herrscher bzw. Gouverneur über Irak und ein östliches Gebiet des islamischen Territoriums ein. Als Ḥaġġāġ in Kufeh eintraf, betrat er nicht als Abgesandter des Kalifen die Moschee, sondern verhüllt - inkognito - damit ihn niemand erkannte. Er bahnte sich durch die anwesende Menschenmenge einen Weg bis hin zur Minbar, auf der er sich niederließ. Eine Zeitlang verhielt er sich still und schwieg. Dann, Geflüster und Gemurmel im Raum. Wer ist er? Woher kommt er?

Einer mutmaßte:

- Er ist der neue Gouverneur.
- Sollen wir ihn steinigen?
- Nein, laßt uns erst einmal hören, was er sagt...

Als Ruhe eingekehrt war, gab Ḥaġġāġ sein ver mummtes Gesicht frei. Mit einigen wenigen Sätzen versetzte er die Zuhörenden in solche Angst, daß dem, der den Vorschlag vom Steinigen gemacht hatte, ungewollt ein Stein aus der Hand fiel, der auf dem Boden aufschlug.

Ḥaġġāġ hatte zu Beginn seiner Rede den Kufanern gesagt: "Leute, viele Jahre ist es nun schon, daß ihr Unruhe stiftet, rebelliert und Ungehorsam zu eurer Devise gemacht habt. Ich sehe vor mir eure Köpfe, die so reif sind, daß sie vom Körper abgeschlagen werden müssen. Jedenfalls werde ich mir eure Köpfe solange vornehmen, bis daß ihr Gehorsam gelernt habt.

Seine Worte machten den Leuten Kufehs und ganz Iraks klar, wie sie sich zu verhalten hätten. Sie begriffen, daß nun jemand zu ihnen gekommen war, der ihre Schwachstelle kannte und wußte, wie er mit ihnen umzugehen hatte. Kurz, er schüchterte sie so sehr ein, daß sie nicht mehr aufzumucken wagten.

284 Tārikh Yaqubi, B. 3, S. 18, Ibn Aṭīr: Kāmil..., B. 4, S. 359

Zwanzig lange Jahre nicht. Von Aufstand und Revolten keine Spur mehr. Auch nicht in der östlichen Region oder in Khusestan, das zur Hochburg der Khawāriğ geworden war.

Allerdings, die Ruhe, die nun eingekehrt war, hatte ihre Ursache darin, daß das Regime gnadenlos verhaftete, einkerkerte, folterte, tötete und weit und breit Angst und Schrecken verbreitete. Wie schon zu Zeiten Ibn Ziāds wurden auch unter Ḥağğāğ schon bei dem geringsten Verdacht Verhaftungen und Hinrichtungen vorgenommen. Das leistete Mißtrauen, eine schnöde Verleumdung reichten aus und man hing am Galgen. Und nicht einmal das war dazu erforderlich - auch ohne jegliches Verschulden, ohne Anklage, ohne Mißtrauen erregt zu haben, konnte man dem Henker ausgeliefert werden...

Folgender Vorfall mag Auskunft darüber geben, wie die Gewaltmächtigen jener Tage verfahren und wie es den Leuten damals erging:

Ḥağğāğ las die Sure Ḥud". Als er an jene Stelle kam, wo es heißt:

قال يا نوح إنه ليس من أهلك إنه عمل غير صالح²⁸⁵

wußte er nicht, wie er das Wort "'Amal", das heißt mit welcher Endung, aussprechen bzw. lesen mußte.

Er wies einen seiner Leute an, einen Koranrezitator herbeizuholen. Als dieser ihn brachte, war Ḥağğāğ bereits fortgegangen. Der völlig schuldlose Koranrezitator aber wurde kurzerhand in den Kerker geworfen. Leider vergaß man, daß man ihn eingekerkert hatte...

Als Ḥağğāğ nach sechs Monaten Gefängnis und Gefangene inspizierte, stieß er auf diesen Mann. Fragte ihn:

- Warum bist du in Haft?

Der Koranrezitator antwortete:

- Wegen Noahs Sohn...

Ḥağğāğ erinnerte sich an die Geschichte und ließ den Mann schließlich auf freien Fuß setzen.²⁸⁶

Je länger er regierte, umso mehr verstieß er gegen die Religion und das Islamische Recht. Er trieb es soweit, daß er eines Tages in einer Rede jenen, die das Grab des Propheten aufsuchten, sagte:

'Der Tod möge euch hinwegraffen. Warum denn nur sucht ihr immer wieder zu Staub zerfallenes Gebein und schnödes Holz auf?! Warum

²⁸⁵ Er (Gott) sprach. O Noah, er gehört nicht zu den Deinen, denn er ist ein Frevler. (Sure 11, Hud, Vers 46)

²⁸⁶ Al Aqdol Farid, Ibn Abd l Rabbch, B. 5, S. 272

umschreitet ihr nicht die Grabstätte Abdul Maliks. Wißt ihr denn nicht, daß der Kalif für das Volk wichtiger ist als der, der zu ihm gesandt ward?' ²⁸⁷

Die anderen Gouverneure aber, welche miterlebten, wie sehr Ḥaǧǧāǧ vom Kalifen geschätzt wurde, schmeichelten ihm und suchten seine Nähe...

Kurz, mit Ḥaǧǧāǧ zog erneut Schreckensherrschaft ins Land ein. In ganz Irak als auch in der östlichen Region. Viele der Großen Kufehs und der Bevölkerung ließ er töten, ohne daß sie sich hätten etwas zuschulden kommen lassen. Und es gelang ihm, die rebellischen Khawāriǧ in Schach zu halten. Ḥaǧǧāǧ lehrte die Leute das Fürchten, und zwar so heftig und weitreichend, daß nicht nur in Irak, sondern auch in Khusestan und östlichen Gebieten niemand mehr wagte, den Mund aufzutun. Den Untergeordneten, der einfachen Bevölkerung, zeigte er seine Fuchtel, den Mächtigen aber stand er, sie hofierend, zu Diensten.

So schrieb er einmal an Abdul Malek: Ich hörte, daß du - Amir al Mo'minin - in einer Versammlung niestest, woraufhin die Anwesenden sagten: 'Gott möge dir gnädig sein.' Ach, wäre ich doch auch anwesend gewesen, so daß ich dir dies ebenfalls hätte wünschen und sagen können. ²⁸⁸

In seinen Reden ehrte er Abdul Malek mehr als den Propheten und räumte ihm einen höheren Rang ein. Sagte: 'Leute, ist euch der Gesandte Gottes mehr wert oder aber euer Kalif? Bedenket, der Prophet war Gesandter Gottes, Abdul Malek aber ist sein Statthalter, also euer Kalif.' ²⁸⁹

Solange Abdul Malek lebte und regierte, herrschte Ḥaǧǧāǧ in Irak. Auch als Walid das Kalifat antrat, blieb es so.

Im Jahre 699 n. Chr. schickte Ḥaǧǧāǧ Abdurrahman Ibn Moḥammad Asch'aṭ - wenngleich er ihm nicht sonderlich hold war - als Gouverneur nach Sistan und Zabolistan. Er wies ihn an, Ratbayl, der Sistan angegriffen hatte, zu vertreiben. Abdurrahman zog also dorthin, entsandte seine Krieger gegen die Aggressoren und sorgte für Ruhe in Sistan. Anschließend schrieb er an Ḥaǧǧāǧ: 'Wir haben den Feind vertrieben und große Gewinne gemacht. Unserer Ansicht nach ist es jedoch nicht ratsam, daß wir noch weiter vorrücken.' Ḥaǧǧāǧ war jedoch anderer Meinung und antwortete: 'Verfolge den Feind!'

Ibn Asch'aṭ rief seine Truppenkommandeure, die den Qaḥṭanis angehörten, zu sich und sagte: "Ich plädierte dafür, daß wir den Krieg

²⁸⁷ "Scharḥ Nahǧul Balāǧah", B. 15, S. 242, "Aqdol Farid", B. 5, S. 284, Moruǧ oḍ Dahab", B. 2, S. 44

²⁸⁸ Al Aqd ol Farid, Ibn Abd l Rabbch, B. 5, S. 286

²⁸⁹ obiges Buch, S. 285

beenden. Ḥaḡḡāḡ ordnete jedoch anderes an und schrieb, daß wir dem Feind nachsetzen sollen. Was meint ihr?"

Die Kommandeure entgegneten aufgebracht: 'Ḥaḡḡāḡ will uns wohl dem Feind in die Hände spielen. Er schickt uns gegen die Perser in den Krieg. Wenn wir siegen, so profitiert er daraus, und wenn wir getötet werden, so ist er uns los.'²⁹⁰

Kurz - Ibn Asch'at erhob sich gegen Ḥaḡḡāḡ und zog mit seiner Armee gegen Irak. Unterwegs, in Khusestan, prallten beide Heere aufeinander. Zunächst unterlagen die Krieger Ḥaḡḡāḡs. Abdurrahmān Ibn Asch'at drang in Irak ein und besetzte Kufeh. Viele der Großen Basras kamen zu ihm und versprachen ihm ihre Gefolgschaft.

Ḥaḡḡāḡ benachrichtigte inzwischen Abdulmalek über das Geschehen und bat ihn um Beistand. Ein Heer aus Damaskus wurde zu ihm geschickt. Als es eintraf, nahm Ḥaḡḡāḡ den Krieg erneut auf. In diesem schweren Gefecht, daß als "Dayrol Ġamāḡem-Geschehen" bezeichnet wird, stellten sich die Bewohner Kufehs, Basras und sogar die Koran-Rezitatoren - da sie auf Ḥaḡḡāḡ nicht gut zu sprechen waren - auf die Seite Abdurrahmans und unterstützten ihn. Das Heer Abdurrahmans war so groß, daß Abdul Malek in Sorge geriet und wissen ließ: 'Wenn die irakische Bevölkerung es so will, werde ich Ḥaḡḡāḡ entmachten und mit den Leuten Frieden schließen.' Als Ḥaḡḡāḡ davon erfuhr, ließ er Abdul Malek eine Botschaft zukommen, in der er warnte: 'Wenn du das tust, werden die Iraker noch dreister gegen dich auftreten.'

Abdul Malek aber ging darauf nicht ein, sondern wies seinen Sohn Abdullah an, die Iraker über seinen Vorschlag zu informieren. Letztere gingen jedoch nicht darauf ein, akzeptieren den Kompromiß nicht und erklärten, daß sie Abdul Malek nicht als Herrscher anerkennen würden. Abdullah sah keinen anderen Ausweg, als Ḥaḡḡāḡ zu sagen: 'Tu was du kannst und für richtig hältst...'

Ḥaḡḡāḡ eröffnete erneut den Kampf, doch geriet er in Proviantprobleme. Seine Krieger wurden nicht ausreichend ernährt, und er sah eine Niederlage voraus. Schließlich aber gelang es ihm, einige der Heeresbefehlshaber des Ibn Asch'at hinters Licht zu führen und einen unerwarteten Überfall gegen das feindliche Lager zu starten. Die Attacke glückte, die Krieger Ibn Asch'at ergriffen die Flucht und die meisten von ihnen ertranken im Fluß. Dies ereignete sich im Jahre 701.

Ibn Asch'at sah in einer Rückkehr nach Zabol den einzigen Ausweg. Also machte er sich auf den Weg dorthin und suchte bei Ratbyl Zuflucht.

290 Tarikh Ibn Atir, B 4, S. 462

Ḥaġġāġ gelang es, Rathyl durch allerlei Versprechungen zu veranlassen, Ibn Asch'at nach Irak zurückzuschicken. Und so geschah es. Er wurde nach Irak zurückgeschickt. Unterwegs aber unternahm er einen Fluchtversuch, sprang von einem Dach, um zu entkommen, stürzte jedoch ab und fand den Tod. Sein Kopf wurde Ḥaġġāġ zugesandt....

Auf etwas, das sich zuvor ereignete, möchte ich ebenfalls noch kurz hinweisen. Im Jahre 699 hatte Mohlab Ibn Abi Safar die Gegend Khoġand, gelegen in Mittelasien, erobert, die Stadt "Kasch" zu seinem Hauptbefehlsstand erkoren und ansonsten ein friedliches Auskommen mit der dortigen Bevölkerung gesucht. In jenen Tagen erreichte ihn ein Brief von Ibn Asch'at mit der Nachricht, daß er Ḥaġġāġ die Herrschaft in der Ost-Region genommen habe und ihm - d.h. Mohlab - vorschlage, sich mit ihm, also Ibn Asch'at, zu verbünden. Dieses Schreiben sandte Mohlab jedoch an Ḥaġġāġ und verblieb selbst in Kasch.²⁹¹

Ḥaġġāġ hatte zwischen Basra und Kufeh die Stadt Wasset errichten lassen, die er zu seiner Metropole machte und in der er seine Krieger aus Damaskus - allesamt hörig seinem Befehl - unterbrachte. Und zwar unter dem Vorwand, die Bevölkerung solle nicht vom Militär belästigt werden. Doch wie gesagt, das war nur eine Ausrede. In Wirklichkeit bezweckte er damit, daß sich die Leute aus Damaskus nicht mit den Irakern verbündeten und ihre gewohnte Disziplin und Ordnung nicht aus der Hand gaben.

Nach dem Geschehen von "Dayrol Ġamāġam" ließ er einige der noch lebenden Freunde Alis (a.s.), unter anderem Komayl Ibn Ziād, töten. Zudem beförderte er diejenigen, die sich aus Dörfern und Ortschaften in Kufeh eingefunden hatten, was Probleme heraufbeschwor, in ihre Herkunftsorte zurück. Rücksichtslos und gewaltsam, ohne ihren Einspruch anzuhören...

Um die Schäden und Verluste, die durch Krieg und Gefecht entstanden waren, zu reparieren, spornte er die Bauern zu mehr Einsatz an. Darüberhinaus aber hielt er - der selbst gebildet war - die Bevölkerung an, zu lernen. Wie es heißt, sei in seiner Zeit und auf seine Anordnung hin damit begonnen worden, die Verse des Korans mit Vokalzeichen - "E'ġām" - zu versehen. Doch dies ist recht ungewiß. Ḥaġġāġ starb im Jahre 713, im Alter von 53 Jahren.

Über sein gnadenloses Vorgehen, seine Verfolgungen, Verhaftungen, Repressalien und zahllosen Hinrichtungen ist viel geschrieben worden. Doch ist möglich, daß hinsichtlich der Anzahl jener, die er verhaften oder töten ließ, ein wenig übertrieben wurde. Sicher ist jedoch, daß er ein harter Herrscher war, der Erbarmen und Gnade nicht kannte, überaus roh und brutal

291 Tarikh Ibn Atir, B. 4, S. 454

war und das Religionsgesetz mit Füßen trat. Den Mächtigen schmeichelte er und stand er hörig zu Diensten. Der irakischen Bevölkerung gegenüber aber zeigte er sich rücksichtslos und gewalttätig und war ihr - die sich nur Macht und Gewalt fügte und sich ihrer Pflichten und Verantwortung nicht bewußt war - ein Herrscher, der ihre Mentalität kannte und dessen "Sprache" sie verstand..

Abdul Maleks Ära währte relativ lange, vom Jahre 684 bis 704. Und diese lange Zeit seines Kalifats gab ihm die Gelegenheit, für Ruhe und Ordnung im weiten islamischen Lande zu sorgen und den Staat auszudehnen. Nach dem Tode Ibn Zobayrs, als Revolten und Aufstände in Irak durch Ḥaġġāġ niedergeschlagen worden waren und Mohlab Ibn Abi Safar die Khawāriġ an die Kandarre genommen hatte, wurde es in Irak und Ḥiġāz ruhiger.

Im Jahre 693 schickte Abdul Malek ein Heer - unter Führung des Ḥassān Ibn No'mān - nach Afrika, um die Römer, die sich die Unruhen im islamischen Staat zunutze gemacht und einige Gebiete dort besetzt hatten, zurückzuschlagen. Das Heer zog zunächst nach "Qyrawān", und als dort alles wieder im Griff war, zog es weiter bis nach "Qartāġannah" (693). Es kam zu heftigen Kämpfen mit den Berbern. Er stand nun "Kāheneh", der Herrscherin des Berbervolkes, gegenüber. Wie es hieß, soll sie die Zukunft vorausgesagt haben können. Kurz, Kāheneh leistete Ḥassān und seinen Kriegern Widerstand und vermochte, sie zu schlagen und zurückzudrängen. Ḥassān informierte Abdul Malek darüber, und dieser versprach ihm, ein zusätzliches Heer zu entsenden. Fünf Jahre blieb Ḥassān in Bar'qoh, bis daß Abdul Malek ihm eine Truppe und Geld schickte.

Kāheneh aber warnte ihr Volk und erklärte: Den feindlichen Kriegern geht es darum, Kriegsgewinne zu machen. Wenn wir jedoch unsere Städte ruinieren, werden sie nicht mehr daran interessiert sein, uns anzugreifen, da nichts mehr ist, was sie interessieren könnte. Sie werden folglich zurückkehren...

Und so ließ sie die Städte ihres Landes verwüsten. Das Berbervolk war darüber jedoch verbittert und somit unzufrieden mit Kāheneh. Sie aber ergriff in dem Krieg, der erneut aufflammte, die Flucht, wurde jedoch schließlich getötet.

Die Berber waren zu Frieden bereit. Baten um Verschonung. Und Ḥassān verschonte sie und gewährte ihnen Sicherheit. Allerdings unter der Bedingung, daß sie ihm ein Heer aus ihren Reihen zur Verfügung stellten, das an der Seite seiner Truppen stünde. Sie akzeptierten und mobilisierten eine 12.000 Krieger starke Armee, die von den beiden Söhnen Kāhenes befehligt wurde. Dieses Heer beteiligte sich nun an sämtlichen

Eroberungszügen in jenem Raum, Afrika wurde erobert, und das Berbervolk trat zum Islam über.

Im Monat Ramadān des Jahres 693 kehrte Hassān nach Qyrawān zurück und blieb dort bis zum Tode Abdul Maleks.²⁹²

Abdul Malek war der erste Kalif, der - anstelle der römischen - "islamische" Münzen prägen ließ. Einige sagen, daß er auch die Briefe, die er an den römischen Imperator schickte, stets mit den Worten:

قل هو الله احد²⁹³

begann und ebenfalls den Namen des Propheten nannte. Der Imperator warnte ihn: Wenn du weiterhin in dieser Weise schreibst, werde ich die Münzen mit einer Schmähung eures Propheten versehen lassen...

Balāḍeri schrieb: Abdul Malek hatte sich mit Khalid Ibn Yazid Ibn Moawiah beraten, welcher vorschlug: Laß Münzen prägen, die mit dem Namen Gottes - Allāh - versehen sind. Abdul Malik ging auf diesen Vorschlag ein...²⁹⁴

Im Gegensatz zu der Aussage Balāḍeris und anderer gibt es ein Dokument - ein Schriftstück seines Zeitgenossen Ibrahim Ibn Mohammad Bayhaqi²⁹⁵ - in dem es heißt:

Raschid fragte:

- Wer hat als erster in der islamischen Welt Münzen prägen lassen?
- Abdul Malek Ibn Marwān
- Wie kam das?
- Nachdem der römische Imperator ihm angedroht hatte, Münzen mit einer Schmähung des Propheten drucken lassen zu wollen, geriet Abdul Malek in Sorge. Rawh Ibn Zinbā` riet ihm, sich von Moḥammad Ibn Ali (a.s.) raten zu lassen. So schrieb Abdul Malek an seinen Beauftragten in Medina: 'Überbringe Moḥammad Ibn Ali 200.000 Dirham und zusätzlich 300.000 Dirham Reisegeld für sich und seine Angehörigen und schicke sie nach Damaskus.'

Der Gouverneur tat, wie ihm geheißen war, und beorderte Imam Bāqir (a.s.) von Medina nach Damaskus. Dort angekommen, suchte der Imam Abdul Malek auf, hörte von ihm den Sachverhalt und riet ihm: Verbiete die

²⁹² gleiches Buch, ab Seite 369

²⁹³ Es ist kein Gott außer dem Einzigen (Aus der Sure Tawḥīd)

²⁹⁴ Fotuh ol Boldān, Balāḍeri, S. 282, Tarikh Ibn Aṭīr, B. 4, S. 416, 417, Tarikh Tabarī, B. 8, S. 99

²⁹⁵ Verfasser des Werkes: Al Mahāssin wa l Massāwiy

römischen Münzen, laß stattdessen islamische prägen und drohe einem jeden, der mit anderen als den islamischen Münzen seine Geschäfte abwickeln will, mit dem Tod...²⁹⁶

Völlig klar, daß Imam Moḥammad Baqir wie auch alle anderen Imame aus dem Hause des Gesandten Gottes für jedes noch so schwierige Problem eine Lösung wußten. Doch wenn wir in jene Zeit zurückblicken, erkennen wir, daß eine solche Antwort - in dieser Art - nicht von ihm gewesen sein kann. Allein schon geschichtlicher und gesellschaftlicher Fakten wegen nicht. Auch ist es unwahrscheinlich, daß Khalid Ibn Yazid einen solchen Vorschlag machte.

Was gegen die Aussage Bayhaqis spricht, ist - in aller Kürze - folgendes:

- 1- Wie wir wissen, waren seit altersher Marwaniten und die Omayyaden ganz allgemein nicht gut auf die Haschemiten zu sprechen, ganz zu schweigen davon, daß sie Ali (a.s.) feindselig gesonnen waren. Allein deswegen schon ist nicht anzunehmen, daß Abdul Malek an einem Rat Imam Bāqirs interessiert war. Bedenken wir auch, daß die Jahre 684 - 694 n. Chr. eine Zeit der schutischen Bewegung war und die Omayyaden nichts unterließen, um Alis (a.s.) Anhänger unter schwersten Druck zu setzen.
- 2- Rawḥ Ibn Zinbā' gehörte zu den engen Freunden Moawiahs, Yazids, Marwāns und dessen Söhnen. Es ist daher sehr fraglich, daß er einen solchen Vorschlag, nämlich sich von Imam Bāqirs (a.s.) beraten zu lassen, gemacht haben soll.
- 3- Was die Zahlung eines Betrags von ca. einer halben Million Dirham für die Reise des Imam und seiner Begleiter nach Damaskus anbelangt - die weil die Angelegenheit doch auch schriftlich oder mittels eines Gesandten zu regeln war, also sehr viel kostengünstiger - nun, auch dies ist nahezu undenkbar. .
- 4- Das geschichtliche Datum der Prägung islamischer Münzen ist das Jahr 693. In jenem Jahr aber war der Imam - laut einiger - elf Jahre alt, und wie allgemein gesagt wird, achtzehnjährig. Kaum vorstellbar, daß Rawḥ Ibn Zinbā' oder aber Abdul Malek einen so jungen Menschen um Rat und Lösung des Problems gebeten haben sollen. (Dies allerdings von der Warte Abdul Maleks und Gleichgesinnter aus betrachtet, nicht aber aus der Sicht jener, die denen aus dem Hause Gottes bzw. Imam Bāqirs (a.s.) in Treue und Vertrauen zugetan sind.)

296 Al Mahāssin wa l Massāwī, Druck_ Dār-Sadr, b S 467, Al Karamli An Noqud ., S. 92, Geschichte der Islamischen Zivilisation, G Zaydān, B 1, S 99, Hayāt l Hayyiwān , Damiri, B 1, unter Kalifat Abdul Maleks

- 5- In jenen Tagen oblag Imam Ali Ibn l Hussayn (a.s.) das Imamamt der Schi'ah. Das heißt, wenn man den damaligen Imam (a.s.) um eine Lösung bat, so muß es Ali Ibn al Hussayn (a.s.) gewesen sein, nicht aber Imam Bāqir (a.s.).
- 6- Wie wir aus der Geschichte wissen, reiste Imam Bāqir (a.s.) nur einmal nach Damaskus, und zwar zur Zeit des Kalifats Hoschām Ibn Abdul Malek. Der Imam reiste zudem in Begleitung seines Sohnes, Imam Ġa'far Sādiq (a.s.). Damals trug sich, in Anwesenheit Hoschāms, das bekannte und gekonnte Speerwerfen dieses Imam zu.
- 7- Es ward geschrieben, daß Imam Bāqir (a.s.) gesagt haben soll: Wer nicht mit diesen Münzen handelt, sondern weiterhin mit den römischen, dem ist mit dem Tod zu drohen. Höchst unwahrscheinlich, daß der Imam derlei Abdul Malek, den er als tyrannischen Gewaltherrscher kannte, geraten haben soll. -

Aus genannten Gründen weist der Verfasser des Buches "Nāssikh ot Tawārikh" jene Angabe, dernach zitierter Vorschlag Imam Bāqir (a.s.) zugeordnet wird, zurück und meint: Möglich ist, daß Abdulmalek Imam Ali Ibn l Hussayn um eine Lösung besagten Problems bat, wenngleich nicht bekannt ist, daß er, der vierte Imam, in den Jahren 681 bis 693 nach Damaskus reiste.

Abdul Malek war der erste, der den Predigern untersagte, die Kalifen zu ermahnen. Bis dahin war es Brauch, daß die Prediger ihre Predigten mit "It taqillāh"²⁹⁷ begannen. Er aber setzte dem ein Ende und sagte während einer Rede in Medina: 'Ich bin nicht wie der weichliche Kalif (Otmān), auch nicht wie der loyale Kalif (Moawiah) und ebenfalls nicht wie der Schwachkopf (Yazid). Ich werde mit dem Schwert "therapieren". Ihr erinnert zwar an die damaligen Mohağir, doch verhaltet ihr euch keineswegs wie sie. Ihr ermahnt uns zu Tugend und Gottesfurcht, und vergeßt euch dabei selbst. Bei Gott - wer mich ab jetzt zu Gottesfurcht und Tugend ermahnt, wird zu denen gehören, denen ich den Kopf abschlagen lasse...' ²⁹⁸

Im Jahre 702 n. Chr., während der Sommer-Qazwāhs (Şa'iqah), zog Abdullah Ibn Abdul Malck von "Antakieh" nach "Massissah", ließ dort jene bekannte alte Festung aufrichten, gab einem Teil seines Militärs darin Unterkunft und baute auch eine Moschee in dem Fort.²⁹⁹

²⁹⁷ "Seid gottesfürchtig!"

²⁹⁸ Abul Farağ Isfahani, Al Agām, B. 7, S. 162 (laut "Geschichte der islamischen Zivilisation" von G. Zaydan, B. 4, S. 78. Ġahcz, "Al Bayān..", Kairo, 4 bdg., B. 2, S. 244, 245

²⁹⁹ Balāğcī: Fotuh ol Boldān, S. 195, Tarikh Ibn Atir, B. 4, S. 500

Walid Ibn Abdul Malek

Abdul Malek starb im Jahre 704. Wie bereits gesagt, hatte Marwān Ibn Hakam ihn, also seinen ältesten Sohn, zum Kalifennachfolger bestimmt. Nach ihm, also nach Abdul Malek, sollte - laut Marwān - dessen zweiter Sohn, Abdul Aziz, das Kalifat antreten. Abdul Malek aber wollte, daß sein Bruder (Abdul Aziz) auf die Kalifen-Nachfolgerschaft verzichtete und stattdessen Walid, Abdul Maleks Sohn, als seinen Nachfolger einsetzen. Abdul Aziz weigerte sich zunächst und war erst dann einverstanden, als ihm die Herrschaft über Ägypten zugesprochen wurde. Allerdings, Abdul Aziz starb noch vor Abdul Malek, und nicht ausgeschlossen ist, daß dieser ihn hatte vergiften lassen.

Wie dem auch sei - als Abdul Malek starb, trat Walid das Kalifat an, und niemand war, der es ihm streitig gemacht hätte.

Das Vorgehen Abdul Maleks während seiner zwanzigjährigen Herrschaft hatte Walid - politisch und gesellschaftlich gesehen - den Weg geebnet. Und Walid fand angesichts der Ruhe und Ordnung im Staate und der hohen Einkünfte, die ihm zufließen, die Gelegenheit, das zu tun, was ihn interessierte, nämlich: Prächtige Bauten erstehen zu lassen, die unter seinem Namen bekannt wurden. Unter anderem die berühmte Omawi-Moschee in Damaskus (in der Regierungsmetropole Syriens), die zu den schönsten Bauwerken der islamischen Welt zählt. Auch die Sommer- und Winterpaläste, die er errichten ließ und ebenfalls Zeichen hoher islamischer Architektur sind, zählen dazu und etliche andere Bauwerke - sowohl in Syrien als auch in Jordanien. Sie alle geben Auskunft über die architektonische Blüte in den Tagen Walids. Allerdings das, was noch nach 13 Jahrhunderten ihres Bestehens in Bewunderung versetzt, ist ihre Pracht und Schönheit, denn nur die wenigsten denken zugleich an die hohen Ausgaben, die die Erstellung dieser Prunkwerke erforderte. Und zwar Ausgaben von immenser Höhe, für die die Bevölkerung aufzukommen hatte. Insbesondere die muslimische - in Arabien, Iran, Ost-Rom, Indien und Afrika...

In der Zeit Walids wurde - in Unterstützung des Ḥaḡḡāḡ, aber auch nach dessen Tod - die Eroberung weiterer Gebiete im Osten in Angriff genommen. Qotaybatibn Moslem nahm Khorazm und Fargānah ein und zog weiter bis hin nach Kāschḡar (705 - 714), dieweil Mohammad Ibn Qāsem mit seinem Heer bis ins Indus-Tal vordrang. (709 - 712) Zuvor schon war - im Jahre 670, zu Zeiten Moawiahs - Oqbatibn Nofe' mit der Regie in Afrika beauftragt worden, und im Jahre 688 hatte Hassān Ibn No'mān, unter Abdul Malek, dieses Amt erhalten. Später, im Jahre 697, nach Hassān, wurde Abu

Abdurrahmān Mussabne Naṣir mit dem Gouvernement in jenem Raum betraut.

Im Jahre 709 mobilisierte Mussabne Naṣir seinen Angriff gegen Andalusien. Mit einem kleinen Heer zog er vorerst in den südlichen Raum jener Region und kehrte mit reichlichem Kriegsgewinn zurück. Dann, im Jahre 710, stellte er ein 12.000-Mann starkes Heer - wie geschrieben wurde - auf die Beine und bereitete sich auf die Eroberung ganz Andalusiens vor. Zunächst schickte er seinen Unfreien - Tāriq Ibn Zīād - mit 7.000 Kriegen, die ebenfalls zumeist Unfreie oder aber Berber waren - dorthin. Tāriq überquerte zuerst die Meeresenge von Gibraltar, die ursprünglich nach ihm, also "Ġabalut Tāriq" benannt und genannt wurde. Unterwegs, bevor sie am Ziel angelangt waren, hatte er zu seinen Kriegen gesagt: 'Leute, ihr habt keinen Ausweg. Vor euch ist der Feind, hinter euch das Meer, und einzige Zuflucht ist euch Gott. Wappnet euch mit Lauterkeit und Geduld. Wenn ihr hier geschlagen werdet, wird es euch schlimmer ergehen als Waisenkindern, die unter niedriggesinnten Leuten aufwachsen. Außer dem Schwert in eurer Hand habt ihr nichts, und eure Nahrung ist einzig und allein das, was ihr vom Feind erhaltet... Walid Ibn Abdul Malek hat euch eurer Kühnheit wegen auserwählt, damit ihr dieses Gebiet erobert. Und sobald es zu einem heftigen Gefecht kommt, werde ich selbst gegen "Lozriq", den Kommandeur des feindlichen Heeres, ankämpfen.'

Tāriq zog in Andalusien ein und benachrichtigte Mussā über seinen Sieg. Diesen erfaßte heftiger Neid, als er sah, daß Tāriq, sein Unfreier, zu so hohem Ruhm gekommen war und befahl ihm, dort Halt zu machen und nicht weiterzuziehen...

Seinen Sohn Abdullah setzte er in Qayrowān als Statthalter ein und machte sich selbst auf nach Andalusien. Tāriq aber eroberte indessen (ungeachtet der Anordnung Mussās) nach Beratung mit seinen Kriegen, weitere Städte und Gebiete Andalusiens.

Inzwischen erreichte Mussā mit einem großen Heer, bestehend aus Arabern und Berbern, Andalusien und stieß, nachdem er einige Ortschaften dort eingenommen hatte, auf Tāriq. Er schalt ihn wegen seines Ungehorsams, peitschte ihn aus und warf ihn in den Kerker. Tāriq beschwerte sich bei Walid über Mussā, woraufhin Walid an Mussā schrieb, Tāriq unverzüglich auf freien Fuß zu setzen, und zwar unter Beibehaltung seines vorherigen Postens. Gemeinsam zogen sie nun gegen Nordspanien...

In die Zeit des Kalifats Walids fällt das Schahādat Imam Ali Ibn 1 Hussayns (a.s.), des vierten Imam der Schi'ah. (Im Jahre 712 o. 713)³⁰⁰

Solaymān Ibn Abdul Malek

Walid starb im Jahre 714. Nach ihm trat sein Bruder Solaymān Ibn Abdul Malek das Kalifat an. Da Walid aber seinen Sohn als Nachfolger vorgesehen und, wie es heißt, auch Haġġāġ diesem zugestimmt hatte, entließ Solaymān, nachdem er an die Macht gekommen war, einen jeden, der zu Haġġāġ gehörte, aus Amt und Würden. Yazid Ibn Mohlab - einen heftigen Gegner Haġġāġs, der aus dessen Gefangenschaft geflohen war - setzte er als Gouverneur über Kufeh ein. Qotaybatibn Moslem, den Eroberer von Khorazm und auch Moḥammad Ibn Qāssem, der bis zum Industal vorgedrungen war, ließ er töten.

Solaymāns Kalifat dauerte nicht lange, nur bis zum Jahre 717 n. Chr. Er war ein Mann, der das "süße Leben" liebte und sich für Landesbelange nur wenig interessierte. Sein Denken kreiste vorwiegend um Frauen und gutes Essen. Wie es heißt, hatte er sich eines Tages, in prächtige Gewänder gehüllt und mit einem grünen Turban auf dem Kopf, im Spiegel betrachtet und gesagt: 'Ich, ein junger Kalif...' Woraufhin eine seiner Sklavinnen meinte:

'Wenn du bleibst, dann bist du schon etwas Besonderes. Doch der Mensch lebt nicht ewig, und soviel ich weiß, ist an dir nichts auszusetzen, als nur, daß auch du sterben wirst...'

Noch war keine Woche vergangen, als er starb..

Omar Ibn Abdul Aziz

Statt einen seiner Söhne als Kalifen-Nachfolger zu bestimmen, hatte Solayman, bevor er starb, Omar Ibn Abdul Aziz dazu ernannt, nach ihm das Kalifat anzutreten. Und dies war das einzig Positive, das er während der Zeit seiner Herrschaft tat. Vielleicht traf er diese Entscheidung auf Anraten einiger seiner Vertrauten, die weitsichtig genug waren, um zu erkennen, daß das Ende der Omayyaden-Ära bevorstand und hofften, auf diese Weise, durch diese Wahl, die Unzufriedenen im Lande beruhigen und für das Kalifat Omar Ibn Abdul Azis' gewinnen zu können.

300 Über diesen Imam ist ausführlich in "Zandegāni Ali Ibn 1 Hussayn (a s)", Dr. Schahidi, zu erfahren

Omar Ibn Abdul Aziz war in Medina, in der Mitte gottesfürchtiger und islam-orientierter Muslime erzogen worden. Während der kurzen Zeit seines Kalifats bemühte er sich darum, die ketzerischen Neuerungen, die seine Vorgänger eingeführt hatten, wieder auszumerzen. Auf seine Anordnung hin wurde beispielsweise verboten, daß von den Kanzeln aus Ali Ibn Abi Tālib (a.s.) weiterhin verunglimpft wurde. Wie zuvor schon erwähnt, war zu Zeiten Moawiahs mit dieser Sitte, nämlich Imam Ali (a.s.) öffentlich, von der Minbar aus, zu schmähen, begonnen worden, und sie hatte sich bis zum Amtsantritt Omar Ibn Abdul Aziz erhalten. Er lud er "Ahl Demeḥ" zum Islam ein, unterband den bisherigen Luxus und sorgte dafür, daß mit dem "Bayt l Māl" in gerechter und vernünftiger Weise verfahren wurde. Aufwendigen "Geschenken", die unter den Omayyaden-Kalifen gang und gebe geworden waren und bestimmten Leuten übereicht wurden, schob er einen Riegel vor. Selbst seine Angehörigen und ihm Nahestehenden bildeten keine Ausnahme.

Das "Mawāli-Problem" und wie es gelöst wurde...

Da Omar Ibn Abdul Aziz bemüht war, das Mawāli-Problem zu lösen, ist es angebracht, auch hierzu ein paar Informationen zu geben.

Wie die Geschichte berichtet, waren jene Araber, die ab der Zeit Abu Bakrs und Omars in andere Gebiete - außerhalb der arabischen Steppe und Wüste - zogen und u.a. dazu beitrugen, daß der Islam auch in den eroberten Regionen wie Iran, dem oströmischen Imperium und Afrika bekannt wurde, Steppenbewohner bzw. Beduinen. Beduinen, die ein freies, ungebundenes Leben gewohnt waren, zudem kriegerischer Natur waren und dies alles auch ihre Kinder lehrten. An Kunst und Handwerk - etwas, das für den Städter unentbehrlich ist - war der Beduine wenig interessiert. Richtiger: dafür hatte er nichts übrig und er schmähte derlei sogar. Und so kam es, daß Handwerk, Kunst und Verwaltung auch weiterhin in den Händen der einheimischen Bevölkerung blieben. "Gelernte" Handwerker, Gewerbetreibende, Heilkundiger, Lehrer und Ausbilder waren in Staat und Regierung geachtete Leute. Ebenfalls die in der Exekutive beschäftigten Beamten. Sie alle hatten ihr Auskommen, waren von "Stand und Rang". Auch die Landbesitzer, die aus ihren eigenen Erträgen Gewinn zogen.

Aber es gab noch eine weitere Gruppe. Die Gruppe jener, die keinen Beruf erlernt hatten und ihr Dasein als einfache Arbeiter, als Tagelöhner fristeten. Sie schafften in den Gärten und auf den Feldern ihrer Herren. Als sie Muslime geworden waren, wanderten sie ab in die Städte, weil sie sich dort

mehr materielle und auch geistige Vorteile erhofften. Und da es viele waren, die dorthin zogen, kam es nach und nach - in den Städten - zu einem Mangel an Arbeitsplätzen und damit Einkommensmöglichkeiten. Arbeitslosigkeit war die Folge. Arbeitslosigkeit aber gebiert Verdruß, Langeweile und Aufbegehren. Die Arbeitslosen schloßen sich zusammen, bilden Gruppen und Grüppchen der "Unzufriedenen" und beginnen, zu protestieren und ihrer Unzufriedenheit - mehr oder weniger lautstark und nachdrücklich - Ausdruck zu verleihen.

Die Araber der vorislamischen Zeit nannten jene, die alleinstanden und sich - dann und wann kam dies vor - anderen Stämmen und Sippen anschlossen, "Mawālī"³⁰¹. Und diese "Mawālī" standen unter dem Schutz jener Sippe bzw. jenen Hauses, dem sie sich angeschlossen hatten.

Als der Islam kam, war es ähnlich. Wer Muslim geworden, aber kein Araber war, schloß sich irgendeiner arabischen Sippe an, stand nun unter deren Schutz und wurde "Mawlā" genannt. Und so stoßen wir in alten Geschichtsbüchern und Chroniken oft auf den Hinweis: "Soundso war "Mawlā" der Bani soundso..."

Diese "Mawālī" bzw. nichtarabischen Neu-Muslime erwarteten, daß man - gemäß islamischer Gleichberechtigung - mit ihnen ebenso verfahren würde wie mit den übrigen Muslimen. Daß sie die gleichen Möglichkeiten erhielten wie diese. Als sie jedoch sahen, daß das Kalifat nicht so vorging und gegen die diesbezüglichen islamischen Weisungen verstieß, waren sie enttäuscht und verbittert.

Allerdings, in dem letzten halben Jahrhundert hatten die Kalifen und Kalifate wohl schon nach Wegen getrachtet, um das Mawālī-Problem aus der Welt zu schaffen. Doch da sie in erster Linie an ihrem eigenen Profit interessiert waren und auf Sonder-Privilegien, die sie sich eingeräumt hatten, nicht verzichten wollten, blieb das Problem weiterhin bestehen.

So schlugen Otmāns Berater vor, die Mawālī von Medina in den "Ġihād" - in östlichen Gebieten - zu schicken.³⁰² Später, als sich Mokhtār zum Aufstand erhob, scharten sich die Mawālī um ihn und unterstützten ihn in seinem Kampf, so daß es ihm gelang, die Feinde "Ahl ol Bayts" (a.s.) zu besiegen. Doch verdroß es die Araber, daß er den Mawālī wohlwollend begegnete und sie akzeptierte. Sie waren so verbittert darüber, daß sie an der Seite des Moṣ'ab gegen Mokhtār zu Felde zogen und ihn schließlich besiegten. Ḥaġġāġ ging sogar soweit, daß er jene Mawālī, die in irakischen

301 Mawālī Plural von Mawlā

302 Tārkh Tabarī, B 6, S. 2932

Städten ansässig geworden waren, zurückschickte in ihre Heimatgebiete. Ohne sich auch nur im geringsten um ihren Einspruch zu kümmern...

Derlei Maßnahmen waren jedoch nur kurzfristig erfolgreich. Denn sobald Macht und Einfluß eines Kalifen oder Gouverneurs schwächer wurden, begannen die Mawālī sogleich, sich zu widersetzen und sagten: 'Die eroberten Gebiete sind durch unseren Einsatz erobert worden, darum steht auch uns ein Teil davon zu...'

Und so kam es diesbezüglich als auch im Zusammenhang mit den Kriegsgewinnen, die nicht gemäß islamischer Gleichberechtigung verteilt wurden, zu Konflikten. Bisweilen boten die Mawālī-Protestler dem Regenten sogar die Stirn oder aber ließen ihren Zorn an jenen aus, die zu ihm gehörten.

Omar Ibn Abdul Aziz aber ordnete an, die Mawālī ebenfalls an den Kriegsgewinnen zu beteiligen und untersagte kurzerhand den Kauf oder Verkauf von Grund und Boden in den eroberten Gebieten.

Zu seinen Maßnahmen gehörte zudem, daß er "Ahl-Ḍemeh" (Juden und Christen, die im Schutz des islamischen Staates lebten) nicht übergang. Ab Beginn der islamischen Eroberungen stellten die arabischen Herrschenden³⁰³ es den Bewohnern der eroberten Gebiete frei, entweder den Islam anzunehmen oder aber in ihrem Glauben zu beharren. Entschieden sie sich für letzteres, hatten sie jährlich eine Schutzsteuer zu zahlen. Dafür, daß sie im Schutze und Schirme des islamischen Staates zubrachten. Diejenigen, die bei ihrem Glauben blieben und nur die "Ġaziah" zahlten, konnten also weiterhin ihrer Religion gemäß leben und ihre religiösen Sitten und Zeremonien praktizieren. Hinsichtlich vieler juristischer Angelegenheiten bzw. Streiffälle konnten sie ihre eigenen Gelehrten oder aber Richter heranziehen.

Nichtsdestoweniger aber wuchs die Zahl der Neumuslime ständig weiter an. Aus den verschiedensten Gründen. Einer dieser Gründe war, daß von "Ahl-Ḍemeh" nicht nur die "Kharāġ"-Abgabe³⁰⁴ gefordert wurde, sondern eben auch die "Ġaziah". Traten sie jedoch zum Islam über, waren sie von der "Ġaziah"³⁰⁵ befreit und brauchten nur die "Zakāt" zu zahlen.

303 entspricht den islamischen Weisungen (d.Ü.)

304 eine Art Grund- und Bodensteuer

305 Anzumerken ist, daß Ahl-Ḍemeh zu Zeiten des Propheten (s.a.a.s.) nur die Ġaziah zu leisten hatten. Weitere Steuern (Zakāt, Kharāġ, Moqāssemeh) wurden von ihnen nicht verlangt. Auch waren sie nicht verpflichtet, dem islamischen Staat Soldaten zu stellen. Es sei denn, sie wollten es selbst, und in einem solchen Fall entfiel für sie die "Ġaziah".

Hinsichtlich der genauen Festsetzung der Kharāġ und Ġaziah als auch der Verwendung dieser beiden Begriffe stoßen wir ab und an auf Differenzen. In der islamischen Welt war es so, daß die Höhe dieser Steuern den betreffenden eroberten Gebieten angepaßt wurde und nicht in allen Zeiten und Phasen gleichbemessen war.

Zu Zeiten der Omayyaden-Dynastie und auch unter Ḥaḡḡāḡ war es so, daß den "Demis" gesagt wurde, auch wenn sie sich dem Islam zuwenden würden, wären sie dennoch nicht von der "Ġaziah" befreit. Die Regierenden jener Tage bedienten sich deswegen dieser Regelung, weil sie auf diese Weise einen "Kassenschwund" im "Bayt ol Māl" vermeiden wollten. Doch dies war ein Unrecht und verursachte Unzufriedenheit in den Reihen der Neu-Muslime.

Omar Ibn Abdul Aziz schaffte diese ketzerische Regelung geschwind ab und lud zum Islam ein. Als seine Beamten und Gouverneure klagten, die Einkünfte seien geringer geworden (darum, weil etliche "Demis" zum Islam konvertierten und folglich die "Ġaziah"-Einkünfte abnahmen), achtete er nicht darauf, sondern handelte in Gerechtigkeit

Auch mit Angeklagten und Verurteilten verfahren die Omayyaden nicht so, wie der Islam es forderte. Man ging mit ihnen vielmehr nach eigener Willkür um. Omar Ibn Abdul Aziz ordnete daher an, daß niemand mehr mit einer Strafe belegt werden dürfe, die ihm nicht zustehe...

Die Omayyaden-Herrscher und deren Beamten liebten Prunk und Luxus und lebten dementsprechend. Und je ausschweifender und luxuriöser sie ihr Leben einrichteten, umso mehr Geld benötigten sie. Da aber die Einkünfte nicht so hoch waren, daß sie ihre hohen Ausgaben hätten decken können, zogen sie den "Ġihad" zu Hilfe und griffen - in seinem Namen - nichtmuslimische Länder an. Die überwiegenden Gefechte, die die Herrschenden jener Zeit austrugen, galten dem Ziel, zu Kriegsgewinnen zu kommen und ihre eigenen Taschen vollzustopfen.

Omar Ibn Abdul Aziz wies daher an, in den Grenzgebieten Grenzsoldaten einzusetzen, die die muslimischen Gebiete zu bewachen und die Grenzen zu kontrollieren hatten. "Qazwehs" in fremde Gebiete ließ er stoppen. Stattdessen teilte er den nichtmuslimischen Nachbarländern mit, daß sie - falls sie sich dem Islam zuwenden würden - keine "Kharāḡ" zu zahlen bräuchten. Wenn er Ämter und Aufgaben vergab, behandelte er Kalbis und Qahtānis in der gleichen Weise, wodurch er Unruhen und Widerstände im Landesinnern vermied.

Auch die Ländereien "Fadak", die den Bani Fātemeh gehörten, gab er ihnen zurück.³⁰⁶

Nach zwei Jahren und fünf Monaten Kalifat starb er, und zwar im Monat Raḡab des Jahres 719, in "Deyr Sam`an". Wie es heißt, "veranlaßten" die

306 Mehr Informationen zur Geschichte Fadaks in "Ġenāyat Tārikh", B. I u. 2 und auch in "Zendeḡāni Ḥadrat Zahrā", Dr. Schahidi

Omayyaden seinen Tod. Darum, weil sie befürchteten, er würde das Kalifat denen aus dem Hause Ali Ibn Abi Tālibs überantworten.³⁰⁷

Die kurze Herrschaftszeit Omar Ibn Abdul Aziz' war damit beendet. Zweifelsohne war seine Zeit die einzige während der gesamten Omayyaden-Ära, da die Muslime Zeichen islamischer Gerechtigkeit in ihrem Lande erkennen konnten.

Yazid Ibn Abdul Malek

Als Omar Ibn Abdul Aziz starb, kam Yazid Ibn Abdul Malek (Yazid der Zweite) an die Macht. Sein Kalifat dauerte vier Jahre. (Rağab 719 - Scha`bān 723). Yazid war ein vergnügungssüchtiger Mensch, korrupt und liebte Alkohol und Frauen. Während der kurzen Zeit seiner Herrschaft sorgte er dafür, daß von den gerechten Regelungen und Vorgehensweisen, die Omar Ibn Abdul Aziz eingeführt hatte, nichts mehr blieb und die Staatsbeamten erneut und nach Belieben überhöhte bzw. ungerechtfertigte Steuern einkassieren und die Bevölkerung drangsalierten konnten. In seinen Tagen war es auch, da Feindseligkeiten und Fehden zwischen Qayssiten und Yemeniten erneut aufflammten, sich Yazid Ibn Mohlab zum Aufstand erhob, Basra einnahm und dann, unterstützt von den Azd-Sippen, Ahwāz, Fārs und Kerman besetzte. In Khusestan aber war er mit dem Widerstand der "Bani Tamim" konfrontiert. Ibn Mohlab kehrte nach Kufeh zurück, wo ihm die Krieger des Maslamatibn Abdul Malek zu schaffen machten. Es kam zu einem Gefecht, in dessen Verlauf Ibn Mohlab getötet wurde. Sein Heer zerstreute sich, dieweil seine Frauen und Töchter gefangen genommen und auf Sklavenmärkten verkauft wurden.

Yazid der Zweite hatte zwei Sklavinnen, die ihn beherrschten. Das heißt, in Wirklichkeit waren sie es, in deren Händen die Politik des islamischen Staates lag. Einer von ihnen, sie hieß Hobābah³⁰⁸, lag Yazid geradezu zu Füßen. Wie berichtet wird, sang sie ihm eines Tages ein Liedchen vor:

'Zwischen Kehlkopf und Zäpfchen ist ein Brennen, das nicht zur Ruhe kommt und auch keinen Tropfen herunterläßt, der die Kehle kühlen könnte.'

Yazid war so entzückt über ihr Singen, daß er sagte, er wünsche sich, fliegen zu können. Hobābah fragte:

- Wem überträgst du, wenn du alt geworden bist, die Führung?

Er darauf:

307 Ibn Abd I Rabbch: Al Aqd ol Farid, B. 5, S 174

308 In vielen Quellen ist der Name Hobābahs vermerkt

- Dir...

und küßte ihr die Hand.³⁰⁹ Als Hobābah starb, erfaßte Yazid große Trauer. Einige Tage lang verharrte er neben ihrem Leichnam und erlaubte nicht, daß man ihn begrub. Als Hobābahs Leichnam stark zu verwesen begann, drängte der Bruder Yazids, ihn endlich beisetzen zu dürfen...

Einige Tage nach Hobābahs Tod starb auch Yazid. Noch zu Lebzeiten hatte er seinen Bruder Hoshām zu seinem ersten Nachfolger bestimmt und seinen Sohn Walid (der Zweite) zu seinem zweiten.

Hoshām Ibn Abdul Malek

Hoshām regierte verhältnismäßig lange. Von Scha`bān 722 bis Rabi`ut Tāni 742) Diese recht lange Zeit gab ihm die Gelegenheit zu Reformen. Hoshām war strebsam, nicht verschwenderisch und daran interessiert, fähige Beamte und Gouverneure in den Provinzen einzusetzen, damit sie dort für eine gesunde Ordnung sorgten und dafür, die Einkünfte des Staates anzuheben. Das Handicap war jedoch, daß die Hoffnungen, die in den Leuten zu Zeiten des Omar Ibn Abdul Aziz erwacht, durch Yazid Ibn Abdul Malek zerschlagen worden waren. Die Bevölkerung war daher skeptisch und glaubte nicht an echte Reformen. Ganz zu schweigen davon, daß die Konflikte zwischens Adnānis und Qahtānis erneut im Gange waren. Kurz, dies alles war der Background für Aufstände und Revolten, deren Anfänge sich bereits abzeichneten. Auch die Khawāreġ waren wieder aktiv geworden. Und nicht nur sie, auch jene Gruppen, die gegen ein arabisches Regiment waren und sich - sich als Shi`ah ausgebend - entsprechend einsetzten.

Hätte es in jenen kritischen Tagen wirklich fähige, engagierte, aufgeweckte, umsichtige und bevölkerungsinteressierte Statthalter in den verschiedenen Städten und Gebieten gegeben - also Beamte, die Unrecht und Schikane Einhalt geboten und tatsächlich das Landeswohl im Auge hatten - nun, dann hätte es durchaus sein können, daß der Untergang der Omayyaden-Herrschaft erst etliche Jahre später eintrat. Doch es scheint, daß sie, diese Statthalter, das nahende Ende der Omayyaden ahnten und deshalb daran interessiert waren, bevor es zu spät war "ihr Schäfchen ins Trockene zu bringen".

Khalid Ibn Abdullāh Qassari, der in Irak und in der östlichen Region regierte, verfuhr wie Ḥaġġāġ Ibn Yussof. Khalid war ungebildet und konnte, wie berichtet wurde, nicht einmal richtig den Koran lesen. Eines Tages, als er

309 Hassan Ibrahim Hassan Tārīkh al-Islām al-Sīasi

eine Rede hielt und dabei aus dem Koran rezitierte, trug er die betreffende Ayah nicht richtig vor. Jemand, ein Freund von ihm aus den Reihen der "Tağlab", riet ihm: 'Emir, mach es dir doch nicht so schwer. Ich hab bisher noch keinen vernünftigen Menschen gesehen, der den Koran auswendig vorträgt. Ihn auswendig rezitieren zu wollen, ist wirklich unsinnig.' Und Khalid pflichtete ihm bei und meinte: 'Stimmt, was du sagst'.³¹⁰

Khalid trieb es in Irak mit seiner Schurkerei so stark, daß Hoschām gezwungen war, ihn abzusetzen.

Folgender Hinweis: In den Tagen des Nachfolgers Khalids, war es, daß sich die Schi'ah Kufehs um Zayd, einen Sohn Imam Ali Ibn l Hussayns (a.s.) scharte und ihn - also Zayd - zum Widerstandskampf gegen den Gouverneur animierten. Doch, "altem Brauch" der Kufaner gemäß, waren sie zunächst Feuer und Flamme für Zayd und den Aufstand, sagten sogar, Zayd sei der "Mehdi des Volkes". Dann aber zogen sie sich zurück und ließen ihn, unter fadenscheinigen Vorwänden, im Stich. Quintessenz: Zayd fand das Schahādat (738), und sein Leichnam wurde aufgehängt. Der Dichter Kalbi (Ḥakim Ibn Ayyāsch A'ur, der den Omayyaden zu Diensten stand) schrieb hierzu folgendes:

'Wir haben euch Zayd an einer Dattelpalme aufgehängt, dieweil jedoch niemals ein Mehdi aufgehängt ward.'³¹¹

Yāqut schrieb: Ein Mann ging zu Abdullah Ibn Ġa'far³¹² und sagte:

- O Sohn des Gesandten Gottes - Ḥakim A'ur in Kufeh verunglimpft euch in seinen Versen.

Daraufhin Abdullah:

- Erinnerst du dich an etwas aus seinem Pamphlet?

Der Mann antwortete:

- Ja, darin hieß es:

'Wir haben euch Zayd an einer Dattelpalme aufgehängt, dieweil jedoch niemals ein Mehdi aufgehängt ward. Und ihr habt törichterweise Ali mit Othman verglichen, dieweil Othman besser und reiner ist als Ali.'

Abdullah hob - erregt - seine Hände empor und sprach:

- O Gott, wenn er lügt, so schicke ihm einen Hund, der ihn überwältigt!

310 Abu l Farağ Isfahāni, Aḡāni, B. 19, S. 160 (Laut "Geschichte der Islamischen Zivilisation", G Zaydan, B. 4, S. 80)

311 Aqd ol Farid, B 5, S 210

312 In "Mo'ğam l Odabā'" und in "Kaschf ul Ġommah, B. S. 203, lesen wir: Als Imam Ġa'far von dem Pamphlet des Ḥakam Ibn Abbās Kalbi (Salabnā lakom...) erfuhr, verfluchte er ihn... Und in "Rayhānatul Adab" ist unter "A'ur" - sich auf "Mo'ğam ol Odabā'" berufend, von Abdullah Ibn Ġa'far Sādiq die Rede, dieweil jedoch in "Mo'ğam .." von Sādiq nicht gesprochen wird, sondern nur von Abdullah Ibn Ġa'far

Danach, eines Abends, als Hakim Kufeh verließ, wurde er unterwegs von einem Löwen zerrissen...

Man berichtete Ġa'far von dem Vorfall, und Ġa'far warf sich zum Dankgebet nieder und sprach: "Dank und Preis sei Gott, der Seine Verheißungen uns gegenüber wahrmacht..."³¹³

Zayd war ein gottesfürchtiger und gelehrter Mann, ein Gegner von Tyrannei und Tyrannen und gehörte zu den Großen "Ahl ol Bayts". Eine schiitische Sekte, die nach ihm benannt wird - "Zaydiah"- versteht ihn, nach seinem Vater Ali Ibn l Hussayn (a.s.) als Imam

Doch zurück zu Hoschām. Er setzte den Kampf gegen das römische Imperium fort. Seine Truppen zogen bis zu französischen Regionen, dieweil sie im Osten einen Teil Turkestans einnahmen. Gegen Ende seines Kalifats erhob sich die Bevölkerung - der hohen Steuern wegen, die ihr auferlegt wurden - zum Aufstand und verbündete sich mit den "Turkän", die ihre Nachbarn geworden waren. So sandte Hoschām Naṣr Ibn Sayār in jenes Gebiet, damit er den Aufstand niederschlage. (737 n.Chr)

Nachdem er den Aufstand bewältigt hatte, ließ er sich in Marw nieder und blieb dort, bis Abu Moslems Widerstandsbewegung einsetzte. Naṣr zog von Marw nach Neischābur, und Abu Moslem schickte Qaḥṭabībn Schabyb hinter ihm her. Es kam zu Gefechten und schließlich, im Jahre 748 n. Chr., fand Naṣr in Sāweh den Tod. Hoschām war bereits im Jahre 742 n. Chr. gestorben.

In der Zeit der Herrschaft Hoschāms ereignete sich der Tod Imam Bāqirs (a.s.) Er, also Imam Moḥammad Ibn Ali Ibn al Hussayn (a.s.), fünfter Imam, wurde, wie die Geschichte berichtet, im Jahre 676 in Medina geboren. Sein populärer Beiname ist "Bāqir ul Olūm". Darum wurde er so genannt, weil er bis in die Tiefen des Wissens "Āl Moḥammads" vor- und hineindrang und seine Kenntnisse weitergab. Sein Großmut, Edelsinn und seine hohe Moral bestätigten sowohl Ahl-Taschayyoh als auch Ahl-Sunnat, und Dichter besangen seine hervorragende Gesinnung.³¹⁴

Imam Bāqirs (a.s.) Gesprächsrunden mit Wissenschaftlern und Theologen seiner Zeit sind allseits bekannt, und ob des Interesses, das ihm die Bevölkerung, insbesondere die Schi'ah, nah und fern entgegenbrachte, waren die Marwaniten in großer Sorge.

Wie berichtet wird, rief Hoschām Imam Bāqir (a.s.) eines Tages zu sich, nach Damaskus. Der Imam kam der Aufforderung nach und reiste in Begleitung seines Sohnes Ġa'far-Sādiq (a.s.) dorthin. Nach der Sitzung mit

³¹³ Yāqut, "Mo'ğam . .", B. 10, S. 249

³¹⁴ "Manāqib Ibn Schahr Ašchub", B. 4, S. 181, 193, 197, 209, 210, 212, 213

Hoschām kam es zu einer Begegnung mit einem der großen christlichen Gelehrten jener Zeit. Der Imam vermochte, ihn zu überzeugen.

Im Jahre 731 fand Imam Bāqir (a.s.) - in Medina - den Tod. Sein Leichnam wurde auf dem Friedhof "Baqi'"beigesetzt.

Walid der Zweite

Nach Hoschām trat - im Jahre 742 - Walid Ibn Yazid die Herrschaft an. In jenen Jahren ging es mit den Omayyaden bereits stark bergab. Ihr bevorstehender Untergang machte sich allüberall bemerkbar. Wie bereits erwähnt, hatten Qahtāniten und Qayssiten ihre alten Feindseligkeiten wieder aufleben lassen, und da beide Gruppen sowohl in Irak als auch in Iran ansässig geworden waren, kam es nun dort ständig zu irgendwelchen Auseinandersetzungen zwischen ihnen.

Im Osten waren die Qahtāniten in der Überzahl, und sie duldeten keineswegs eine Vorherrschaft der Adnāniten. Bisweilen kam ein Kalif an die Macht, der die Adnānis unterstützte, wodurch die Qahtānis ins Hintertreffen gerieten, und ab und an war es auch umgekehrt...

Die Kalifen, die in den letzten dreißig Jahren der Omayyaden-Dynastie das Zepter in der Hand hatten, besaßen weder das taktisch-kluge Vorgehen Abdul Malek Ibn Marwāns, so daß sie für Ausgewogenheit und Gleichberechtigtsein dieser beiden Volksgruppen gesorgt und sie sich zum Beistand gemacht hätten, noch waren sie fähig, sie in die Schranken zu verweisen. Ganz zu schweigen davon, daß ihnen Tugend und Gottesfurcht des Omar Abdul Aziz` voll und ganz fehlte, so daß sie in den Augen der Bevölkerung geschätzt und geachtet gewesen wären.

Walid Ibn Yazid, der mütterlicherseits mit den Adnāniten verbunden war, gab Yussof Ibn Omar Taqafi - Gouverneur von Irak und Khorāssān - freie Hand, Khalid Ibn Abdullah Qassari, der Kufeh verwaltete, abzusetzen. Dies verbitterte jedoch die Qahtāniten schwer.

Andererseits: In dem weiten Khorāssān verbündeten sich die Qahtāni-Stämme und verursachten dem Kalifat Schwierigkeiten. Ganz abgesehen davon, daß der häufige und schnelle Kalifenwechsel den Staat schwächte. Vor allen Dingen deswegen, da die meisten Kalifen an nichts anderem als an Wein, Spiel, Tanz und Gesang, Frauen und Jagden interessiert waren. So kam es, daß sich die Unzufriedenen des Landes um die "Alawiān" scharten und sich - von Zeit zu Zeit - zum Aufstand erhoben. Und wenngleich diese

Revoluten niedergeknüppelt wurden, so schufen sie doch den Hintergrund für einen weiteren Aufstand.³¹⁵

Beispielsweise war in der Zeit Walids Yahyā Ibn Zayd nach Khorāssān gezogen und hatte dort einen Widerstandskampf eingeleitet, der jedoch von den Leuten des Naṣr Ibn Sayār zerschlagen worden war. Yahyā hatte dabei den Tod gefunden.

Kurz, der nahende Untergang der Omayyaden, der sich zu Zeiten des Abdul Malek Ibn Marwān bereits bemerkbar machte, trat unter Walid immer deutlicher in Erscheinung. Walid frönte nichtsdestoweniger dem "süßen Leben" und verbrachte seine Zeit mit Wein, Spiel und Gesang- im Kreise seiner Freunde und Günstlinge. Oder aber er begab sich auf die Jagd...

Ibn Abde Rabbeh schrieb:

Ishāq Ibn Mohammad Azraq berichtete: Nachdem Walid getötet worden war, suchte ich Maṣṣūr Ibn Ġomhur Talabi auf. Zwei der Sklavinnen Walids waren bei ihm. Maṣṣūr sagte zu mir

- Hör nur, was diese beiden Sklavenmädchen erzählen

Die beiden Sklavinnen warfen ein:

- Wir haben es doch nur dir erzählt...

Er daraufhin:

- Was ihr mir erzählt habt, sagt auch Ishāq!

Sie erzählten also:

- Uns hatte Walid besonders gern. Eines Tages rief der Gebetsrufer zum Gebet. Walid schickte unseren Freund, der betrunken war und noch vom Beischlaf besudelt, in die Moschee, damit er dort mit den Leuten das Gebet verrichte...³¹⁶

Walid trat jedoch nicht nur das Religionsgesetz mit Füßen, war nicht nur ein ungeeigneter Regent, sondern kannte der Bevölkerung und selbst seinen eigenen Angehörigen gegenüber keine Gnade. Sein Verhalten war überaus brutal, und es wird berichtet, daß er sogar eine Gruppe seiner eigenen Familie eines Tages erbarmungslos töten ließ.

Sein Cousin - Yazid Ibn Walid (Yazid der Dritte) machte sich die Unruhen im Lande zunutze, scharte einige der Großen der Qaḥṭānis um sich und griff, gemeinsam mit ihnen und deren Leuten, Damaskus an. Walid wurde in seinem Palast von den Aufständischen ergriffen und zu Tode gebracht. (743 n. Chr.)

Yazid der Dritte ernannte sich zum Kalifen

315 "Al Aqd ol Farid", B 5, S. 19

316 Tārīkh ol Islam os siāsi, Hassan Ibrahim Hassan, B 1, S. 334

Wenngleich es mehr zum lachen reizt als daß es ernstzunehmen wäre, ist folgender Ausspruch Walids. Wie berichtet wird, schlug er kurz vor seinem Tode, als die Aufständischen in seinen Palast eindringen, einen Koran auf und sagte: "Dieser Tag ist wie jener, den Otmān erleben mußte..."³¹⁷

Hierzu kann man ja wohl nur sagen, daß er schwer auf dem Holzweg war...

Als sich die Nachricht vom Kalifat Yazids des Dritten herumgesprochen hatte, erhob sich Marwān Ibn Moḥammad, der in Armenien regierte, zum Widerstand. Unter dem Vorwand, den ermordeten Kalifen rächen zu wollen. Yazid jedoch vermochte, ihn zu beruhigen und zufriedenzustellen. Nach sechsmonatiger Herrschaft starb Yazid. (743 n. Chr.) Sein Bruder - Ibrahim Ibn Walid - trat das Kalifat an.

Marwān Ibn Moḥammad, der sich auf der Arabischen Halbinsel aufhielt, scharte Moḍari-Gruppen um sich, mit denen er sich auf den Weg nach Damaskus machte, um die Metropole des Kalifats zu besetzen. Er tat es, wie er vorgab, um Ibrahim zu entmachten und einen der beiden Söhne Walids - Ḥakam und Otmān, die beide im Gefängnis zubrachten - an die Macht zu bringen.

Als Marwān in Damaskus ankam, ergriff Ibrahim die Flucht. Marwān aber ernannte sich, im Monat Safar des Jahres 744 n. Chr., zum Kalifen und ließ sich von der Bevölkerung den Treueid leisten, dieweil die Gegner der Omayyadendynastie - in Damaskus - vorübergehend ihre Differenzen beiseitelegten.

Obgleich es Marwān gelang, das gesamte Damaskus (Syrien) in seinen Griff zu bekommen, war er jedoch mit einem aus den Reihen der Khawāreḡ in Irak - namens: Ḍaḥḥāk Ibn Qays Schaybāni - konfrontiert. Ḍaḥḥāk gelang es, Kufeh und "Wāset" in die Hand zu bekommen. Marwān aber vermochte, Ḍaḥḥāk zu stürzen (745). Irak beruhigte sich, dieweil es jedoch in Khorāssān zu gären begann.

Die in Khorassan ansässigen Qaḥṭāni-Stämme sahen, daß sich die Adnānis um Marwān versammelten. Daher verbündeten sie sich mit den Unzufriedenen des khorassanischen Raumes und konzentrierten sich nun - alle miteinander - auf ein gemeinsames Ziel. Nämlich: Sturz des Omayyaden-Regimes und:
Das Kalifat muß in die Hand derer aus dem Hause des Gesandten Gottes gelangen.

317 "Tāriḫ ol Islam os siasī", Hassan Ibrahim Ḥassan, B. 1, S. 334

Sie sagten: Die ethnischen Privilegien, die die Omayyaden erteilten, widersprechen dem Islam. Damit jedoch der wahre Islam befolgt wird, muß "Al e Moḥammad" das Kalifat in die Hand nehmen...

Auch die Religionstreuen, die während der langen Zeit der Omayyaden-Herrschaft die mannigfaltigen Verstöße gegen die göttlichen Gebote, die Sunna des Propheten und zudem all die ketzerischen Neuerungen beobachtet hatten, bestätigten: Der einzige Ausweg aus dem Dilemma ist, daß die Muslime zur islamischen Ordnung zurückkehren. Daß wieder Islam und Koran das Sagen haben und so vorgegangen wird, wie der Prophet handelte und in etwa auch die Raschidin-Kalifen.

Und die anderen, die Nicht-Muslime, die im Schutze des islamischen Staates lebten? Nun, auch sie wünschten sich eine Regierung, die ihnen gegenüber Gerechtigkeit walten ließ, ihnen nicht so hohe Steuern auferlegte und sie nicht so drangsalierte, wie es die Omayyaden und deren Beamten taten. Ebenfalls die Iraner, die unter den Repressalien der Omayyaden-Beauftragten litten, - auch sie schlossen sich den Aufständischen und der Kontra-Omayyaden-Bewegung an. Die einen in Liebe und Treue zum Propheten und seinem "Ahl ol Bayt", die anderen, weil sie sich dadurch Erleichterung erhofften.

Als wir über die Ereignisse des Jahres 684 und den Aufstand Mokhtār Ibn Abī Obaydah Taqafi sprachen, erwähnten wir, daß er die Leute aufrief, sich unter die Führung - bzw. das Imamāt - Moḥammad Ibn Ḥanafīyyahs³¹⁸, eines Sohnes Alis (a.s.), den Mokhtār als "Mehdi des Volkes" bezeichnete, zu begeben. Als dieser Moḥammad im Jahre 700 in Tā'if³¹⁹ starb, sagten seine Anhänger, die "Kayssāniah" genannt wurden, Moḥammad sei nicht tot, sondern lebe in dem Berge "Raḍwā", in der Nähe von Medina. Seine Nahrung erhalte er aus der himmlischen Welt, und wann immer Gott es wolle, werde er wiederscheinen.

Die Kayssānis begannen zunächst in Khorassan - verstreut - ihre Lehre zu publizieren, gewannen Anhänger, und nach und nach wirkte sich ihre Publikationsarbeit zum Nutzen der Abbassiden aus.

Hinzuzufügen ist in diesem Zusammenhang, daß die Abbassiden folgendes propagierten und in Umlauf setzten. Nämlich: Abu Ḥāschim, der nach seinem Vater Moḥammad Ibn Ḥanafīyyah dessen Imamāt übernahm, traf sich auf einer Reise nach Damaskus (716), und zwar in "Ḥomaymah",

318 Die Mutter dieses Mohammads hieß Khulch und war die Tochter des Ga'far Ibn Qays, aus dem Stamme der Banī Hanīfah, die ebenfalls ein Zweig der Qoraisch waren. "Nassab Qoraisch", S. 41

319 kleinere Stadt ostlich von Mekka, die das Zentrum des "Taqif"-Stammes war

mit Moḥammad Ibn Ali Ibn Abdullah Ibn Abbās und überantwortete ihm im Verlaufe dieser Begegnung sein Imam. Von jenem Zeitpunkt an lag das Imam in Händen der Abbassiden. Und damit waren sie zum Kalifat berechtigt. Einmal deswegen, weil es ein Erbe des Propheten war und sie seine Verwandten. Und zum anderen auch darum, weil es ihnen durch einen Sohn Alis übergeben worden war.

Mohammad Abbassi schickte seine Propagandisten in Gebiete außerhalb von Ḥiğāz, insbesondere nach Khorassan. Seinen Stellvertretern und Publizisten trug er auf: Gebt namentlich keine bestimmte Person für das Kalifat bekannt und ruft die Leute auf zu:

'Ar Redā men Āl e Moḥammad'

Als Moḥammad starb, trat - gemäß seiner testamentarischen Bestimmung - sein Sohn Ibrahim seine Nachfolge an und Abu Moslem Marwazi kam seinem Auftrag nun in aller Offenkundigkeit nach. Der "Imam e Abbāsi" riet seinen Befürwortern und Anhängern: Bemüht euch, die Iraner auf eure Seite zu ziehen. Von den Arabern laßt nur die Qaḥṭānis zu euch. Die Adnānis aber haltet von euch fern, und wenn ihr könnt, tötet sie...

Doch zurück zu Abu Moslem. Wer war er und was wollte er? Zu Beginn und auch später? Was erreichte er und was geschah mit ihm?

Nun, das alles sind Fragen, die im Zusammenhang mit der Herrschaft der Abbassiden zu erörtern sind...

Hier nur soviel: Abu Moslem scharte die Schi'ah von Khorassan, die Qaḥṭāni-Gruppen und diejenigen, die mit dem Omayyaden-Regime unzufrieden waren, um sich. Es gelang ihm, die Städte Khorassans, eine nach der anderen, zu erobern, sie den Stellvertretern der Hauptregierung (in Damaskus) zu entwinden und die Omayyaden-Beamten aus Iran hinauszuerwerfen. Dann machte er sich auf den Weg nach Irak. Ibrahim, der Abbassiden-Imam, war, bevor Abu Moslem dort ankam, ums Leben gebracht worden. Sein Bruder - Abdullah ibn Moḥammad Ibn Ali (Saffāḥ), der auch "Abu l Abbās" genannt wurde, floh nach Kufeh zu den dortigen Schiiten und verbarg sich in einem Versteck.

Abu Moslem erreichte mit seinem Heer Kufeh. Aber auch Marwān hatte sich mit seinen Truppen, von Mossul aus, auf den Weg dorthin gemacht. Ein heftiges Gefecht, das zehn Tage lang andauerte, entwickelte sich. Das Heer Marwāns wurde geschlagen, und er selbst ergriff die Flucht. Schließlich aber wurde er in "Bouṣīr" (Oberägypten) getötet. Sein Kopf wurde Abu l Abāss gebracht, und damit war die neunzigjährige Herrschaft der Sufiāniten und Marwāniten bzw. das Omayyaden-Kalifat beendet.

Zusammengefaßt also:

Moawiah, Sohn des Abu Sufiān und Enkel des "Omayyatibn Abdu sch Schams", ernannte sich im Jahre 661 zum Kalifen der Muslime. Seinen Sohn Yazid bestimmte er zu seinem Nachfolger. Nach Moawiah trat also Yazid das Kalifat an. Nach Yazid kam Moawiah der Zweite an die Macht, die er jedoch nur sehr kurze Zeit innehatte. Mit seinem Tod war die Herrschaft der Sufianiten (Sufiānis) beendet

Die Bevölkerung von Damaskus leistete ihren Treueid nun Marwān, Sohn des Hakam, welcher Sohn des Abu l Āṣ, der seinerseits Sohn des Omayyatibn Abdu sch Schāms war. Marwāns Söhne bzw. Nachkommen hatten das Kalifat bis 649 inne. Der letzte Kalif der Marwaniten (Marwānis) war Marwān Ibn Moḥammad, der auch "Ḥemār" genannt wurde und im Zuge des Aufstandes derer aus dem Hause der Abbassiden getötet wurde. Damit fand die Herrschaft der Omayyaden, also derer aus dem Hause Omayyahs, ein Ende. Noch einmal sei daran erinnert, daß "Sufianis" und "Marwānis" dem Geschlecht Omayyahs zugehörten und deswegen auch unter der Bezeichnung Bani Omayyah bzw. Omayyaden zusammengefaßt wurden bzw. werden.

Die Omayyaden-Herrschaft ist folgender Aspekte wegen betrachters- und bedenkenswert:

- 1- Land-Eroberungen bzw. Ausweitung des Staates und Zuwachs der politischen Macht der Kalifen der Bani Omayyah
- 2- Fundamentale Veränderungen, die im Zusammenhang mit den islamischen Glaubenspfadern, religiösen Regelungen und den übrigen Glaubensebenen eingeführt wurden
- 3- Warum währte die Omayyaden-Herrschaft - trotz ihrer erstaunlichen Eroberungserfolge und Macht - nur 90 Jahre lang?

Hinsichtlich des ersten Punktes ist zu sagen: Ein Blick in den geschichtlich-geographischen Atlas läßt erkennen, daß sich die islamische Herrschaft im Zeitraum von 661 bis 649 beträchtlich ausgeweitet hatte. Gemessen daran waren die darauffolgenden 500 Jahre Abbassiden-Kalifat lange nicht mit derlei Erfolgen gekrönt.

Was die Veränderungen in Sachen Religion anbelangt, in aller Kürze folgendes.

- 1- Die islamische Herrschafts-Ordnung wurde, wie wir ausführlich informierten, in despotisches Herrschafts-System mit erblicher Kalifen-Nachfolge umfunktioniert. Zu erinnern ist, daß nach dem Tode des

Propheten der Kalifenwahl zunächst eine relative Stimmenmehrheit zugrundelag.³²⁰

Einige westliche Islamkenner wollen glauben machen, daß Moawiah - als er Yazid zu seinem Nachfolger bestimmte - das Einverständnis der Bevölkerung dazu eingeholt habe. Hinweis dafür sei, daß einige der hohen Persönlichkeiten Yazid den Treueid verweigert hätten. Damit wollen sie sagen, daß die Wahl Yazids wie die der vorausgegangenen Raschidin-Kalifen vor sich gegangen sei. Doch wie zuvor schon gesagt, hatte Moawiah Yazids Wahl durch großartige Geschenke oder aber mittels roher Gewalt vorbereitet. Ganz zu schweigen davon, daß die Bevölkerung die drei, die Yazid nicht den Treueid leisteten, sehr schätzte und achtete. So sehr, daß Moawiah ihnen deswegen nichts antun konnte oder aber darum, weil die Raschidin-Kalifen-Phase noch nicht lange zurücklag, d.h. noch gut in Erinnerung der Leute war und somit die innenpolitische Situation heftigere, gewaltsamere Maßnahmen nicht erlaubte.

Nichtsdestoweniger aber sind Quellen vorhanden, aus denen hervorgeht, daß Moawiah eine Reise nach Hǧāz unternahm, um die dortige Bevölkerung zum Treueid für Yazid zu veranlassen. Als er dazu die Moschee aufsuchte, in der sich die Leute versammelt hatten, ließ er einen jeden von ihnen bespitzeln. Mit der Anordnung: Wer gegen Yazid Einspruch erhebt, den tötet...

- 2- Gleichberechtigung - etwas, das in einer islamischen Ordnung unumgebar ist und zu den grundlegenden Notwendigkeiten zählt - gab es nicht mehr. Dieweil doch Koran und Sunna Privilegien verneinten und einziges Kriterium für Überragenheit der einen über die anderen in der Ehrfurcht vor Gott verstehen. Die Omayyaden aber erklärten die Araber, ihrer arabischen Herkunft wegen, als den anderen Bevölkerungsgruppen überlegen und argumentierten: Da der Prophet Araber war, sind die Araber besser und überragender als andere ethnische Gemeinschaften. Und unter den Arabern wiederum sind die Qoraisch die Besseren. Sie haben Vorrang vor den übrigen...
- 3- Die Einkünfte des Staates, die für öffentliche Angelegenheiten zu verwenden sind und ebenfalls Kriegsgewinne und "Fay"³²¹, die den

320 Nach Überzeugung der Schi'ah ist für das Imamāt, das heißt, wem die Führung der islamischen Gesellschaft anvertraut wird, die göttliche Weisung und Bestimmung maßgeblich, nicht die Stimme der Bevölkerung. Nach dem Propheten war Ali (a.s.) rechtmäßiger Statthalter des Gesandten Gottes, und nach diesem - nacheinander - die weiteren 11 Imame (a.s.) aus seinem Hause.

321 siehe Fußnote Nr. 199

Gihādler zustehen, wanderten in die Taschen des Regierungskaders und wurde von denen, die dazu gehörten, für privaten Luxus, für Prunk und das persönliche "süße Leben" ausgegeben.

- 4- Verhaftung, Gefängnis, Folter, Hinrichtung und Mord standen an der Tagesordnung. Und bisweilen gar Massenmord...
- 5- Brauch der Rāschidin-Kalifen war, sich immer, wenn sie in einer Angelegenheit Recht zu sprechen hatten, zunächst in Koran und Sunna zu informieren. Und wenn sie darin keinen ähnlichen Fall, an dem sie sich hätten orientieren können, finden konnten, so erkundigten sie sich bei den Prophetengefährten (Mohāğirān und Anšār), ob sie eine Äußerung oder Weisung des Propheten gehört hätten, die für den vorliegenden Rechtsfall zutreffe. Wenn auch diese dazu nichts sagen konnten und kein entsprechendes Dokument, das ihnen weitergeholfen hätte, vorhanden war, wandten sie sich an jene, die hohes religionsrechtliches Wissen hatten. Und diese Rechtsgelehrten urteilten und entschieden nun, und was sie sagten, wurde getan. Vorausgesetzt, daß es Koran und Sunna nicht widersprach.

Die Omayyaden aber verwarfen diesen Brauch. Sie entschieden und urteilten nach eigenem Gusto. Recht zu sprechen, stellte für sie kein Problem dar. Sie bedienten sich dazu weder des Koran noch der Sunna. Und wenn bzw. daß ihre Entscheidungen mit letzteren nicht konform gingen, berührte sie das keineswegs. Eines von vielen Beispielen dafür ist, daß Moawiah deutlich gegen die Weisungen des Propheten verstieß, als er - völlig ungesetzlich - Ziād als Sohn des Abu Sufiān und damit als seinen Bruder bekanntgab.

- 6- Wir alle wissen, daß das Islamische Recht Regelungen an die Hand gibt, denen gemäß Straftäter bestraft werden. Diese Regelungen werden unter dem Begriff "Ḥodud und Diyāt" zusammengefaßt. Der Straftäter ist also gemäß dieser Bestimmungen zu bestrafen. Zu Zeiten der Omayyaden-Herrschaft aber standen die Strafen in keinerlei Verhältnis zu den Vergehen. Die Strafe des Straftäters war abhängig davon, wie der Herrschende darüber dachte. Bisweilen erließen sie die Strafe ganz einfach, dann wieder ließen sie Unschuldige hinrichten. Oder aber sie erlegten einem Schuldigen eine ungerechtfertigt hohe Strafe auf.
- 7- Wenngleich damals schon große Rechtsgelehrte herangebildet wurden, legte man dennoch in der Regel keinen Wert auf ihr Wort und ihre Meinung. Und erließ einer von ihnen ein religionsgesetzliches Urteil, welches jedoch nicht im Sinne des derzeitigen Kalifen war oder aber ihm gar schadete, so hatten sie mit bitteren Vorhaltungen und

Repressalien zu rechnen. Daher fiel auch das islamische Gebot: "Gutes Gebieten, Schlechtes verwehren", das zwei höchst wichtige Weisungen betrifft, ganz einfach unter den Tisch. Niemand wagte es mehr, den Kalifen oder einen seiner Beamten auf sein häßliches, unwürdiges Verhalten aufmerksam zu machen....

- 8- Unantastbarkeit und Souveränität des Islam schwanden dahin. Was in den Augen der Muslime heilig war, wurde verhöhnt und verunglimpft. So wurden zum Beispiel sogar die Ka'ba und die Heilige Moschee (in Mekka) zerstört, Grabmal, Minbar und Moschee des Propheten wurden verspottet, und das Blutbad, das in Medina in die Wege geleitet worden war, hielt drei Tage an.
- 9- Zum ersten Mal in der islamischen Geschichte verging man sich an den Kindern und Enkeln des Propheten. Etliche von ihnen wurden getötet, ihre Frauen, Töchter und Angehörigen gefesselt und als Gefangene in den Städten herumgezeigt.
- 10- Die Lobgedichte - in der Art der vorislamischen Zeit - waren zu Zeiten des Propheten verneint worden, erwachten jedoch nun zu neuem Leben und wurden wieder gang und gebe. In der Omayyaden-Ära taten die Dichter, was sie konnten, um Kalifen oder aber seine Statthalter in den höchsten Tönen zu rühmen und sie zu loben und zu preisen für etwas, das sie nicht waren bzw. nie getan hatten. Andererseits aber wurden ihre Vergehen und Schlechtigkeiten beschönigt bzw. ihnen kurzerhand abgesprochen...
- 11- Schein-Geistliche faßten Fuß im Lande. Das heißt, sogenannte Religionsgelehrte "verkauften" Religion und Glauben zu einem schnöden irdischen Preis. Denn ihnen war an dieser Welt, am Diesseits gelegen, nicht am Jenseits. Nicht am Wort Gottes. Weshalb sie darauf bedacht waren, den Kalifen zu erfreuen, auch wenn sie dadurch den Zorn Gottes auf sich lenkten. Sie rezitierten Verse aus dem Heiligen Koran, zitierten Worte und Hadithe des Propheten und applaudierten den Herrschenden und bestätigten deren Tun...
- 12- Prunk- und Vergnügungssucht, lukkulische Freuden, kostbare Roben, prächtige Gebäude und Inneneinrichtungen - dies alles war typisch für die herrschende Schicht. An derlei Dingen war sie interessiert. Von Tag zu Tag mehr... Lustschlösser und kostbare Residenzen ließen sie sich errichten. Sommer- und Winterpaläste und prunkvolle Domizile selbst in ihren Jagdrevieren, und alles im Stil der römischen Imperatoren.
- 13- Sie frönten Wein, Spiel, Gesang und schönen Frauen. Kauften attraktive Sklavinnen, Sängerinnen, Tänzerinnen... Frauen, Wein und

gutem Essen galt das Denken und Reden so manchen Kalifens der Omayyaden-Dynastie.